OFFENE JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

WALTRAUD GSPURNING UND ARNO HEIMGARTNER

GEMEINSAM MIT SUSANNE ALTER, CHRISTINA BUGRAM, INES FINDENIG, MATEA JOSIC, SABINE KLINGER, HANNELORE REICHER, VALENTIN STIGLER UND VALENTINA ZINGERLE

IM AUFTRAG DES LANDES STEIERMARK ABTEILUNG 6 BILDUNG UND GESELLSCHAFT FACHABTEILUNG GESELLSCHAFT UND **MIT FÖRDERUNG** DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR FAMILIEN UND JUGEND **IN ZUSAMMENARBEIT** MIT DEM STEIRISCHEN DACHVERBAND FÜR OFFENE JUGENDARBEIT UND **MIT UNTERSTÜTZUNG** DES BUNDESWEITEN NETZWERKES DER OFFENE JUGENDARBEIT – BOJA

Das Land Steiermark
Bildung und Gesellschaft

bmfj
BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIEN UND JUGEND

2016 Jahr der Jugendarbeit

UNI GRAZ

OFFENE JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

WALTRAUD GSPURNING UND ARNO HEIMGARTNER

GEMEINSAM MIT SUSANNE ALTER, CHRISTINA BUGRAM, INES FINDENIG, MATEA JOSIC, SABINE KLINGER, HANNELORE REICHER, VALENTIN STIGLER UND VALENTINA ZINGERLE

Autor*innen Waltraud Gspurning und Arno Heimgartner
gemeinsam mit Susanne Alter, Christina Bugram, Ines Findenig,
Matea Josic, Sabine Klinger, Hannelore Reicher, Valentin Stigler
und Valentina Zingerle
Interviews und Besuche Esther Brossmann, Christina Bugram,
Ines Findenig, Waltraud Gspurning, Arno Heimgartner, Andrea Mayr,
Verena Hofschwaiger, Valentin Stigler, Eva Pieber
Office Anneliese Pirs
Design Klara Vith — www.klaravith.com

Verlag Eigenverlag
Copyright Universität Graz
Erscheinungsjahr 2016

Dank an…

Akzente, Salzburg
Arbeitsbereich Sozialpädagogik, Universität Graz
Atoll, Amstetten
aufZAQ, Wien
Austrian Players League–Verein zur Förderung von Jugendlichen im IT und EDV-Bereich
Back Bone 20, Wien
Base20, Wien
bOJA
Come In, Wien
Dietrichskeusch´n, Graz
Flash–Mädchencafe, Wien
Free Space, Klein St. Paul
get2gether–Internationales Jugendzentrum, Salzburg
Graf Hugo, Feldkirch
Institut für Sozialpädagogik, Stams
ISD, Innsbruck
JAM, Schruns
Jugend- und Kulturzentrum Between, Bregenz
Jugendfabrik Kufstein
Jugendtreff Click in, Gratwein-Strassengel
Jugendtreff Pfarrgasse, Wien
Jugendtreff Seiersberg
Jugendtreff St. Martin
Jugendwarteraum Checkpoint, Bruck a.d. Mur
Jugendzentrum BAGGER, Waidhofen a.d. Ybbs
Jugendzentrum der Stadtgemeinde Zell am See
Juko Köflach
JuKu Horn
Jusy–Jugendservice Ybbstal
JUZ Avalon, Wolfsberg
JUZ Baraka, Micheldorf
JUZ Crazy Times, Schwanenstadt
JUZ D22, Wels
JUZ Franx, Linz
JUZ Leoni, Leonding
JUZ Nikitsch
JUZ Perg
JUZ Shelter, Innsbruck
JUZ St. Valentin
JUZ Tivoli, Innsbruck
JUZ Wals-Siezenheim
JUZ Wolfsberg
JUZ Yunit, Schwaz
Juzi23–Jugendzentrum Alterlaa, Wien
Kinder und Jugendzentrum Taxham
KOJE
Kolleg für Sozialpädagogik, Graz
KPH Graz
Landesjugendreferat NÖ
Landesjugendreferat OÖ
Landesjugendreferat Vorarlberg
Lehrgang Akademische/r Sozialpädagogische/r FachbetreuerIn, FH OÖ
LOGin, Graz
Mädchenzentrum Amazone, Bregenz
Mobile Jugendarbeit Seekirchen
Multikulturelles Netzwerk: cult.cafe
NÖJA
OJAL, Lustenau
POJAT
pro mente Kärnten
Referat Jugend, Generationen, Integration, Land Salzburg
Referat Jugend, Stadt Salzburg
Regionales Jugendmanagement Oststeiermark
s*jugend Loosdorf
Schloss Hofen, Lochau
Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit
Steppenwolf, St. Pölten
Streetwork Oberwart (Rettet das Kind Oberwart)
Studiengang Soziale Arbeit, FH Campus Wien
Studiengang Soziale Arbeit, FH St. Pölten
Verein I.S.I., Linz
Verein Spektrum, Salzburg
Verein Wiener Jugendzentren
VISMUT, Dornbirn
Weiterbildungslehrgang Akademische Jugendsozialarbeit, FH Kärnten
WienXtra, Wien
Wiki Kärnten
Wiki Steiermark
Youth Point St. Ruprecht, Klagenfurt
Youth Point Welzenegg, Klagenfurt
…und allen weiteren Beteiligten, insbesondere den Jugendlichen!

Inhaltsverzeichnis

Seite 12 **Einleitung**

Seite 14 **Kapitel 1 — Mit welchen empirischen Methoden wird in der Studie gearbeitet?**

Seite 16 1.1 — Stichprobe der besuchten JUZ

Seite 16 1.2 — Stichprobe der quantitativen Befragung der Jugendlichen

Seite 16 1.3 — Stichprobe der quantitativen Befragung der MitarbeiterInnen von JUZ

Seite 17 1.4 — Stichprobe der qualitativen Interviews mit ExpertInnen der Offenen Jugendarbeit

Seite 17 1.5 — Qualitative Interviews mit ExpertInnen von Ausbildungsstätten

Seite 17 1.6 — Portraits von europäischen Ländern auf Basis von Recherche und Interview

Seite 18 **Kapitel 2 — Welche Aufgaben hat die Offene Jugendarbeit?**

Seite 20 2.1 — Jugendlichen einen beziehungsvollen Raum zur Verfügung stellen

Seite 20 2.2 — Auf jugendliche Lebenswelten eingehen

Seite 20 2.3 — Jugendliche bilden

Seite 20 2.4 — Sprachrohr für Jugendliche sein

Seite 21 2.5 — Sinnvolle Freizeitgestaltung anbieten

Seite 21 2.6 — Jugendliche beraten

Seite 21 2.7 — Eine Nahtstelle zu anderen Einrichtungen und AkteurInnen bilden

Seite 21 2.8 — Wie nennen sich die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit?

Seite 22 **Kapitel 3 — Wie sehen die Konzepte der Offenen Jugendarbeit aus?**

Seite 24 3.1 — Standortbezogene Offene Jugendarbeit

Seite 25 3.2 — Mobile, aufsuchende und hinausreichende Jugendarbeit

Seite 25 3.3 — Mobile Jugendarbeit und Streetwork

Seite 26 3.4 — Offene Kinder- und Jugendarbeit und Kinder- und Jugendhilfe

Seite 26 3.5 — Sozialräumliche Konzepte der Offenen Jugendarbeit

Seite 28 **Kapitel 4 —**
Mit welchen Angeboten und Methoden arbeitet die Offene Jugendarbeit?

Seite 31 4.1 — Der offene Betrieb
Seite 32 4.2 — Workshops und Projekte
Seite 35 4.3 — Zwischen offenem Betrieb und strukturierten Angeboten
Seite 36 4.4 — Jugendkultur und Subkultur
Seite 36 4.5 — Partys, Disco und Events
Seite 36 4.6 — Ausflüge und Aktivitäten außerhalb des JUZ
Seite 37 4.7 — Lern- und Hausaufgabenhilfe
Seite 37 4.8 — Arbeitssuche und Bildungsberatung
Seite 38 4.9 — Gespräche und Beratung
Seite 38 4.10 — Genderspezifische Angebote
Seite 40 4.11 — Migrationsspezifische Angebote
Seite 41 4.12 — Partizipation von Jugendlichen

Seite 42 **Kapitel 5 —**
Wie sieht die Vernetzung der Offenen Jugendarbeit aus?

Seite 44 5.1 — Vernetzung im Gemeinwesen

Seite 45 5.2 — Vernetzung innerhalb der Offenen Jugendarbeit, sozialräumliche Vernetzung mit Jugendeinrichtungen und regionales Jugendmanagement

Seite 45 5.3 — Vernetzung mit der Kinder- und Jugendhilfe

Seite 46 5.4 — Vernetzung mit Schule, Schulsozialarbeit und Jugendcoaching

Seite 47 5.5 — Vernetzung mit der verbandlichen Jugendarbeit

Seite 48 5.6 — Kooperation mit Eltern

Seite 50 **Kapitel 6 —**
In welchen Räumen arbeitet die Offene Jugendarbeit?

Seite 53 6.1 — Wann öffnet die Offene Jugendarbeit?

Seite 54 6.2 — Wie sieht es mit der Finanzierung und den Personalressourcen in der Offenen Jugendarbeit aus?

Seite 56 6.3 — Leistungen der Dachverbände

Seite 58 **Kapitel 7 —**
Wer sind die BesucherInnen der Offenen Jugendarbeit?

Seite 62 7.1 — Wie häufig und wie lange nutzen die Jugendlichen die JUZ?

Seite 64 **Kapitel 8 —**
Um welche Themen kümmert sich die Offene Jugendarbeit?

Seite 68 8.1 — Warum besuchen Jugendliche das Jugendzentrum?

Seite 68 8.2 — Was tun die befragten Jugendlichen im JUZ?

Seite 68 8.3 — Wie bewerten die Jugendlichen das JUZ?

Seite 70 **Kapitel 9 —**
Welche Wirkungen erzeugt die Offene Jugendarbeit?

Seite 72 9.1 — Persönliche Ebene

Seite 72 9.2 — Beziehungsebene

Seite 73 9.3 — Schulische und berufliche Ebene

Seite 73 9.4 — Gesundheitliche Ebene

Seite 73 9.5 — Jugendkulturelle Ebene

Seite 74 9.6 — Gesellschaftliche Ebene

Seite 76 **Kapitel 10 —**
Wie sieht die Ausbildungssituation in der Offenen Jugendarbeit aus?

Seite 79 10.1 — Einschulung von NeueinsteigerInnen: Persönlich und in Lehrgängen

Seite 79 10.2 — Ausbildungen für langjährige MitarbeiterInnen ohne Ausbildung: Zwang kann nicht funktionieren, Mentoring schon

Seite 80 10.3 — Viele Angebote, mangelnde Anerkennung

Seite 80 10.4 — Quereinstieg – interessante Fähigkeiten in einem gemischten Team mit Rollenbewusstsein

Seite 81 10.5 — Es geht nicht um die Person, es geht um das Team: Regeln nicht für den Einzelnen oder die Einzelne, sondern für das Team

Seite 81 10.6 — Regeln für ländliche Regionen: Personalmangel in ländlichen Regionen

Seite 82 10.7 — Ehemalige Jugendliche: Vertrautheit und Gefahr der Rollendiffusion

Seite 82 10.8 — Plädoyer für Ausbildung und Professionalisierung – am besten Bachelor und Masterstudien an Fachhochschulen und Universitäten, aber die Möglichkeit zu einem vielfältigen Team

Seite 83 10.9 — Stufen einer Ausbildung: 60 ECTS, 120 ECTS, 180 ECTS, 300 ECTS und Doktorat bzw. PHD

Seite 83 10.10 — ReferentInnen und Ausbildungsleitung mit Praxis-Knowhow und Metablick

Seite 83 10.11 — Zertifizierungsinitiative durch aufZAQ und Einpassung in den Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR)

Seite 84 10.12 — Kritiken an ausgewählten Ausbildungsmöglichkeiten in Österreich

Seite 87 10.13 — Ausbildungsbedarf

Seite 87 10.14 — Einmal Jugendarbeit, immer Jugendarbeit?

Seite 87 10.15 — Kriterien für ein Ausbildungsmodell

Seite 88 10.16 — Vorschlag zu einer Ausbildung

Seite 88 10.17 — Relevante Differenzkriterien jenseits der Ausbildung

Seite 89 10.18 — Kompetenzen

Seite 92 10.19 — Freiwillige Mitarbeit

Seite 93 10.20 — Wie sieht es mit der Weiterbildungssituation aus?

Seite 96 **Kapitel 11 — Portraits europäischer Jugendarbeit**

Seite 97 11.1 — Jugendarbeit in Deutschland
Seite 101 11.2 — Jugendarbeit in der Schweiz
Seite 105 11.3 — Jugendarbeit in Spanien
Seite 108 11.4 — Jugendarbeit in den Niederlanden
Seite 111 11.5 — Jugendarbeit in Norwegen
Seite 115 11.6 — Jugendarbeit in Irland
Seite 120 11.7 — Jugendarbeit in Finnland
Seite 123 11.8 — Jugendarbeit in Südtirol / Italien
Seite 126 11.9 — Jugendarbeit in Blois / Frankreich
Seite 129 11.10 — Jugendarbeit in Tuzla / Bosnien und Herzegowina

Seite 134 **Kapitel 12 — Zusammenfassung**

Seite 142 **Literatur**

Seite 150 **Anhang**

Seite 151 12.1 — Leitfaden MitarbeiterInnen JUZ
Seite 153 12.2 — Leitfaden für ExpertInnen und VertreterInnen der Ausbildungsstätten
Seite 155 12.3 — Leitfragen für die europäischen Länder

Einleitung

Die Gesamtstrategie des Landes Steiermark verweist auf die Relevanz und Komplexität der Kinder- und Jugendarbeit. Verschiedene Rollen sind dabei angesprochen:

- → die Rolle in der Bildung;
- → die Rolle in der Bewältigung von Problemen;
- → die Rolle in der Partizipation an gesellschaftlichen Systemen;
- → die Rolle der Inklusion von Kindern und Jugendlichen, die von Exklusion bedroht oder betroffen sind;
- → die Rolle in der Gestaltung von Lebenszeit;
- → die Rolle in der Gestaltung von sozialräumlichen Bedingungen des Aufwachsens.

Die Eigenständigkeit der Kinder- und Jugendarbeit ist dabei ungeachtet der Vielfalt durch verschiedene Prinzipien geprägt. Zu nennen sind etwa die Freiwilligkeit, die Niederschwelligkeit, die Migrationssensibilität, die Geschlechterreflektiertheit, die Partizipativität, die Sozialräumlichkeit (vgl. Heimgartner 2009, 2011).

Dies macht die Kinder- und Jugendarbeit zu einem demokratisch-konstruktiven Bereich der Gesellschaft, wie auch die klassischen Theorien zur Kinder- und Jugendarbeit bereits formulieren, wenn sie etwa die sozialintegrativen, emanzipatorischen, bedürfnisorientierten und erfahrungsbezogenen Konzepte der Kinder- und Jugendarbeit unterstreichen (vgl. Thole 2000). Das Aneignungskonzept dient dabei vielfach als wichtige Folie einer bildenden, aber auch gesellschaftspolitischen Hereinnahme der Jugend (vgl. Deinet & Reutlinger 2004). Metz (2013) spricht angesichts der sozialen Probleme in der Gesellschaft in Zusammenhang mit der Jugendarbeit von einer pädagogischen Offensive, die sie seit 1995 wahrnimmt. Dabei werden sozialräumliche und gemeinwesenorientierte Konzepte immer stärker betont (Krisch 2008). Insgesamt gilt aber die Bestimmung der Kinder- und Jugendarbeit als Lebensort (Böhnisch 1998), in der Themen der Identität, der Beziehung, der Peer-Group und der Milieubildung eingeschlossen sind, sodass Kinder- und Jugendarbeit zu einem biografischen und zugleich gesellschaftlichen Gestaltungselement wird.

Aus diesen fachlichen Zugängen resultiert eine thematische Vielfalt (u.a. Sexualität, Bewegung, Kultur, Kunst, Erlebnis, Medien, Musik, Gewalt, Drogen, Gesundheit, Migration, Beruf), deren Umsetzung im jugendarbeiterischen Methodenpluralismus seine Transformation erlebt. Offener Betrieb, Beratung, Events, Projekte, aufsuchende Arbeit sind als Methoden beispielhaft anzusprechen (vgl. Heimgartner 2011). Dabei ist die Kinder- und Jugendarbeit auch stets mit der Wirkungsfrage konfrontiert (vgl. Lindner 2008, 2013; Heimgartner 2013).

Das „Handbuch zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ (Deinet & Sturzenhecker (2005³) dient als Klassiker zur Orientierung in einem Handlungsfeld, das durch heterogene Zielgruppen, variantenreiche Strukturen, mannigfaltige Zielstellungen und unterschiedliche Methoden

gekennzeichnet ist. Insbesondere regionale Initiativen tragen zur Qualitätsentwicklung bei. So ist das Qualitätshandbuch des Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark ein Grundlagenwerk. Von der niederösterreichischen Arbeitsgemeinschaft Offene Jugendarbeit (2014) sind „Grundlagen und Rahmenbedingungen für professionelle Jugendzentren" formuliert. Mit „Das ist Offene Jugendarbeit" (2008) hat das Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (KOJE) in Vorarlberg ein angewandtes und jugendpolitisches Statement vorgelegt.

Insbesondere ist in Österreich die Steuerung der Bundesländer mit ihren gesetzlichen Grundlagen und administrativ-organisatorischen Strukturen zu bedenken. Das bundesweite Netzwerk für Offene Jugendarbeit (BOJA) ist dabei eine wesentliche Koordinations- und Denkplattform. Die Österreichische Bundesjugendvertretung wiederum artikuliert die Interessen der Kinder und Jugendlichen in Österreich. Die Kinder- und Jugendarbeit ist aber auch wesentlich durch die regionalen und kommunalen Bedingungen charakterisiert (vgl. Häfele 2011).

Zu verweisen ist auf die Internationalität der Kinder- und Jugendarbeit mit ihren europäischen und nationalen Bezügen. Vergleichende Forschungsarbeiten zeigen die unterschiedlichen Kulturen in der Kinder- und Jugendarbeit etwa in Holland (vgl. Findenig 2012), Norwegen (Dåvøy 2004) oder Ungarn (Bauer & Reitinger 2012). Wichtig ist in diesem Zusammenhang etwa die Leistung der Europäischen Confederation of Youth Clubs (ECYC).

Die Ausbildungszugänge zur Kinder- und Jugendarbeit bzw. deren Ausbildungsstätten sind vielfältig. Tertiäre Studien (u.a. Sozialarbeit, Pädagogik, Sozialpädagogik, LehrerInnenausbildung, Psychologie, Soziologie) und Lehrgänge tragen dazu bei. Der traditionsreiche Hochschullehrgang „Jugend- und Soziokulturarbeit", der Lehrgang „zum/zur Jugendarbeiter/in nach StKJHG bzw. Fachkraft in der Kinder- und Jugendhilfe" in der Steiermark oder der „Weiterbildungslehrgang Akademische Jugendsozialarbeit" in Kärnten sind beispielhaft zu nennen. Die drei letztgenannten Lehrgänge haben wesentlich auch die Kinder- und Jugendhilfe als Handlungsfeld im Blick. Noch stärker ist dies beim Lehrgang zur/zum Akademische/r Sozialpädagogische/r FachbetreuerIn in Oberösterreich der Fall. In den einzelnen Bundesländern sind zudem unterschiedliche Grund- und Aufbaukurse realisiert: in Wien etwa der „Grundkurs Jugendarbeit" und der „Aufbaulehrgang Jugendarbeit", in Vorarlberg der „Grundkurs Außerschulische Jugendarbeit" und der Aufbaukurs „Offene Jugendarbeit", in Tirol der Orientierungskurs zu den „Grundlagen der Offenen Jugendarbeit" oder in Salzburg und Oberösterreich der „Grundkurs Außerschulische Jugendarbeit". Auch das Verhältnis von unbezahlter und bezahlter Mitarbeit ist wesentlich im Personal- und Qualitätsmanagement zu berücksichtigen. Damit befindet sich die Kinder- und Jugendarbeit in einer Professionalisierungsdynamik.

Die multiple Binnendifferenzierung und die weitgefächerte Vernetzung der Kinder- und Jugendarbeit ist ein weiteres Identitätsmerkmal. Zur Binnendifferenzierung zählen etwa die Jugendinformation, die verbandliche Jugendarbeit und die Offene Jugendarbeit. Verschiedene Leistungssysteme wie Streetwork, die Schulsozialarbeit, Beteiligungsprojekte, Nachmittagsbetreuungen, Ganztagsschulen, Horte, Jugendcoaching, berufliche Werkstätten und verschiedene kulturelle Projekte und Zentren haben ein Naheverhältnis zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Insbesondere sind auch die Kinder- und Jugendhilfe und deren Aufgaben einzubeziehen, wenn es um die Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen geht (Heimgartner & Scheipl 2013). Die Schnittfläche zwischen der Kinder- und Jugendarbeit und der Kinder- und Jugendhilfe ist etwa von Scheipl (2011) beschrieben.

Die relevante Forschung im weiteren Sinn kennt verschiedene Jugendstudien. Impulse gehen insbesondere von den Berichten zur Lage der Jugend in Österreich aus. Beeindruckend sind aber auch regionale Studien wie beispielsweise die steirischen Jugendstudien der ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus und die Bezirksjugendstudie Tennengau (Hartwig & Pichler 2008). In Deutschland sind die Shell-Studien auf einer Ebene zu erwähnen. Im engeren Sinn gibt es jedoch nur wenige Studien zur Kinder- und Jugendarbeit auf nationaler Ebene in Österreich, obwohl dies verschiedentlich gefordert wird (z.B. Häfele 2011). Daneben gibt es international vergleichsweise viele Publikationen. In Deutschland arbeitet das Deutsche Jugendinstitut an zahlreichen Studien zur Kinder- und Jugendarbeit. Interessant sind beispielsweise auch die ethnografischen Analysen zur Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit aus Kassel (Cloos, Köngeter, Müller & Thole 2007). Die Relevanz, jugendpolitische Themen als europäisches Anliegen zu formulieren, unterstreicht Reutlinger (2007).

Diese multiperspektivisch angelegte Studie dient dazu, die deskriptiven, evaluativen und planerischen Potenziale der empirischen Forschung zu nutzen, um die Offene Kinder- und Jugendarbeit zu befördern. Es wird die gegenwärtige Lage der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dargestellt und analysiert. Analysen zu den Aufgaben der Offenen Jugendarbeit, den Bezeichnungen, den Konzepten, den Angeboten und Methoden, der Vernetzung und den Räumen sind darin enthalten. Zudem wird eine Charakterisierung der BesucherInnen vorgelegt, deren Themen aufgegriffen und die Wirkungen durch die Offene Jugendarbeit analysiert. Insbesondere wird eruiert, wie die Ausbildungssituation in Zukunft im österreichischen Kontext gestaltet sein soll. Ergänzend werden die Trends und Entwicklungen der Kinder- und Jugendarbeit in Europa abgeschöpft und mit den jugendpolitischen Aufgaben in Verbindung gebracht. Auf dieser Basis soll ein Beitrag für die zukünftige Gestaltung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geleistet werden.

Kapitel 1 —
Mit welchen empirischen Methoden wird in der Studie gearbeitet?

Die Studie arbeitet mit sechs verschiedenen empirischen Zugängen:

- → Österreichweite JUZ[1]-Besuche und qualitative Befragung der MitarbeiterInnen
- → Online-Befragung von Jugendlichen
- → Online-Befragung von MitarbeiterInnen
- → Qualitative Interviews mit ExpertInnen der Offenen Jugendarbeit
- → Qualitative Interviews mit ExpertInnen von Ausbildungsstätten
- → Portraits von europäischen Ländern auf Basis von Recherche und Interview

Eingebunden in die Studie sind dadurch Perspektiven verschiedener Personengruppen. Jugendliche, JugendarbeiterInnen und Professionelle von Ausbildungsstätten und aus anderen Kontexten der Jugendarbeit kommen zu Wort. Durch die Besuche und Interviews in den Einrichtungen werden Eindrücke vor Ort eingeholt. Sämtliche Bundesländer werden dabei besucht. Die qualitativen Interviews werden durch zwei quantitative Verfahren ergänzt, wodurch auch deskriptiv-statistische Aussagen möglich sind. Die Online-Befragungen werden mit Lime-Survey realisiert. Internationalität ist durch die Analyse der Situation der Offenen Jugendarbeit in europäischen Ländern gewährleistet.

1 Abkürzung für Jugendzentrum, -treff und -raum

1.1 — Stichprobe der besuchten JUZ

Es werden 46 Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit von allen Bundesländern in Österreich besucht[2]. Die visuellen Eindrücke werden in einem Raster protokolliert und es werden fachliche Materialien von den Einrichtungen gesammelt. Für die Interviews wird ein Leitfaden erstellt (vgl. Anhang). Die Interviews werden digital aufgenommen, transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

1.2 — Stichprobe der quantitativen Befragung der Jugendlichen

In die Auswertung können 155 Fragebögen einbezogen werden. Der Altersspanne liegt zwischen 10 und 26 Jahren (Durchschnitt 16,71 Jahre). Die Studierenden, die die Befragung der Jugendlichen durchführten, wurden in Anlehnung an die quantitative Befragung der MitarbeiterInnen angeregt, ein Geschlechterverhältnis von 70% männliche Jugendliche zu 30% weibliche Jugendliche herzustellen. 48% der befragten Jugendlichen besuchen die Schule. Davon gehen 40% in eine NMS, 28% in eine BHS, 13% in eine AHS und 6% in einen polytechnischen Lehrgang. 14% der befragten Jugendlichen machen eine Lehre, 11% sind berufstätig, 7% sind arbeitslos/arbeitssuchend, 4% studieren und ebenso viele besuchen einen Kurs.

Bundesland	Anzahl	%
Burgenland	6	4,0
Kärnten	7	4,7
Niederösterreich	23	15,4
Oberösterreich	29	19,5
Salzburg	24	16,1
Steiermark	25	16,8
Tirol	16	10,7
Vorarlberg	18	12,1
Wien	1	0,7
Fehlend	6	
Gesamtsumme	**155**	

Tab. 1 Verteilung in den Bundesländern

Alle Bundesländer sind vertreten, wobei Oberösterreich, Steiermark, Salzburg und Niederösterreich mit 23 bis 29 Personen am stärksten vertreten sind (vgl. Tab. 1). Die meisten befragten Jugendlichen (33%) besuchen ein JUZ in einem Ort mit 5.001 bis 20.000 EinwohnerInnen (vgl. Tab. 2).

76% der befragten Jugendlichen geben an, hauptsächlich deutsch zu Hause zu sprechen. Des Weiteren wird von 6% der Jugendlichen türkisch zu Hause gesprochen. Viele weitere Sprachen werden genannt: u.a. Bosnisch, Kurdisch, Englisch, Serbisch, Tschetschenisch, Albanisch, Arabisch, Chinesisch, Kroatisch, Russisch, Ungarisch und Slowakisch.

> 1 Mio EinwohnerInnen	2	1,4
100.001 bis 1.000.000 EinwohnerInnen	20	14,2
20 001 bis 100 000 EinwohnerInnen	13	9,2
5 001 bis 20 000 EinwohnerInnen	46	32,6
2 000 bis 5 000 EinwohnerInnen	32	22,7
< 2 000 EinwohnerInnen	28	19,9
Fehlend	14	
Gesamtsumme	**155**	

Tab. 2 Ortsgröße

1.3 — Stichprobe der quantitativen Befragung der MitarbeiterInnen von JUZ

Bundesland	Anzahl	%
Kärnten	8	10,7
Niederösterreich	6	8,0
Oberösterreich	11	14,7
Steiermark	15	20,0
Salzburg	v	1,3
Vorarlberg	14	18,7
Wien	17	22,7
Fehlend	3	4,0
Gesamtsumme	**75**	

Tab. 3 Bundesländer der befragten JugendarbeiterInnen

Es beteiligten sich 75 JugendarbeiterInnen. Die befragten JugendarbeiterInnen sind nur etwas häufiger weiblich (55%) als männlich (45%). Der Altersbereich der JugendarbeiterInnen liegt zwischen 24 und 61 Jahren (Durchschnitt 37,2 Jahre). Die meisten befragten JugendarbeiterInnen stammen aus Wien (n=17). Die Steiermark, Vorarlberg und Oberösterreich sind mit 11 bis 15 Personen vertreten. Nicht alle Bundesländer sind vertreten, aus dem Burgenland und aus Tirol gibt es keine Beteiligung (vgl. Tab. 3).

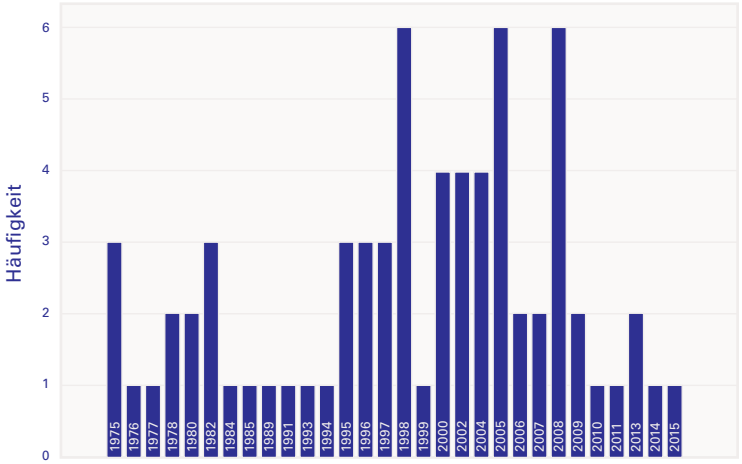
> 1 Mio EinwohnerInnen	16	21,3
100.001 bis 1.000.000 EinwohnerInnen	10	13,3
20 001 bis 100 000 EinwohnerInnen	15	20,0
5 001 bis 20 000 EinwohnerInnen	22	29,3
2 000 bis 5 000 EinwohnerInnen	6	8,0
< 2 000 EinwohnerInnen	2	2,7

2 W 8, NÖ 6, OÖ 6, ST 6, S 5, V 5, K 5, T 4, B 1.

Überregionales Angebot	1	1,3
Fehlend	3	4,0
Gesamtsumme	**75**	

Tab. 4 Ortsgröße der befragten JugendarbeiterInnen

Die meisten JugendarbeiterInnen (31%) arbeiten in einem JUZ, welches in einem Ort mit 5.001 bis 20.000 EinwohnerInnen gelegen ist (vgl. Tab. 4).



Grafik 1 Entstehungsjahr der JUZ

Die Gründungsjahre der JUZ sind sehr unterschiedlich (vgl. Grafik 1). Der Range erstreckt sich von 1975 bis zum Jahr 2015, d.h. es werden seit 40 Jahren bestehende JUZ ebenso wie JUZ miteinbezogen, die erst jüngst eröffnet wurden. Entsprechend variiert die Beschäftigungsdauer zwischen 1 und 26 Jahren. Im Schnitt sind die JugendarbeiterInnen 7,32 Jahre tätig.

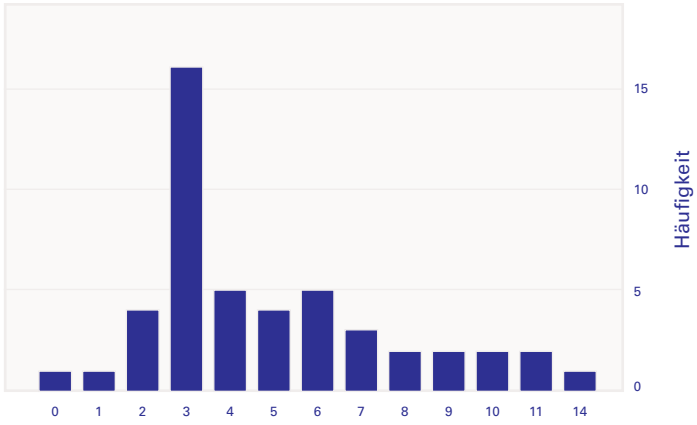
Die häufigste Rechtsform ist der Verein (67%), gefolgt von öffentlichen Einrichtungen (Gemeinde oder Magistrat, 22%), weiters sind 8% der JUZ als GesmbH organisiert, 3% der JUZ sind kirchlichen Organisationen zugeordnet.

Finanzierungsquelle	Mittelwert
Träger	46,14
Gemeinde	74,98
Land	35,77
Bund	13,40
EU	2,00
Eigenmittel	11,09
Spenden	4,35

Tab. 5 Finanzierungsquellen

Im Schnitt werden 74% der befragten JUZ von der Gemeinde finanziert, 46% der JUZ erhalten Geld vom Träger, 35% der JUZ vom Land, gefolgt vom Bund (13%). Eigenmittel erbringen bzw. erwirtschaften 11% der JUZ. Knapp 4% der JUZ erhalten Geld durch Spenden und nur 2% durch Fördergelder der EU (vgl. Tab. 5).

Die Anzahl der MitarbeiterInnen variiert stark. Die Mehrheit (33%) gibt an, dass 3 Personen (Hauptamtliche) im JUZ arbeiten (vgl. Grafik 2).



Grafik 2 Anzahl der MitarbeiterInnen

1.4 — Stichprobe der qualitativen Interviews mit ExpertInnen der Offenen Jugendarbeit

Es werden 23 Interviews mit ExpertInnen der Offenen Jugendarbeit in den verschiedenen Bundesländern durchgeführt. Diese ExpertInnen arbeiten im Kontext der Offenen Jugendarbeit in Administration, Politik, Qualitätssicherung und Forschung. Es wird dazu ein Leitfaden erstellt (vgl. Anhang). Die Interviews werden digital aufgezeichnet, transkribiert und inhaltsanalytisch mit MAXQDA ausgewertet.

1.5 — Qualitative Interviews mit ExpertInnen von Ausbildungsstätten

Es werden 12 Interviews mit ExpertInnen von Ausbildungsstätten in den verschiedenen Bundesländern durchgeführt. Die Interviews werden anhand eines Leitfadens durchgeführt. Auch diese Interviews werden digital aufgezeichnet, transkribiert und inhaltsanalytisch mit MAXQDA ausgewertet.

1.6 — Portraits von europäischen Ländern auf Basis von Recherche und Interview

Zu zehn Ländern werden in Bezug auf die Offene Jugendarbeit Recherchen und Interviews realisiert. Die Inhalte werden entlang eines fachlichen Rasters erarbeitet (vgl. Anhang). Folgende Länder werden einbezogen:

- → Deutschland
- → Schweiz
- → Spanien
- → Niederlande
- → Norwegen
- → Irland
- → Finnland
- → Südtirol/Italien
- → Blois/Frankreich
- → Tuzla/Bosnien-Herzegowina

Kapitel 2 —
Welche Aufgaben hat die Offene Jugendarbeit?

Im Qualitätshandbuch der Offenen Jugendarbeit in Österreich (vgl. bOJA 2011a) sind Ziele definiert, die sich am/an der Jugendlichen selbst, an seiner/ihrer persönlichen Entwicklung sowie seiner/ihrer Stellung in der Gesellschaft orientieren. Konkret werden folgende Ziele (inkl. Wirkungen) der Offenen Jugendarbeit in Österreich formuliert (vgl. ebd., 16–17):

a Persönlichkeitsentwicklung des/der Jugendlichen mit der Wirkung des mündigen und gesunden Menschen, der sich selbstbewusst durch die Gesellschaft bewegt und zu dynamischer, konstruktiver und sozialer Beziehungsgestaltung fähig ist;
b Handlungskompetenz des/der Jugendlichen – mit der Wirkung der Fähigkeit junger Menschen, aktiv Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen, im privaten, gewerblichen, kulturellen und politischen Geschehen;
c Identitätsentwicklung des/der Jugendlichen inklusive der Förderung von Jugendkulturen – mit der Wirkung, dass junge Menschen die Kompetenz zur Bildung einer reflexiven Identität haben und so zur gesellschaftlichen/kulturellen Weiterentwicklung beitragen;
d Gesellschaftliche Teilhabe des/der Jugendlichen (Verteilungsgerechtigkeit und soziale Inklusion) – mit der Wirkung, dass junge Menschen Gerechtigkeit und Chancengleichheit erfahren und dies zu sozialem Frieden und gesellschaftlicher Stabilität beiträgt.

In den empirischen Erhebungen der vorliegenden Studie werden die Befragten gebeten, die wesentlichen Aufgaben der Offenen Jugendarbeit aus ihrer Sicht darzulegen. Die Antworten werden im Folgenden dargestellt.

2.1 — Jugendlichen einen beziehungsvollen Raum zur Verfügung stellen

Viele Bedürfnis- und Beziehungsthemen scheinen sich über den Raumbegriff zu zeigen (vgl. Heimgartner 2014). In den Antworten nach den Aufgaben der Offenen Jugendarbeit dominiert der Anspruch, den Jugendlichen einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem sie sein können, wie sie sind (vgl. IA10, 10), FreundInnen treffen (vgl. IE 14, 11), sich entspannen können, ihren Bedürfnissen und Interessen anhand diverser Freizeitbetätigungen nachgehen können (vgl. IE15, 16; IM8, 8). Jugendliche sollen in Jugendzentren, -treffs, -cafes etc. Freiräume vorfinden, die ihnen im öffentlichen Raum zunehmend verwehrt werden (vgl. IM6, 24), in denen sie nicht konsumieren müssen (vgl. IM11, 10), wo sie aber in einem geschützten Rahmen auf pädagogisch geschultes Personal stoßen und damit mit ihren Anliegen, Problemen etc. „nicht alleine gelassen werden, sondern Ansprechpartner haben, die ihnen auf Augenhöhe begegnen" (IE16, 22). Eine spezielle Einrichtung, die den Raum als solchen in ihrem Konzept beinhaltet, ist der Jugendwarteraum am Bahnhof Bruck an der Mur, wo wartende Jugendliche „andere Problemlagen, soziale Problemlagen finden und wo sie in einer gewissen Sicherheit und mit professioneller sozialpädagogischer Betreuung ihre Wartezeit verbringen können" (IM42, 5).

Ein wichtiger Aspekt, der in diesen offenen Räumen zur Verfügung gestellt werden will, ist Beziehungsarbeit (vgl. IM10, 8). Jugendliche in ihrem Dasein wertschätzen, sich mit ihnen auseinandersetzen, auch in Reibung mit ihnen gehen (vgl. IE16, 22), das sind Komponenten, die helfen sollen Vertrauen aufzubauen. Ein Gutteil der Beziehungsarbeit geschieht über die gemeinsame Freizeitgestaltung, etwa wenn beim Wuzzeln oder beim Spielen von Gesellschaftsspielen unvermittelt Themen angesprochen werden: „Und eben durch das Spielen her gewinnt man langsam mit der Zeit Vertrauen. Da wird auch eben viel erzählt und da kann man dann damit was machen, damit kann man dann weiterarbeiten." (IM4, 17).

2.2 — Auf jugendliche Lebenswelten eingehen

Eine zentrale Aufgabe der Offenen Jugendarbeit bezieht sich auf die Thematisierung der Lebenslagen und Lebenswelten der Jugendlichen, etwa Beziehungsprobleme, Berufsfragen oder Drogenprobleme. Auch welche Clique oder Szene im Stadtteil bzw. Dorf gerade präsent ist, kann Thema sein (vgl. IE15, 16). Für einige InterviewpartnerInnen sind Jugendliche, die Benachteiligungen in der Gesellschaft erfahren, ausgesprochene Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit, zum einen, weil diese Gruppe in den Angeboten eine kostengünstige oder kostenlose Alternative zu teuren Freizeitangeboten findet (vgl. IA8, 64), zum anderen, weil der offene Betrieb Freiräume bietet, alltägliche Ausgrenzungserfahrungen zu thematisieren und zu diskutieren (vgl. IM34, 18). Jugendliche mit Migrationshintergrund werden in diesem Zusammenhang oft genannt (vgl. IM7, 9).

2.3 — Jugendliche bilden

Eine akzeptierende und wertschätzende Begleitung des/der Jugendlichen in seiner/ihrer Lebenswelt wird als Basis der Persönlichkeitsentwicklung bzw. Identitätsfindung gesehen. Die beiden Begriffe werden in mehreren Interviews als Aufgabe der Offenen Jugendarbeit genannt (vgl. z.B. IM24, 40; IM8, 8; IA3, 12).

Das Ziel, Jugendliche in ihrer Entwicklung zu einer kritischen Persönlichkeit zu stärken, führt zu einem noch anspruchsvolleren Ziel, das unter dem Begriff Bildung subsumiert werden kann. Dies geschieht etwa beim Aushandeln von Regeln, beim gemeinsamen Aufbau des Barbetriebes oder beim gemeinsamen Ausmalen des Jugendhauses (vgl. IE14, 14). Partizipation wird hier bewusst eingesetzt. Der Bildungsauftrag besitzt auch einen gesellschaftskritischen, emanzipatorischen Charakter, wie er in der kritischen Bildungstheorie formuliert wird (vgl. Sünker 2006, 95; Scherr 2008, 139):

> „Mein persönlicher Ansatz, ein hoher Anspruch, den schaffe ich nicht immer, kritische Menschen heranzubilden, für eine Gesellschaft, die bald einmal hinterfragt werden sollte und die auch reflektieren können, was mit ihnen passiert und was sie wollen und was sie nicht wollen, also die nicht für sich entscheiden lassen, sondern die Entscheider werden könnten, wenn sie das wollen." (IM37, 16).

Dies sei notwendig, so der Leiter des Jugendzentrums, wenn wir eine Gesellschaft wollen, die nicht nur funktioniert, sich global anpasst und auf Effektivität ausgerichtet ist (vgl. ebd.).

2.4 — Sprachrohr für Jugendliche sein

Manche JugendarbeiterInnen wollen Sprachrohr für die Jugendlichen sein, Sprachrohr in der Kommunikation mit Erwachsenen, z.B. NachbarInnen, die wenig Verständnis für Jugendliche aufbringen (vgl. IE8, 62–64), aber auch hin zur Politik, indem Bedürfnisse und Wünsche von Jugendlichen an die kommunalen EntscheidungsträgerInnen weitervermittelt werden. Diese Sprachrohrfunktion soll die öffentliche Wahrnehmung der Jugendarbeit verbessern.

> „Darum ist es ja so wichtig, dass viele Leute vertreten sind in der Gemeinde und dass regionsspezifisch mindestens zwei [Anm.: JugendarbeiterInnen] unterwegs sind, weil man als Sprachrohr dient und dann in

einem, in einer Gemeindesitzung stellvertretend für die Jugendlichen eigentlich da ist und da die Interessen und Thematiken vertritt und da sagt ‚Was bedarf es? Wir brauchen einen Infoplatz oder wir brauchen eine neue Lokalität, wo wir Informationen rausgeben oder wo ein Treffpunkt ist?' Wenn das keiner macht, dann passiert natürlich auch nichts. Dann wird immer nur über das Negative diskutiert (...), dann hat man ganz schnell eine ganz schlechte Jugendkultur in seinem Ort, weil man hört nie was Positives. Und für das sind dann wir da, dass wir das Positive erzählen und da gibt es ganz viel Positives." (IE9, 63).

2.5 — Sinnvolle Freizeitgestaltung anbieten

Als eine weitere wichtige Aufgabe wird eine sinnvolle und aktive Freizeitgestaltung gesehen (vgl. IE8, 8), bisweilen unter der Prämisse, dass Jugendliche von sich aus nicht zu dieser sinnvollen Freizeitgestaltung gelangen, etwa „weil sie sehr wenig mit sich selbst anzufangen wissen" (IM43, 47) oder weil sie „bei Schönwetter (...) am Anfang herinnen herumgelungert sind, (...) anstatt gescheite Freizeitaktivitäten [Anm.: zu] machen" (IM28, 22). Auch das Wegholen des/der Jugendlichen von der „Straße" wird als Motto genannt (vgl. IM45, 71; IM3, 23). JUZ bieten mit ihren offenen und strukturierten Angeboten sehr viele Möglichkeiten der aktiven Freizeitgestaltung an. Auch sehr spezifische Freizeitgestaltungen fallen darunter, wie in einer Einrichtung, in der sich Jugendliche zum e-Sport treffen und dort für Europa- und Weltmeisterschaften trainiert werden (vgl. IM27, 3). Wie bereits erwähnt, steht die Freizeitgestaltung aber nicht nur als Aufgabe für sich, sondern in Verbindung mit Beziehungsarbeit.

2.6 — Jugendliche beraten

Eine Tendenz der Offenen Jugendarbeit in Richtung Jugendsozialarbeit signalisieren einige Aussagen. JugendarbeiterInnen übernehmen beratende und begleitende Aufgaben bei persönlichen, psychischen, sozialen, schulischen und arbeitsmarktbezogenen Herausforderungen (vgl. IE18, 5), wobei die Beratung häufig auf einer sehr niederschwelligen Ebene angesiedelt wird und es bei Bedarf darum geht, an andere Stellen weiterzuvermitteln (vgl. IM29, 60). Einige Einrichtungen bieten professionelle Einzelberatung in ihrem Konzept an (vgl. IM35; IM36).

2.7 — Eine Nahtstelle zu anderen Einrichtungen und AkteurInnen bilden

Ein weiterer Anspruch besteht darin, Jugendliche bei Bedarf weiterzuvermitteln:

„(…) weil man sagt, eigentlich hat die Offene Jugendarbeit die Brückenfunktion, dass sie den Kontakt zu den Jugendlichen herstellen kann, sie begleiten kann, im Zweifel parteiisch für den Jugendlichen da sind, aber die Brücken schlagen in die anderen Einrichtungen hinein und nicht schauen muss, dass sie die besseren Arbeitsvermittler, die besseren Psychologen, die besseren, ich weiß nicht, was, sind, sondern die Jugendlichen dort stützen und begleiten, wo sie hin müssen, aber dann auch das Vertrauen haben in die Institutionen, dass die wissen, was sie tun und wie sie es tun." (IE18, 5).

Für ein solches Schnittstellenmanagement ist ein Wissen über die relevanten Einrichtungen und AkteurInnen im Bereich der Jugendarbeit bzw. Sozialarbeit nötig (z.B. Drogenberatungsstelle, Familienberatungsstelle, Mädchenberatung) ein Wissen, das bereits in der Ausbildung vermittelt werden sollte und z.T. auch wird. So wird etwa den Studierenden des ‚Diplomlehrganges Jugendarbeit' in Vorarlberg die Aufgabe erteilt, Telefonlisten der relevanten Vorarlberger Einrichtungen zu erstellen. Weiters werden Einrichtungen gemeinsam mit Studierenden besucht und es werden RepräsentantInnen von Einrichtungen in Lehrveranstaltungen eingeladen (vgl. IA7, 64). Schnittstellenmanagement im Sinne des aktiven Zugehens auf andere Einrichtungen und AkteurInnen ist für einen befragten Experten wichtig, um auch in Zukunft zu bestehen.

„Für mich ist die Offene Jugendarbeit aktive Jugendarbeit, wo man unter anderem auch Schnittstellenmanagement betreiben muss, wo man die unterschiedlichen sozialen Organisationen auch vernetzen sollte und es wäre eine große Chance für die Offene Jugendarbeit, dieses Heft nicht aus der Hand zu geben, sondern aktives Schnittstellenmanagement zu betreiben." (IE17, 5).

2.8 — Wie nennen sich die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit?

In der Online-Befragung wird erhoben, wie MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ihre Einrichtung bezeichnen. Es dominieren Jugendzentrum (54%) und Jugendtreff (22%). Andere Bezeichnungen sind deutlich seltener (u.a. Jugendcafe, Mobile Jugendarbeit, Jugendraum). Zusätzlich werden folgende Bezeichnungen eingebracht:

- → Jugend- und Stadtteilzentrum
- → Jugendkulturbox
- → Jugendkulturzentrum
- → Jugendservice
- → Offene Aufsuchende Jugendarbeit
- → Offene Jugendarbeit
- → Offene Kinder- und Jugendarbeit
- → Parkbetreuung mit Jugendangebot.

Kapitel 3 —
Wie sehen die Konzepte der Offenen Jugendarbeit aus?

Die Komplexität der jugendarbeiterischen Konzepte verdeutlicht der Verein Spektrum anlässlich seines 30-jährigen Bestehens mit folgenden Attributen:

kreativ-innovativ, kommunikativ-digital, demokratiebewusst-(bildungs) politisch, mobil-initiativ, soziokulturell-gleichberechtigt, stadtteilorientiert-vernetzt, integrativ-barrierefrei, für alle -generationsübergreifend, erlebnisreich-draussen sein, gesund-bewegt, partizipativ-mitgestaltend, interkulturell-offen, öffentlich-transparent und professionell-kompetent.

Die bestehenden Konzepte äußern sich meist in Form von einzelnen Jugendzentren, -treffs, -cafes oder -räumen, also Einrichtungen der standortbezogenen Offenen Jugendarbeit. Davon zu unterscheiden sind Konzepte der mobilen bzw. aufsuchenden bzw. hinausreichenden Jugendarbeit, in der es darum geht, Jugendliche an ihren öffentlichen Plätzen aufzusuchen, mit ihnen Gespräche zu führen und ihnen Freizeitaktivitäten anzubieten (vgl. boja 2011a, 22). Die Wiener Parkbetreuung arbeitet nach einem Konzept der mobilen Jugendarbeit. Meistens bietet ein Träger mobile Jugendarbeit jedoch nicht als eigenständige Leistung, sondern in Ergänzung an. Es kommt hierbei zu Überschneidungen zwischen mobiler Jugendarbeit und Streetwork.

Hervorzuheben sind jene sozialräumlichen Konzepte der Offenen Jugendarbeit, die Jugendlichen in einem Ort oder einer Region ein umfassendes Angebot zur Verfügung stellen, das neben dem JUZ und mobiler Jugendarbeit noch verschiedene Angebote offeriert (z.B. Beratung, Konzerte). Diese Angebote sind aufeinander abgestimmt und greifen ineinander. Die Konzepte der Offenen Jugendarbeit werden im folgenden Abschnitt näher erläutert.

3.1 — Standortbezogene Offene Jugendarbeit

In Jugendzentren, Jugendräumen, Jugendcafés und Jugendtreffs können Jugendliche sich im so genannten offenen Betrieb ungezwungen treffen, sich entspannen, miteinander spielen, Musik hören etc. Daneben werden punktuelle oder länger dauernde organisierte Aktivitäten wie Workshops, Ausflüge und Projekte in unterschiedlicher Regelmäßigkeit und zu unterschiedlichen Themen angeboten. Die Zielgruppe der standortbezogenen Einrichtungen wird zumeist über das Alter definiert, außer es handelt sich um Einrichtungen für Mädchen. An manchen Standorten erfolgt eine Zielgruppenspezifizierung hinsichtlich sozialräumlicher Gesichtspunkte.

3.1.1 — Zielgruppe nach Alter, sozialräumlichen Gesichtspunkten und Geschlecht

Die Spannweite der Altersangaben bei der Frage nach der Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit reicht von 6 bis 30 Jahren, die meisten inkludieren aber die Altersspanne zwischen 12 und 18 Jahren. Obwohl es grundsätzlich außer dem Alter keine Beschränkungen hinsichtlich der Zielgruppe gibt, nennen einige InterviewpartnerInnen sozioökonomisch benachteiligte Jugendliche oder jene, „die eher in ihrer Bildungsbiografie und materiell benachteiligt sind“ (IA5, 4) als spezifische Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit. Hier ist eine Diskrepanz zwischen der konzeptionellen Offenheit und einer aus der Alltagspraxis der Einrichtungen heraus genannten Zielgruppenspezifizierung festzustellen. Einer inklusiven sozialen Durchmischung der EinrichtungsbesucherInnen, wie es das Prinzip der Offenheit nahelegt, steht diese Entwicklung im Wege. Ein Experte formuliert es so:

> „(…) diese Offenheit ist eigentlich bisschen eine Lüge, weil wenn ich ‚offen‘ sage, dann müsste ich sagen, wie viele Jugendliche gibt es in meinem Stadtteil, 3.000, und jetzt mache ich ein Angebot, dass alle 3.000 kommen, dann sage ich, sie kommen alleine deshalb nicht, weil sie bei uns keinen Platz haben und die kommen alleine deshalb nicht, weil die ersten Gruppen das kulturell besetzen.“ (IA8, 66).

Ein interessanter Aspekt ist auch die Wandlung der Zielgruppe seit den Anfängen der Jugendzentrumsbewegung. Waren es vor 30, 40 Jahren gesellschaftskritische Jugendliche aus Intellektuellen- und Künstlerkreisen, die selbstorganisiert Räume besetzten und gegen die Erwachsenenwelt protestierten, so werden heute eher gesellschaftlich benachteiligte Gruppen, v.a. auch migrantische Jugendliche, angesprochen, die es mit verschiedensten Angeboten zu inkludieren gilt (vgl. ebd.). Ein Unterschied in der Zielgruppe ergibt sich aufgrund der Größe der Gemeinde, in der sich die Einrichtung befindet. In Landgemeinden werden eher als in den größeren Städten Jugendliche aus allen Bildungs- und ökonomischen Schichten angesprochen (vgl. IA3, 53–54).

3.1.2 — Standortbezogene Offene Mädchenarbeit

Als Best Practice-Beispiel einer standortbezogenen Einrichtung für Mädchen sei das Konzept des Mädchenzentrums Amazone in Bregenz an dieser Stelle näher beschrieben. Es handelt sich dabei um ein umfassendes Konzept, das neben dem Mädchenzentrum mit dem offenen Betrieb, Workshops und Projekten zwei weitere Säulen der feministischen Mädchenarbeit anbietet: Mädchenberatung und die Fachstelle Gender. Alle drei Säulen greifen ineinander. Mädchenberatung wird in der Einrichtung im Auftrag des Mädchens nach den Prinzipien der Parteilichkeit und Verschwiegenheit kostenlos angeboten. Es handelt sich dabei um eine so genannte Prozessberatung.

> „Prozessberatung ist die Mädchenberatung. Also die Mädchen haben die Möglichkeit, im Mädchenzentrum ganz niederschwellig, ohne Anspruch auf Lösung, Entlastungsgespräche in Anspruch zu nehmen, können dann aber eine langfristige Beratung in Anspruch nehmen, wo sie sich dann aber in einem anderen Rahmen bewegen, wo sie Termine ausmachen müssen, einhalten müssen, wo eine Lösungsorientierung da ist. Aber sie können jederzeit dort wieder aussteigen und einfach die niederschwellige Beratung wieder in Anspruch nehmen. Und wenn sie wieder so weit sind, dass sie einen Schritt weitergehen möchten, können sie wieder ganz problemlos und ohne große Schwelle in die höherschwellige Beratung gehen.“ (IM35, 50).

Die Fachstelle Gender arbeitet auf Multiplikatorinnenebene zu Genderthemen in der Erwachsenenbildung. Eine Zusammenarbeit findet etwa mit der Stadtgemeinde oder mit anderen Jugendeinrichtungen statt, wenn es darum geht bei einer räumlichen Neugestaltung, z.B. der Errichtung eines Skateplatzes, die Mädchenperspektive einzubringen (vgl. IM35, 40). An der Pädagogischen Hochschule oder der Fachhochschule arbeiten „Peer-Mädchen“ bei Seminaren, Workshops oder Tagungen mit und auch Betriebe fragen die Fachstelle Gender an, etwa weil sie einen Leitfaden erstellen möchten, welcher Strukturen oder Ausstattungselemente für Mädchen es in ihrem Betrieb bedarf. Die Umsetzung erfolgt dann durch zuvor ausgebildete Multiplikatorinnen, gemeinsam mit Peer-Mädchen, die in diesem Betrieb arbeiten (vgl. IM35, 93).

Inhaltlich ist die Amazone auf acht Schwerpunktthemen konzentriert: Sexualität, Gewalt, Medien, Arbeit und Ausbildung, interkulturelle Mädchenarbeit, Mädchenkultur, Gesundheit und Politik. Jede Mitarbeiterin ist für eines oder zwei der Gebiete zuständig (vgl. IM35, 54).

3.2 — Mobile, aufsuchende und hinausreichende Jugendarbeit

In einigen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit werden zusätzlich zum standortbezogenen Jugendzentrum oder Jugendtreff Angebote der mobilen Jugendarbeit gesetzt. Dies kann z.B. in Form eines Ferienprogramms stattfinden, wo an beliebten Treffpunkten der Jugendlichen verschiedenste Freizeitaktivitäten angeboten werden. Eine Kärntner Einrichtung etwa stellt während der Sommermonate einen Bus am Wörthersee zur Verfügung, der mit einem reichhaltigen Equipment an Spielen und Sportgeräten ausgestattet ist (vgl. IM41, 5). MitarbeiterInnen von manchen JUZ gehen punktuell oder an fixen Wochentagen in den Park, wo Jugendliche ihre Treffpunkte haben. Oder sie besuchen eine Siedlung, wo viele Jugendliche wohnen, führen dort mit ihnen Gespräche und spielen mit ihnen Fußball, Federball, Volleyball, Frisbee oder Ähnliches (vgl. IM41, 71). Bei Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum zwischen Erwachsenen und Jugendlichen ist mobile Jugendarbeit oft als Vermittlerin gefragt. Hier ist mitunter eine Balance zu finden zwischen der Erwartung von Erwachsenen, Ruhe und Ordnung in der Siedlung/im Stadtteil herzustellen, und den Interessen der Jugendlichen. Eine befragte Expertin beschreibt mobile Jugendarbeit als:

> „Stadtteilrunden am späten Nachmittag oder am frühen Abend, einfach um zu schauen, wo halten sich die Jugendlichen auf, was sind die Treffpunkte. Da spazieren sie dann auch manchmal alleine durch, einfach um zu beobachten, um zu wissen, wie ist die Stimmung im Stadtteil, wo sind sie gerade oder verlagert sich ein Treffpunkt oder wo ist ein neuer Treffpunkt." (IE8, 60).

Neben dem Begriff mobile Jugendarbeit werden diese Aktivitäten in den Interviews auch als „aufsuchende" oder „hinausreichende" Jugendarbeit bezeichnet. Manchmal wird darunter das gleiche Angebot verstanden, eine Expertin sieht jedoch einen Unterschied zwischen mobiler und aufsuchender Arbeit: Der/die mobile JugendarbeiterIn sei vor Ort und warte, bis die Jugendlichen kommen, während der/die aufsuchende JugendarbeiterIn aktiv auf die Jugendlichen zugehe (vgl. IE19, 56). Als Beispiel mobiler Jugendarbeit als wartende Dienstleistung sei die in Vorarlberg installierte Eventbegleitung erwähnt. Ein/e MitarbeiterIn der Offenen Jugendarbeit ist gemeinsam mit einer/m MitarbeiterIn der Drogenberatung bei einem Event, z.B. einem Maturaball oder einem Konzert mit einem Infostand vertreten (vgl. ebd.).

Ein prominentes Beispiel eines eigenständigen Konzepts der mobilen Jugendarbeit ist die Wiener Parkbetreuung. Sie bietet eine regelmäßige freizeitpädagogische Betreuung in Parks, Wohnhaus- und Sportanlagen in allen 23 Wiener Bezirken. Von der Stadt Wien als europaweit vorbildhaftes Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche sowie als bewährte pädagogische Alternative zur Parküberwachung tituliert, ist das Angebot der Wiener Parkbetreuung entweder auf eine bestimmte Saison im Jahr beschränkt oder findet ganzjährig statt. Als Hauptzielgruppe sind Kinder von 6 bis 13 Jahren definiert, wobei andere NutzerInnen des Aktionsortes einbezogen werden (u.a. Eltern oder SeniorInnen). In manchen Bezirken gibt es darüber hinaus spezielle Angebote für ältere Jugendliche oder auch Angebote für Mädchen (vgl. MA13 – Fachbereich Jugend 2014).

3.3 — Mobile Jugendarbeit und Streetwork

Sobald Offene Jugendarbeit in mobiler/aufsuchender Form im öffentlichen Raum agiert, nähert sie sich der Methode des Streetwork an. Über das Verhältnis zwischen mobiler/aufsuchender Jugendarbeit und Streetwork wird vielfach diskutiert (vgl. z.B. Gref 1995, 13; Gillich 2003, 7). Zunächst ist ein struktureller Unterschied in der gesetzlichen Zuständigkeit und Finanzierung festzustellen. Während Offene Jugendarbeit eine Leistung nach dem Bundes-Jugendförderungsgesetz (2000/2001) darstellt, ist Streetwork – sofern es sich um die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen handelt, mitunter im Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz (B-KJHG 2013) geregelt. In Anlehnung an die gesetzliche Lage wird Offene Jugendarbeit eher mit gruppenbezogenen freizeitpädagogischen, auch sozialpädagogischen, und Streetwork eher mit beratenden Methoden, v.a. der Einzelfallhilfe verbunden (vgl. IA2, 18; IA4, 23). Als Klientel werden demnach für die Offene Jugendarbeit grundsätzlich alle Jugendlichen und für Streetwork von bestimmten Problemen betroffene Jugendliche und auch Erwachsene, also z.B. Drogenabhängige, Obdachlose oder auch bestimmte subkulturelle Gruppen (z.B. Punks) angesehen. Ein Unterschied wird im Handlungsprinzip der Freiwilligkeit gesehen, die im Zusammenhang mit der Initiative der Kontaktaufnahme steht: Während in der Offenen Jugendarbeit die Jugendlichen freiwillig kommen, versuchen StreetworkerInnen gezielt mit Jugendlichen in Kontakt zu treten (vgl. IA12, 52). Entsprechend der oben erwähnten Differenzierung könnte man somit Streetwork als aufsuchend und Offene Jugendarbeit als mobil bezeichnen. In der Praxis vermischen sich die beiden Ansätze. Eine befragte Expertin formuliert es so:

> „Ich sehe da keinen Bruch drinnen. Das sind Geschichten, die eng aneinander angrenzen, ineinander übergehen, wie auch immer. Ich kenne Modelle von Streetwork, die man auch ein bisschen mobile Offene Jugendarbeit bezeichnen könnte." (IA4, 23–23).

Manche InterviewpartnerInnen setzen mobile Jugendarbeit und Streetwork gleich (vgl. IE2, 35; IE5, 36). In Interviews thematisiert wird die begriffliche Uneindeutigkeit

von Streetwork. Es handelt sich dabei um keinen geschützten Begriff, mit der Folge, dass der einzelne Träger entscheidet, ob er die von ihm angebotene Jugendarbeit als Streetwork bezeichnet. Und da sich in den einzelnen Bundesländern meist bestimmte Trägerkulturen herauskristallisiert haben, gibt es in manchen Bundesländern eine starke Präsenz von Streetwork und in anderen gar keine (vgl. IE16, 33). Bietet in Tirol vorrangig in der Hauptstadt Innsbruck ein Träger Streetwork an (vgl. IE2, 35), ist das Land Oberösterreich flächendeckend mit Streetwork ausgestattet (vgl. IM32, 62). Viele Streetwork-Einrichtungen überschneiden sich insofern mit der Offenen Jugendarbeit, indem sie neben ihrer mobilen (aufsuchenden) Arbeit auch einen fixen Standort mit geregelten Öffnungszeiten bieten, wo Jugendliche einige Spiel- und Sportmöglichkeiten, etwa einen Wuzzler-Tisch oder eine PS4-Station vorfinden (vgl. IM30, 31). Eine enge Kooperation zwischen Offener Jugendarbeit und Streetwork ist zu finden, wenn ein Träger beides anbietet. Dies ist etwa in Tirol und der Steiermark der Fall, wo dann in der Praxis der Jugendarbeit einzelne Jugendliche gegenseitig vermittelt werden, aber auch auf der strukturellen Ebene Zusammenarbeit, z.B. in Form von regelmäßigen Teamsitzungen geschieht (vgl. IM6, 58; IM42, 95; 97).

3.4 — Offene Kinder- und Jugendarbeit und Kinder- und Jugendhilfe

Die Offene Jugendarbeit, obwohl in anderer gesetzlicher Zuständigkeit, ist nicht streng von der Jugendhilfe zu trennen. Beratende Leistungen, wie von einigen Einrichtungen angeboten, weisen in diese Richtung. Aus Aussagen von befragten ExpertInnen geht hervor, dass Jugendsozialarbeit künftig sogar eine zunehmend wichtige Rolle im Angebot der Offenen Jugendarbeit spielen wird. „Also wir diskutieren das auch derzeit, also inwieweit die Offene Jugendarbeit einen Schub brauchen würde, stärker zur Thematisierung in die (...) soziale Einbindung. Also einen Schuss Sozialarbeit, Sozialpädagogik dazu." (IA4, 23). Als Begründung dient der mehrfache Befund, bei den JUZ-BesucherInnen handle es sich um Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen, denen es gilt sozialarbeiterische Leistungen anzubieten. Ein Schwerpunkt dieser Leistungen liegt auf der Unterstützung der Jugendlichen bei der Arbeitssuche. Die Offene Jugendarbeit wird hierbei wegen ihrer Niederschwelligkeit und Freiwilligkeit mitunter sogar als letzter Anker für jene Jugendlichen gesehen, die aus den traditionellen höherschwelligen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe bereits herausgefallen sind. „Ich glaube, dass für bestimmte Leute die Jugendzentren die letzte Station sind, um Bewerbungsschreiben zu machen, um zum x-ten Mal ein Praktikum (...), wo das AMS schon längst gesagt hat, der ist nicht kursfähig oder ich weiß nicht, was alles." (IA8, 78).

Der Leiter der Offenen Jugendarbeit Dornbirn beschreibt die Leistung seiner Einrichtung so:

> „Wir sind sehr intensiv vernetzt mit der Jugendhilfe im Land, mit der Jugendhilfe im Bezirk Dornbirn. Jene KlientInnen, die sie überhaupt nicht weiterbringen, schicken sie zu uns. Also wenn die KlientInnen nicht in Maßnahmen hinein sich begleiten, empfehlen oder zuweisen lassen, dann sind wir oft die letzte Adresse, wo man mit jungen Leuten, die ein bisschen sozialarbeiterresistent geworden sind, noch hingeht." (IM37, 17).

Eine strukturelle Verbindung zwischen Offener Jugendarbeit und Sozialarbeit findet sich seit 2007 in Vorarlberg in Form von Jugendsozialarbeitsprojekten, die vom Sozialressort des Landes finanziert und von JUZ an zwei Terminen jährlich eingereicht werden können. Die Laufzeit der Projekte beträgt jeweils ein Jahr und zudem gibt es Gelder für Kurzinterventionen. Gewaltprävention ist als übergreifendes Thema vorgegeben, wobei die Einrichtungen zu unterschiedlichen Themen, die im weitesten Sinne mit Gewaltprävention zu tun haben, ihre Projekte gestalten. Das reicht von Peer-Projekten über Platzgestaltung, Vandalismus, Mediennutzung, Arbeitssuche, bis hin zu Drogenkonsum und Radikalismus. Diese Möglichkeit der Zusatzfinanzierung wird von den Vorarlberger Einrichtungen reichlich genutzt. Eine Expertin sieht mit dieser Maßnahme eine enorme Qualitätssteigerung der Jugendarbeit verbunden (vgl. IE19, 11–13). Auch in Bezug auf die Ausbildung wird von ExpertInnen eine Annäherung der Offenen Jugendarbeit hin zur Kinder- und Jugendhilfe bzw. zur Sozialarbeit gefordert, ohne dies genau zu spezifizieren (vgl. IE21, 22; 15–16). Der Weiterbildungslehrgang für Akademische Jugendsozialarbeit in Feldkirchen in Kärnten, der seine AbsolventInnen sowohl für Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe als auch für die Offene Jugendarbeit befähigen will, trägt dieser Forderung (vgl. IA8; SHFI & FH Kärnten o. J.).

3.5 — Sozialräumliche Konzepte der Offenen Jugendarbeit

In Vorarlberg werden in den größeren Städten bzw. in Regionen Konzepte umgesetzt, die sich am Sozialraum orientieren. Jeweils ein einziger Träger bietet mehrere aufeinander abgestimmte Leistungen der Jugendarbeit in einem Ort bzw. einer Region an, wobei die Grenzen zwischen Offener Jugendarbeit und Jugendhilfe verschwimmen. Charakteristisch für diese sozialräumlichen Konzepte ist eine starke Vernetzung mit anderen sozialen, politischen und wirtschaftlichen AkteurInnen in der Region. Die Träger nennen sich OJAD (Offene Jugendarbeit Dornbirn), OJAL (Offene Jugendarbeit Lustenau), OJAF (Offene Jugendarbeit Feldkirch) und OJAB (Offene Jugendarbeit Bludenz). Das Angebot der

OJAD, mit deren Leiter ein qualitatives Interview geführt wurde, wird im folgenden Abschnitt näher beschrieben.

Die OJAD gliedert sich inhaltlich in fünf Bereiche: 1. zwei Jugendhäuser in Dornbirn sowie ein Jugendtreff in Höchst, 2. Bildung und Arbeit, 3. Kultur, 4. Beratung und 5. Freizeit. Während die Bereiche Bildung und Arbeit, Kultur und Freizeit in aufeinander abgestimmter Form in den beiden Jugendhäusern angesiedelt sind, findet Beratung auch in mobiler Form statt. Im Einzelnen setzt die OJAD folgende Angebote:

Im Jugendhaus Arena mit seinem Innen-Betrieb und einer Außenanlage kann vor allem sportlichen Aktivitäten wie Tischfußball, Billard oder Basketball nachgegangen werden (Bereich Freizeit). In einer eigens gegründeten Sektion Tischfußball können Jugendliche professionell trainieren und werden auf Meisterschaften vorbereitet. Eigene Angebote für Mädchen finden zum Teil punktuell und zum Teil regelmäßig statt: etwa ein Sexualworkshop for Girls only!, Mädchenübernachtungen oder ein Selbstverteidigungskurs für Mädchen. Punktuelle Aktionen und Workshops runden das Angebot im Bereich Freizeit ab: Im Jahr 2013 waren dies u.a. eine interkulturelle Begegnung zum Thema Respekt/Kulturen/Religion mit gemeinsamem Abendessen und anschließendem Konzertbesuch, ein Graffitiworkshop, ein Tagesausflug in den Europapark, oder die organisierte Besichtigung eines Lerncafes in Dornbirn.

Das Jugendhaus VisM.U.T. (‚Vision Menschenwürde und Toleranz'), das keinen klassischen offenen Betrieb mit regelmäßigen Öffnungszeiten unterhält, beherbergt einen professionell ausgestatteten Veranstaltungsraum, in dem wöchentlich Konzerte stattfinden, ein Cafè (Bereich Kultur) und mehrere Mehrzweckräume, in denen Konzerte, Partys, Workshops und Diskussionsrunden abgehalten werden. In den Räumlichkeiten des VisM.U.T. untergebracht ist das Hauptschulabschlussprojekt Albatros (Bereich Bildung & Arbeit), für das die OJAD im Jahr 2013 den Vorarlberger Integrationspreis erhalten hat. In Form einer täglichen Lerngruppe im VisM.U.T. und einer zusätzlichen Lernplattform im Internet werden Jugendliche in schwierigen Situationen (z.B. SchulabbrecherInnen; junge Mütter) auf einen externen Hauptschulabschluss vorbereitet. Zudem werden inhaftierte Jugendliche einmal pro Woche im Gefängnis Feldkirch unterrichtet (vgl. OJAD 2014, 65–70). Nach Angaben des interviewten Geschäftsführers der OJAD konnten mit diesem niederschwelligen Projekt bisher 150 Hauptschulabschlüsse nachgeholt werden (vgl. IM36, 14).

Ein weiteres Vorzeigeprojekt aus dem Bereich Bildung & Arbeit ist das niederschwellige Beschäftigungsprojekt Job Ahoi, ebenfalls in den Räumlichkeiten des VisM.U.T. untergebracht. Jugendliche ohne Beschäftigung und mit wenig formaler Qualifikation produzieren unter fachlicher Anleitung Taschen, Accessoires, Kleider und multifunktionale Hocker oder renovieren und restaurieren in einer eigenen Bootswerkstatt edle Holzboote vom Bodensee. Von Beginn an bekommen die Jugendlichen fünf Euro pro geleisteter Arbeitsstunde; das Geld wird jeweils am Freitag bar ausbezahlt. Über die Anzahl der Arbeitsstunden entscheidet der/die Jugendliche prinzipiell selbst, sie ist jedoch nach oben hin mit 15 Arbeitsstunden pro Woche beschränkt. Die Situation der Jugendlichen soll so schrittweise durch regelmäßige Arbeit stabilisiert werden. Begleitend dazu werden sie mit Berufsorientierung, Coaching und Unterstützung bei Bewerbungen langsam für eine Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt vorbereitet (vgl. ebd., 47).

Dem Bereich Kultur zugeordnet ist das im VisM.U.T. untergebrachte Kulturcafè Schlachthaus, in dem v.a. Konzerte, Partys und Tanzveranstaltungen, aber auch Graffiti-Workshops und Vorträge bzw. Ausstellungen zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen stattfinden. Die Veranstaltungen werden gemeinsam mit Jugendlichen geplant und durchgeführt (vgl. ebd., 11).

Beratung wird am Standort des VisM.U.T. oder im Rahmen der mobilen Jugendarbeit angeboten. Bei Zweiterem suchen MitarbeiterInnen Jugendliche am Dornbirner Bahnhof, auf anderen Plätzen, in Siedlungen oder rund um die eigenen Jugendhäuser auf und treten mit ihnen in Kontakt (vgl. IM36, 19). An der kürzlich erfolgten Neueröffnung eines Jugendplatzes innerhalb eines Dornbirner Schulgeländes war die mobile Jugendarbeit maßgeblich beteiligt, indem sie im dort schwelenden Nutzungskonflikt parteilich für die Jugendlichen agierte und sie schließlich partizipativ auf eine Selbstverwaltung des Platzes vorbereitete (vgl. OJAD o.J.).

An drei Beispielen wird deutlich, wie die einzelnen Angebote der OJAD ineinandergreifen.

1 Jugendliche, die mobile JugendarbeiterInnen am Bahnhof um Geld fragen, können sofort bei Job Ahoi einsteigen und bekommen dort wöchentlich ihren Lohn ausbezahlt (vgl. IM36, 19).
2 Zwischen Job Ahoi und Albatros gibt es eine hohe Durchlässigkeit: „Jugendliche von Job Ahoi ohne Abschluss werden ins Albatros übernommen, Jugendliche von Albatros, die kurz vor dem Abschluss stehen, werden von Job Ahoi zur Berufsorientierung übernommen." (OJAD 2013, 40).
3 Und schließlich finden nicht wenige Jugendliche über die Kulturschiene den Weg zur Beratung. „Weil wir sind hier die Szene, wo die ganzen Konzerte, Veranstaltungen am Wochenende, am Abend stattfinden. Und Jugendliche kommen nicht wegen Sozialarbeit, Beratung, Sozialprojekten. Sie kommen, weil hier die Bands spielen." (IM36, 17). Über die Kulturschiene gelingt es jedoch oft, eine Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen, sodass sie bei Problemen eher bereit sind jugendsozialarbeiterische Beratung in Anspruch zu nehmen.

Kapitel 4 —
Mit welchen Angeboten und Methoden arbeitet die Offene Jugendarbeit?

Die Angebote der Offenen Jugendarbeit als „konkrete, verbindliche und verlässliche Sach- und Dienstleistungen“ (bOJA 2011a, 28) werden mit verschiedenen Methoden realisiert, die auch in übrigen Feldern der Sozialen Arbeit ihre Anwendung finden (vgl. Galuske 2011). Als besonders wichtige Merkmale bzw. Alleinstellungsmerkmale der Offenen Jugendarbeit hebt die bOJA jedoch die soziokulturelle Animation, Beziehungsarbeit, die Einzelfall-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit sowie eine geschlechterreflektierende Jugendarbeit hervor (vgl. bOJA 2011a, 24–25). Ziel ist es, das Angebot gemeinsam mit den Jugendlichen zu entwickeln und an deren Bedürfnissen und Lebenswelten anzuknüpfen. Jugendliche sollen die Möglichkeit erhalten, ihre Freizeit ohne Leistungsdruck zu verbringen (vgl. bmfj 2015, 14). Non-formale und informelle Aspekte von Bildung kommen hierbei besonders zum Tragen (vgl. z.B. Zentner 2008).

JUGENDZENTRUM

In der Online-Befragung werden die JUZ-MitarbeiterInnen nach den Angeboten ihrer Einrichtungen gefragt. Dabei wird zwischen jugendkulturellen und gesellschaftsbezogenen Leistungen bzw. Angeboten unterschieden. Die Ergebnisse sind in Tab. 6 dargestellt.

Jugendkulturelle Angebote	**Prozent**	**n**
Sportangebote	100	45
Spielpädagogische Angebote Jugendaustausch und	93,2	44
Erlebnispädagogische Angebote	91,3	46
Bildungsangebote	86,4	44
Medienpädagogische Angebote	85,7	42
Angebote rund um politische Bildung und politische Partizipation	82,2	45
Jugendbegegnung	55,0	40
Begleitung von autonomen Jugendräumen	39,5	28
Gesellschaftsbezogene Leistungen und Angebote	**Prozent**	**n**
Gesundheitsfördernde Angebote	97,6	42
Konflikt- und Krisenmanagement	90,7	43
Kommunale, stadtteilbezogene oder siedlungsbezogene Arbeit	75,6	41
Ferienangebote	70,7	41
Hausaufgaben und Lernbetreuung	63,6	44

Tab. 6 Angebote der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit

Fast alle der angeführten jugendkulturellen wie auch der gesellschaftsbezogenen Leistungen werden in der großen Mehrzahl der Einrichtungen angeboten.

Alle JUZ verfügen demnach über sportliche Angebote und nahezu 100% geben an, gesundheitsfördernde Angebote in ihrem Programm zu haben. Ebenfalls über 90% der JUZ stellen den Jugendlichen spielpädagogische Angebote, erlebnispädagogische Angebote und Leistungen in Konflikt- und Krisenmanagement zur Verfügung. In über 80% der Einrichtungen finden sich Bildungsangebote, medienpädagogische Angebote und Angebote rund um politische Bildung und politische Partizipation und rund drei Viertel der Einrichtungen machen kommunale, stadtteil- oder siedlungsbezogene Arbeit und bieten den Jugendlichen spezifische Ferienprogramme an. Nur ein Angebot, die Begleitung von autonomen Jugendräumen, findet sich in weniger als der Hälfte, nämlich in knapp 40% der Einrichtungen[3].

Auf die Frage, wie viele Beratungen im JUZ durchgeführt werden, antworten 36 JugendarbeiterInnen (vgl. Tab. 7).

	Häufigkeit	**Prozent**	**Gültige Prozent**	**Kumulative Prozent**
0	3	4,0	8,3	8,3
1	1	1,3	2,8	11,1
2	2	2,7	5,6	16,7
4	1	1,3	2,8	19,4
5	2	2,7	5,6	25,0
7	1	1,3	2,8	27,8
10	11	14,7	30,6	58,3
12	1	1,3	2,8	61,1
15	3	4,0	8,3	69,4
18	1	1,3	2,8	72,2
20	5	6,7	13,9	86,1
25	1	1,3	2,8	88,9
30	3	4,0	8,3	97,2
51	1	1,3	2,8	100,0
	36	48,0	100,0	
	39	52,0		
	75	100,0		

Tab. 7 Anzahl der Beratungen

Spezifischere Auskünfte über ihr Angebot geben die in den qualitativen Interviews befragten MitarbeiterInnen bzw. LeiterInnen der JUZ. Die Ergebnisse der Interviews führen in die nachstehende Gliederung des Angebots in Offenen Betrieb, Workshops und Projekte, Jugendkultur und Subkultur, Partys, Disco und Events, Ausflüge und Aktivitäten außerhalb des JUZ, Lernen und Hausaufgabenhilfe sowie Beratung und Sozialarbeit. Quer zu dieser Gliederung werden noch genderspezifische und migrationsspezifische Angebote in eigenen Abschnitten erläutert. Den Abschluss des Kapitels bildet ein Exkurs über Partizipation von Jugendlichen, ein zentrales Arbeitsprinzip der Offenen Jugendarbeit, das vor allem in Bezug auf das Angebot der Einrichtungen realisiert wird.

3 Der Wert von 39,5% basiert auf dem geringen N von 28.

4.1 — Der offene Betrieb

Der offene Betrieb in den Jugendzentren, Jugendtreffs, Jugendcafes und Jugendräumen ist jenes Angebot, mit dem sich die im vorigen Kapitel beschriebene Aufgabe, den Jugendlichen einen beziehungsvollen Raum zur Verfügung zu stellen, verwirklichen lässt. Dieser offene Betrieb, in dem Jugendliche zwanglos, ohne parteiliche oder religiöse Zugehörigkeit und ohne Konsumzwang ein Raum- und Freizeitangebot in einem geschützten Rahmen, unter Aufsicht geschulten Personals, in Anspruch nehmen können, ist das Herzstück aller standortbezogenen Einrichtungen und wird von vielen MitarbeiterInnen als ihr zentrales Angebot genannt (vgl. z.B. IM15, 14; IM23, 13; IM24, 39; IM41, 23).

4.1.1 — Beziehungspflege

Die Beziehungspflege im offenen Betrieb gestaltet sich in der Regel, indem sich die MitarbeiterInnen zurückhalten, jedoch als Ansprechpersonen für die Jugendlichen zur Verfügung stehen. „Wir halten uns im Hintergrund und die Leute–, schön langsam tasten sie sich heran und es wird so eine Beziehung aufgebaut." (IM44, 58). Die Jugendlichen besuchen die Einrichtung gewöhnlich wegen des Spiel- und Sportangebots und um sich mit Peers zu unterhalten. Der Beziehungsaufbau zu den Erwachsenen geschieht so nebenbei.

> „Wir haben Jugendliche hier, die kommen jeden Tag. Die verbringen durchschnittlich drei Stunden pro Tag hier und davon spielen sie zweieinhalb Stunden Playstation und eine halbe Stunde sitzen sie vorne draußen und quatschen mit irgendwem und die sagen zu uns nicht mehr als ‚Servas und Pfiati'. Und alle Monate einmal haben wir dann doch so eine Viertelstunde ein Gespräch über irgendwas. Mehr wollen die nicht. Aber das ist absolut in Ordnung." (IM24, 44).

4.1.2 — Chillen, Sich-Entspannen und Fernsehen

Alle Einrichtungen verfügen über mindestens eine Chillout-Zone, wo die Jugendlichen „abhängen können, ein bisschen quatschen können, runterkommen können, zur Ruhe kommen, sich austauschen" (IM41, 23). Eine Mitarbeiterin stellt fest, dass Jugendliche nach einem anstrengenden Schul- oder Arbeitstag nicht gleich wieder mit einem pädagogischen Programm, einem Workshop oder Projekt konfrontiert werden wollen. „Die wollen jetzt einfach einmal runterkommen, ihre Ruhe haben." (IM18, 31). Viele Einrichtungen verfügen über einen oder mehrere Fernseher bzw. eine Videoleinwand mit Beamer, wo – gewöhnlich geplant und gemeinsam – Filme oder Großevents wie Fußballspiele oder der Songcontest angeschaut werden (vgl. IM39, 224). Bei Regenwetter und besonders sonntags wird in einem Jugendzentrum der Raum mit Kinobestuhlung versehen und gemeinsam mit den Jugendlichen ein Film auf der Videoleinwand angeschaut (vgl. IM4, 11).

4.1.3 — Kulinarik und Kochen

Der Großteil der von uns besuchten Einrichtungen verfügt über einen Barbereich bzw. eine Küchennische, wo im offenen Betrieb antialkoholische Getränke zum Selbstkostenpreis oder mit einem sehr geringen Aufschlag von den Jugendlichen erworben werden können. Die Online-Erhebung unter den MitarbeiterInnen zeigt, dass fast alle Einrichtungen (96,2%) mit einer Küche bzw. einer Küchennische bzw. einem Kühlschrank ausgestattet sind. Zusätzlich zum Erwerb von Getränken werden Snacks, meistens Toast, z.T. von den Jugendlichen selbst, zubereitet. Toast ist offenbar ein beliebtes Gericht: „Wir haben Getränke, wir machen immer wieder Toast, die sind leider immer wieder sehr schnell weg. Da werden innerhalb von einem Monat ca. 100 Toast immer wieder aufgegessen. Das heißt, wir haben nicht immer Toast, nur halt ab und zu." (IM17, 43). In einer von uns besuchten Einrichtung sind Jugendliche selbst für den Barbetrieb zuständig (vgl. IM22, 14), in anderen arbeiten sie an bestimmten Tagen der Woche oder zu bestimmten Anlässen, etwa bei Konzerten, hinter der Bar mit (vgl. IM34, 109). Im Bregenzer Mädchenzentrum Amazone gehört der Barbetrieb zum pädagogischen Programm, wenn ausgebildete Barkeeperinnen jeden Freitag im offenen Betrieb Cocktails zubereiten (vgl. IM35, 76).

Manchmal wird im offenen Betrieb auch spontan gekocht oder gegrillt und dann gemeinsam gegessen (vgl. IM2, 55; IM34, 118), wobei die Jugendlichen dies selbst organisieren. „Wenn Jugendliche hier kochen wollen, können sie das gerne machen mit unserer Unterstützung, aber sie müssen das Menü selber finden, sie müssen selber einkaufen gehen, sie müssen sich das selber kochen." (IM24, 39).

4.1.4 — Musik und Tanz

Musik spielt eine große Rolle im offenen Betrieb der Jugendzentren (bzw. -treffs, -räume, -cafes). Zunächst geht es um das Hören von Musik, das zumeist in Form von Internet-Downloads und manchmal in Form fix zusammengestellter Playlists geschieht. Die Organisation des Musikhörens wird unterschiedlich gehandhabt. Sind die Jugendlichen in manchen Einrichtungen recht frei, – „Sie können laut Musik hören. Da können sie sich mal so richtig austoben. Wir sind nicht in der Ortschaft. Da können sie mal so richtig laut sein, was ihnen taugt. Musik spielt halt eine wichtige Rolle in diesem Alter. Das geht halt nicht auf Volume 2, sondern auf Vollgas." (IM28, 22) – gibt es in anderen Einrichtungen Regelungen bezüglich Mitbestimmung, Dauer und Auswahl der Musik. In einem Jugendzentrum wurde gemeinsam mit den Jugendlichen die Regelung erarbeitet, wonach jede/r

maximal drei Lieder hintereinander am Musikcomputer spielen darf (vgl. IM22, 15). Die Dauer ist mitunter so geregelt, dass in fix vorgegebenen Zeiträumen die Jugendlichen die Musik auswählen und in der übrigen Zeit des offenen Betriebs die MitarbeiterInnen die Musikauswahl vornehmen: „Da ist hier eine Musikanlage, da können sie sich Musik auflegen. Wir haben das jetzt so gemacht, dass man zwei Stunden am Tag DJ-Time hat, da können sie dann ihre Musik auflegen, ansonsten ist der Rest Radiotime, weil einfach die Musik teilweise zu brutal ist, was sie auflegen." (IM5, 21). Was in diesem Zitat bereits angedeutet wird und den offenen Betrieb einiger Einrichtungen kennzeichnet, ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Musik, die Jugendliche auswählen. So werden Songs mit Texten, die Gewalt verherrlichen, rassistisch oder sexistisch sind, grundsätzlich nicht erlaubt, bieten aber oft Anlass für kritische Gespräche mit den Jugendlichen. „Das passiert manchmal (...), sie legen einen Song auf und ich sage: ‚Du ich tue mir schwer, dass ich den Song hier laufen lasse, ich muss dich einmal fragen, was verbindest du mit dem Lied? Warum magst du diesen Text hören? Für mich geht es da um Gewaltverherrlichung und das finde ich nicht so etwas Schönes'." (IM24, 44). Schwierig gestaltet sich eine Thematisierung, wenn die Sprache der Liedtexte, etwa türkisch, von den MitarbeiterInnen nicht verstanden wird (vgl. IM12, 41).

Neben dem Hören von Musik ist es für Jugendliche in einigen Einrichtungen möglich, während des offenen Betriebs selbst Musik zu machen. Dies geschieht in der Regel in räumlich abgetrennten Bereichen. Ein recht häufig vorgefundenes Tool hierzu sind kompetitive Konsolenspiele, z.B. Singstar, wo Jugendliche zu vorgegebenen Texten bekannter Songs in ein Mikrofon singen und dafür Punkte erhalten (vgl. IM41, 23). Auch DJ-Sets werden angeboten, mit denen Jugendliche sich an verschiedenen Techniken des Plattenauflegens, z.B. des Scratching, üben können (vgl. IM3, 6; IM35, 76). In mehreren Jugendzentren befinden sich professionell mit Instrumenten, Boxen, Verstärkern und Mikros ausgestattete und gut gedämmte Proberäume (vgl. IM3, 10; IM17, 9; IM22, 15). Eine Einrichtung verfügt über ein eigenes „Beatboxkammerl" (IM23, 13).

Ein das Musikgeschehen begleitendes künstlerisches Element ist der Tanz. Da gibt es etwa die Möglichkeit des offenen Tanztrainings vor einer großen Spiegelwand (vgl. IM23, 42). Am häufigsten finden sich HiphopperInnen oder BreakdancerInnen spontan zu Tanzsessions während des offenen Betriebs zusammen (vgl. IM5, 19; IM23, 13).

4.1.5—Neue Medien

Neue (Bild)Medien sind ein wichtiger Teil des Angebots im offenen Betrieb der JUZ. Die Einrichtungen verfügen in der Regel über (mehrere) Computer mit Internetanschluss, sodass frei im Internet gesurft (IM34, 108), Youtube-Videos angeschaut oder Social Media – zumeist Facebook genutzt werden können (vgl. z.B. IM19, 3; IM26, 3). Zwei InterviewpartnerInnen heben allerdings hervor, dass stationäre Computer an Bedeutung verlieren, weil die meisten Jugendlichen über Smartphones verfügen und nur das freie WLAN der Einrichtung für diverse Netzaktivitäten benötigen (vgl. IM17, 8; IM42, 8). Ein regelmäßig vorgefundenes Angebot in den JUZ sind Beamer und Konsolenspiele (u.a. Playstation-, X-Box- oder Wii-Spiele), die mithilfe von Flatscreens oder Großbildleinwänden gespielt werden. Konkrete Spiele, die in den Interviews als derzeit aktuell genannt werden, sind Naruto, Fifa (IM25, 2), Supermario, Smash Brothers und Mariokart (IM41, 23). Einschränkungen der Nutzung von Neuen Medien gibt es in manchen JUZ hinsichtlich der Zeit – „(...) es ist aber so, dass wir sagen, es wird nicht von 14 bis 19 Uhr mit der Konsole hantiert." (IM39, 224) oder hinsichtlich des Zugangs – „Die Controller müssen sie bei den MitarbeiterInnen holen und dafür ein Pfand da lassen." (IM34, 108).

4.1.6—Nicht mediales Spiel- und Sportangebot

Ein bestimmtes Angebot an klassischen, nicht medialen Spielen und Sportgeräten ist fixer Bestandteil in allen Einrichtungen. 100% der JUZ verfügen laut Online-Erhebung über einen Tischtennistisch, Dart, Tischfußball (Drehfußball, Wuzzler, Budl, Balanka) und einen Billiardtisch. Sie werden regelmäßig nicht nur von Jugendlichen, sondern auch von MitarbeiterInnen genutzt (vgl. IM22, 13; IM12, 41). Weitere, mehrmals angetroffene, größere Spiel- bzw. Sportausstattungselemente sind Airhockey und Boxsäcke (vgl. IM23, 41; IM33). Auch eine Auswahl an Gesellschafts- bzw. Brettspielen findet sich in allen Einrichtungen. An den Tischen in den Chilloutzonen werden u.a. Uno, Poker, DKT, Spiel des Lebens, Monopoly Star Wars, Vier gewinnt, Carcassonne und Schach gespielt (vgl. IM19, 12; IM33, 67; IM40, 186; IM40, 189). Twister wird als eines der beliebten, bewegungsorientierten Gesellschaftsspiele genannt (vgl. IM19, 12). Laut Angaben einiger befragter MitarbeiterInnen sind diese klassischen Gesellschaftsspiele bei Jugendlichen sehr beliebt, in einer Einrichtung übertreffen sie aktuell sogar die Beliebtheit von medialen Konsolenspielen (vgl. IM19, 12; IM34, 108).

4.2—Workshops und Projekte

Unter Workshops und Projekten sind strukturierte Aktivitäten zu verstehen, die einer Planung und Vorbereitung bedürfen. Sie werden in großer Vielfalt in den Einrichtungen angeboten. Während Workshops Aktionen oder Veranstaltungen sind, die nur über einige Stunden oder einen Tag laufen, handelt es sich bei Projekten um längerfristige, über ein Jahr oder sogar mehrere Jahre durchgeführte Aktivitäten, denen eine längere Phase genauer Planung vorausgeht. Manche Projekte finden außerhalb des JUZ und manche in Form von saisonalen Angeboten statt, z.B. ein mehrwöchiges Sommerferienprogramm außerhalb der Einrichtung (vgl. IM41, 5; IM45, 29).

Mitunter werden für die Durchführung von Workshops und Projekten einrichtungsexterne Personen bzw. Institutionen herangezogen. Für Projekte bekommen die Einrichtungen oft Zusatzfinanzierungen, z.B. vom Land oder von der EU, aus dem Topf des ESF (vgl. IM33, 86; IM43, 173). Die Ergebnisse der empirischen Erhebungen lassen eine inhaltliche Gliederung der vorgefundenen Workshops und Projekte in jugendthemen-/problembezogen, kulinarisch, sportlich, künstlerisch/kreativ und handwerklich zu.

4.2.1—Jugendthemen-/problembezogene Workshops und Projekte

Zu den Themen Sexualität bzw. Verhütung und zur Drogen- bzw. Suchtproblematik finden die meisten Workshops in den JUZ statt (vgl. IM13, 15; IM21, 9). Dazu wird meist ein/e Experte/in eingeladen, um einen Vortrag zu halten oder eine interaktive Aktion – Beispiel: ein Parcours zum Thema Rauchen (vgl. IM39, 45) mit den Jugendlichen zu gestalten. Interessant erscheint eine Aktion in einem JUZ, in der gesundheitsschädigendes Suchtverhalten kritisch thematisiert wird, indem die Substanz gemeinsam mit den Jugendlichen konsumiert wird: Ein Mitarbeiter bringt eine Shisha mit, raucht diese gemeinsam mit den Ab-16-Jährigen und bringt unter Zuhilfenahme vorbereiteter Plakate die schädliche Wirkung des Rauchens zur Sprache. Das Argument für die unübliche Aktion: „Sie gehen sowieso Shisha-Rauchen. Wir wollen das nützen, um ihnen zu vermitteln, wie schädlich das eigentlich doch ist." (IM31, 106).

Weitere jugendrelevante Themen, die in mehreren Einrichtungen Anlass für Workshops und Projekte bieten, sind Gewalt und Mobbing, Rassismus und der öffentliche Raum bzw. Räume von Jugendlichen (vgl. IM21, 9; IM38, 18; IM40, 194). Von der Offenen Jugendarbeit Feldkirch (OJAF) werden Räume von Jugendlichen im Jahr 2015 zum Thema gemacht. Anlass dafür bietet die vom Leiter der OJAF mit großem Unbehagen festgestellte Tendenz, dass Jugendliche im öffentlichen Raum nicht mehr gern gesehen sind.

> „Ich bin mit Anrufen konfrontiert, wo erwachsene Menschen mich anrufen und berichten, dass da Jugendliche auf dem Platz sind und das als Bedrohung sehen. (…) Im Hintergrund, nicht ausgesprochen, steht die Message ‚Die müssen da weg'. Also wir müssen oft darauf aufmerksam machen, dass auch Jugendliche Bürger sind und das Recht auf den öffentlichen Raum besitzen." (IM37, 56).

Das ambitionierte Projekt beinhaltet sowohl diskursive als auch künstlerische Elemente und gliedert sich in mehrere Schritte. Zunächst geht es darum, dass Jugendliche ihre eigenen Problemfelder und Wahrnehmungen hinsichtlich des öffentlichen Raumes thematisieren. In einem weiteren Schritt werden Zuschreibungen seitens Erwachsener mithilfe künstlerischer Stilmittel öffentlich zur Diskussion gebracht. Hierzu wird mit einem Fotografen zusammengearbeitet.

> „Und da gibt es eine Aktion in der nächsten Zeit, die ist ‚Zuschreibungen', die sie bekommen von der Gesellschaft, von der Erwachsenenwelt, z.B. ‚Ich kiffe den ganzen Tag, ich mache Müll', ein großes Thema, Jugendliche und Müll. Und so ganz klare Geschichten, mit denen sie konfrontiert sind, die werden auf Plakate transformiert (…). Wir machen eine Ausstellung und das ist eine Ausstellung, wo die Jugendlichen diese Bilder, mit diesen Messages im öffentlichen Raum, also ganz belebten Plätzen, sich hinstellen und das Bild hinhalten. Zusätzlich dazu findet eine Theaterperformance statt. Wir haben eine Theatertruppe mit Jugendlichen, die das Ganze noch einmal in Art einer Performance stärkt. (…) Das zu verschiedenen Zeitpunkten an verschiedenen Plätzen, (…), wo man das zum Thema macht und dementsprechend konfrontativ mit dem Thema umgeht." (IM37, 56).

Weitere, jeweils einmal genannte Themen von Workshops und Projekten in den JUZ sind „Computer und Internetsecurity" (IM42, 7), „Europa" (IM45, 39), „Verändern wir die Welt" (IM29, 20), „Fluchtstationen Angekommen Angenommen" (IM18, 5) ein Projekt zur aktuellen Flüchtlingsproblematik, „Kinder- und Jugendrecht" (IM26, 20), „Gender" (IM38, 18), „Ernährung und Fitness" (IM26, 20), „Freundschaft" (IM29, 20) und „Essstörungen" (IM39, 45). Der „Handydialog" ist ein Kooperationsprojekt mit einer Schule, bei dem Jugendliche älteren LehrerInnen Wissenswertes über die Nutzung von Handys erklären, ein Projekt, das laut Mitarbeiterin überraschend gut angekommen ist. „Wir haben einen Handydialog gehabt. Das war genial. Da dachte ich vorher überhaupt nicht, dass überhaupt jemand kommt." (IM33, 86). In einem von uns besuchten katholischen JUZ bildet die (christliche) Religion einen Teil des Angebots. Neben regelmäßigen Gebeten findet etwa eine Veranstaltung statt zum Thema „‚Let's talk about Israel', wo man lernt, ja genau, (...) also auf den Spuren von Jesus durch Israel. Ich war letztes Jahr im Feber mit der KJ in Israel und da zeigen wir heute Fotos und so, ein Themenabend (...)." (IM7, 13).

4.2.2—Kulinarische Workshops und Projekte

In vielen Einrichtungen gibt es regelmäßige, z.B. einmal pro Woche, alle zwei Wochen oder monatlich einmal organisierte Kochworkshops (inkl. Backen und Grillen), die zum Teil mit phantasievollen Bezeichnungen versehen werden: „I koch 4 die" (IM7, 13), oder „Kitchen Clash" (IM41, 23) sind Beispiele. Über die Auswahl der Menüs entscheiden grundsätzlich die Jugendlichen, mitunter greifen die MitarbeiterInnen aber lenkend ein, indem auf „gesundes" Essen oder Essen aus biologischen Zutaten

geachtet wird (vgl. IM3, 6).

„Und so beim Kochen – früher haben wir immer das gekocht, was sie wollten, das waren Hamburger, Wraps oder mehr Fast-Food-Sachen halt. (…) Und da haben wir jetzt mehr geschaut auf gesunde Sachen, also statt Pizza machen wir jetzt Flammbrote, oder einfach verschiedene Sachen mit ihnen probieren oder Salat oder Smoothies oder so." (IM12, 34; 39).

In einem JUZ wird den Kochworkshops eine trendige Note gegeben, wenn sie etwa in Anlehnung an die Fernsehsendung Das perfekte Dinner „Das perfekte Youth Point Dinner" veranstaltet, bei dem jeweils ein/e Jugendliche/r für die Kreation eines Menüs hauptverantwortlich ist, dafür Punkte erhält und zum Schluss des Projekts dann ein/e GewinnerIn gekürt wird (vgl. IM41, 25). Ebenfalls einen zeitgemäßen kulinarischen Trend aufgegriffen hat eine Einrichtung, in der Jugendliche sich wöchentlich wechselnde Essensbausätze zusammenstellen: „Toastbausatz", „Nudelbausatz" oder „Eisbausatz" (vgl. IM7, 13).

Gemeinsames Kochen, Backen und Essen bieten vielfältige Möglichkeiten der informellen Bildung. In manchen Einrichtungen ist es Anlass für einen interkulturellen Austausch, wenn Jugendliche Speisen aus ihren Herkunftsländern zubereiten und beim Essen darüber gesprochen wird. Mitunter wird dazu mit ExpertInnen außerhalb der Einrichtung zusammengearbeitet. So wurde in einem JUZ ein Koch aus Indien eingeladen, der indische Gewürze vorgestellt und mit den Jugendlichen zusammen indisch gekocht hat (vgl. IM40, 181–182). Weiters werden mit gemeinsamen Koch- und Backaktionen bewusst traditionelle Geschlechterrollen aufgebrochen, die unter den Jugendlichen aus islamisch geprägten Herkunftsländern verbreitet zu sein scheinen. Da kochen dann die Buben für die Mädchen (vgl. IE17, 40). Schließlich ist es eine (geld)organisatorische Herausforderung, wenn Jugendliche für die Zubereitung eines von ihnen ausgesuchten Menüs die Zutaten einkaufen müssen und dafür ein bestimmtes Budget zur Verfügung haben.

„Also wir haben einmal Tortillas gekocht mit ihnen und das wollten sie tun. Wir haben gesagt: ‚Ja, müsst ihr euch bis morgen, macht euch eine Liste, was ihr braucht. Das müsst ihr im Internet recherchieren. Das könnt ihr jetzt machen und morgen treffen wir uns um vier beim Spar und dann kriegt ihr so und so viel Geld und dann müsst ihr halt einkaufen.' Und dann bin ich mit ihnen gegangen und hab gesagt: ‚Jetzt bekommt ihr 30 Euro. Müsst ihr halt mitrechnen, ob ihr auskommt oder nicht.' Weil wir ihnen schon auch damit vermitteln wollen, was das kostet und wie man mit dem Geld halt umgeht. Und es war halt voll lustig, weil dann stehen sie halt ‚Scheiße, jetzt hab ich mich verzählt.' Und dann laufen sie wieder fünfmal herum. Im Endeffekt waren wir eine Stunde im Spar drinnen, bis sie es einmal ungefähr gehabt haben. Das Lustige war, dann waren sie auf 27 Euro und dann haben sie sich angeschaut ‚Woa, jetzt können wir uns eh nicht eine Cola kaufen.' Dann haben sie sich halt noch so ein Ding dazu genommen und sie haben halt wirklich die 30 Euro auf den Cent gebraucht." (IM19, 24).

Auf die Frage an die JUZ-MitarbeiterInnen, welche Angebote besonders erfolgreich bzw. bei den Jugendlichen beliebt sind, wird das gemeinsame Kochen, Backen und Essen am häufigsten – in 12 Einrichtungen – genannt. „(...) weil wir gemerkt haben, dass unsere Jugendlichen irrsinnig gerne kochen, das ist so, gemeinsames Kochen, gemeinsames Essen, das so zu zelebrieren, ist ganz ein wichtiger Punkt." (IM41, 23).

4.2.3—Sportliche Workshops, Projekte und Wettbewerbe

In den Einrichtungen häufig angeboten werden Sportaktivitäten. Die häufigste Sportart, die in den qualitativen Interviews genannt wird, ist Skaten, aber auch Fußball, Fechten, Tischfußball, Biken, Ballspiele, Tischtennis, Selbstverteidigung, e-Sport, Aikido und Schifahren werden angeführt. Wie die Ergebnisse der Online-Befragung zeigen, verfügen einige Einrichtungen über einen eigenen Außenbereich, z.B. mit angeschlossenem Mehrzweckplatz, in dem mehrere Sportarten wie Fußball, Basketball oder Volleyball ausgeübt werden können. Vereinzelt finden sich Skaterrampe bzw. -park oder eine Trendsportanlage, wie das 1.500 m² große, an ein JUZ in der Steiermark angeschlossene Areal mit Basketballkäfig, Skatepark und Pumptrack (vgl. IM18). Für andere Einrichtungen ist es möglich, bestehende öffentliche Anlagen in der Umgebung mitzubenutzen. Mitunter werden im Rahmen der Einrichtungen eigene Sportvereine – z.B. Tischfußballverein, Skaterverein (vgl. IM36, 14) gegründet, in denen Jugendliche professionell trainiert und für Wettbewerbe vorbereitet werden. Sportliche Wettbewerbe und Turniere sind unter den Jugendlichen beliebt „Gut funktionieren Turniere, also immer, wenn es um einen Wettbewerb geht, das mögen sie ganz gern, FIFA-Turniere, oder was Sportliches, das funktioniert gut." (IM6, 54) und werden einrichtungsintern, auf regionaler, überregionaler oder sogar internationaler Ebene ausgetragen. Intern oder regional finden Wuzzelturniere, Billiardturniere, Tischtennisturniere oder Konsolenspielturniere statt. Der Charakter eines Beachvolleyturnier lässt sich anhand der Beschreibung der Katholischen Jugend Kärnten im Jahresbericht 2013/14 aufnehmen: „In Viererteams wurde gebaggert, gepritscht, geschlagen und die Spiele waren teilweise ganz eng. Unsere 2 Mannschaften ‚Olympico Spittal' und ‚Sand Easters' schlugen sich tapfer. (…) Das Turnier war einfach ein gemütliches Zusammensein (…)." (KJ 2014, 92).

Überregional oder sogar international gibt es Schirennen, Fußballturniere – von einer Einrichtung wird jährlich ein mehrtägiges Fußballturnier veranstaltet, an

dem Jugendzentren aus ganz Europa teilnehmen (vgl. IM45, 31) –, Tischfußballturniere oder Turniere im e-Sportbereich, für den eine Wiener Einrichtung spezialisiert ist (vgl. IM27, 7). Jugendliche eines JUZ in Niederösterreich nehmen regelmäßig an Akkurace-Wettbewerben teil, dabei werden Fahrzeuge selbst zusammengebaut, die von zwei handelsüblichen Akkuschraubern angetrieben werden (vgl. IM15, 24).

4.2.4 — Künstlerisch/kreative Workshops und Projekte

Die Palette an künstlerisch/kreativen Workshops und Projekten ist in den JUZ besonders vielfältig. Je nach Fähigkeiten und Vorlieben der MitarbeiterInnen, aber auch Wünschen der Jugendlichen werden Bastelaktionen (Fimofiguren, Schlüsselanhänger, Windowcolour etc.), Malen, Siebdruck, Workshops in Fotografie und Film, Graffitiworkshops, Schreibwerkstätten, Musik- und Tanzworkshops (Breakdance, Hiphop) angeboten. Mehrere Einrichtungen organisieren DJ-Workshops, bei denen Jugendliche entweder von MitarbeiterInnen oder von externen ExpertInnen verschiedene Techniken des Musikauflegens erlernen. In einem JUZ erhalten Jugendliche nach erfolgter Einschulung einen DJ-Führerschein (vgl. IM4, 11). In einer anderen Einrichtung findet jeden Freitag eine JAM-Session statt, für die Mikrofone, zwei Gitarren, ein Keyboard, ein Schlagzeug und ein Bass zur Verfügung stehen. Die Session soll laut Mitarbeiter auch dazu dienen, die Aggressivität der Jugendlichen in künstlerische Bahnen zu lenken (vgl. IM19, 13). Eine in einer Einrichtung organisierte Schreibwerkstatt mit einer Autorin hat zusammen mit einem Fotowettbewerb in ein Buchprojekt gemündet, das im Rathaus präsentiert wurde (vgl. IM12, 41). Manchmal nehmen künstlerische Aktionen den Charakter von Events an, z.B. wenn die komplette Fassade eines JUZ in einem mehrtägigen Graffiti-Workshops unter Anleitung professioneller KünstlerInnen neu gestaltet wird (vgl. IM34). Kreativworkshops können auch eingebunden sein in größere themenbezogene Projekte. Das Fertigen von Pinhole-Kameras aus Recycling-Material, anschließendes Fotoshooting und Ausarbeiten der Fotos im eigenen Fotolabor ist der kreative Teil eines genderbezogenen Workshops zum Thema „Get the picture“ in einem JUZ. Mädchen sollen dabei die Hemmschwelle zur Technik überwinden und die Gefahren der medialen Selbstdarstellung im Internet reflektieren (vgl. IM35, 78).

4.2.5 — Handwerkliche Workshops und Projekte

Kreative Gestaltungen haben vielfach einen sehr handwerklichen Charakter. Jugendliche, die in den verschiedenen Workshops unter professioneller Anleitung ästhetisch/künstlerische Produkte herstellen, erlernen diverse Techniken des Handwerks. In den qualitativen Interviews genannte Techniken, die zum Teil innerhalb, zum Teil außerhalb der JUZ in Workshops angeboten werden, sind: Laubsägen, Holzbildhauern oder Techniken im Rahmen von Fahrradreparatur-Workshops (z.B. Lackieren, Schweißen). Vielfach erfolgen diverse handwerkliche Tätigkeiten im Zuge von Einrichtungsum- oder -neugestaltungen. Jugendliche sind bei den Renovierungen üblicherweise von der Planung bis zur Durchführung eingebunden. Die Tätigkeiten, die sie dann ausführen, sind vielfältig: Ausmalen von Wänden, Nähen von Sitzsäcken, Sägen von Holzmöbeln, Basteln von Laternen oder Lampen oder Upcycling von Einrichtungsgegenständen. Recycling und Upcycling, also die Umwandlung (scheinbar) nutzloser Materialien in neuwertige Produkte, spielen in mehreren Einrichtungen eine wichtige Rolle. Es werden etwa alte Stühle und Tische neu bemalt (vgl. IM40, 41), aus alten Paletten Gartenmöbel hergestellt (vgl. IM14, 25; IM43, 51) oder, wie in einer Kärntner Einrichtung, eine Garderobe gefertigt, indem auf lange Holzbretter alte Esslöffeln genagelt werden, die zuvor zu Garderobehaken gebogen wurden (vgl. IM40, 41). In einer Vorarlberger Einrichtung bilden die Herstellung von Mappen aus Recycling-Material sowie das Bauen und Renovieren hochwertiger Holzboote Gegenstand eines niederschwelligen Beschäftigungsprojekts (vgl. IM36, 14).

4.3 — Zwischen offenem Betrieb und strukturierten Angeboten

Oft finden die Aktivitäten in den JUZ in einer Grauzone zwischen dem offenen Betrieb und den strukturierten Workshops bzw. Projekten statt. Ein häufiges Beispiel ist das gemeinsame Kochen, das nicht immer regelmäßig an genau fixierten Wochentagen, aber oft auch nicht ganz spontan passiert, wenn zumindest kurz zuvor das Menü festgelegt und die Zutaten eingekauft werden müssen (IM2, 55; IM24, 39). Die Mitarbeiterin eines JUZ, die sehr viel handwerklich mit den Jugendlichen arbeitet, bezeichnet ihr Vorgehen zwischen offen und strukturiert als „angeleitet“: Sie beginnt mit einer handwerklichen Arbeit, z.B. dem Abschleifen von Möbelstücken, „(...) die Jugendlichen kommen und fragen, ‚Was machst du da?‘, und dann fragt sie: ‚Magst du mithelfen?‘ Und dann werkeln sie schon.“ (IM40, 63). Ein Mitarbeiter eines anderen JUZ beschreibt die Vorzüge dieses angeleiteten Tuns im Vergleich zu geplanten, durchstrukturierten Workshops und Projekten. Es nehme den Leistungsdruck von den Jugendlichen:

> „Also wir sagen jetzt nicht: ‚Wir machen einen Trommelworkshop‘. Also der Kollege bringt das mit als persönliche Ressource und macht das dann. Und es entsteht dann, dass andere Jugendliche mitmachen. Also in diesem Moment, wo es als Projekt oder als Workshop angeboten wird, macht es enormen Leistungsdruck. Das ist der Punkt. Wenn das aber

jetzt aus dem Tun heraus entsteht, dann ist es etwas anderes von der Vorgabe, vom Zugang." (IM14, 25).

4.4 — Jugendkultur und Subkultur

Jugendkultur bildet einen wesentlichen Teil des Angebots in vielen JUZ. Obwohl der Begriff Kultur in seinem weitesten Sinn alles bezeichnet, was der Mensch gestaltend hervorbringt, beschränkt sich der Begriff Jugendkultur zumeist auf Musik bzw. Musikstile, die von Jugendlichen gehört werden, zu denen sie tanzen oder die sie auch selbst produzieren. Während die Musikstile Rock, Pop und „cheesy" Electronic Dance Music zum Mainstream der Jugendkultur gehören (vgl. Großegger 2014), sind jene Stile, die in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit gefördert werden, eher subkulturellen Strömungen zuzuordnen: Trash Metal, Depth Metal, Black Metal, Stoner Rock, Indie Rock, Hardcore, Klezmer, Punk und Hiphop werden in diesem Zusammenhang genannt (vgl. IM36, 33; IM37, 42; 59). Einige der JUZ in Österreich bieten mehr oder weniger regelmäßig, z.B. einmal oder zweimal monatlich oder jede Woche, Konzerte an (vgl. IM6, 10; IM17, 6; IM34, 56; IM44, 60). Laut empirischer Erhebung auffallend ist eine starke Präsenz der jugendlichen Konzertkultur im Land Vorarlberg. Hier bieten alle besuchten Einrichtungen Konzerte an. Für den Leiter der Offenen Jugendarbeit Feldkirch, die wöchentlich Konzerte von internationalen Bands in einem technisch professionell ausgestatteten Clubkeller veranstaltet, ist es eine wesentliche Aufgabe der Offenen Jugendarbeit, im Bereich alternative Musik etwas anzubieten. „Die Mainstreamtendenz ist erschreckend. Und ich denke, das ist auch ein Kulturauftrag, den wir haben. Gerade die Subkultur zu fördern, sichtbar zu machen, Angebote zu setzen. (...)" (IM37, 59). Denn über die subkulturelle Schiene würde man jene gesellschaftskritischen Kreise erreichen, die querdenken, die sich auch trauen, auf der gesellschaftspolitischen Ebene gegen allzu anpassende Tendenzen aktiv zu werden (vgl. ebd.).

4.5 — Partys, Disco und Events

Das Feiern von Festen gehört zum Programm vieler Einrichtungen, in denen z.T. bestimmte Räume dafür vorgesehen sind. Kleinere Events, z.B. Übernachtungsparty, Geburtstagsfeier, Disco oder Hiphop-Nacht, planen die Jugendlichen in der Regel selbst und benötigen nur geringe organisatorische Unterstützung von MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit (vgl. IM21, 13; IM25, 3; IM36, 14). Größere Feste werden vom Team der JUZ mit Unterstützung der Jugendlichen geplant und durchgeführt. Ein Beispiel sind die „City Pool Beats", eine jährlich stattfindende Tanzveranstaltung für die Vorarlberger, Schweizer und deutsche Tanzcommunity mit Battles, Showcases und anderen Auftritten in Hiphop und Breakdance (vgl. IM37, 60). Eine gesellschaftskritische Note, indem Milieugrenzen bewusst überschritten werden, hat der „Nobel Hobel-Ball", der nahezu jährlich in Dornbirn abgehalten wird und v.a. von Erwachsenen aus den verschiedenen Dornbirner Sozialinstitutionen besucht wird. Das Fest bietet damit auch ein wichtiges Forum der Vernetzung zwischen der Offenen Jugendarbeit und anderen lokalen Einrichtungen. Alle BesucherInnen, auch die Jugendlichen, die zum Teil bestimmte Aufgaben übernehmen, müssen bei diesem Ball Krawatte und Anzug tragen, womit „(...) schon über die Kleidung sichtbare Statusunterschiede zumindest eine Nacht lang unsichtbar gemacht werden (...)" (IM36, 33).

4.6 — Ausflüge und Aktivitäten außerhalb des JUZ

Als Abwechslung zum offenen Betrieb und zum Programm, das innerhalb der Einrichtungen stattfindet, werden sehr häufig Ausflüge in die nähere oder weitere Umgebung mit den Jugendlichen unternommen. Oft sind damit sportliche Aktivitäten verbunden. Die Angebote reichen von Kinobesuchen, Gokartfahren, Bowlen, Baden im Freibad, Radfahren, Inlineskaten, über Volleyball, Slacklinen, Basketball, Frisbee und Jonglieren im Park, Schifahren, Rodeln, Wandern, Spazieren mit Huskys, bis hin zu Ausflügen ins benachbarte Ausland, wie etwa zum Europapark in Deutschland oder nach Italien ans Meer. Eine große Rolle bei Ausflügen spielt mitunter die Intention der MitarbeiterInnen, den Jugendlichen die über ihr unmittelbares Wohnumfeld hinausgehende Umgebung zu zeigen, da sie dieses Wohnumfeld selten verlassen (vgl. IM34, 56; IM41, 149). Für einen Experten, der selbst eine Einrichtung leitet, kann dies für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu einer besseren Identifikation mit ihrer neuen „Heimat" beitragen.

„Was wir probieren in unserer Arbeit, ist Heimat auf ein ganz anderes Niveau zu setzen. (…) wir haben letztes Jahr angefangen mit Übernachtungen in Hütten. (…) Dass wir da mit zwei heimischen, türkischen Jugendlichen auf eine Hütte gegangen sind, mit Wanderung, mit Fackellauf usw. Das sind die BMW-Fahrer, die sich auf der Straße dominant verhalten und so richtige Machos –, und wenn sie spazieren gehen im Wald, haben sie Angst und wollen sofort in die Hütte, weil ihnen der Reiß geht. Sie waren noch nie irgendwo auf den Bergen! Und ist es nicht auch unsere Verantwortung, Heimat auch irgendwie vorzuleben bzw. mit ihnen irgendwas zu machen, wo Verbundenheit – die sind ja heimatlos sozusagen – wenn man ihnen das nicht zeigt? (…)." (IE17, 40).

Die Leiterin einer anderen Einrichtung beschreibt in berührender Weise ein überwältigendes Naturerlebnis für einen Jugendlichen bei einem Schiausflug.

„Da seh ich, was das mit Jugendlichen macht, wenn sie oben an den Berg kommen, dass sie teilweise das erste Mal Seilbahn fahren. Oben auf dem Berg dieses Panorama. Da hatte ich einmal einen Jugendlichen, der sagte, ‚a können wir jetzt mal eine Pause machen?' Und ich dachte, ‚ja, wir sind ja jetzt erst hier oben angekommen, wir fangen jetzt erst an', und hab das im ersten Moment gar nicht verstehen können. Und da meinte er, ‚ich will jetzt erst mal die Aussicht genießen, ich muss erst mal Fotos hier machen.' Also der war so überwältigt, weil er diesen Zugang gar nicht hatte." (IM34, 58).

Mit sogar mehrtägigen Reisen sind internationale Jugendaustausche verbunden, die von wenigen Einrichtungen gepflegt und durch EU-Fördermittel finanziert werden können (vgl. IE1, 132; IM34, 56; IM45, 57; 59). Destinationen, die in den qualitativen Interviews genannt werden, sind Berlin, Istanbul, Tschechien, Dänemark und Irland.

Obwohl Ausflüge, wie mehrmals hervorgehoben, auch über eine besondere gruppendynamische Qualität verfügen, scheitert ihre Durchführung manchmal an strukturellen Hürden seitens des Trägers bzw. Financiers des JUZ. Dies kann ein geringer, nicht realisierbarer Betreuungsschlüssel sein oder die Vorgabe, den Jugendlichen nichts dazuzahlen zu dürfen (vgl. IM31, 132). Kostensparend ist es, wenn zur Verwirklichung von Ausflügen ehemalige BesucherInnen ihre Mithilfe ehrenamtlich zur Verfügung stellen, etwa indem sie als ChauffeurInnen in ihren Privatautos fungieren (vgl. IM43, 25). Innerhalb der Dienstzeit der MitarbeiterInnen undurchführbar sind Ausflüge, wenn der Träger vorgibt, dass JUZ während der regulären Öffnungszeiten offen haben müssen und nur diese Öffnungszeiten finanziert werden (vgl. IM31, 132; IM44, 189–194).

4.7 — Lern- und Hausaufgabenhilfe

Laut Ergebnissen der Onlinebefragung bieten immerhin 64% der JUZ Hausaufgaben- bzw. Lernbetreuung an. Wie die qualitativen Interviews zeigen, geschieht dies in der Regel nicht in Form festgelegter Lernzeiten, sondern nach dem Prinzip der Offenheit und Freiwilligkeit, indem eigene Räume zur Verfügung stehen, damit Jugendliche sich dort zurückziehen und ihre Lern- und Hausaufgaben erledigen können (vgl. IM21, 10; IM23, 48). Besonders für Referate bereiten sie sich gern in den JUZ vor (vgl. IM30, 19; IM40, 89). Die MitarbeiterInnen stehen nur nach Wunsch der Jugendlichen beratend zur Seite. Manchmal werden Ressourcen der Einrichtungen (PC, Drucker, Internet) von den Jugendlichen für schulische Belange genutzt, wenn diese zu Hause nicht vorhanden sind (vgl. IM40, 89). In einigen JUZ wird für die Lern- und Hausaufgabenbetreuung mit externem Personal – auf bezahlter oder unbezahlter Basis zusammengearbeitet. So wird diese Aufgabe von PraktikantInnen der PÄDAK (vgl. IM38, 109), von Ehrenamtlichen (vgl. IM23, 48) oder in Form eines Mentoring Projekts in Kooperation mit der ortsansässigen Schule von Peers übernommen, die gegen eine geringe Bezahlung von €2, pro Stunde im Jugendhaus Nachhilfe geben (vgl. IM37, 13).

4.8 — Arbeitssuche und Bildungsberatung

Einen in den letzten Jahren zunehmend wichtigen Teil der Arbeit in den JUZ nimmt laut übereinstimmenden Ergebnissen aus den qualitativen Interviews die Unterstützung der Jugendlichen bei der Arbeitssuche ein (vgl. IM3, 12; IM6, 54; IM28, 27–28). Im Jahresbericht des Jugendservice Ybbstal scheint auch die Beratung zu Arbeit und Bildung (40%) vor Gesundheit (22%) und Beziehung (17%) als vorrangiges Thema auf. Als Gründe dafür werden das steigende Problem der Arbeitslosigkeit und die mangelnden Kompetenzen im Elternhaus, besonders bei Familien mit Migrationshintergrund, angegeben. Die Hilfestellung erfolgt zumeist ganz konkret über das gemeinsame Erstellen der Bewerbungsunterlagen (Bewerbungsschreiben, Lebenslauf und Foto) und das Trainieren von Bewerbungsgesprächen (vgl. IM12, 30; IM17, 28; IM40, 101). In einer Einrichtung wird ein eigenes Fotostudio für die rasche Produktion eines professionellen Bewerbungsfotos genutzt.

„Das war bis jetzt auch immer so das Manko, dass wir mit den Jugendlichen aufwändige Bewerbungen geschrieben haben, die Mappen und alles da haben, sagen ‚Ihr müsst noch ein Foto rein tun!', und sie tun es dann nicht. Oder irgendein Foto, und jetzt ist es so, wir schreiben mit ihnen die Bewerbung, geben das alles in eine Mappe, sagen ‚Geh ins Studio, ich komme gleich!', und dann machen wir die Fotos, können sie gleich am Computer ein bisschen bearbeiten und gleich einfügen und somit können wir es ihnen fix und fertig mitgeben." (IM3, 10).

Hilfreich für die Unterstützung bei der Arbeitssuche sind gute Kontakte der JUZ zu regionalen Unternehmen und Institutionen.

„Das hat auch einen Hintergrund, weil ich währenddessen und auch vorher sehr viel am Arbeitsmarktsektor tätig war, sowohl beim LFI, als auch beim BFI, Lehrlingsausbildung oder Berufsfindung, und habe auch, bevor ich da hergekommen bin, drei Monate beim AMS gearbeitet. Deswegen ist das ein sehr großes Handlungsfeld, das wir haben. Also alles, was mit Job, Jugendjob –, in die Richtung geht (…). Wir machen sehr viel Bewerbungstraining, sehr viel Jobfinding. Wir machen sehr viel Netzarbeit, auch mit AMS, BFI, LFI, um unsere Jugendlichen gut versorgen zu können." (IM43, 31).

Bei manchen Jugendlichen, die durch das Fehlen formaler Bildungsabschlüsse reduzierte Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, geht es zunächst um das Nachholen eines Schulabschlusses. Auch hierzu ist man in wenigen JUZ unterstützend tätig, indem man die Vorbereitung für den Hauptschulabschluss selbst anbietet (vgl. IM36) oder zu geeigneten Stellen vermittelt (vgl. IM43, 41).

4.9 — Gespräche und Beratung

Eine Minderheit der von uns besuchten Einrichtungen bietet Beratung als amtlich anerkannte Leistung der Sozialen Arbeit an (vgl. IM24, IM35, IM36), obwohl Bedarf in diese Richtung von ExpertInnen festgestellt wird (vgl. IE19, 20). Hierbei handelt es sich um Fallberatung oder prozessbegleitende Beratung, bei der eine Anamnese gemacht wird, Ziele festgelegt und die Zielerreichung überprüft wird (vgl. IE19, 20). In den anderen JUZ findet Beratung sehr niederschwellig statt, indem sie sich anlassbezogen, spontan aus den Gesprächen mit Jugendlichen ergibt. Je nach Dringlichkeit kommt es dann zu einem Einzelgespräch bzw. einer Einzelberatung unter vier Augen in einem dafür geeigneten Raum außerhalb des offenen Betriebs (z.B. Büro, Küche) oder beratende Gespräche werden innerhalb des offenen Betriebs in der Gruppe geführt. Der Übergang zwischen Gespräch und Beratung ist dabei fließend und wird sensibel gehandhabt: „Wir beobachten, wir hören zu, wir nehmen den roten Faden in Gesprächen auf. Wir hören hin, suchen vielleicht sogar die Einzelgesprächssituation, um auf gewisse Dinge aufmerksam zu machen, die wir beobachtet haben, die wir gesehen haben, die wir gehört haben." (IM24, 39). Anlass für niederschwellige Beratung sind manchmal gewaltverherrlichende, rassistische oder sexistische Texte von Songs, die Jugendliche aus dem Netz herunterladen und im JUZ hören (wollen) oder provokante Aussagen, die sie im offenen Betrieb tätigen.

> „(…) Einer hat einmal geschimpft über die Israelis, also eigentlich hat er über die Juden geschimpft und da haben wir dann lang mit ihm diskutiert und gesagt, dass er das nicht sagen kann, weil das klingt so, als ob er der ärgste Nazi wäre, also ganz vereinfacht gesagt. Also dann hat er gesagt ‚Nein, aber die bombardieren Kinder' und dann ist halt da eine Diskussion entstanden über den Konflikt über Israel und Palästina und dann hat auch noch ein anderer mitdiskutiert und wir haben ihm versucht mitzugeben, dass er da vorsichtig sein soll, was die Begrifflichkeit betrifft (…)." (IM10, 40).

Mit dieser Art von Gesprächen und niederschwelliger Beratung wird das Vertrauen der Jugendlichen gewonnen und somit wertvolle Beziehungsarbeit geleistet. Eine Mitarbeiterin schätzt genau diesen Aspekt ihrer Arbeit und meint damit Wirkung zu erzielen.

> „Das ist eigentlich das Schönste, wenn ich so Gespräche mit ihnen habe, weil dann fühle ich, dass das schon fruchtet, was wir ihnen anbieten und was wir sind für sie, also dass sie uns einfach vertrauen und das ist schon schön. Das sind so die Momente, an denen ich meine Arbeit am meisten mag, wo ich ihnen auch etwas mitgeben kann, vielleicht (…)." (IM10, 38).

4.10 — Genderspezifische Angebote

Unter dem Stichwort Gender Mainstreaming setzt es sich auch die Offene Jugendarbeit in Österreich zum Ziel, Angebote zu setzen, die zur Förderung einer geschlechterdemokratischen Gesellschaft beitragen (vgl. koje 2008, 42). Unter der Annahme, dass Mädchen und Frauen in der Gesellschaft gegenüber Männern und Burschen benachteiligt sind, ist eine Möglichkeit zur Verwirklichung dieses Ziels Einrichtungen zu schaffen, deren Zielgruppe Mädchen sind und nur von diesen besucht werden können. Es handelt sich dabei z.B. um kleinere Mädchencafés (vgl. IM21) oder um große Einrichtungen, die den Mädchen ein vielfältiges Angebot – vom offenen Betrieb über Beratung bis hin zu arbeitsmarktspezifischen Angeboten – zur Verfügung stellen.

Eine andere Strategie zur Verwirklichung des Ziels der Geschlechterdemokratie ist es, innerhalb der Einrichtungen, die grundsätzlich allen Geschlechtern zugänglich sind, spezifische Angebote für Mädchen zu setzen. Ein dahingehender Bedarf lässt sich aus den fast durchgehend einheitlichen Befunden der empirischen Erhebung erkennen, wonach die JUZ mehrheitlich von Burschen frequentiert werden[4]. Daraus lässt sich möglicherweise erklären, dass spezifische Angebote für Burschen laut Ergebnissen der qualitativen Interviews nur ganz selten sind. Die qualitativen Ergebnisse lassen eine Gliederung der genderspezifischen Angebote der JUZ in Mädchenzeiten und -räume, Konformangebote und Crossangebote sowie eine geschlechterrollenreflektierende Haltung zu.

4.10.1 — Mädchenzeiten und -räume

Das häufigste in den JUZ vorgefundene Angebot für Mädchen sind bestimmte Zeiten im offenen Betrieb, zu denen nur Mädchen anwesend sein dürfen. Das kann eine Stunde pro Woche, ein Tag im Monat, ein Tag alle zwei Wochen oder ein Mädchentag („Girls Day") pro Woche sein. Der Zweck von eigenen Mädchenzeiten ist es, ihnen jene Aufmerksamkeit zukommen lassen zu können, die ihnen im regulären Betrieb möglicherweise fehlt. Vielfach wird in Mädchenzeiten einfach geredet: „Genau, bei den Mädchennachmittagen, was wir bis

4 Die Online-Befragung unter den MitarbeiterInnen ergibt eine Verteilung von zwei Drittel männlichen und einem Drittel weiblichen BesucherInnen in den JUZ.

jetzt gehabt haben, da erfahren wir gerade so viel über die Mädels, weil die reden so frei und erzählen so viel, und dann wissen wir auch, was sie brauchen können, Vernetzungsarbeit leisten. Ich glaube, ohne diese Mädchennachmittage würden die Mädels ein wenig untergehen." (IM4, 21) – oder es werden Aktivitäten durchgeführt, die sich die Mädchen wünschen, z.B. Filme angeschaut oder sich gegenseitig geschminkt (vgl. IM1, 13; IM4, 8; IM6, 28). Als besonders wichtig werden eigene Mädchenzeiten, wie auch -räume, für Mädchen mit islamischem Hintergrund erachtet, da deren Brüder oft nicht wollen, dass sie mit ihnen gemeinsam im JUZ sind (vgl. IM14, 9).

Einige JUZ bieten eigene Mädchenräume oder, wenn nur ein Raum vorhanden, zumindest eine Mädchenecke. Der aus der feministischen Bewegung stammende Gedanke dahinter ist, dass (halb)öffentliche Räume traditionell von Burschen und Männern besetzt werden und Mädchen zugänglich gemacht werden sollten. Dieser Zugang wird erleichtert, wenn er exklusiv nur Mädchen offensteht (vgl. IM21, 2). Wenn sie einen Raum für sich haben, so eine JUZ-Mitarbeiterin, verteidigen sie diesen als ihnen rechtmäßig zustehend und treten dadurch selbstbewusster auf (vgl. IM14, 21). Mädchenräume dienen aber auch als Nischen, wo sie in Ruhe plaudern und sich zurückziehen können (vgl. IM2, 23). Dass allein das Vorhandensein eines Mädchenraumes Mädchen anzieht, wird von einer Leiterin bestätigt: „Wenn du einen Mädchenraum hast, hast du Mädchen, obwohl der Raum nicht genutzt wird. Das ist voll witzig." (IE1, 114). Manche MitarbeiterInnen berichten jedoch, dass Mädchen keine eigenen Räume wünschen bzw. sie mit zunehmendem Alter, ab ca. 14, 15 Jahren, v.a. unter Gleichaltrigen, aber nicht nur unter Mädchen sein wollen (vgl. IM40, 41; IM34, 14).

Die Haltung, wonach eine gesellschaftliche Besserstellung des weiblichen Geschlechts durch separierende Raumangebote gelingen kann, wird nicht von allen ExpertInnen und JUZ-MitarbeiterInnen geteilt. Für einen befragten Leiter geht damit eine Gefährdung von Vielfalt einher:

> „Ich halte wenig im offenen Betrieb von separaten Räumen von Mädchen. Das ist für mich nicht der Weisen Schluss. Das ist für mich so, separieren und, ah, die müssen geschützt werden und die müssen stark gemacht werden (…). Mir ist Vielfalt wichtig. Jugendarbeit ist Vielfalt. Es müssen ganz verschiedene Sachen auf verschiedene Arten ausprobiert werden. Es kommen verschiedene Erfahrungen zusammen, die sich auch verändern (…)." (IM37, 9).

4.10.2—Konformangebote und Crossangebote

Konform- und Crossangebote gehen von einer grundsätzlichen Differenz zwischen Männern und Frauen aus, wobei dem jeweiligen Geschlecht bestimmte Eigenschaften, Rollen, Vorlieben und Verhaltensmuster zugeschrieben werden. Unter Konformangeboten in den JUZ sind jene Aktivitäten zu verstehen, die traditionell Mädchen und Frauen zugeschrieben, also als geschlechterkonformes Verhalten angesehen werden. Das häufigste in diese Richtung gehende, in den JUZ zu findende Angebot ist jenes, wo es um Kosmetik und Körperpflege geht. Vielfach auf Wunsch der Mädchen wird an Mädchennachmittagen geschminkt, werden Tattoos aufgetragen, Nagellacke ausgetauscht oder Gesichtscremes hergestellt (vgl. IM1, 13; IM17, 17; IM39, 55). Zum Thema Körperpflege und Kosmetik finden in mehreren Einrichtungen eigene Workshops (z.B. Styling Workshops, Beauty days) statt, indem man zur Typberatung geht oder sich eine Visagistin ins JUZ einlädt (vgl. IM5, 34; IM; IM17, 17; IM43, 71). Seltener sind Kreativangebote wie Mädchentanzgruppen oder Bastelworkshops (vgl. IM4, 21, IM5, 34). Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse, die recht häufig in den JUZ speziell für Mädchen angeboten werden (vgl. IM4, 21; IM6, 28; IM35, 90), gehen ebenfalls von einer Dualität der Geschlechter aus, in der das körperlich „schwache" Geschlecht einen Bedarf habe, sich gegenüber dem „starken" Geschlecht zur Wehr zu setzen.

Im Gegensatz zu den Konformangeboten setzt man in manchen JUZ auf Crossangebote, die in der Regel nicht auf Wunsch der Mädchen stattfinden, sondern auf die Initiative der Mitarbeitenden zurückgehen. Unter dem Titel „Crosswork" führen in einer Kärntner Einrichtung männliche Mitarbeiter Mädchennachmittage und weibliche Mitarbeiter Burschennachmittage durch. Bei letzteren wird ein wenig Fußball gespielt, vor allem aber über Liebesbeziehungen geredet,

> „(…) wo dann einfach die Burschen, das hat sich so entwickelt, gefragt haben, ‚wie ist das eigentlich bei euch Mädels', wo sie sozusagen eine Frau ansprechen haben können und gewisse Dinge fragen haben können, oder dort Beziehungsprobleme diskutieren können, wo sie einfach die Sicht von einer Frau kennen. Was sie im Rahmen von einem normalen offenen Jugendbetrieb, wenn auch Mädels da gewesen wären, nie gemacht hätten. Sie waren die Burschen unter sich und die zwei Betreuerinnen und das war ganz eine andere Grundstimmung und sie haben viel offener und viel freier sein können." (IM41, 93).

In einem anderen JUZ leben die MitarbeiterInnen eine Rollenumkehr im täglichen Betrieb vor: Der Jugendarbeiter putzt und macht mit den Burschen Haushaltsprojekte, in denen diese kochen, nähen und bügeln lernen. Die Jugendarbeiterin, die selbst Schlosserin ist, führt Mädchen in die Technik des handwerklichen Schlosserns ein (vgl. IM40, 43). Ein drittes, exemplarisches Crosswork-Beispiel, und zwar aus dem künstlerischen Bereich, ist ein Fotografieprojekt, bei dem Jugendliche durch das Tragen bestimmter Kleidung und durch eine bestimmte Körperhaltung in die (vermeintliche) Rolle des jeweils anderen Geschlechts schlüpfen und in dieser Rolle fotografiert werden (vgl. IM17, 22).

4.10.3 — Geschlechterreflektierende Haltung

In einigen Einrichtungen legt man als Querschnittsaufgabe Wert auf eine allgemeinere reflektierende Haltung zum Thema Geschlechtergerechtigkeit. „Das fängt an beim Kochen und Abwaschen oder bei Rollen im Team oder auch ‚welche Angebote setzen wir?' Da spielen wir dann nicht jeden Tag Fußball, sondern auch mal Volleyball. Solche Sachen. Wir versuchen auch einen Blick auf diese geschlechterspezifischen Rollen zu haben." (IM2, 23). Oft geht es um Distanzierung von geschlechterbezogenen dualistischen Denk- und Handlungsmustern zugunsten einer Förderung der Vielfalt, die innerhalb der Geschlechter anzutreffen ist.

> „Ah, ich würde es gesellschaftskritisch nennen. Das zieht sich eigentlich über unsere ganze Arbeit, also wir probieren sehr viele alternative Lebenswelten reinzubringen, verschiedene Identitäten, Sexualitäten, weg von dem heteronormativen Bild, das viel durch die Medien geht, das sind oft auch Sexismen und was man dagegen tun kann, wie man das ansprechen kann. Wir haben auch manchmal Antirassismus-Arbeit drinnen ist, weil das von dem Mädchen selber auch kommt. Ja, es geht einfach um die Vielfalt, die wir versuchen reinzubringen. Das, was wir als Mitarbeiterinnen an Vielfalt nicht leisten können, holen wir uns manchmal mit Filmen, manchmal mit echten Personen oder Fotos einfach rein, um den Mädchen den Horizont zu erweitern." (IM21, 13).

4.11 — Migrationsspezifische Angebote

Ein beträchtlicher Teil der JUZ-BesucherInnen verfügt über Migrationshintergründe. Aus diesem Grund werden in manchen, v.a. großen Einrichtungen gezielt MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund eingestellt, die ihre vielfältigen Sprach- und Kulturkenntnisse in die Arbeit einbringen (vgl. IM34, 20; IM36, 14). Der offene Betrieb und das übrige Angebot einiger JUZ werden durch diese BesucherInnen- und MitarbeiterInnenstruktur wesentlich mitbestimmt. Meistens handelt es sich dabei um interkulturelle Gespräche und interkulturelle Aktivitäten, die spontan im offenen Betrieb oder auch geplant in Form von Workshops oder Projekten stattfinden. In einigen Angeboten werden Migrationshintergründe mit der Kategorie Geschlecht verwoben, indem mit einem geschlechterrollenreflektierenden interkulturellen Angebot versucht wird, Mädchen aus islamischen Kulturen zu stärken.

4.11.1 — Interkulturelle Gespräche und Aktivitäten

Dadurch, dass mehrere Kulturen sich mischen, kommt es immer wieder zu Gesprächen bzw. zu einem Austausch über die Kulturen. „(...) gibt es immer wieder Gespräche über die verschiedenen Kulturen, wie es in ihrem Herkunftsland ist, wie es in ihrer Familie gehandhabt wird, wie es bei uns ist, oder auch von der Religion her, welche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten es gibt" (IM30, 60). Manchmal entsteht der Austausch, der als kulturelle Bereicherung im JUZ-Alltag erlebt wird, spontan aus einem bestimmten Anlass heraus, z.B. einer christlichen Beerdigung, die vom JUZ aus beobachtet wird. „Es sitzen zum Beispiel manche da herinnen und du siehst draußen im Hof eine Bestattung. Und danach kommt man drauf, dann fragen sie ‚Was ist das?', dann ‚eine Beerdigung', nachher, dann fragen sie ‚Wie läuft das bei euch?', und wir fragen zurück. Einfach, dass ein Austausch stattfindet, und das ist sehr hilfreich." (IM3, 25).

Einen beliebten Rahmen für einen interkulturellen Austausch bietet das gemeinsame Kochen und Essen. Interkulturelle Kochabende gehören zum fixen Programm einiger Einrichtungen, an denen Jugendliche Gerichte aus ihrer Heimat kochen und beim gemeinsamen Essen dann über die Esskulturen der verschiedenen Herkunftsländer gesprochen wird (vgl. IM3, 6; IM16, 20; IM41, 75). Besonderen Respekt vor der islamischen Fest- und Esskultur zeigt man in einer Einrichtung, in der gemeinsam Ramadan und Bayram zelebriert werden. Beim gemeinsamen Kochen wird auf Schweinefleisch verzichtet (vgl. IM31, 44–46).

Einige der befragten MitarbeiterInnen betonen, dass es ihnen um eine Förderung der kulturellen Vielfalt als Ressource und Bereicherung geht und nicht um Anpassung (vgl. IM9, 56): „Die Vermischung von verschiedenen Kulturen, Heimaten – ich betrachte das als besseren Begriff, wir sind zweiheimatig, dreiheimatig oder noch mehr Heimaten behaftet (...). Ich finde das eher als Chance und ganz viel Vielfalt, bringt auch ganz viel mehr neue Ideen und neue Anregungen und Jugendliche selber haben die wenigsten Probleme damit." (IM37, 13).

4.11.2 — Geschlechterrollenreflektierendes interkulturelles Angebot

Eigene Mädcheneinrichtungen, Mädchenzeiten und -räume können besonders für muslimische Mädchen oft die einzige Möglichkeit darstellen, ein JUZ zu besuchen, da sie ab dem Jugendalter außerhalb der Schule keine öffentlichen Räume aufsuchen dürfen, in denen sie auf männliche Jugendliche stoßen (vgl. IE17, 34; IM25, 22). Insofern wirken genderspezifische Angebote in ihrer Verwobenheit mit migrationsspezifischen Angeboten der JUZ im doppelten Sinn: Sie fördern erstens die kulturelle Vielfalt und stärken zweitens das weibliche Geschlecht. Und der erste Schritt in Richtung Stärkung, Förderung und Gleichberechtigung von Frauen erfolgt, um an sie heranzukommen, über ihre Separierung in eigene Zeiten und Räume. Laut einem Experten kann dies weitreichendere gesellschaftliche Folgen haben: „Jetzt die Frage: Ist das nicht ein Schritt in die richtige Richtung, dass die Mädchen raus aus der Wohnung kommen und rein in einen öffentlichen, offenen Raum, wo andere

Mädchen auch sind, damit nachher –. Also ich finde das einen wichtigen, präventiven Schritt gegen jede Art von Radikalisierung.“ (IE17, 34).

4.12 — Partizipation von Jugendlichen

Die Offene Jugendarbeit in Österreich nennt Partizipation als eines ihrer zentralen Arbeitsprinzipien (vgl. bOJA 2011a, 18; koje 2008, 41). Interessant sind in diesem Zusammenhang die Modelle der Partizipation. Während Arnstein (1969) und daran orientierte Partizipationskonzepte (Block&Unger 007) die Leiter der Partizipation vorgeben, sodass die Selbstverwaltung als höchstes Ziel zu sehen ist, bringen Wong, Zimmermann und Parker (2010) für die Jugendarbeit ein Modell ein, dass sich zwischen den Polen „Erwachsenenkontrolle“ und „Jugendkontrolle“ aufspannt. In den Extrema fehlt die jeweilige andere Perspektive (fehlende Jugendbeteiligung bzw. Autonomie der Jugend). Dominiert die Erwachsenenstimme, dann sprechen die AutorInnen von einer symbolischen Beteiligung der Jugend. Überwiegt die Macht der Jugendlichen verwenden die AutorInnen den Begriff der Unabhängigkeit. Anzustreben wäre den AutorInnen nach eine Abstimmung, die sie als „pluralistisch“ bezeichnen. Geteilte Macht und aktive Beteiligung stehen für diesen anzustrebenden Fall. Kretschi (2013) wiederum führt eine in ihrer Analyse zu Kindern in Familien auch eine thematische Differenzierung ein, nach denen sich die Entscheidungsverhältnisse richten.

Wie in anderen Feldern der Sozialen Arbeit, realisiert sich Partizipation auch in der Offenen Jugendarbeit in vielfältigen Formen von Beteiligung und Mitbestimmung. In der Online-Befragung wurden die Jugendlichen gefragt, über welche Inhalte sie in welchem Ausmaß mitbestimmen können. Die Ergebnisse sind in Tab. 8 dargestellt.

Die Ergebnisse zeigen, dass ca. 90% der Jugendlichen (zumindest selten) im Programm bzw. Angebot der JUZ mitbestimmen können. Etwas niedriger sind die Mitbestimmungswerte bei der Raumgestaltung (ca. 86%) und in Bezug auf Anschaffungen der Einrichtungen (ca. 77%). Die geringsten Partizipationsmöglichkeiten sehen Jugendliche, wenn es um die Erteilung von Hausverboten bzw. um die Einstellung neuer MitarbeiterInnen geht.

Die qualitativen Ergebnisse zeigen ein ähnliches Bild. In den meisten Einrichtungen sind die MitarbeiterInnen sehr bemüht, in ihrer Angebotsgestaltung auf die Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen. Die Settings, in denen Ideen artikuliert werden können, sind mehr oder weniger formell. Häufig werden in regelmäßigen Abständen Sitzungen, z.B. in Form von Jugendparlamenten, abgehalten, um das Einrichtungsprogramm für ein Monat, ein Quartal oder das nächste Jahr zu besprechen (vgl. IM8, 16; IM17, 2; IM22, 29; IM45, 23). Strukturell verankert ist Partizipation in einer Einrichtung, in der Jugendteams zusammengestellt werden, die über wesentliche Teile des Einrichtungsprogramms bestimmen, dafür ein Budget bekommen und dieses selbst verwalten. Der Mitarbeiter bzw. die Mitarbeiterin steht dem Partizipationsprozess nur begleitend zur Seite (vgl. IM36, 56–57). Die höchste Stufe von Partizipation (vgl. Heimgartner 2009, 72) wird erreicht, wenn Jugendliche völlig selbstorganisiert Angebote, z.B. den Barbetrieb übernehmen (vgl. IM22, 14), Partys gestalten (vgl. IM21, 19) oder Graffiti-Aktionen durchführen (vgl. IM19, 22).

Angaben in %	sehr häufig	häufig	selten	nie
Programm bzw. Angebot	41,9	31,5	16,1	10,5
Raumgestaltung	27,6	36,2	22	14,2
Anschaffungen	24,4	23,5	29,4	22,7
Öffnungszeiten	21,3	13,9	22,1	42,6
Hausordnung	17,2	25	22,4	35,3
Hausverbote	13,9	10,4	25,2	50,4
Einstellung neuer MitarbeiterInnen	11,6	11,6	21,4	55,4

Tab. 8 „In welchem Ausmaß kannst du im JUZ die folgenden Inhalte mitbestimmen?“

Kapitel 5 —
Wie sieht die Vernetzung der Offenen Jugendarbeit aus?

Im Qualitätshandbuch der Offenen Jugendarbeit wird „Netzwerkarbeit“ als Methode genannt, „mittels derer die Zusammenarbeit und die Ressourcenauslastung verschiedener Akteure gesteuert wird“ (bOJA 2011a, 26). Laut Ergebnissen der Online-Befragung, bei der die MitarbeiterInnen den einzelnen VernetzungspartnerInnen Rangnummern vergeben haben, vernetzen sich die JUZ in Österreich am häufigsten mit anderen JUZ, gefolgt von den Gemeinden und Schulen. Nachbarn und Wirtschaftsbetriebe spielen eine relativ geringe Rolle als VernetzungspartnerInnen (vgl. Tab. 9).

VernetzungspartnerInnen	Rang
Andere Jugendzentren	1
Gemeinde	2
Schule	2
Beratungsstellen (z.B. Suchtberatung)	4
Eltern	5
Streetwork	6
Kinder- und Jugendhilfe	7
Jugendinformation	8
Schulsozialarbeit	9
Polizei	10
Verbandliche Jugendarbeit	11
AMS	12
Nachmittagsbetreuung	13
Nachbarn	14
Wirtschaftsbetriebe	15

Tab. 9 Durchschnittliche Rangfolge der VernetzungspartnerInnen der Offenen Jugendarbeit in Österreich

Die qualitativen Ergebnisse zeigen eine recht intensive Vernetzung im jeweiligen Gemeinwesen der Einrichtungen sowie mit anderen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit bzw. Jugendeinrichtungen im Sozialraum. Die Vernetzung mit der Kinder- und Jugendhilfe zeigt sich heterogen unter den JUZ. Mit der Schule wird vorwiegend kooperiert, indem JUZ ihr Angebot in dieser Institution bewerben, wo sie viele Jugendliche vorfinden. Die Kooperation mit Schulsozialarbeit und Jugendcoaching erscheint ausbaufähig, v.a. im Sinne eines intelligenten Schnittstellenmanagements. Mit der verbandlichen Jugendarbeit wie mit den Eltern der Jugendlichen gibt es in Einzelprojekten Berührungspunkte.

5.1 — Vernetzung im Gemeinwesen

Es kann zwischen drei Arten von Kooperation unterschieden werden:

1 Kooperation für Jugendliche und JUZ

Sie finden v.a. in Form von Workshops und Projekten statt, die von externen Einrichtungen bzw. EinzelakteurInnen im JUZ für Jugendliche angeboten werden und z.B. im sportlichen oder künstlerisch/kreativen Bereich angesiedelt sind.

2 Kooperation für KooperationspartnerInnen des JUZ

Das Angebot der JUZ bzw. die Kompetenzen ihrer jugendlichen BesucherInnen sind nicht selten bei örtlichen Veranstaltungen gefragt, wenn sie eingeladen werden eine Aufgabe zu übernehmen, z.B. eine Chillzone beim Sportfest der SchulsprecherInnen (vgl. IM14, 61), die Cocktailbar beim Fest der Freiwilligen Feuerwehr (vgl. IM35, 76) oder einen Kreativstand bei einem regionalen Fest (vgl. IM38, 107). Ein JUZ bietet Wirtschaftsunternehmen unter dem Titel „Sozialaugenschein" an, MitarbeiterInnen oder Auszubildende einen Tag in der Einrichtung zu verbringen (vgl. IM23, 35). Ein anderes JUZ pflegt den Kontakt zu den Geschäftstreibenden des Stadtteils, indem diese zu bestimmten Anlässen mit selbst Gebasteltem beschenkt werden (vgl. IM40, 145). Manche Kooperationen gestalten sich weniger inhaltlich als in Form der Weitervermietung oder des Gratis-zur-Verfügung-Stellens von Räumen, wodurch ebenfalls Kontakte geknüpft werden. Die Mütter von Kleinkindern in einer Eltern-Kind-Gruppe, zumeist mit Migrationshintergrund, die sich über das Katholische Bildungswerk in den Räumen eines JUZ eingemietet haben, sind gleichzeitig Mütter von Jugendlichen, die das JUZ besuchen. Somit kann über diese extern organisierte Gruppe Elternarbeit betrieben werden: Man tauscht sich über die Jugendlichen aus und die Mütter machen sich ein Bild über die Einrichtung, in der ihre jugendlichen Kinder ihre Freizeit verbringen (vgl. IM40, 47). In einem anderen JUZ werden die Räumlichkeiten für die Weihnachtsfeier des örtlichen PensionistInnenvereins zur Verfügung gestellt (vgl. IM39, 87).

3 Kooperation für alle Beteiligten

Einrichtungen der Sozialen Arbeit und JUZ in einer Region treffen sich z.B. regelmäßig bei Stammtischen und Arbeitskreisen, um aktuelle jugendrelevante Themen zu besprechen (z.B. „Psychosozialer Stammtisch" – IM44, 162 oder „Arbeitskreis Mindestsicherung" IM42, 95). Als wichtig erachtet wird in einigen Einrichtungen eine gute Zusammenarbeit mit der Exekutive. Durch den Austausch von Informationen über die Aufgaben, Leistungen und Kompetenzen der beiden Institutionen werden wechselseitige Vorurteile abgebaut. Dies trägt mitunter zu einer Entspannung des Kontakts zwischen Polizei und Jugendlichen bei. Die Zusammenarbeit mit der Polizei gestaltet sich, indem diese z.B. ins JUZ eingeladen wird, für Jugendliche und MitarbeiterInnen einen Vortrag zu halten (vgl. IM15, 66) oder in Form von Jour fixe mit kulinarischem Touch. Ein gutes Einvernehmen mit der Polizei gilt als Türöffner für eine Verbesserung des Kontakts mit der Bevölkerung in der Gemeinde bzw. im Ort.

> „Wir machen jedes Jahr einen Brunch mit der Exekutive, mit der Gemeindepolizei, aber auch mit der Bundespolizei, wo wir unter anderem unsere Schwerpunkte für die mobile Jugendarbeit vorstellen und wo wir mit ihnen in Kontakt sind, ‚wo sind die Brennpunkte der Jugendlichen, also der Gemeinde?', denn meistens sind ja nicht die Jugendlichen das Problem. Vielmal gibt es nur die Situation, dass sich die Anrainer nicht mit den Jugendlichen auseinandersetzen, dass der Kontakt nicht passiert. Vielmal ist es so, dass, wenn man mit den Jugendlichen mit den Anrainern ein Gespräch führt, nachher kennt man sich und nachher ist das schon ganz anders." (IE17, 7).

AsylwerberInnen sind in einer Kärntner Einrichtung sehr willkommen. Dem Jugendalter bereits entwachsen, können sie dennoch das vielfältige Freizeitangebot des Offenen Betriebs im JUZ nutzen. Jugendliche profitieren so von einem Tischtennisnationalspieler aus Syrien, der ihnen Techniken in seiner Sportart beibringt (vgl. IM44, 86–88).

Eine Form von Öffentlichkeitsarbeit wird von JUZ betrieben, wenn sie bei Jugendmessen oder ähnlichen Veranstaltungen auftreten, um ihr Angebot einem breiteren Publikum vorzustellen (vgl. IM34, 38). Dies geschieht z.B., indem die Einrichtungen das Bühnenprogramm der Messe gestalten, wodurch wiederum die Veranstaltung eine künstlerische Bereicherung erfährt (vgl. IM36, 24–29).

Auch die Nachbarschaftspflege, die von einer Klagenfurter Einrichtung mit AnrainerInnen betrieben wird, ist eine Form der Öffentlichkeitsarbeit, gleichzeitig nutzt sie allen Beteiligten: Die NachbarInnen werden regelmäßig zu Kaffee und Kuchen ins JUZ eingeladen, können dort auch in der Einrichtung gebackenes Brot erwerben und bringen selbst Abfallmaterialien mit, woraus die MitarbeiterInnen gemeinsam mit den Jugendlichen künstlerische Upcycling-Produkte herstellen (vgl. IM40, 111).

Sehr häufig kooperieren die JUZ mit den Gemeinden, da diese als Hauptfinanciers agieren. Zur Rechtfertigung der Budgets müssen die JUZ zumeist Jahres- oder Halbjahresberichte legen. Eine inhaltliche Kooperation findet statt, wenn von der Gemeinde finanzierte Aktivitäten der JUZ gemeinsam mit GemeindevertreterInnen und Jugendlichen geplant werden, z.B. Veranstaltungen oder die Errichtung eines Jugendplatzes im Ort (vgl. IE17, 44). Ein guter Kontakt zum/zur BürgermeisterIn und zu JugendvertreterInnen einer Gemeinde ermöglicht Öffentlichkeitsarbeit und trägt wesentlich zur Etablierung eines JUZ in dieser Gemeinde bei. Es ist umgekehrt für die Gemeinde ein Vorteil, wenn vom JUZ durchgeführte Aktivitäten und Veranstaltungen das Gemeindegeschehen beleben. In einer ländlichen steirischen Gemeinde etwa wird dies erkannt, indem Aktivitäten des JUZ jeweils aktuell auf der Gemeindehomepage angekündigt werden (vgl. IM45, 163).

Eine Form der Kooperation, die systematisch viele PartnerInnen aus Wirtschaft, Politik, Soziales in der Region einschließt und bei der Jugendliche und JUZ wie auch die anderen KooperationspartnerInnen durch eine Art Tausch profitieren, ist das Projekt „Talentpunkte" der in Graz angesiedelten Jugendzentren. In dieses Projekt sind auch das Magistrat und Grazer Wirtschaftstreibende eingebunden. Jugendliche können sich durch bestimmte Leistungen Punkte erwerben, die sie gegen andere Leistungen, z.B. einen ermäßigten Preis in einer Pizzeria oder freien Eintritt im öffentlichen Freibad, eintauschen können. Welche Leistungen die Jugendlichen erbringen können, entscheiden die Jugendzentren autonom.

Ein ähnliches Projekt, das von einem JUZ in einer steirischen Kleinstadt angeboten wird, verfolgt die soziale Zielsetzung der Generationenverbindung, holt aber auch Wirtschaftsbetriebe mit ins Boot. Bei „Generation Coin" profitieren idealerweise alle Beteiligten, Jugendliche, Ältere und Wirtschaftstreibende, in gleicher Weise:

> „Das ist ein Generationenprojekt, wo Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren in Einrichtungen, derweil beschränkt es sich bei uns nur auf Altersheime und solche Werkstätten, Zeit verbringen und diese Zeit wird ihnen mit Coins abgegolten. Für eine Stunde kriegst du einen Coin und die Coins können sie nachher bei ausgewählten Betrieben, also wo ich herumgerannt bin im Bezirk, können sie die einlösen. Auf gut Deutsch gesagt, mit einem Coin hat er sich einen Tageseintritt im Bärnbacher Bad finanziert, das ist, grob gesagt, das Konzept dahinter. Es sind alle sieben großen Altersheime im Bezirk , sind mit dabei beim Projekt und von Wirtschaftsseite, von den Partnern her, habe ich auch schon 20, die mitmachen, wo die Jugendlichen das einlösen können nachher." (IM43, 171).

5.2 — Vernetzung innerhalb der Offenen Jugendarbeit, sozialräumliche Vernetzung mit Jugendeinrichtungen und regionales Jugendmanagement

In einigen JUZ wird eine intensive Vernetzung mit anderen JUZ gepflegt und als Austauschforum genutzt (vgl. IM5, 60; IM8, 60): „Wir haben einmal im Monat JUZ-Frühstück heißt das. Da treffen wir uns und sprechen Themen an. Was ist beim anderen passiert und so weiter. Das ist auch immer in den Jugendzentren selber." (IM19, 31).

Als Best Practice hervorzuheben sind jene Initiativen sozialräumlicher Vernetzungen, die relevante Jugendeinrichtungen eines Ortes bzw. eines Sozialraumes regelmäßig an einen Tisch holen, über ihre Angebote informieren, sich über Themen und Probleme von Jugendlichen austauschen und gemeinsame Lösungen finden. Dies, so ein befragter JUZ-Mitarbeiter über eine derartige Grazer Initiative im Rahmen der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit, bringe noch mehr Professionalität in die Jugendarbeit (vgl. IM18, 34–37).

In der Steiermark ist mit dem regionalen Jugendmanagement ein Kooperationsmotor institutionalisiert. In den sieben steirischen Großregionen sorgt ein/e JugendmanagerIn für die Umsetzung der steirischen Jugendpolitik. In Zusammenarbeit mit den regionalen Verantwortlichen und unter Einbeziehung der Jugendlichen werden die Handlungsfelder der Jugendinformation und -beratung, der Gestaltung der jugendlichen Lebenswelten, des Jugendschutzes und der Prävention, der gesellschaftspolitischen Beteiligung, der Bildung- und Berufsorientierung sowie der Jugendkultur bedient. In Klagenfurt wurde im Jahr 2014 das Klagenfurter Jugendnetzwerk gegründet. Kinder- und Jugendanwaltschaft, Jugendzentren, Jugendcoaching, Schulsozialarbeit und Streetwork sind darin vertreten (vgl. IM41, 131).

5.3 — Vernetzung mit der Kinder- und Jugendhilfe

Die Praxis der Vernetzung zwischen Offener Jugendarbeit und Kinder- und Jugendhilfe zeigt sich unter den JUZ heterogen. Einige berichten von keiner Vernetzung (vgl. IM1, 78–79; IM13, 50–51), während sie in anderen zumeist fallbezogen erfolgt, und zwar in zweierlei Weise. Zum einen vermittelt das JUZ an die Behörde weiter, wenn der Verdacht einer Gefährdung eines/einer Jugendlichen besteht. Eine Gratwanderung unternimmt der/die MitarbeiterIn hierbei zwischen Meldepflicht und Missbrauch des Vertrauens des/der Jugendlichen. In Kärnten hat man deshalb die Vereinbarung getroffen, Meldungen seitens der JUZ telefonisch anonym zu machen (vgl. IM41, 97). Zum anderen kommt es zu Kontakten, indem ein/e Jugendliche/r vom Jugendamt geschickt worden

ist oder zusammen mit einer/m BetreuerIn (z.B. ErziehungshelferIn) das JUZ besucht und an den Freizeitaktivitäten des Offenen Betriebs teilnimmt (vgl. IM3, 53; IM22, 34; IM28, 87–91).

Sehr selten ist eine fallunabhängige Vernetzung, wo es um einen allgemeinen Austausch über die Funktionen und Aufgaben der jeweiligen Institution geht (vgl. IM29, 40). Fortschrittlich zeigen sich Strukturen der sozialen Arbeit, die Jugendzentren in eine sozialraumorientiert organisierte Soziale Arbeit einbinden, wie in Linz oder in Graz. Jugendamt und JUZ stehen in ständigem Kontakt, haben regelmäßige Treffen (z.B. „Sozialplattform", „Sozialstammtisch"), auch mit anderen Einrichtungen im Stadtteil oder Viertel (z.B. Polizei, Jugendgerichtshilfe) und tauschen sich intensiv über einzelne, „auffällige" Jugendliche aus (vgl. IM19, 35; IM31, 146).

Von manchen MitarbeiterInnen und ExpertInnen wird eine fehlende Kooperation beklagt. Dies kann zu Doppelgleisigkeiten in der Betreuung von Jugendlichen führen.

> „Wir haben eine Zeitlang sehr viele Besucher gehabt, die in einer Jugendwohngruppe waren bzw. im Kinderdorf. Da besteht dann ein spezieller Kontakt. Es ist aber in den letzten Jahren immer so gewesen, dass wir den Kontakt suchen und eigentlich wir denken, gerade wenn sie im betreuten Wohnen oder Kinderdorf sind und wenn sie tagtäglich bei uns vom Anfang bis zum Ende der Öffnungszeit Zeit verbringen, wundert es uns manchmal, dass man nicht auf uns zukommt, obwohl es auch bekannt ist, dass sie bei uns sind. Da ist auch oft, wenn wir darauf zugegangen sind und nachgefragt haben, ist auch oft bekannt geworden, die Person wird bei uns bei Bewerbungen unterstützt, hat aber eigentlich noch eine persönliche Betreuung bei Bewerbung. Sowas ist dadurch aufgedeckt worden, dass es eine Doppelbetreuung gibt, wo es keinen Sinn macht." (IM34, 60).

Kritisiert wird zudem, dass die Kinder- und Jugendhilfe der Offenen Jugendarbeit mitunter nicht auf gleicher Augenhöhe begegnet (vgl. IE18, 65).

5.4 — Vernetzung mit Schule, Schulsozialarbeit und Jugendcoaching

Die Kooperation zwischen Offener Jugendarbeit und Schule findet in erster Linie in der Form statt, dass Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ihr Angebot unter SchülerInnen bewerben. Dazu stellen sie sich und ihr Angebot in den Schulen vor oder laden Schulklassen zum Schnuppern ins JUZ ein. Zwei Kärntner Einrichtungen teilen Fragebögen in den Schulen aus, um hinsichtlich des Angebots Bedarfe von SchülerInnen zu ermitteln (vgl. IM40, 81; IM44, 184). Von einem JUZ werden nur weibliche Schülerinnen befragt, mit dem Ziel, damit den Mädchenanteil der Einrichtung zu erhöhen (IM40, 81). An wenigen Standorten werden auch Workshops oder Veranstaltungen von JUZ für SchülerInnen durchgeführt. Eine Wiener Einrichtung macht einmal jährlich Demokratie-Workshops in allen vierten Klassen im Bezirk.

> „Also erst mal erklären [wir], wer zuständig ist im Bezirk. Wenn man sich gewisse Sachen wünscht, wer für die Umsetzung zuständig ist. Dann werden immer zwei Delegierte gewählt, dann gibt es Plena und diese Delegierten können dann mit einem gewissen Geldbetrag, den sie vom Bezirksvorsteher zur Verfügung kriegen, Sachen im Bezirk verändern. Klassischerweise sind das bei uns hauptsächlich so Sachen wie Parkanlagen, Bänke, Tore, Käfig usw. Das findet dann meistens auch da statt." (IM25, 4).

In einem Vorarlberger Mädchenzentrum findet während des empirischen Besuchs eine große, dreitätige Veranstaltung statt, zu der auch viele Schulklassen kommen: die „Mädchen-Impulstage", die mit einem vielfältigen Stationenangebot der Mädchenbildung aufwarten: eine Wettkampffavela, eine Drohnen-Werkstatt, der Girls-Media-Check, eine Schreibwerkstatt, der Kamerabau- und Fotografieworkshop „Get the picture" oder ein Workshop zum Thema „Sexting".

Außerhalb dieser Öffentlichkeitsarbeit, die von JUZ betrieben wird, um ihr Angebot in Schulen zu bewerben und sichtbar zu machen, gibt es kaum Kooperation zwischen Offener Jugendarbeit und Schule, etwa indem gemeinsame Aktivitäten durchgeführt werden. Bemängelt wird dabei ein wertschätzendes Aufeinander-Zugehen auf gleicher Augenhöhe (vgl. IE19, 7–9). Wünschenswert ist für einen Ausbildungsvertreter eine Einbindung der JUZ im Rahmen des Nachmittagsangebots der Ganztagesschule (vgl. IA11, 57–59).

Eine wichtige Vermittlerrolle zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Offener Jugendarbeit könnte die Schulsozialarbeit einnehmen. Vereinzelt finden bereits Kooperationen statt, v.a. in Form von Workshops oder, indem man sich über einzelne SchülerInnen austauscht, die auch ins JUZ kommen (vgl. IM13, 21; IM41, 37). Letzteres funktioniert gut, wenn Schulsozialarbeit und JUZ von einem Träger betrieben werden (vgl. IM42, 113). Ein/e JUZ-Mitarbeiter/-in überlegt Folgendes:

> „Meine Jugendlichen gehen alle in die Schule, aber die Schulsozialarbeit hat eine Kultur entwickelt, die sagt ‚OK, die machen nachmittags mit Schülern was, könnt ihr nicht einmal ins Jugendzentrum kommen, nützt unsere Infrastruktur und umgekehrt, könnte ich nicht mit unseren Kids auf eurem Schulfußballplatz Fußball spielen, oder in eurer Turnhalle Volleyball', solche Dinge, dass man das versucht." (IA8, 82).

Eine wichtige Gratwanderung gilt es auch im Zusammenspiel mit Schule, Schulsozialarbeit und Jugendcoaching – für letzteres sind in einigen JUZ regelmäßig Externe anwesend (vgl. IM14, 31; IM34, 56; IM37, 53) – zu bewältigen: dass man konstruktiv Schnittstellen im Sinne der Jugendlichen schafft, wechselseitig vorhandene Ressourcen nutzt und so zu einer gut koordinierten Erweiterung des Angebots für Jugendliche beiträgt. Denn die Gefahr besteht, dass mehrere Einrichtungen das Gleiche mit jeweils knappen Ressourcen anbieten. Ein interviewter Experte beklagt diesen Umstand und bringt eine Idee ein:

> „(…) Da gibt es ein Jugendzentrum mit Jugendarbeitern die ein Angebot machen, die auch immer wieder mit der Schule zusammenarbeiten und Workshops gemeinsam machen. Dann gibt es noch einmal eine andere Person, die Schulsozialarbeit macht, die auch selber allerhöchstens drei Stunden in der Woche in der Schule ist. Das ist aber wieder eine eigene Person. Und dann gibt es noch einmal Jugendcoaching, das irgendwie das Gleiche noch einmal macht, halt nur auf den Jobübergang hin, und die kommen auch nur drei Stunden und das sind drei verschiedene Personen. Und das es da nicht irgendwie so eine Geschichte gibt, wo man sagt: Das Angebot soll es geben und wir schauen, dass das eine Person oder ein Träger abdeckt und ich habe dafür Ressourcen. Dann ist die Person nicht nur drei Stunden in der Schule, sondern sie ist 9 Stunden in der Schule vielleicht. Braucht alle Verletzungskontakte nur einmal zu machen und braucht nicht dreimal mit dem Direktor zu reden etc. Braucht sich nur dreimal ein Angebot überlegen.“ (IE12, 25).

5.5 — Vernetzung mit der verbandlichen Jugendarbeit

Die Vernetzung zwischen Offener Jugendarbeit und verbandlicher Jugendarbeit ist nur in Einzelfällen systematisch und intensiv, obwohl beide Formen der Jugendarbeit im Bundes-Jugendförderungsgesetz (2000/2001) geregelt sind. Auf strukturell-politischer Ebene sind in den meisten Bundesländern (Tirol, Vorarlberg, Niederösterreich, Salzburg, Oberösterreich) RepräsentantInnen von Offener und verbandlicher Jugendarbeit in den Landesjugend(bei)räten vertreten (vgl. IM36, 27; IE2, 38–39; IE5, 43). Im Landesjugendrat Niederösterreich bemüht man sich um eine Intensivierung der Kooperation, indem interne Weiterbildungen für MitarbeiterInnen beider Formen von Jugendarbeit angeboten werden (vgl. IE6, 33). In der Steiermark wiederum setzt sich der Landesjugendbeirat nur aus VertreterInnen der verbandlichen Jugendarbeit zusammen (vgl. Steiermärkisches Jugendförderungsgesetz 2004, §8(1)).

Eine mehrmals vorgefundene Art der strukturellen Vernetzung ist die gegenseitige Nutzung von Räumen (vgl. IM9, 36; IM34, 64; IM39, 83), und von einem JUZ können Verbände sich Licht- und Tonanlagen für Veranstaltungen und Busse für den Transport ausleihen (vgl. IM36, 31). Auf der operativen Ebene findet eine Kooperation zwischen Verbänden und JUZ eher punktuell statt und hängt zentral mit den persönlichen Kontakten und dem Engagement der JUZ-LeiterInnen statt. So ist der Leiter einer Vorarlberger Einrichtung der Offenen Jugendarbeit gleichzeitig Landesvorsitzender der Naturfreunde. Dies erleichtert eine Vernetzung. Der Leiter einer anderen Einrichtung ist im Landesjugendbeirat vertreten und forciert als solcher eine Zusammenarbeit, auch auf der operativen Ebene: Mit den PfadfinderInnen, die zudem als einer der Finanziers des JUZ agieren, gestaltet man gemeinsam ein Bühnenprogramm auf der Dornbirner Messe, mit der Katholischen Jungschar organisiert man gemeinsam ein Jugendinformationsprojekt und mit einem Boxclub veranstaltet man gemeinsam einen Workshop zum Thema Radikalismus (vgl. IM36, 24–29). Ein guter Kontakt zwischen der/dem LeiterIn des JUZ und eines Verbandes ist ein wichtiger Türöffner für die gegenseitige Gewinnung von Jugendlichen: Einige Jugendliche, die regelmäßig ein oberösterreichisches JUZ besuchen, werden so zu Mitgliedern eines Kickboxvereins (vgl. IM29, 36). In ländlichen Gemeinden scheint eine Vernetzung der Offenen Jugendarbeit mit ortsansässigen Vereinen am ehesten zu funktionieren. Berichtet wird von gemeinsamen Aktivitäten mit der Landjugend, der Jungfeuerwehr, dem Fußballclub und dem Radclub (vgl. IM39, 81; IM 45, 35).

Über diese punktuellen Vernetzungen hinaus wird in den meisten Interview-Statements das Trennende zwischen Offener und verbandlicher Jugendarbeit hervorgehoben und mitunter beklagt: „Ich hab immer gesagt, wie schön wäre es, wenn Jugendliche von unserem Verein irgendwann einmal ein Vorstandsmitglied des Bienenzuchtvereins werden?“ (IE17, 38). Die Gründe für die Unterschiedlichkeit sind mehrfach und werden entweder bei den unterschiedlichen Strukturen und Leitbildern der beiden Handlungsfelder oder bei der unterschiedlichen jugendlichen Zielgruppe verortet.

1 Unterschiedliche Strukturen und Leitbilder

Ein Konkurrenzverhältnis wird gesehen, weil die verbandliche Jugendarbeit auf Freiwilligenengagement angewiesen und die Offene Jugendarbeit hauptamtliche MitarbeiterInnen beschäftigen kann. Verbandliche Jugendarbeit sei auf Langfristigkeit und auf die Bereitschaft ehrenamtlichen Mittuns ausgerichtet, während Offene Jugendarbeit mit ihren bezahlten, zumeist pädagogisch ausgebildeten MitarbeiterInnen eine Vielfalt von punktuell zu nutzenden Angeboten bereitstelle und dazu auch die Mittel habe. Die verbandliche Jugendarbeit könne dadurch der Offenen etwas nachhinken. „Das merkt man z.T. auch: Unser Landesjugendbeirat macht alle zwei bis vier Jahre eine gemeinsame Aktion und da haben die

Ehrenamtlichen die große Herausforderung, dass sie der Geschwindigkeit der Hauptamtlichen nachhecheln müssen. Das gibt manchmal Spannungen." (IE18, 15). Kritisiert wird auch das mitunter mangelnde Verständnis für die Sinnhaftigkeit des Angebots des jeweils anderen Handlungsfeldes. „(...) ich höre in verschiedenen Vorfeldorganisationen, ja das Jugendzentrum kriegt soundso viel Geld und das ist ja hinausgeschmissenes Geld und die Jugendzentren sagen wieder, ja die Verbandliche kriegt soviel Geld und die versaufen das nur." (IE22, 42).

2 Unterschiedliche jugendliche Zielgruppe

Zu hochschwellig finden manche InterviewpartnerInnen den Zugang zu den Verbänden mit ihren „geschlossenen" (IM37, 13), möglicherweise nicht jugendgemäßen, „faden" (IM45, 151) Vereinsstrukturen für Jugendliche „mit Tagesfreizeit oder die suchenden Jugendlichen, oder diejenigen, die mit Vereinsstrukturen überhaupt nichts anfangen können" (IM37, 13). Als elitär bezeichnet eine Expertin manche Verbände, in denen benachteiligte Jugendliche oder Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht so gern gesehen würden (vgl. IE19, 48).

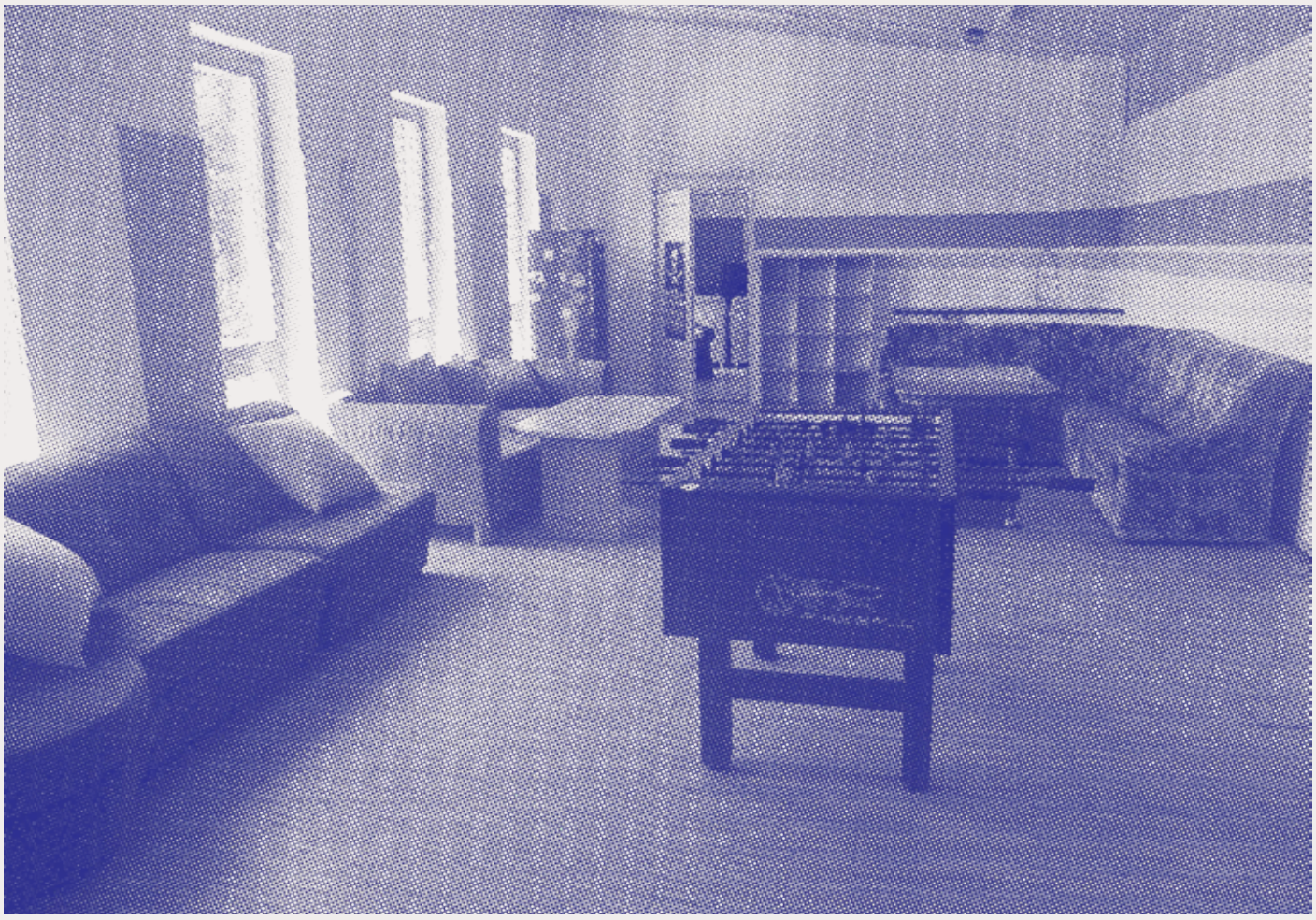
Mehrere interviewte Personen stimmen jedenfalls überein, dass sich die verbandliche Jugendarbeit gegenüber den Jugendlichen wie auch gegenüber der Offenen Jugendarbeit öffnen müsse (vgl. IM42, 113; IE 19, 48; IA8, 85). Einer der Gründe: Sie habe es zunehmend schwer, jugendlichen Nachwuchs zu rekrutieren (vgl. IM37, 39; IE17, 54).

5.6 — Kooperation mit Eltern

Systematische Elternarbeit spielt in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Österreich kaum eine Rolle. Gemäß den im Grundlagenpapier der Offenen Jugendarbeit in Österreich festgeschriebenen Grundsätzen der Vernetzung mit Eltern geht es vorwiegend um die Transparenz des eigenen Tuns: „Eltern sollen wissen, was in den Jugendeinrichtungen läuft und was die Jugendarbeit konkret anbietet. Dadurch kann Misstrauen ab- und Kooperationsbereitschaft aufgebaut werden." (bOJA 2011b, 29).

In einer Klagenfurter Einrichtung ist diese Transparenz zumindest für eine Auswahl von Eltern verwirklicht, indem Mütter mit Migrationshintergrund und ihre jüngeren Kinder einmal pro Woche eine von einem anderen Träger angebotene Eltern-Kind-Gruppe in den Räumlichkeiten des JUZ besuchen. So lernen sie das JUZ kennen, das von ihren älteren, jugendlichen Kindern regelmäßig besucht wird. Die MitarbeiterInnen des JUZ treten in Kontakt mit den Müttern, tauschen sich über deren Kinder aus und unterstützen mitunter sogar die Mütter selbst, etwa bei der Arbeitsvermittlung oder bei Fortbildungsmöglichkeiten. Durch diese mehrfache Vernetzung wird ein Vertrauensverhältnis aufgebaut, das allen Beteiligten – JUZ-MitarbeiterInnen, Jugendlichen und Eltern - dient (vgl. IM40, 47–53). Eine andere Gelegenheit mit Eltern – wie der gesamten Öffentlichkeit – in Kontakt zu treten und ihnen das eigene Tun zu zeigen, sind öffentliche Veranstaltungen des JUZ, etwa Sportturniere (vgl. IM32, 36) oder Veranstaltungen, bei denen Einrichtungen mit einem Stand (z.B. Crêpe-Stand – IM34, 40) vertreten sind. Darüber hinaus ist es aber gerade in der Offenen Jugendarbeit wichtig, Jugendlichen – auch in Abgrenzung zu den Eltern – diskrete, vertrauliche Räume und Beziehungen zur Verfügung zu stellen (vgl. bOJA 2011b, 29).

Kapitel 6 —
In welchen Räumen arbeitet die Offene Jugendarbeit?



Es besteht eine Vielfalt an Räumen in der Offenen Jugendarbeit. Folgende Bezeichnungen für Innen- und Außenräume sowie Ausstattungselemente wurden gesammelt:

→ Innenräume

Abstellraum, Aktivitätsraum, Aufnahme- u. Fotostudio, Backstage-Raum, Badezimmer, Bar, Beachvolleyballplatz, Beatboxraum, Beratungsraum, Breakdance Raum, Bücherei, Bühne, Büro, Café, Cocktail Bar, Chill-Raum, Computerraum, Disco, DJ-Zimmer, Fotolabor, Garage, Geräteraum, Hauptraum, Informationsecke, Indoor-Basketball, Innenräume, Internetcafé, Jobbüro, JuKu Raum, Kegelbahn, Kommunikationsraum, Konzertraum, Kuschelraum, Küche, Lager, Lernraum, Mädchenraum, Malwerkstatt/Atelier, Medienraum, Multifunktionsraum, Musikraum, Nebenraum, Offener Betriebs-Raum, Partyraum, Pfarrsaal, Proberaum, Rohbau, Rückzugsraum, Schulungsraum, Seminarraum, Spielraum, Südseezimmer, Tanzraum, Technikraum, Teenie-Raum, Tischtennisraum, Tonstudio, Turnraum, Umkleideraum, Veranstaltungsraum, Vorraum, Werkstatt, Workshopraum, Wuzzelraum.

→ Außenräume

Badminton, Basketballplatz, BMX-Strecke, Container, Feuerstelle, Fußballplatz, Garten, Gemüsegarten, Großzügiger Außenbereich, Hartplatz, Hütten mit Garten, Pavillons, Pfarrplatz, Raucherecke, Skategelände, Skatehalle, Skatepark, Skaterrampe, Streetsoccer-Platz, Vorplatz, Waggon.

→ Ausstattungselemente

Air Hockey, Apple Computer/Schnittplatz, Aufnahmekabine, Bank, Barhocker, Basketball, Bastelutensilien, Baumaterial, Beamer, Beatbox-Equipment, Billardtisch, Bootsbau-Werkstatt, Boxen, Boxsack, Bücher, Bühne, Bühnenelemente, Bunte Wandgestaltungen, Cocktail-Bar, Comics, Computer, Dart, Digitalmischpult, Disco-Lichter, DJ-Pult, Drehfußballtisch, Drucker, DVD-Player, Fernseher, Flachbildfernseher, Flipchart, Flipper, Flyer, Fotos, Fotowand, Fußballtore, Gesellschaftsspiele, Getränkeautomat, Glasmaschinen, Graffiti-Plakatwände, Grünpflanzen, Infomaterialien, Infowand, Insektenhotel, Internetcafé, Kaffeemaschine, Keyboard, Kinderbücher, Kletterelemente, Kochplatte, Kopierer, Kostüme, Kreativ-Material, Küchenecke, Kühlschrank, Lautsprecher, Leinwand, Lichtanlage, Mädchenbibliothek, Malutensilien, Matten, Mikrophone, Mischpult, Mobile Cocktail-Bar, Musikanlage, Musikinstrumente, Obstkisten, Ohrenringe, Perücken, Pinhole-Kamera, Pinnwand, Plastikflaschen mit Kräutern, Playstation 3 u. 4, Poster, Radio, Regale, Rückzugsvorhang, Sägen, Schallplatten, Schlagzeug, Schminkzeug, Schnitt-PCs, Schreibtisch, Schuhe, Schweißapparat, Selbstgebaute Bank, Siebdruckanlage, Sitzecke, Skaterrampe, Sofa, Sonnenschirme, Spiegel, Spiegelwand, Spielekonsole, Sportbälle, Spraydosen, Taschen, Theke, Tische mit Stühlen, Tischtennistisch, Toaster, Tonstudio, Töpferscheibe, Verdunkelungsvorhänge, Verstärker, verzierte Toiletten, Volleyball, Wandbemalung, Wandgemälde, Wandspiegel, Werkstatt für Taschen und Mode, Werkzeuge, Wii, X-Box.

Die Anzahl der Räume variiert stark zwischen einem Raum und fünfzehn Räumen. Die Mehrzahl der JUZ besitzt zwischen zwei und sieben Räume (vgl. Grafik 3).

Die Verteilungsrecherche zeigt zum einen die weit verbreiteten Ausstattungselemente auf (vgl. Tab. 10): Spielangebote, Sitzmöglichkeiten, Küche, Computer sowie visuelle Anlage (>90%). Sehr häufig sind Musikanlagen und Videogames (>80%). Häufig zur Verfügung stehen Beratungszimmer und Rückzugsräume (>60%). Weniger als die Hälfte der Einrichtungen offerieren ein Café, Werkstätten bzw. Kreativräume und sportlich nutzbare Räume (30%–45%). Selten ist ein Tonstudio Teil des JUZ. (<30%). Der Jugendtreff Shelter in Innsbruck hebt etwa dementsprechend in seinem Jahresbericht 2013 ein Aufnahmestudio für Gesang und Rap hervor. Annähernd die Hälfte der Einrichtungen (46,2%) stuft sich als durchgehend rollstuhlgerecht ein.

Im Außenbereich sind es Sitzgelegenheiten, Freiflächen und die Raucherecke, die in mehr als der Hälfte der Einrichtungen anzutreffen sind (vgl. Tab. 11). Etwa ein Drittel der JUZ besitzen Sportmöglichkeiten wie Tischtennis, Fußball, Basketball oder Volleyball. Annähernd ebenso viele Einrichtungen pflegen einen Kräuter- bzw. Gemüsegarten. Selten sind Skaterrampen, Wassersport- oder Klettermöglichkeiten (<10%).

Ausstattungselemente Innen	Anzahl	%
Tischtennis, Dart, Wuzzler, Billard	53	100,00%
Sofa, Sitzgelegenheit	52	98,1
Küche, Kühlschrank, Küchennische	51	96,2
Computer, Internet	51	96,2
Beamer, Fernseher, DVD-Anlage	49	92,5
Musikanlage, Mischpult	45	84,9
Videospiele, WII, Playstation, x-Box	44	83,0
Beratungsraum, Besprechungszimmer	38	71,7

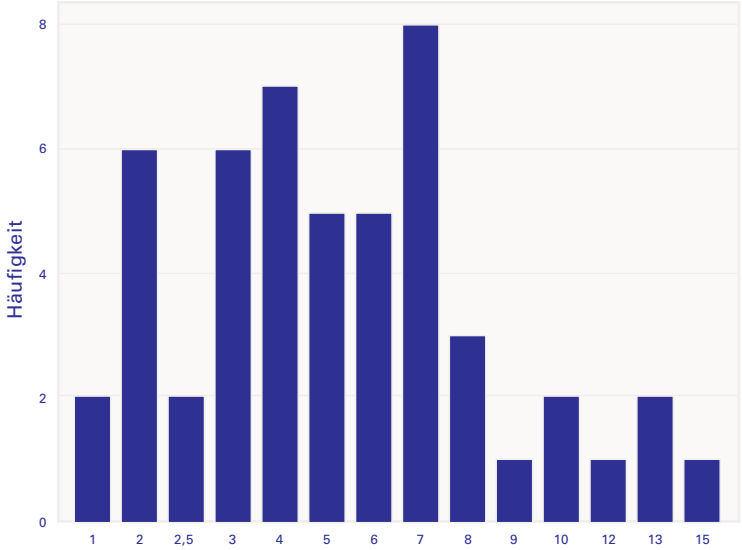
Tab. 10 wird auf der nächsten Seite fortgesetzt

Ausstattungselemente Innen	Anzahl	%
Rückzugsraum, Kuschelraum	33	62,3
Café, Buffet	22	41,5
Kreativraum, Werkstatt, Fotolabor	20	37,7
Bewegungsraum, Box-Ecke, Fitnessraum, Indoor-Fußball, Kletterraum, Ballett-Saal	19	35,8
Tonstudio, Proberaum	14	26,4
Bibliothek	6	11,3
Seminarraum	4	7,5

Tab. 10 Ausstattungselemente der Innenräume

Outdoor-Möglichkeiten	Anzahl	%
Sitzgelegenheit und Tische	32	78,0
Freifläche und Wiese	28	68,3
Raucherecke	21	51,2
Tischtennis	15	36,6
Fußball	15	36,6
Volleyball	14	34,1
Basketball	13	31,7
Kräuter- und Gemüsegarten	13	31,7
Feuerstelle/Grillplatz	11	26,8
Skaterrampe	4	9,8
Wassersportmöglichkeit	3	7,3
Klettergerüst	2	4,9

Tab. 11 Outdoor-Möglichkeiten



Grafik 3 Anzahl der Räume

Verschiedene Verbesserungsvorschläge werden in Bezug auf die Räume als Antwort auf eine offene Frage eingebracht. Genannt wird etwa eine größere Raumanzahl, wobei die zusätzlichen Räume mit Funktionswünschen begründet werden: „Abgetrennter Beratungs- und Besprechungsraum wäre toll." bzw. „Uns fehlt ein größerer Raum/Halle für größere Konzerte und Kulturarbeit". Auch werden mangelnde Außenräume beklagt: „Grünfläche wäre ideal, aber nicht möglich.", „Ein kleiner Außenbereich wäre wünschenswert." oder „Leider fehlt (...) ein Außenbereich!!!" Verschiedene bauliche Mängel und Defizite werden artikuliert: z.B. „Sanierung der Mauern (Feuchtigkeit) und Fenster!", „Alte Heizungssysteme spenden nicht ausreichend Wärme in kalten Winterphasen." Auch auf die mangelnde Barrierefreiheit wird wiederholt hingewiesen. In einem Beispiel wird ein Neubau eingefordert: „Dunkles Jugendzentrum mit künstlichem Licht und keinen Fenstern – alles alt. Wir bräuchten neues modernes Jugendzentrum." Die Relevanz der räumlichen Bedingungen für die Jugendarbeit wird etwa von Arlt, Gregorz und Heimgartner (2015) thematisiert.

6.1 — Wann öffnet die Offene Jugendarbeit?

Es gibt Gemeinden, in denen von Freitag bis Sonntag aufgesperrt wird (vgl. IM15, 7–7), andere Einrichtungen sperren von Montag bis Freitag auf. Die Öffnungszeiten richten sich vielfach nach den vorhandenen finanziellen Ressourcen (vgl. IM15, 7).

In einigen Einrichtungen gibt es eigene Öffnungszeiten für jüngere Jugendliche oder Mädchenstunden. Diese Zeiten ergeben sich aus verschiedenen Bedarfsgründen. Zum Beispiel war es in einer Einrichtung der Fall, dass viele Jugendliche ihre jüngeren Geschwister ins Jugendzentrum mitgenommen haben. Deshalb wurden eigene Öffnungszeiten für jüngere Jugendliche entwickelt (vgl. IM40, 19–19). Mädchenstunden und Mädchenräume schaffen innerhalb von Einrichtungen Platz und Zeit für Mädchen, bisweilen mit Widerstand der Burschen (vgl. IM22, 26 u. IM45, 48–49).

Neben den regulären Öffnungszeiten finden auch einige Aktivitäten außerhalb der Öffnungszeiten statt. Zum Beispiel sperren JugendarbeiterInnen selbstgebaute Skaterhallen außerhalb der Öffnungszeiten der Jugendeinrichtung auf (vgl. IM14, 16–17). Auch Ausflüge ans Meer oder ins Ausland finden außerhalb der Öffnungszeiten statt (vgl. IM41, 149–151).

Regelmäßige Öffnungszeiten bieten Jugendlichen eine Kontinuität. In einigen Bundesländern gibt es Standards, die diese Kontinuität sicherstellen, in anderen Bundesländern werden diese Standards verstärkt angestrebt und eingefordert (vgl. IE19, 77): „Was ich schon glaube, ist, dass es Kontinuität braucht. Ob es eine zeitliche Flexibilität braucht, steht in Spannung mit den Bedürfnissen des Personals, was auch völlig legitim ist." (IE16, 48).

Mit der Umstrukturierung des Schulbetriebs kommen neue Herausforderungen auf die Öffnungszeiten der OJA[5] zu. Es gibt Überlegungen, wie Öffnungszeiten der vermehrten Nachmittagsbetreuung in Schulen entsprechen können. Eng verknüpft mit dieser Frage ist auch, auf welche Weise Jugendzentren mit Schulen in Zukunft zusammenarbeiten werden:

> „Wenn man normalerweise zu Mittag oder um 13 Uhr aufmacht und dann in den Pflichtschulen die Kinder länger betreut werden, dann erwische ich die Zielgruppe unter Umständen gar nicht mehr so. Und da ist die Frage: Wie arbeitet man zusammen? Muss Jugendarbeit jetzt in die Schule hinein und dort Angebote setzen oder muss sich auch die Schule hinaus bewegen und vielleicht Jugendarbeit aufsuchen?“ (IA6, 30).

Die Öffnungszeiten der OJA stehen einem geregelten Familienleben bisweilen im Weg, was die Fluktuation im Bereich der Offenen Jugendarbeit verstärkt:

> „Die Öffnungszeiten sind natürlich für ein normales Familienleben schlecht. Weil wir haben dann offen, wenn andere Menschen, die normal arbeiten, schon Feierabend haben, gerade am Samstag auch. Also es ist, sag ich jetzt einmal, nicht familienfreundlich. Gerade wenn du kleine Kinder hast oder so, ist das schwierig. Weil die meisten Betreuungen sind ja vormittags und meine Arbeiter müssten aber dann am Abend arbeiten, wo das Kind nicht mehr in einer Betreuung ist.“ (IM18, 43).

Eine Frage ist auch, wie mit mangelnden Zeitressourcen umgegangen wird. Büroarbeiten müssen in manchen Einrichtungen im offenen Betrieb durchgeführt werden, weil die Zeitressourcen nicht anders zur Verfügung stehen (vgl. IM44, 27–30).

Eine Analyse aus Daten von 37 Jugendeinrichtungen ergibt, dass frühestens um 12 Uhr aufgesperrt wird (im Durchschnitt ca. 14 Uhr) und um 22 Uhr wird spätestens zugesperrt (im Durchschnitt ca. 20 Uhr). Auffallend ist auch, dass viele Einrichtungen aus unserer Stichprobe am Sonntag geschlossen haben. Ein Grund dafür ist, dass man MitarbeiterInnen am Sonntag mehr Gehalt als unter der Woche zahlen muss. Jugendliche auf der anderen Seite würden sich es jedoch wünschen, wenn mehr Einrichtungen am Sonntag geöffnet hätten:

> „InterviewerIn: Also ihr habt am Sonntag nicht offen? Befragte/r: Nur die Trendsporthalle. Aber sonst, die anderen Jugendzentren nicht, weil das eine Ressourcenfrage ist, weil du den Mitarbeitern am Sonntag mehr zahlen musst und und und. Du brauchst mehr Mitarbeiter, dass die unter der Woche entlastet werden, aber ich weiß, das ist ein Wunsch, der ganz oft von den Jugendlichen gekommen ist. Weil in Klagenfurt gibt es am Sonntag nicht viel.“ (IM41, 169–171).

6.2 — Wie sieht es mit der Finanzierung und den Personalressourcen in der Offenen Jugendarbeit aus?

Allgemein kann zunächst festgehalten werden, dass ein größerer Teil der Finanzierung von den Gemeinden übernommen wird und ein geringerer Teil von den Ländern getragen wird. Vom Bund gibt es nur spezifisch Geld für Offene Jugendarbeit. Dazu kommen vereinzelt europäische Mittel. Durch diese Aufteilung kommt es dazu, dass einige Landesreferate relativ machtlos bei der Umsetzung von Veränderungsprozessen sind: „Weil wenn du nicht so viel zahlst, kannst du auch nicht sagen: ‚So oder so ist es jetzt‘.“ (IE11, 27–28).

In Tirol gibt es zwei Förderungsschienen. Zum einen gibt es einen fixen Kostensatz, den das Land Tirol unter Auflage gewisser Kriterien den Einrichtungen zur Verfügung stellt. Zum anderen kommen die Gelder aus den Gemeinden. Ein Zeichen, dass Tirol nicht scheut, in Offene Jugendarbeit zu investieren, ist der Anstieg der Jugendeinrichtungen im Land. Waren es vor 10 Jahren noch 35 Einrichtungen, sind es gegenwärtig 80 (vgl. IE2, 41). In Tirol finden sich auf der einen Seite Einrichtungen, die von sich behaupten finanziell gut aufgestellt zu sein. Dies spiegelt sich zum einen in einem eigenen Budget für Fortbildungen und Supervisionen wider, zum anderen in gedeckten Personal- und Aufwandskosten (vgl. IE3, 38–39). Auf der anderen Seite gibt es Einrichtungen, die Einpersonenbetriebe sind, in denen es kein Geld für Fortbildungen oder Supervisionen gibt (vgl. E2, 29). Für Tirol kommt dazu, dass es in den letzten acht Jahren kaum finanzielle Anpassungen an die Inflation gegeben hat. Somit gibt es in Tirol indirekte Kürzungen.

In Salzburg ist im Jugendgesetz 1999 das Ziel formuliert worden, dass 50% der Aufwendungen eines Jugendzentrums aus Mitteln des Landes beglichen werden sollten. Aktuell übernimmt das Land zwischen 15% und 20% der Aufwendungen. Begründet wird dies seitens der Politik mit den gesellschaftspolitischen Bedingungen der letzten Jahre. Nach Auffassung eines Befragten würde ein Gesetz, das genaue Beträge festschreibt, in Salzburg zu nichts führen, da bei leeren Kassen Gesetze einfach wieder umgeschrieben werden (vgl. IE10, 33–34). Den Großteil der Aufwendungen zahlen im Land Salzburg die Gemeinden. „Es ist gelungen in den Jahren doch recht viele Gemeinden davon zu überzeugen, dass so eine Struktur notwendig ist, dass es wichtig ist, ein Angebot auch in diesem Bereich zu haben und dass die Gemeinden auch bereit sind einen finanziellen Beitrag zu leisten.“ (IE10, 35–36). Auch europäische Gelder fließen an vereinzelten Stellen (vgl. IE8, 49–50). Ein großes Projekt in Salzburg, das insgesamt fünf Träger umfasst, wird zu 100% von der Stadt Salzburg finanziert (vgl. ebd.). Auch in Salzburg gibt es eine Trennung zwischen Einrichtungen, die geeignete Arbeitsbedingungen garantieren können, und Einrichtungen, die mit ganz minimalen Strukturen

5 Abkürzung für Offene Jugendarbeit

ausgestattet sind. Ein Experte meint, dass von 60 Einrichtungen in Salzburg ca. die Hälfte von solchen Strukturen betroffen ist. Das sind Einrichtungen die teilweise mit 10 – 20 Stunden für eine/n MitarbeiterIn auskommen müssen. Es finden sich auch Einrichtungen, die auf Ehrenamtlichkeit aufgebaut sind (IE10, 36).

In Niederösterreich gibt es unterschiedliche Finanzierungsstrukturen für mobile und standortbezogene Offene Jugendarbeit (vgl. IE5, 37). Die mobile Jugendarbeit wird etwa zu 2/3 über das Land Niederösterreich und dort über den Topf der Kinder- und Jugendhilfe und zu 1/3 von den Gemeinden finanziert (vgl. IE5, 48–53). Die standortbezogene Offene Jugendarbeit erhält ihre Gelder vorwiegend über die Gemeinden. Jugendtreffs erhalten vom Land Niederösterreich Förderungen (vgl. IE6, 7). Ein/e JugendarbeiterIn empfindet die ausschließliche Finanzierung über die Gemeinde als Privileg. Durch die Trägerschaft der Stadt sind alle MitarbeiterInnen beim Magistrat angestellt. Dies bringt eine gewisse Sicherheit für die MitarbeiterInnen. Wenn es Einsparungen gibt, passieren diese im Sachbereich. Somit wird in dieser Einrichtung die Fluktuation im Gegensatz zu anderen Standorten geringer vermutet (vgl. IM14, 57–57). Die Situation in Niederösterreich ist abhängig davon zu bewerten, welche Einrichtungen man sich ansieht. Es gibt Einrichtungen, die extrem gute Beziehungen mit den BürgermeisterInnen aufbauen können, und so ausreichend Budget zur Verfügung gestellt bekommen (vgl. IM14, 58–59). Dann gibt es wieder Einrichtungen, die mit ihren Mitteln einen halbwegs stabilen Betrieb mit zwei Vollzeitstellen ermöglichen können (vgl. IM2, 44–45). Schließlich gibt es Einrichtungen, denen so wenig Budget zur Verfügung steht, dass sie selbst schauen müssen, aus welchen anderen Quellen sie Gelder aufstellen. Am Beispiel von Niederösterreich und anderen Bundesländern wird deutlich, wie sehr der Wille der Gemeinden bestimmt, welche finanziellen Mittel es für Offene Jugendarbeit gibt.

Die Finanzierungsstruktur in Oberösterreich ist divers wie die Trägerstruktur. Grundsätzlich erhalten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Oberösterreich nur ca. 5% bis 10% ihres Budgets vom Land. In vielen Fällen kommen die restlichen finanziellen Mittel von den Gemeinden (vgl. IE1, 14). Die Gelder vom Land müssen von allen Trägern jährlich wieder beantragt werden (vgl. ebd., 15–16). Je nach Träger kommen auch Gelder von der Österreichischen Gewerkschaftsjugend oder von Zweckwidmungen der Kirchenbeträge (vgl. IM28, 73 u. IM30, 7–11). Auch in Oberösterreich ist ein finanzieller Druck wahrzunehmen: „Nein, es scheitert schon an dem, dass wir gar kein Geld haben, dass wir die in irgendeiner Form zahlen können. Nicht mal 100 Euro habe ich für die oft." (IE1, 69–70). Einrichtungen, die MitarbeiterInnen für ein niedriges Gehalt anstellen, drücken dabei auch die generelle Qualität von Jugendarbeit nach unten. Wenn professionelle Träger in Gemeinden kommen und dort vorstellen, was sie anzubieten haben, entscheiden sich Gemeinden oft einfach für die billigere Variante (vgl. IE16, 50).

Die Finanzierungsstrukturen in Kärnten sind zurzeit im Umbruch. Gelder, die bis dato vom Land geflossen sind, werden gekürzt. Vereine versuchen Teile ihrer Ausgaben durch Eigeneinnahmen zu decken (vgl. IM7, 54–55). Es gibt vom Land Kärnten zwei Förderungstöpfe zu je 3.000.– bzw. 6.000.– Euro im Monat. Diese Töpfe sind an Öffnungszeiten gebunden. Der erste Topf wird vergeben an Einrichtungen, die drei Tage die Woche mindestens zwölf Stunden offen haben und der zweite wird an Einrichtungen vergeben, die vier Tage die Woche mindestens zwanzig Stunden aufsperren (vgl. IM39, 233–248). In der Praxis kommt es in Einrichtungen zu Mischfinanzierungen zwischen Land und Gemeinde. Zum Beispiel übernehmen in einer Einrichtung das Land die Personal- und die Gemeinde die Betriebskosten. In der Stadt Klagenfurt übernimmt die Stadt einen sehr hohen Anteil (zwischen 95% u. 100%) der Aufwendungen (vgl. IM40, 124–137 u. IM41, 58–65). Die Aussagen aus Kärnten zeichnen ein zweischneidiges Bild. Teilweise besteht die Befürchtung, reduzierter Mittel (vgl. IM44, 204–206) und die Kritik an prekären Dienstverhältnisse (max. 14 Stunden) (vgl. IM40, 133). Es gibt aber auch Fälle, in denen die Gemeinden stark hinter der Offenen Jugendarbeit stehen. Dies wirkt sich positiv aus: „Ich muss sagen, es ist in Kärnten eher selten, dass die Stadtgemeinde so viel für die Offene Jugendarbeit ausgibt. Da können wir zufrieden sein." (IM44, 35–36). Manche Träger haben sogar Zweijahresverträge aushandeln können. Dies wird als angenehm empfunden (vgl. IM44, 204–206).

In der Steiermark gibt es vom Land einen Pauschalzuschuss. Die Idee dieses Zuschusses ist, dass das Land die Hälfte der Personalkosten für zwei Personen in Höhe von BAGS 6/7 übernimmt. Die zweite Hälfte plus die Infrastruktur müssen die Gemeinden finanzieren. „Die Hauptauftraggeber sind immer die Gemeinden. Die Gemeinde ist der erste Auftraggeber und auch der erste Zahler." (IE20+21, 82–96). Eine Expertise der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark geht davon aus, dass Einrichtungen in der Offenen Jugendarbeit ein Budget von etwa 100.000.– Euro im Jahr haben, wovon ca. 22.000.– Euro vom Land kommen und der Rest von Gemeinden finanziert wird (vgl. IE20+21, 82–83). Diese Förderungen werden jährlich genehmigt und müssen somit auch jährlich beantragt werden. Jedoch hat es sich in der Steiermark durch die Einführung von formalen Kriterien, die das Land Steiermark entwickelt hat, ergeben, dass jene Einrichtungen, die die Kriterien erfüllen, die Förderungen auch bekommen. „Aber die formalen Kriterien führen im Prinzip dazu, dass nicht so wie früher, ine, ane, uh und draus bist du, weil heute haben wir kein Geld mehr. Wenn wer drin ist, ist er drin." (IE20+21, 90–93). Die Förderrichtlinien können von allen Trägern im Netz eingesehen werden. Durch diese Veränderung ist es jetzt für jede/n FördernehmerIn nachvollziehbar, wie viel Budget zur Verfügung steht, wenn die Kriterien eingehalten werden. „Das war früher nicht so. Da hättest 1.000.– Euro kriegen können, aber genauso, wenn das Couleur passt

und du nett warst, 50.000.–." (IE20+21). In der Steiermark ist über die Förderrichtlinien ein Mindestniveau gesichert. Dieses Mindestmaß macht durch das geringe Ausmaß an Stunden Probleme. Ausgegangen wird von 45 Mitarbeiterstunden. „Da habe ich dann einen Mitarbeiter mit 25 Stunden, einen mit 20 Stunden. Die müssen 15 Stunden gemeinsam aufsperren. Da bleibt einfach relativ wenig Zeit über für irgendwas anderes." (IE12, 27–28). Für die Steiermark wurde durch den Steirischen Dachverband ein Mindestgehalt durchgesetzt, das MitarbeiterInnen mindestens im BAGS 6/1 und mit Ausbildung im BAGS 7 einstuft. Dieses Gehalt wird für einen Einstiegsjob von VertreterInnen als ausreichend empfunden.

In Vorarlberg sind die Gemeinden die Auftraggeber der Offenen Jugendarbeit. Die Einrichtungen werden dementsprechend zu 65% von den Gemeinden finanziert. Die anderen 35% übernimmt das Land Vorarlberg (IE18, 5). Dazu kommt in Vorarlberg, dass die Einrichtungen selbst 10% ihres Aufwands erwirtschaften müssen. Das sieht in der Praxis so aus: Es wird für die Einrichtungen ein Budget errechnet. Von diesem Budget werden 10% abgerechnet. Der so entstandene Betrag wird zu 65% Gemeinde, 35% Land aufgeteilt. Das Problem in Vorarlberg ist, dass diese Regelung aus einer Zeit kommt, in denen man Projekten noch 80.000 Schilling für bestimmte Aktionen gegeben hat. Man ist damals davon ausgegangen, dass, wenn die Jugendzentren Veranstaltungen gemacht haben, diese durch den Verkauf von Getränken 10% selbst wieder hereinholen können und hat ihnen diesen Betrag deswegen abgezogen. Heute hat die Jugendarbeit eine andere Klientel. Es ist für Jugendliche, die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit besuchen, nicht mehr selbstverständlich sich Getränke leisten zu können. Dazu kommt, dass es auch nicht mehr um Beträge wie 80.000 Schilling geht, sondern um Förderungen von bis zu 500.000 Euro. Bei solchen Beträgen müssten die Einrichtungen jährlich 50.000 Euro erwirtschaften. MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit kommen durch solche Regelungen unter Zugzwang und müssen jugendarbeiterische Anliegen hinter wirtschaftliche Überlegungen stellen (vgl. IE17, 45–46). In Vorarlberg gibt es hauptsächlich Einjahresverträge. Diese Situation erzeugt ein Gefühl von Unsicherheit. „Das ist für die Geschäftsführer eine Katastrophe. Ich weiß nicht, wie es nächstes Jahr ausschaut." (IE17, 47–48). Veränderungen im Kollektivvertrag führten in Vorarlberg zu Personalkostenerhöhungen, die sicherstellen sollten, dass junge MitarbeiterInnen mehr verdienen. Nicht gleichermaßen berücksichtigt wurde jedoch, ob die Träger dann auch mit mehr Budget ausgestattet werden (vgl. IM34, 28). Die Situation hat sich zumindest an bestimmten Stellen entschärft: „Wir haben z.B. im Dezember letztes Jahr die Zusage bekommen, dass wir den Rest der Erhöhung bekommen." (ebd.).

In Wien übernimmt die MA13 (Abteilung für Bildung und außerschulische Jugendbetreuung) die Finanzierung von Offener Jugendarbeit: „In Wien ist das ja so, dass die MA13 sozusagen fördergebende Stelle ist und alles über dort finanziert wird." (IM20, 2–2). Wien nimmt in Österreich, was die Ausschüttung an finanziellen Ressourcen für die Offene Jugendarbeit betrifft, eine absolute Vorreiterrolle ein. Dies wird durchaus auch von anderen Bundesländern so gesehen: „Wenn sich eine Politik entschieden hat ‚Wir machen das wie in Wien', dann hast du eine Kontinuität und musst nicht fürchten, dass dir das ganze Werk zusammenbricht." (E1, 34). Aus Sicht von Wiener AkteurInnen gibt es ein generelles Bekenntnis und einen generellen politischen Willen, dass Jugendarbeit in qualitativer Weise stattfindet: „Das brauchen wir, das ist Teil der Lebensqualität in der Stadt. Teil überhaupt eines Zugangs, der ein bisschen für mehr Chancengleichheit sorgt und durchaus auch präventive Wirkung hat." (IE13, 22). Dieser politische Wille begrenzt sich nicht nur auf große Träger der Offenen Jugendarbeit. „Wir sind ein kleiner Verein, haben aber auch die Zusicherung von der MA13, dass sie diese Vielfalt an Vereinen erhalten wollen." (IM26, 21–22). Das Wiener Bekenntnis zur Offenen Jugendarbeit wirkt sich auch massiv auf Arbeitsverhältnisse aus. Während in anderen Bundesländern Teilzeitbeschäftigungen zwischen 12 u. 20 Stunden die Regel sind, haben JugendarbeiterInnen in Wien Anstellungen zwischen 32 u. 36 Stunden. Auch die Bezahlung wird durch Betriebsvereinbarungen in Wien höher als in den Bundesländern vermutet (vgl. IM22, 21–24 u. IM23, 8–9).

Die Spannweite der Personalressourcen zwischen den Bundesländern, aber auch zwischen Trägern innerhalb der Bundesländer, zeigt, dass es keinen einheitlichen Zugang zur Offenen Jugendarbeit in Österreich gibt. Es gibt Bezirke, in denen insgesamt 2 Personen zu je 30 Stunden beschäftigt sind. Dann gibt es Bundesländer, in denen es mehrere Einrichtungen gibt, die nur Einpersonenbetriebe sind (vgl. IE2, 29). Am anderen Ende des Spektrums gibt es Einrichtungen, in denen es 5 MitarbeiterInnen zu jeweils 30 Stunden, eine Mitarbeiterin zu 15 Stunden, eine Leiterin zu 40 Stunden plus einen Zivildiener gibt (vgl. IM23, 8–9). Dazwischen gibt es einige Einrichtungen mit 2 oder 4 MitarbeiterInnen. Während eine Einrichtung mit 2 MitarbeiterInnen von der Möglichkeit eines halbwegs stabilen Betriebs spricht (IM2, 44–45), beschreibt eine Einrichtung mit 4 MitarbeiterInnen ihre Situation als Idealfall: „Ja ich glaube, dass es ausreicht. Wir sind jetzt vier und wir teilen uns das alle gemeinsam ein. Vollkommen in Ordnung. Mehr brauchst du nicht, weniger brauchst du auch nicht." (IM33, 86).

6.3 — Leistungen der Dachverbände

Die BOJA, das bundesweite Netzwerk für Offene Jugendarbeit, arbeitet österreichweit. Das Netzwerk vertritt die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (ca. 620) und die JugendarbeiterInnen (ca. 2000) in ganz Österreich (BOJA 2016). Daneben gibt es vier Dachverbände

in Vorarlberg, der Steiermark, Niederösterreich und Tirol. Der Begriff Dachverband wird dabei nur in der Steiermark verwendet (Steirischer Dachverband für Offene Jugendarbeit). In Vorarlberg gibt es das Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit (KOJE). In Niederösterreich die Niederösterreichische Arbeitsgemeinschaft für Offene Jugendarbeit (NÖJA) und in Tirol spricht man von der Plattform Offene Jugendarbeit Tirol (POJAT).

Dachverbände bieten unterschiedliche Angebote und Leistungen an. Sie vernetzen Offene Jugendarbeit mit politischen Stellen (Landesjugendreferat, Landesjugendbeirat), mit internationalen Vertretern der Offenen Jugendarbeit, mit Einrichtungen aus angrenzenden Handlungsfeldern und sie vernetzen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit untereinander (z.B. Jugendzentren mit mobiler Jugendarbeit).

Sie engagieren sich in der Qualitätssicherung von Offener Jugendarbeit, sei es durch die Bereitstellung von Qualitätshandbüchern, Dokumentationssystemen, die Entwicklung von Mindeststandards in der Offenen Jugendarbeit oder die Durchführung von Begleitforschungen und Evaluationen.

Aus- und Weiterbildungen sind ein wichtiges Handlungsfeld von Dachverbänden. Es werden eigene Orientierungskurse für JugendarbeiterInnen entwickelt und geleitet, es gibt die Möglichkeit Weiterbildungsseminare zu besuchen und auch die Vernetzung mit anderen Weiterbildungseinrichtungen wird von Dachverbänden vorangetrieben. Mitglieder haben auch die Möglichkeit bei der Entwicklung eines Weiterbildungsangebots mitzugestalten, um auf aktuelle Themenbereiche reagieren zu können. Die Ressourcen und Gelder für diese Bildungsangebote werden in der Regel von den Dachverbänden bzw. den Ländern bereitgestellt.

Ein weiterer Tätigkeitsbereich von Dachverbänden ist das Lobbying. Über den Kontakt zu politischen Vertretern werden Anliegen der Offenen Jugendarbeit vorgebracht, um aktiv die Entwicklung der Offenen Jugendarbeit voranzutreiben. Ein Dachverband arbeitet zurzeit zum Beispiel daran, eine Bezahlung von 7 Euro die Stunde für ehrenamtliche MitarbeiterInnen einzuführen (vgl. IM34, 32). Ein anderer versucht mit der Landespolitik bessere Rahmenbedingungen für die Offene Jugendarbeit zu schaffen (vgl. IE2, 29). Lobbyarbeit zeigt auch Wirkungen in Bezug auf die gesellschaftliche Stellung von Offener Jugendarbeit. Zum Beispiel konnte durch das Engagement eines Dachverbands eine ganze Gemeinde von der Sinnhaftigkeit von Offener Jugendarbeit überzeugt werden, sodass diese dort nicht mehr in Frage gestellt wird. „Wobei sie es bei uns über den Dachverband geschafft haben, dass das in keiner Gemeinde mehr eine Diskussion ist: ‚Brauchen wir unseren Jugendtreff oder nicht?' Das steht jetzt außer Frage." (IE18, 49).

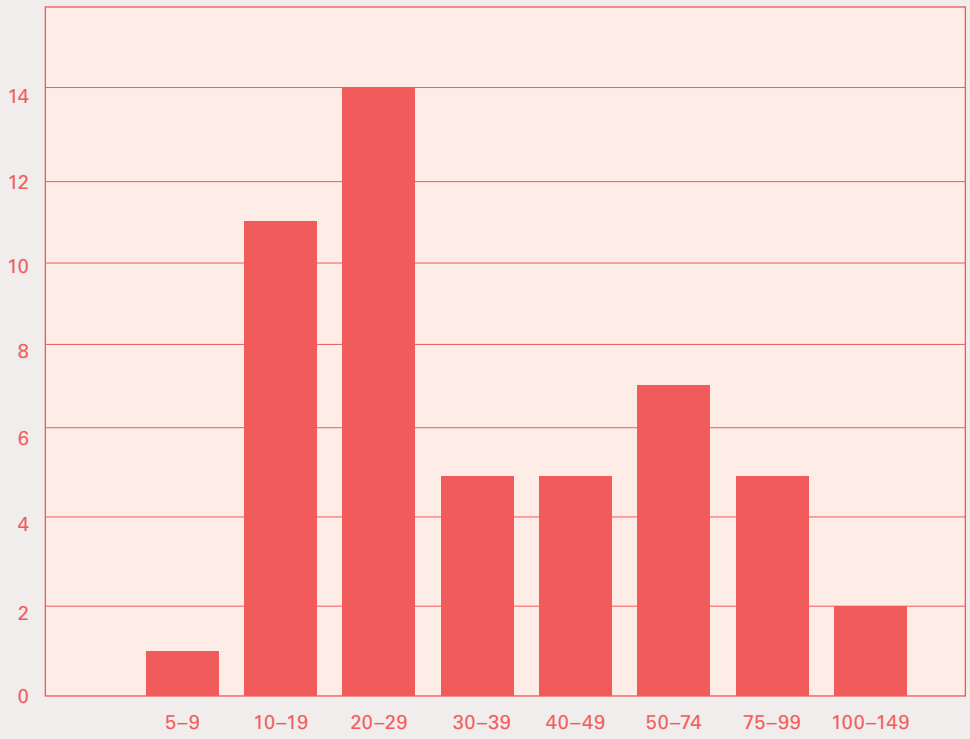
Einige unserer InterviewpartnerInnen äußerten Wünsche und Veränderungsvorschläge für Dachverbände der Offenen Jugendarbeit. Ein Vorschlag bezieht sich darauf, dass kleinere Träger oft keine Ressourcen haben, MitarbeiterInnen zu Vernetzungstreffen von Dachverbänden zu schicken. Dachverbände sollten die Ressourcen von kleineren Trägern berücksichtigen und versuchen diese auch einmal vor Ort aufzusuchen, damit nicht immer nur die großen Träger von den Angeboten der Dachverbände profitieren (vgl. IE19, 27–28). In Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit würde es begrüßt werden, wenn Dachverbände verstärkt den Kontakt mit Medien aufnehmen würden. Dazu gehören die Übernahme von Presseaussendungen, das Zur-Verfügung-Stellen von Pressebausteinen und die Kontaktpflege mit den Medien. Durch ein stärkeres Auftreten der Offenen Jugendarbeit in den Medien könnte das gesellschaftliche Ansehen der Offenen Jugendarbeit verbessert werden. Das Ziel sollte sein, sich gemeinsam zu präsentieren und insgesamt stärker in der Öffentlichkeit aufzutreten (vgl. IE19, 73).

Eine Kritik bezieht sich konkret auf das Entwickeln von Ausbildungslehrgängen für die Offene Jugendarbeit. Es sollte nicht so sein, dass Lehrgänge ins Leben gerufen werden, die nach einer gewissen Zeit nichts mehr wert sind. Wenn neue Lehrgänge eingeführt werden, sollten alte Ausbildungen in dem Bereich berücksichtigt und dementsprechend anerkannt sein (vgl. IE18, 38–39).

Einige Bundesländer haben keine eigenen Dachverbände. Dort übernehmen teilweise andere Einrichtungen die Aufgaben, die sonst Dachverbände übernehmen würden. In Wien zum Beispiel übernimmt die fördergebende Stelle MA13 Abteilung für Bildung und außerschulische Jugendbetreuung einige Aufgaben, die sonst Dachverbände übernehmen würden. Zum Beispiel werden Ausbildungsangebote für JugendarbeiterInnen, in Wien am IFP (Institut für Freizeitpädagogik) angeboten, von der MA13 mitfinanziert (vgl. IM20, 2). Für Oberösterreich wird argumentiert, dass dort die großen Träger so stark sind, dass es deswegen noch zu keiner Gründung eines eigenen Dachverbandes gekommen ist (vgl. IE1, 31–32).

Kapitel 7 —
Wer sind die BesucherInnen der Offenen Jugendarbeit?

Aus der Fragebogenerhebung geht hervor, dass sich die BesucherInnenzahlen pro Tag in den einzelnen JUZ am häufigsten (50%) von 10 bis 29 BesucherInnen bewegen. 20% der JUZ werden durchschnittlich von 30 bis 49 Jugendlichen besucht. 24% der JUZ haben täglich 50 bis 99 BesucherInnen. Bei nur 2% der JUZ liegt die Anzahl der BesucherInnen unter 10, bei 4% der JUZ bei 100 und mehr BesucherInnen (vgl. Grafik 4).



Grafik 4 Anzahl der BesucherInnen pro Tag

Die Häufigkeit des Besuchs der Jugendlichen variiert. Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen (57%) gibt an, mehrmals die Woche das JUZ zu besuchen. 17% der Jugendlichen kommen einmal die Woche. Mehrmals im Monat (8%) bzw. einmal im Monat (5%) sind ebenfalls Besuchsvarianten. Dazu kommt noch eine Gruppe von Jugendlichen, die nur gelegentlich im Jahreslauf das JUZ aufsucht.

Eine Besonderheit an der Offenen Jugendarbeit ist die Möglichkeit die Zielgruppe über einen langen Zeitraum zu begleiten. Ein Stammpublikum besucht oft über mehrere Jahre regelmäßig das JUZ (vgl. IE14, 15; IM44, 138; IM39, 89; IM37, 7; IM26, 5; IM24, 46; IM21, 19; IM18, 21; IM12, 26).

Viele Einrichtungen werben aktiv neue Jugendliche an. Dafür nützen viele den Kontakt mit umliegenden Schulen und stellen sich dort regelmäßig den SchülerInnen und LehrerInnen vor (vgl. IM37, 9; IM18, 19; IM12, 30). Es kommt auch vor, dass LehrerInnen oder SchulsozialarbeiterInnen das JUZ im Rahmen von Projekttagen besuchen (vgl. IM29, 12; IM1, 11; IM19, 19). Kontakte mit neuen Jugendlichen und auch Eltern entstehen überdies durch Angebote im Gemeinwesen, wie Spiele im Park (vgl. IM41, 71; IM32, 36). Bei Schnuppertagen für jüngere Geschwister bzw. BesucherInnen wird auch erfolgreich das Interesse bei zukünftigen JUZ-BesucherInnen geweckt (vgl. IM21, 9). Eine Einrichtung nützt die hausinternen Kurse für Mütter mit Migrationshintergrund, um mit ihnen Kontakt zu knüpfen und ihr Vertrauen zu gewinnen (vgl. IM40, 47).

Viele JUZ werden von unterschiedlichen Altersgruppen besucht. Das Alter der BesucherInnen verteilt sich dabei gleichmäßig um die Altersgruppe der 13- bis 16-Jährigen (vgl. Tab. 12). Die BesucherInnen sind selten unter 10 Jahre alt. In sieben JUZ sind alle BesucherInnen älter als 14 Jahre. Seltener gibt es JUZ (N=4), deren BesucherInnen ausschließlich jünger als 14 Jahre alt sind.

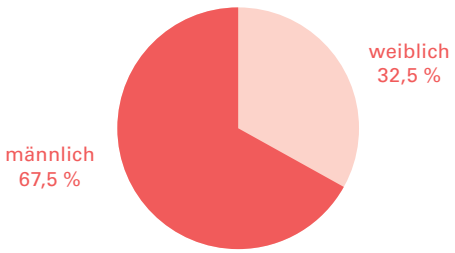
Altersgruppe	Durchschnittl. Anteil
<10 J	5,4%
10-12 J	13,3%
13-14 J	26,6%
15-16 J	28,8%
17-18 J	20,8%
19-20 J	11,9%
< 20 J	10,8%

Tab. 12 Verteilung der Altersgruppen

Es fällt auf, dass viele JUZ auch von jüngeren bzw. älteren Jugendlichen besucht werden. Bei den älteren Jugendlichen handelt es sich meist um über 20-jährige ehemalige BesucherInnen. Suchen sie das JUZ für Kurzbesuche auf, erlauben dies alle Einrichtungen (vgl. IM5, 32; IM40, 172; IM37, 7; IM18, 19). Längere Besuche sind nur dann möglich, wenn sie sich angemessen verhalten (vgl. IE4, 10; IM3, 14; IM33, 19; IM12, 14; IM13, 25). Manche werden sogar als eine Bereicherung für die Jüngeren gesehen und sind daher willkommen (vgl. IM2, 7; IM27, 17). Eine Hilfe für manche JUZ sind ehemalige BesucherInnen, wenn sie ehrenamtliche Tätigkeiten übernehmen, wie z.B. Einkäufe, Fahrten (vgl. IM43, 25). Einige ehemalige BesucherInnen wenden sich bei Bedarf mit einem konkreten Anliegen an die JugendarbeiterInnen und nützen das Beratungsangebot (vgl. IM26, 5; IM10, 10). Manche JUZ haben die Nachfrage von älteren Jugendlichen wahrgenommen und ihre Altersgrenze erweitert (vgl. IM23, 3; IM13, 25).

Viele JugendarbeiterInnen beobachten, dass immer mehr jüngere Jugendliche das Angebot der Offenen Jugendarbeit nützen möchten, „(...) immer mehr Junge ins JUZ drängen, oder da vor der Tür stehen und unbedingt rein wollen“ (IM41, 23). Häufig handelt es sich bei den jüngeren BesucherInnen um Geschwister der Älteren (vgl. IM43, 61; IM40, 19; IM19, 9). Um dem Bedarf nachzukommen, gibt es unterschiedliche Strategien. Am häufigsten reagieren JUZ mit verkürzten bzw. getrennten Öffnungszeiten für jüngere Altersgruppen (vgl. IM40, 19; IM3, 14; IM30, 137; IM13, 21). Eine weitere Möglichkeit ist das Angebot von Schnuppertagen oder Kids-Days (vgl. IM21, 9; IM18, 19). Andere JugendarbeiterInnen sehen die Spannweite von 10 bis 20 Jahren zu groß und schicken jüngere BesucherInnen wieder nach Hause (vgl. IM2, 7; IM30, 50; IM12, 40; IE1, 128).

In der Offenen Jugendarbeit überwiegt eine heterogene Geschlechterverteilung (vgl. Grafik 5). Der Anteil männlicher Jugendlicher überwiegt. Durchschnittlich sind von den BesucherInnen der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit 32,5% weiblich (Range 5–65%) und 67,5% männlich (Range 35–95%).



Grafik 5 Geschlechterverteilung der BesucherInnen

In 24 der besuchten Einrichtungen ist der Anteil männlicher Jugendlicher höher. Besonders das Stammpublikum setzt sich meist aus männlichen Jugendlichen zusammen. In fünf der besuchten Einrichtungen ist das Geschlechterverhältnis relativ gleichmäßig verteilt. Vier Einrichtungen, davon zwei Mädchenzentren, haben einen höheren Anteil weiblicher Jugendlicher. Als Beispiel kann auch der Jahresbericht des Jugendzentrums Bagger herangezogen werden, wonach 65% Burschen und 26% Mädchen neben 9% Erwachsene die BesucherInnen sind.

Wie könnte der geringe Mädchenanteil in der Offenen Jugendarbeit erklärt werden? Ursachen für das ungleiche Verhältnis sehen die InterviewpartnerInnen in der Raumaneignung und -eroberung sowie Dominanz durch die Besucher, was eine Verdrängungswirkung auf die Mädchen hat (vgl. IM37, 9; IM34, 14; IM14, 21; IM17, 19). „Wenn sehr viele Burschen da sind, ist es zum Beispiel so, dass die Burschen sich den Raum nehmen und die Mädels sich den eben nicht so halten können." (IM17, 19). Zum anderen könnte es am Angebot liegen, das häufig auf die Interessen von männlichen Jugendlichen ausgelegt ist (z.B. Billardtisch, Tischfußball) (vgl. IA3, 10). Besonders schwierig sei es, muslimische Mädchen zu erreichen, da Eltern oder Brüder, die selbst das JUZ besuchen, den Besuch verbieten (vgl. IE16, 94; IM40, 43; IM31, 28; IM29, 26; IM14, 9): „Witzig ist ja auch bei migrantischen Burschen, wenn sie zu ihren Schwestern sagen, dass sie da nicht hingehen sollen, weil da so arge Leute sind, aber er selbst ist mit seinen Freunden regelmäßiger Besucher." (IE16, 94). Viele JUZ bemühen sich mit Mädchenräumen, mädchenbezogenen Angeboten oder Öffnungszeiten nur für Mädchen den Mädchenanteil zu erhöhen.

Jugendliche mit Migrationshintergrund prägen den Alltag in vielen JUZ. In vielen Einrichtungen machen die Jugendlichen mit Migrationshintergrund einen Anteil von mehr als 80% unter den BesucherInnen aus (vgl. IE1, 112; IM5, 36; IM4, 25; IM44, 100; IM41, 75; IM40, 19; IM36, 16; IM34, 14; IM31, 24; IM30, 59; IM26, 9; IM25, 6; IM16, 16; IM12, 22). Alle in den Bundesländern Vorarlberg, Tirol und Wien besuchten Einrichtungen schätzen den Migrationsanteil hoch ein. Eine geringe Anzahl der befragten MitarbeiterInnen (N=5) gibt an, dass gar keine bis kaum Jugendliche mit Migrationshintergrund ihre Einrichtung besuchen (vgl. IM7, 21; IM45, 69; IM39, 65; IM28, 20; IM13, 19). Die meisten JUZ besuchen Jugendliche aus unterschiedlichen Herkunftsländern 1., 2. oder 3. Generation. Vereinzelt berichten MitarbeiterInnen, dass ihre BesucherInnen in junger Vergangenheit länderspezifisch festgemacht werden konnten:

→ „Voll viele aus dem Kosovo. Das ist siedlungspolitisch (...) ein bisschen so vorgegeben. (...) Ich bin schon sehr froh, weil wir schon andere Migranten haben." (IM31, 24;174).

→ „Es war auch schon einmal so, dass wir einfach eine Gruppe gehabt haben, die sich sehr stark über ihre Ethnie an tschetschenischer Herkunft definiert haben und da bei uns einen Platz gefunden haben, wo sie nicht aufgrund ihrer Herkunft mehr oder weniger vorverurteilt waren und sind und wir dann eigentlich so einen (...) Tschetschenen-Zulauf gehabt haben, drei Jahre lang, bis die dann rausgewachsen sind. Von denen haben wir jetzt die kleinen Brüder und Cousins da. Aber es mischt sich eben mittlerweile komplett durch." (IM26, 9).

Wird Offene Jugendarbeit von jungen AsylwerberInnen genutzt? Insgesamt vier JUZ werden bzw. wurden mehr oder weniger regelmäßig von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen besucht. Diese JUZ befinden sich in der Nähe von Einrichtungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (vgl. IM10, 42; IM38, 30; IM44, 86; IM6, 54).

Die Ergebnisse der qualitativen Erhebung lassen darauf schließen, dass die BesucherInnen einer großen Zahl an JUZ einen benachteiligten Zugang zu sozialen und gesellschaftlichen Bereichen haben und von Ausgrenzung bedroht sind. Einige Einrichtungen werden zum Teil stark frequentiert von Jugendlichen, die von der Kinder- und Jugendhilfe betreut werden: „Das ist super und auch sehr anstrengend. Also weil dann wirklich viele Kinder da sind, die irgendwie sehr viele Bedürfnisse haben und sehr viel Aufmerksamkeit brauchen." (IM22, 34). Die JugendarbeiterInnen erfahren es, wenn die Jugendlichen vom Jugendamt geschickt werden (IM22, 32; IM36, 36), das Jugendzentrum gemeinsam mit einer/einem BetreuerIn besuchen (vgl. IM43, 123; IM28, 87–89) oder sie thematisieren es selbst (vgl. IM22, 32; IM38, 66; IM18, 35).

Während des Jahres kann sich die BesucherInnenstruktur rasch verändern. Die Frequentation ist einerseits oft schuljahresabhängig, andererseits jahreszeitenabhängig. „Da waren nur leider wenige da in der Zeit, weil im Sommer prinzipiell weniger da sind, also von den Älteren kommt jetzt eh gerade gar keiner, weil die halt immer in den Parks sind oder wo anders." (IM10, 6). Die Stammgruppen, die sich über längere Zeit regelmäßig im JUZ aufhalten, beeinflussen das Angebot im JUZ in großem Maße. Besonders in Einrichtungen mit wenig Raumangebot ist es oft schwierig, dass mehrere Cliquen das JUZ besuchen. Es besteht „die Gefahr, dass eine Gruppe übernimmt, weil keine anderen mehr kommen wollen." (IM23, 13).

7.1 — Wie häufig und wie lange nutzen die Jugendlichen die JUZ?

Die befragten Jugendlichen sind überwiegend DauerbesucherInnen. 61% von ihnen kommen mehrmals in der Woche. Weitere 19% der befragten Jugendlichen kommen einmal wöchentlich. Nur rund 20% der befragten Jugendlichen kommen seltener (vgl. Tab. 13).

	Häufigkeit	%
An mehreren Tagen in der Woche	89	61,0
Einmal wöchentlich	27	18,5
2–3 mal Monat	13	8,9
Einmal im Monat	7	4,8
Seltener als einmal im Monat	10	6,8
Gesamt	**146**	**100,0**
Fehlend	9	

Tab. 13 Nutzungshäufigkeit

In der Dauer der Nutzung zeigt sich, dass die befragten Jugendlichen am häufigsten mehr als 2 Stunden im JUZ sind (vgl. Tab. 14). 1–2 Stunden besuchen noch 19% der befragten Jugendlichen das JUZ. Kürzer sind die Jugendlichen kaum da (1,9%).

	Häufigkeit	%
Kürzer als eine Stunde	3	2,1
1–2 Stunden	30	21,3
2–3 Stunden	54	38,3
Mehr als 3 Stunden	54	38,3
Gesamt	**141**	**100,0**
Fehlend	14	

Tab. 14 Nutzungsdauer

Kapitel 8 —
Um welche Themen kümmert sich die Offene Jugendarbeit?

Offene Jugendarbeit ist in ihrer Angebotsgestaltung bemüht auf den Bedarf der Jugendlichen zu reagieren: „Es ist ja nicht so, dass wir uns Themen aussuchen, sondern die Jugendlichen tragen die Themen her." (IE11, 34). Die Offene Jugendarbeit hat es mit Jugendlichen in den unterschiedlichsten Lebenslagen zu tun. Die Themen und Problemfelder der Jugendlichen ändern sich, daher sei es wichtig sich zu fragen: „Wohin entwickelt sich unsere Jugend? Was sind die Problemsituationen oder Bedürfnisse der Jugendlichen?" (IE15, 71). Dabei zeigt sich ein vielfältiges Bild: „Also es gibt ja viel Buntheit hier (...) und zu gucken, was braucht es, also im Prinzip am Puls der Zeit für Jugendliche zu sein, sich dem gegenüber zu öffnen, was es braucht. Es ändert sich ja." (IA7, 68). Offene Jugendarbeit bietet die Möglichkeit einen Überblick darüber zu haben, „(...) wie sich jetzt gerade die Jugendlichen im Alltag bewegen, was sie konsumieren, wie ihr Verhalten ist, was ihre Ziele sind da hast fast nur die Offene Jugendarbeit als Möglichkeit." (IM12, 77).

Im Leben von Jugendlichen spielt vor allem ihre Beziehung zu Familie, FreundInnen und PartnerInnen eine große Rolle. Auch die Beziehungen innerhalb der Familie nehmen einen großen Stellenwert im Leben von Jugendlichen ein. Sie tragen Konflikte und Probleme in das JUZ und finden dort AnsprechpartnerInnen. Beim Thema Familie stehen Scheidung, häusliche Gewalt, Generationenkonflikte und unterschiedliche Wertvorstellungen im Vordergrund. Manche Jugendliche sind auch von Rausschmiss aus dem Elternhaus betroffen und brauchen Unterstützung bei der Grundversorgung.

Ein großes und konstantes Thema ist laut den InterviewpartnerInnen das Thema Geschlechterrollen, Beziehungen und Sexualität. Beziehungsprobleme, erste Liebe, Liebeskummer, sexuelle Identitäten, Pubertät, Aufklärung und Sexualität beschäftigen die Jugendlichen stark. Diese Themenfelder sind häufige Gesprächsinhalte sowohl unter Jugendlichen als auch zwischen Jugendlichen und JugendarbeiterInnen. Jugendliche wenden sich oft mit konkreten Fragen an die JugendarbeiterInnen. Aktuell beobachten einige JugendarbeiterInnen, dass das Thema Transgender und Homosexualität präsent ist (vgl. IM21, 15; IM42, 43).

Offene Jugendarbeit hat es mit SchülerInnen, Lehrlingen, HilfsarbeiterInnen, Arbeitssuchenden, „Neets“ (IE1, 148; IE11, 32), „LehrabbrecherInnen“ (IM43, 31), „Immer wieder Arbeitslose“ (IM12, 14) und „Maßnahmenjumper“ (IM43, 31) zu tun. In vielen JUZ ist „Perspektivenlosigkeit in Bezug auf Arbeit und die Arbeitsmarktsituation“ (IA8, 73) starkes Thema.

Aus der inhaltsanalytischen Auswertung geht hervor, dass 33 befragte Personen Ausbildung und Job als eines der wichtigsten Themen bei Jugendlichen sehen. „Also dieses Thema wird bei fast jedem Jugendlichen einmal gestreift.“ (IE4, 12). Die BesucherInnen machen sich viele Gedanken über ihre Zukunftsplanung – wie es nach der Pflichtschule weiter geht, was sie machen wollen, welche Talente und Fähigkeiten sie haben, wie sie den Schulabschluss schaffen, wie sie eine Ausbildung bewältigen, für welche Lehre sie sich entscheiden sollen (vgl. IE14, 10; IE3, 17; IE2, 15; IM3, 29; IM22, 32; IM34, 22; IM37, 15). Sehr oft sind diese Fragen verbunden mit Druck und Unsicherheit. Manche Jugendlichen streben eine sofortige Beschäftigung als HilfsarbeiterInnen an, um zumindest den finanziellen Druck (vonseiten der Familie) zu vermindern (vgl. IM34, 22; IM37, 15). Zahlreiche InterviewpartnerInnen (N=12) berichten, dass BesucherInnen häufig von Arbeitslosigkeit betroffen sind bzw. sich in Maßnahmen des Arbeitsmarktservices befinden:

- „Viele sind auch so ‚Dauerarbeitslose‘ oder wie sagt man da, ‚Immer wieder Arbeitslose‘, die es nur ein halbes Jahr am Arbeitsmarkt schaffen und wieder kommen.“ (IM12, 14).
- „(…) das kriege ich oft mit, dass sie dann oft schnuppern und dann kriegen sie aber nix und das ist halt irgendwie schwierig.“ (IM10, 38).
- „Wir haben viele Mädchen, (…) die keine Lehrstelle finden oder die die Lehrstellen verlieren, die in AMS-Maßnahmen sind und irgendwo schwimmen, um was Entsprechendes zu finden, wo sie die Rahmenbedingungen haben, die sie brauchen.“ (IM35, 26).
- „Wir haben in den letzten Jahren hier immer wieder Jugendliche gehabt, die über 18 waren, keinen Job, die eigentlich nur ein bisschen Unterstützung brauchen.“ (IM3, 61).

Um Jugendliche für diese Situation zu stärken, sei es Aufgabe der Offenen Jugendarbeit sich zu fragen: „Wie gestalte ich Alltag mit den Jugendlichen so, sodass sie in ihrem Selbstwert gestärkt werden können, dass sie einen guten Anschluss finden in die Gesellschaft, dass es ihnen ermöglicht wird genügend Kraft aufzubringen, um doch noch einen Abschluss zu machen oder doch noch irgendwo eine Schulbildung zu erreichen? Wie gestalte ich Erlebnisse im Alltag, um das zu erreichen, was andere Kinder und Jugendliche durch Erfolg in der Schule oder durch Erfolg am Arbeitsplatz bekommen?“ (IA5, 23).

„Drogen sind immer ein Thema.“ (IM31, 66). Der Konsum von Nikotin, Alkohol, illegalen und legalen synthetischen Drogen ist eines der größten Themenfelder von Jugendlichen und somit auch der Offenen Jugendarbeit, welche mit suchtpräventiven Ansätzen reagiert. Während es in zahlreichen Einrichtungen um den richtigen Umgang mit und die Konsequenzen von Alkohol geht, sind andere Einrichtungen mit Jugendlichen und ihrem Konsum von illegalen Drogen konfrontiert:

- „Also ich weiß nicht, von den Älteren tun schon sehr viele kiffen, also eigentlich alle, manche nehmen auch mehr, was ich beunruhigend finde, einige dealen auch, also das wissen wir auch von der Polizei.“ (IM10, 38).
- „X ist leider sehr drogenverseucht, leider, und da haben wir jetzt eigentlich schon mit den 12-Jährigen muss man das starten, eigentlich schon mit den 10-Jährigen, dass die zum Kiffen anfangen und dann mit 14 schon auf Koks umsteigen.“ (IM12, 69).
- „(…) jetzt haben wir leider gerade eine Gruppe da gehabt, wo Drogen ganz groß geschrieben waren.“ (IM41, 95).

Im Zusammenhang mit solchen Problemfeldern ist positiv hervorzuheben, dass sich konsumierende Jugendliche meist vertrauensvoll den JugendarbeiterInnen öffnen. Diese nehmen eine beratende Rolle ein und leisten in erster Linie Aufklärungsarbeit über die Konsequenzen oder bieten zum Teil alternative Rauschmöglichkeiten aus der Erlebnispädagogik an.

In der täglichen Arbeit von knapp einem Drittel der befragten JugendarbeiterInnen sind gewalttägiges, aggressives oder delinquentes Verhalten der Jugendlichen aktuelle Themen. Vorwiegend zeigen die BesucherInnen dieses Verhalten außerhalb des JUZ, wenden sich aber oft mit juristischen Fragen an die JugendarbeiterInnen. Als vergleichsweise neues Themenfeld wird Radikalisierung insgesamt neun Mal genannt. Die mediale Präsenz der Taten der Terrorgruppe Islamischer Staat (IS) löst bei vielen Jugendlichen Angst aus. Andere Jugendliche fühlen sich aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit von der Gesellschaft verdächtigt: „Ich werde dauernd drauf angeredet, dass ich Moslem bin. Ich muss mich in der Schule für den Scheiß rechtfertigen. Auf der Straße werde ich schräg angeschaut.“ (IM26, 15).

Im Bekanntenkreis mancher Jugendlichen ist Radikalisierung beobachtbar: „Weil sie einige Leute gekannt haben, die runter gehen, oder Leute gekannt haben, die wen kennen, der irgendwo runtergegangen ist, und da halt dann ganz viele Fragen im Raum gestanden sind.“ (IM26, 13). Auch BesucherInnen selbst fallen zum Teil mit „radikalen Ansichten“ (IM25, 17) auf: „(…) oder auch die Radikalisierung von Jugendlichen, was wir seit circa einem Jahr feststellen, das hat uns fast überrollt. Wir bearbeiten hier gerade einen Riesen-Konflikt mit der Radikalisierung.“ (IM5, 83). Zum Teil ist auch von Extremismus

die Rede: „Wir hatten hin und wieder Jugendliche, die in Richtung Extremismus abgedriftet sind.“ (IM2, 53). JugendarbeiterInnen versuchen situativ und sensibel auf Symbole, Songtexte, Videos etc. zu reagieren, Fachleute zu akquirieren, Gespräche und Workshops anzubieten.

Das Interesse der Jugendlichen gilt gemäß der quantitativen Befragung am häufigsten den Freundschaften. Sehr interessant für die Jugendlichen sind zudem Musik, Liebe und Sexualität, Sport und Familie: Über 80% der Jugendlichen formulieren hier ihr Interesse. Über 70% der Jugendlichen interessieren sich für Gesundheit, Arbeitsleben, Geld, Spiele, Freizeitgestaltung, Internet und Zukunftsperspektiven. Zwischen 42% und 59% der befragten Jugendlichen interessieren sich für Umwelt, Schule, Sprachen, Berufswahl, Familiengründung bzw. Kinder, Lehre, Migration, Jugendkulturen, Drogen, Studium sowie Frauen- und Männerbilder. Nur von einer kleineren Gruppe als interessant eingestuft werden die Themen Behinderung, Religion, Beteiligung in der Gemeinde und Politik (unter 41%) (vgl. Tab.15).

Thema	Ja	Nein
[Freundschaft] Welche der folgenden Beziehungsthemen beschäftigen dich?	93,4%	6,6%
[Musik] Welche kulturellen Themen beschäftigen dich?	89,4%	10,6%
[Liebe / Sexualität] Welche der folgenden Beziehungsthemen beschäftigen dich?	81,8%	18,2%
[Sport / Bewegung] Welche kulturellen Themen beschäftigen dich?	81,7%	18,3%
[Familie] Welche der folgenden Beziehungsthemen beschäftigen dich?	80,3%	19,7%
[Zukunftsperspektiven] Welche persönlichen Themen interessieren dich?	77,2%	22,8%
[Internet / Medien] Welche kulturellen Themen beschäftigen dich?	76,9%	23,1%
[Gestalten der Freizeit] Welche kulturellen Themen beschäftigen dich?	76,1%	23,9%
[Spiele] Welche kulturellen Themen beschäftigen dich?	74,4%	25,6%
[Geld] Welche persönlichen Themen interessieren dich?	74,0%	26,0%
[Arbeitsleben] Welche Themen der Ausbildung und Arbeit beschäftigen dich?	71,5%	28,5%
[Gesundheit] Welche persönlichen Themen interessieren dich?	70,8%	29,2%
[Umwelt] Welche gesellschaftlichen Themen interessieren dich?	58,6%	41,4%
[Schule] Welche Themen der Ausbildung und Arbeit beschäftigen dich?	58,1%	41,9%
[Sprachen] Welche gesellschaftlichen Themen interessieren dich?	57,7%	42,3%
[Berufswahl] Welche Themen der Ausbildung und Arbeit beschäftigen dich?	57,4%	42,6%
[Familiengründung / Kinder] Welche der folgenden Beziehungsthemen beschäftigen dich?	54,6%	45,4%
[Lehre] Welche Themen der Ausbildung und Arbeit beschäftigen dich?	52,4%	47,6%
[Migration] Welche gesellschaftlichen Themen interessieren dich?	51,2%	48,8%
[Jugendkulturen] Welche persönlichen Themen interessieren dich?	46,0%	54,0%
[Drogen] Welche persönlichen Themen interessieren dich?	43,7%	56,3%
[Studium] Welche Themen der Ausbildung und Arbeit beschäftigen dich?	43,7%	56,3%
[Frauen- und Männerbild] Welche gesellschaftlichen Themen interessieren dich?	42,3%	57,7%
[Gewalt] Welche der folgenden Beziehungsthemen beschäftigen dich?	41,7%	58,3%
[Politik] Welche gesellschaftlichen Themen interessieren dich?	40,5%	59,5%
[Beteiligung in der Gemeinde] Welche gesellschaftlichen Themen interessieren dich?	38,8%	61,2%
[Religion] Welche gesellschaftlichen Themen interessieren dich?	38,1%	61,9%
[Behinderung] Welche persönlichen Themen interessieren dich?	28,7%	71,3%

Tab. 15 Interesse der Jugendlichen

8.1 — Warum besuchen Jugendliche das Jugendzentrum?

Aus den qualitativen Antworten der Jugendlichen in der Online-Befragung lassen sich acht zentrale Dimensionen auf die Antwort gruppieren, warum Jugendliche das JUZ besuchen (vgl. Tab.16). In den Aussagen der Jugendlichen verbinden sich häufig verschiedene Gründe.

8.2 — Was tun die befragten Jugendlichen im JUZ?

Die Jugendlichen geben in der Online-Befragung am häufigsten an sich zu entspannen (vgl. Tab.17). Sehr häufige Aktivitäten von über 25% der Jugendlichen sind weiters das Gespräch mit den JugendarbeiterInnen, der Wuzzler bzw. Billiard sowie Musik-Machen. Danach folgen Internet-Surfen und die Teilnahme an Partys. Zwischen 10 und 18% der Jugendlichen führen die folgenden Aktivitäten als sehr häufig an: Computerspiele, Sport, Ausflüge sowie Karten- und Brettspiele. 61% der Jugendlichen nehmen zumindest selten an Workshops des JUZ teil. Berufliche Aktivitäten, Tanzen, handwerkliche Tätigkeiten gehören zu den selten durchgeführten Tätigkeiten der befragten Jugendlichen. Von den Jugendlichen wird in der offenen Frage insbesondere noch auf die folgenden beiden Tätigkeiten hingewiesen: Essen und Filme-Schauen.

8.3 — Wie bewerten die Jugendlichen das JUZ?

In puncto Zufriedenheit schneiden durchgängig alle Inhalte bei etwa 80% der Jugendlichen in der Online-Befragung positiv ab (vgl. Tab. 18). Am häufigsten äußern sich Jugendliche beim Spielangebot als sehr zufrieden. Etwas über 10% der Jugendlichen bewerten die vorgegebenen Inhalte als kritisch. Mit den Workshops sind 18% der Jugendlichen zumindest weniger zufrieden. Bei den Räumen sind es 16% der Jugendlichen, die weniger zufrieden sind.

Grund	Exemplarische Aussagen
Freshe Aktionen	Es ein spaßiges Zusammenkommen ist, wo man, einige richtig freshe Aktionen reißt; Man mit den Leiten viel Spaß haben kann und es nie langweilig wird; Es mir Spaß macht
Abhängen und chillen	Abhängen und chillen mit Freunden nach der Arbeit;
Musik	Damit ich Musik hören kann; Musik
Freunde	Dort Freunde hinkommen; Freunde treffen; hier viele andere in meinem Alter sind; damit i meine leit siech;
BetreuerInnen	Die beträuer supper sind; super Team
Zuhause	Es ein Zuhause ist; es meine Familie ist
Essen	Es hier was zum Essen, Trinken und Spielen gibt
Sport	Es vor allem im Winter keine Alternative gibt, meinen Sport auszuüben; Fußball

Tab. 16 Gründe für den JUZ-Besuch

	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Weniger zufrieden	Nicht zufrieden
Spielangebote	63,5%	23,0%	10,3%	3,2%
Öffnungszeiten	57,9%	26,3%	9,0%	6,8%
Räume	57,7%	26,2%	13,1%	3,1%
Hausordnung	57,3%	30,6%	4,8%	7,3%
Materialien	55,1%	30,7%	11,8%	2,4%
Workshops	51,9%	29,8%	10,6%	7,7%

Tab. 18 Zufriedenheit der Jugendlichen mit den Angeboten der JUZ

	sehr häufig	häufig	selten	nie
[Chillen / rumhängen] Wie häufig entspannst du dich im JUZ bei folgenden Tätigkeiten?	99 [69,7%]	30 [21,1%]	9 [6,3%]	4 [2,8%]
[Gespräche mit JugendarbeiterInnen] Wie häufig redest du mit einer Jugendarbeiterin bzw. einem Jugendarbeiter?	56 [41,8%]	47 [35,1%]	14 [10,4%]	17 [12,7%]
[Billiard / Wuzzler] Wie häufig spielst du im JUZ die folgenden Spiele?	37 [27,4%]	35 [25,9%]	29 [21,5%]	34 [25,2%]
[Musik machen] Wie häufig machst du im JUZ die folgenden kreativen Tätigkeiten?	35 [26,1%]	25 [18,7%]	31 [23,1%]	43 [32,1%]
[Internet surfen] Wie häufig machst du im JUZ die folgenden Aktivitäten?	29 [21,6%]	37 [27,6%]	33 [24,6%]	35 [26,1%]
[Partys teilnehmen] Wie häufig entspannst du dich im JUZ bei folgenden Tätigkeiten?	25 [18,5%]	31 [23,0%]	39 [28,9%]	40 [29,6%]
[Brett- und Kartenspiele] Wie häufig spielst du im JUZ die folgenden Spiele?	24 [17,6%]	37 [27,2%]	35 [25,7%]	40 [29,4%]
[An Ausflügen teilnehmen] Wie häufig machst du im JUZ die folgenden Aktivitäten?	19 [14,7%]	34 [26,4%]	37 [28,7%]	39 [30,2%]
Wie häufig betreibst du im JUZ Sport?	17 [12,1%]	43 [30,5%]	43 [30,5%]	38 [27,0%]
[Computerspiele] Wie häufig spielst du im JUZ die folgenden Spiele?	14 [10,1%]	18 [12,9%]	39 [28,1%]	68 [48,9%]
[An Workshops teilnehmen] Wie häufig machst du im JUZ die folgenden Aktivitäten?	12 [9,3%]	36 [27,9%]	31 [24,0%]	50 [38,8%]
[Tanzen] Wie häufig machst du im JUZ die folgenden kreativen Tätigkeiten?	9 [6,8%]	14 [10,5%]	30 [22,6%]	80 [60,2%]
[Fotografieren] Wie häufig machst du im JUZ die folgenden kreativen Tätigkeiten?	7 [5,3%]	14 [10,5%]	42 [31,6%]	70 [52,6%]
[Konzerte besuchen] Wie häufig entspannst du dich im JUZ bei folgenden Tätigkeiten?	7 [5,3%]	10 [7,6%]	27 [20,5%]	88 [66,7%]
[Handwerken] Wie häufig machst du im JUZ die folgenden kreativen Tätigkeiten?	4 [3,1%]	18 [13,7%]	45 [34,4%]	64 [48,9%]
[Berufliche Aktivitäten kennenlernen] Wie häufig machst du im JUZ die folgenden Aktivitäten?	4 [3,2%]	12 [9,7%]	33 [26,6%]	75 [60,5%]
[Malen] Wie häufig machst du im JUZ die folgenden kreativen Tätigkeiten?	3 [2,3%]	13 [9,9%]	31 [23,7%]	84 [64,1%]
Wie häufig machst du im JUZ deine Hausaufgaben?	2 [1,5%]	5 [3,8%]	15 [11,5%]	108 [83,1%]

Tab. 17 Tätigkeiten der Jugendlichen im JUZ

Kapitel 9 —
Welche Wirkungen erzeugt die Offene Jugendarbeit?

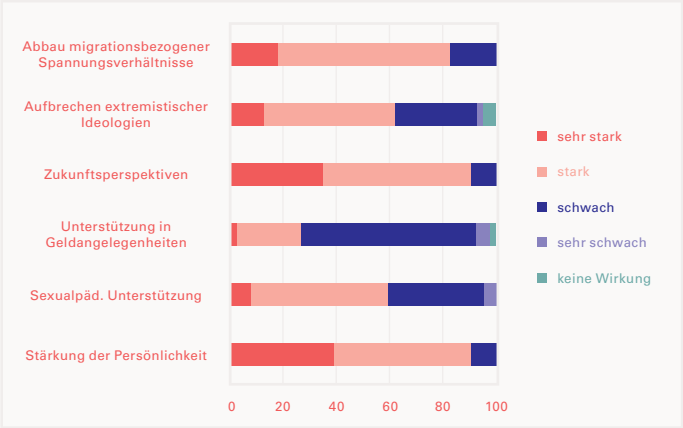
„Ich glaube unsere Arbeit ist ein kleiner Samen, den man sät." (IM31,74).

Es herrscht Einigkeit darüber, dass das Angebot, welches Offene Jugendarbeit den Jugendlichen bereitstellt, großen Nutzen für sie hat. Es schafft einen Lernort und ermöglicht Hilfe zur Lebensbewältigung in einem freiwilligen und informellen Kontext. Besonders der zwanglose Kontext erschwert die Nachweisbarkeit von Wirkungen. Das „größte Problem" (IE6, 17) der Jugendarbeit ist die objektive Messbarkeit der Wirkungen, die sich oft erst längerfristig zeigen. Grundlage der Bewertung des Nutzens kann daher meist nur die subjektive Einschätzung der AkteurInnen sein. Sie erkennen Wirkungen durch Gespräche mit ehemaligen BesucherInnen:

- „Das ist immer wirklich schwer festzustellen, eine schwierige, große Frage, was es für eine Wirkung hat. Das bekommt man eigentlich nur dann mit, wenn alte Jugendliche vorbeikommen, wieder, und das ist ganz nett." (IM3, 31).
- „Die Früchte kommen erst viel später. Wenn du nach Jahren jemanden in der Stadt triffst (...). Das kriegst du eher zufällig mit." (IM30, 77).
- „Oder wenn du Mädchen oder Jungs sieben Jahre begleiten kannst und schaust, wie die zum ersten Mal reingekommen sind und wie die dann rausgehen und Studium machen, aber jedes Mal zurückkommen und sich interessieren und sich freuen und die Inhalte, die du ihnen weitergegeben hast, dass die die jetzt selber weitergeben." (IE19, 50).

Viele InterviewpartnerInnen betonen als Wirkdimensionen, dass Offene Jugendarbeit für viele Jugendliche „die letzte Station" (IA8, 78) ist. Sie finden dort „Heimat" (IA2, 38), „Geborgenheit" (IA2, 38), „eine wertfreie Haltung" (IM14, 31), „ein Netz (...), wo sie ein Stück gehalten werden oder aufgefangen sind (...)", und spüren „einen Rückhalt (...), wo sie eh oft so gegen Gott und die Welt kämpfen müssen" (IE15, 33). Offene Jugendarbeit stellt für Jugendliche einen Zufluchtsort dar: „Da passiert so viel wichtige Arbeit, da wird so viel aufgefangen, da wird so viel geholfen und da wird auch wirklich gut gearbeitet. Ich denke, das sollte auch ein Stück weit öffentlich gemacht werden, oder den Menschen auch bewusst gemacht werden, wie da gearbeitet wird und das es weit darüber hinaus geht, als nur ein bisschen miteinander spielen." (IE3, 47). Wenn Jugendliche das Beziehungsangebot nützen und sich den MitarbeiterInnen öffnen, ist dies ein positives Erlebnis (vgl. IE8, 16; IM9, 42; IM29, 42; IM25, 9; IM16, 26; IM10, 38): „Das ist eigentlich das Schönste, wenn ich so Gespräche mit ihnen habe, weil dann fühle ich, dass das schon fruchtet, was wir ihnen anbieten und was wir für sie sind, also dass sie uns einfach vertrauen und das ist schon schön. Das sind so die Momente, an denen ich meine Arbeit am meisten mag, wo ich ihnen auch etwas mitgeben kann vielleicht (...) ‚He, ich muss mit dir reden' oder auch einer, der hat dann einmal versehentlich eine Droge genommen, die er eigentlich nicht nehmen wollte und dann wollte er unbedingt mit mir reden." (IM10, 38).

9.1 — Persönliche Ebene



Grafik 6 Persönliche Wirkungsdimensionen

Auf persönlicher Ebene werden vor allem eine Stärkung der Persönlichkeit und der Aufbau von Zukunftsperspektiven wahrgenommen (vgl. Grafik 6). Viele Befragte sehen anhand von positiven Entwicklungsverläufen, dass Offene Jugendarbeit auf persönlicher Ebene zu nachhaltigen Effekten führt und JugendarbeiterInnen Jugendliche „sicher zu einem gewissen Grad zum Positiven beeinflussen", (IM41 115) und „in ihrer Identitätsfindung (...) stärken" (IM3, 23). „Kontinuität", „verbindliche Wertehaltung" (IM14, 31), „kleine Inputs" (IM12, 81), „Initialzündungen" (IE15, 33) „und möglichst wenig Ambivalenz zu erleben in der Haltung des Gegenübers, kann bewirken, dass sich bei der Persönlichkeit und bei der Psyche der Jugendlichen etwas verändern kann" (IM14, 31). Für Jugendliche, die regelmäßig das Angebot der Offenen Jugendarbeit nützen, entwickeln sich oft (neue) Zukunftsperspektiven. Im Online-Fragebogen wird diese Wirkung von 35% als sehr stark und von 65% der Befragten als stark eingeschätzt. Wie dies in der Praxis aussehen kann, wird aus folgenden Zitaten deutlich:

→ „Ich kenne ihre Biografien, weil ich jetzt nicht in so einer großen Stadt lebe. Ich kann schon sagen, dass der Großteil der Leute das schafft, nicht einmal schlecht. Die meisten kriegen das ganz gut hin. Die Chefs aller Pizzerien rundherum sind alle aus dem JUZ. Mehr oder minder. (...) Das ist natürlich illusorisch, zu glauben, dass wir der einzige Faktor sind. Aber bei manchen haben wir sicher den größeren Teil beigetragen. Manche haben nur den Anstoß bekommen." (IE1, 140–144).

→ „(...) für mich war es total schön zu sehen, dass Jugendliche, die zu mir ins Jugendzentrum gekommen sind, die gerade in ihrer (...)phase waren, wo sie alles hinschmeißen wollten, dass die heute einen Job haben, eine Ausbildung haben, eine eigene Wohnung haben, teilweise auch schon ein Baby gekriegt haben, wo man sieht, die haben sich in eine gute, richtige Richtung entwickelt." (IM41, 113).

→ „Aber andere, die schon die zwölfte Anzeige wegen Körperverletzung haben, weil sie ihr aggressives Verhalten nicht unter Kontrolle haben, wo ich schon merke, wenn man mit ihnen länger arbeitet da im Jugendzentrum, da geht schon ein bisschen was weiter (...)." (IM12, 81).

Einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung leistet die Offene Jugendarbeit auch durch das Aufzeigen und Fördern von Handlungsalternativen, wie aus den Interviews hervorgeht. Eigene sowie familiäre Werte, Standpunkte und Alltagspraktiken werden diskutiert und berichtigt:

→ „Aber einfach, dass sie durch uns Betreuer und Betreuerinnen ab und zu andere Sichtweisen hören als von den Eltern, oder von den Lehrern (...)." (IM3, 23).

→ „Die Jugendlichen, die wirklich eine Karriere gemacht haben, sagen schon, dass das JUZ ein Ort war, wo sie Sachen kennengelernt haben, die sie halt daheim nicht kennengelernt hätten." (IE1, 144).

→ „(...) also sie haben hier die Chance mit diesen Sozialarbeitern andere Persönlichkeiten und andere Werthaltungen und andere Lebensentwürfe und Vorstellungen diskutieren zu können. Das ist für mich ein ungemeiner Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung." (IM14, 31).

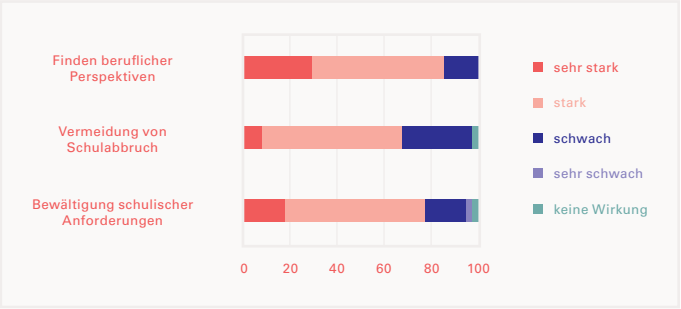
Schlechter fallen die Wirkungseinschätzungen bei der Unterstützung in Geldangelegenheiten aus. Diesem Bereich rechnen rund 66% der Befragten der Offenen Jugendarbeit eine schwache, 5% eine sehr schwache und 3% sogar gar keine Wirkung zu. Inwieweit Offene Jugendarbeit extremistische Ideologien aufbrechen kann, beantworten mehr als die Hälfte mit sehr stark bis stark. Ähnlich verhält es sich hinsichtlich sexualpädagogischer Unterstützung.

9.2 — Beziehungsebene

Grafik 7 Wirkungsdimensionen auf der Beziehungsebene

Auf der Beziehungsebene erhält die Bildung von Freundschaften und Cliquen als Wirkung der Offenen Jugendarbeit die stärkste Ausprägung (vgl. Grafik 7). Knapp 60% der Befragten schätzen diese Wirkung als sehr stark, 39% als stark ein. Offene Jugendarbeit trägt auch zur Verminderung von gewalttätigem Handeln bei. In den JUZ wird ein respektvoller Umgang eingefordert und vorgelebt. MitarbeiterInnen beobachten dahingehend durchaus Veränderungen: „Dass wir jetzt kaum Übergriffe haben, kaum die Polizei brauchen. Wir haben Zeiten gehabt, wo die Polizei über Monate jeden Tag da war. Dass ich mich nicht fürchten muss vor einem Jugendlichen. Das war auch nicht immer so. (…) Es hat sich so verbessert. Ich kann es nicht beurteilen, ob sich das in ihrem Leben außerhalb auch auswirkt. Die Wirkung hier drin ist auf jeden Fall die, dass wir einen respektvollen Umgang miteinander haben, dass wir total akzeptierend sind." (IM31, 74). Weitere Wirkungen auf der Beziehungsebene sind die Klärung partnerschaftlicher Konflikte und der Abbau familiärer Probleme. Jugendliche erhalten in der Offenen Jugendarbeit auch „im Sinne von Konfliktregelungen Unterstützung (…). Konflikte, die sie einfach in ihrem Entwicklungsprozess haben, ob das mit Eltern, Geschwistern ist. Einfach das Gefühl haben, da ist jemand für mich parteilich" (IE15, 33).

9.3 — Schulische und berufliche Ebene



Grafik 8 Schulische und berufliche Wirkungen

Offene Jugendarbeit besitzt Unterstützungspotenzial hinsichtlich schulischer und beruflicher Anforderungen (vgl. Grafik 8). Als wesentliche Wirkung der Offenen Jugendarbeit ergibt sich das Finden beruflicher Perspektiven. 85% der MitarbeiterInnen bewerten diese Wirkung als sehr stark bis stark. MitarbeiterInnen unterstützen Jugendliche erfolgreich bei der Suche eines Arbeitsplatzes oder einer Lehrstelle:

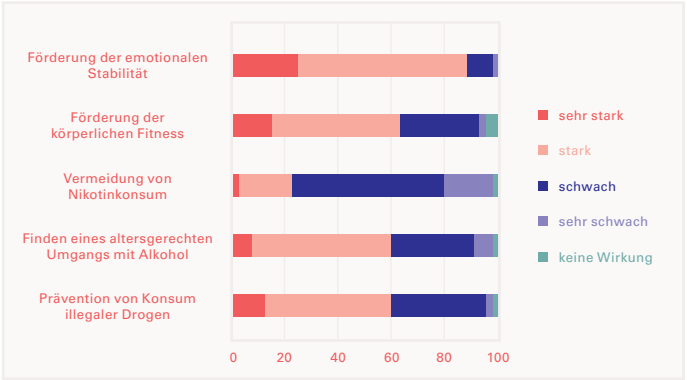
→ „Es gibt natürlich so etwas wie direkte Auswirkungen, die sichtbar werden. Zum Beispiel wenn es jemand schafft, dass er nun doch eine Arbeit findet oder wenn es möglich ist, dass er doch jetzt die Schule fertig macht, obwohl er schon dreimal rausgeflogen wäre." (IM2, 29).

→ „Sicher ja, wenn du mit jemandem 1000 Bewerbungen schreibst und der hat dann eine Lehrstelle, dann ist das auch schon super und ein Erfolg." (IM30, 77).

→ „Wirklich die Bewerbung, was sie auch extrem gut genutzt haben und wo wir ganz vielen auch helfen haben können, dass sie danach auch Lehrstellen bekommen haben, was natürlich ganz schön ist." (IM3, 12).

Die Bewältigung schulischer Anforderungen als Wirkung der Offenen Jugendarbeit schätzen die Befragten mit 76% ebenso stark ein. 67% sind der Meinung, dass Offene Jugendarbeit auch stark zur Vermeidung von Schulabbrüchen beiträgt. In den Interviews werden vereinzelt Erfolgserlebnisse genannt. In einem JUZ, das einen Schwerpunkt gelegt hat, konnten mittlerweile „150 Jugendliche, die vormals keinen Schulabschluss hatten, einen Schulabschluss erlangen" (IM36, 14). In einem anderen JUZ gelingt es „im individuellen Fall, dass man den einen zum Hauptschulabschluss bringt (…)" (IM43, 78).

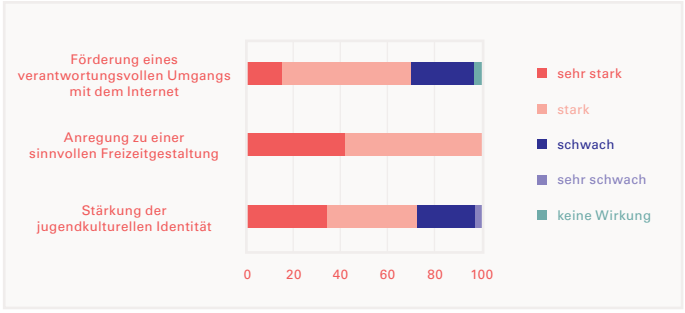
9.4 — Gesundheitliche Ebene



Grafik 9 Gesundheitliche Wirkungsdimensionen

Offene Jugendarbeit setzt gesundheitsfördernde Angebote in den Bereichen Bewegung, Ernährung sowie Suchtprävention. Kaum trägt die Offene Jugendarbeit zur Vermeidung von Nikotinkonsum bei (vgl. Grafik 9).

9.5 — Jugendkulturelle Ebene



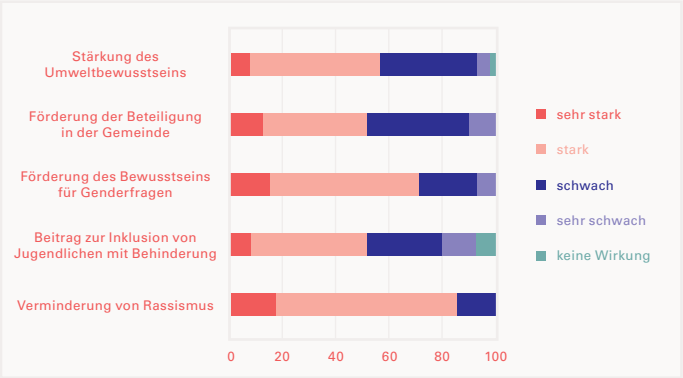
Grafik 10 Jugendkulturelle Wirkungsdimensionen

Innerhalb der jugendkulturellen Wirkungsdimensionen positioniert sich die Anregung zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung am stärksten, wie auch in einem Interview zum Ausdruck gebracht wird: „Grundsätzlich

ist es auch eine sinnvolle Art der Freizeitgestaltung, also bevor der Jugendliche klassisch auf der Straße sitzt oder sonst was ausprobiert.“ (IM45, 71). „Weg von der Straße“ steht dabei als Metapher für eine begleitete und gesellschaftlich akzeptierte Gestaltung des Lebens: „Sie sind einfach weg von der Straße, wo sie dann einmal keinen Blödsinn machen, in der Zeit zumindest, wo sie in den JUZ sind, machen sie außerhalb keinen Blödsinn.“ (IM3, 23).

9.6 — Gesellschaftliche Ebene

Auch gesellschaftliche Wirkungen werden angenommen: „Es hat eine Wirkung im Kleinen auf jeden Fall. Und vielleicht kann die auch eine Wirkung ins Große haben.“ (IM31, 74). Für die Erfassung von gesellschaftlichen Wirkungen können MitarbeiterInnen kaum auf direkte Rückmeldungen oder Beobachtungen zurückgreifen. „Auf gesellschaftlicher Ebene merkt man sicher erst nach ein paar Jahren oder Jahrzehnten, dass Jugendarbeit wirkt (...).“ (IE8, 18). Manche MitarbeiterInnen sprechen eine Verbesserung des Zusammenlebens in der Umgebung des JUZ an (z.B. Rückgang von Vandalismus): „Hausverwaltungen sagen uns zum Beispiel, dort wo wir arbeiten, geht Vandalismus zurück.“ (IE14, 58). Insgesamt geht es um Räume für Jugendliche: „Das heißt, ein betreutes Jugendzentrum, in dem junge Leute aus einem Wohnviertel hineingehen können, haben dort wirklich einen Platz, wo sie sich selbst bewähren können und müssen nicht diesen Platz erst erkämpfen und vielleicht sogar im Widerstand gegenüber den Erwachsenen erkämpfen, sondern können das im Konsens mit einer Erwachsenenwelt sozusagen diesen Raum, diesen eigenen Raum nutzen. Somit entsteht weniger Aggressivität, damit entsteht auch da und dort ein besseres Miteinander mit der Erwachsenenwelt und das ist spürbar, das merken wir, dort wo wir Jugendzentren haben (...). Also ein besseres Verhältnis zwischen Erwachsenenwelt und Jugendwelt.“ (IE10, 12).



Grafik 11 Gesellschaftliche Wirkungsdimensionen

Aus der Fragebogenerhebung geht hervor, dass als stärkste gesellschaftliche Wirkung die Verminderung von Rassismus gesehen wird (vgl. Grafik 11). In einem JUZ begegnen einander Menschen mit unterschiedlichen Lebensweisen und mit unterschiedlichem kulturellen Background, wodurch „interkulturelles Lernen“ stattfindet (vgl. IE10, 10; IM3, 23; IM36, 41; IA9, 56):

> „Wenn Jugendliche, wenn die jetzt jung sind, wenn sie wirklich mit 12, 13 das erste Mal so ins Jugendzentrum gehen und da schon einen guten Input reinkriegen (...) und man ressourcenorientiert arbeitet und sie ein gutes Gefühl und einen guten Selbstwert haben, dann kommt es auch nicht dazu, dass man andere wieder abqualifizieren muss und sagt ‚Nein, mit dem mach ich das nicht, mit dem Afghanen mag ich nicht‘.“ (IA9, 56).

In den Interviews wird häufig der Beitrag der Offenen Jugendarbeit zur Beteiligung im Gemeinwesen betont. Das Erleben von Partizipation setze Anreize für soziales Engagement und gesellschaftliche Mitverantwortung: „Und aus solchen Geschichten können, wenn es nur ein paar sind, Jugendliche entstehen, die in ein paar Jahren sagen ‚Und für dieses Ding geh ich auf die Straße‘.“ (IM37, 16).

Eine starke Wirkung wird auch hinsichtlich der Förderung eines Bewusstseins für Genderfragen gesehen. In der Praxis der Offenen Jugendarbeit versuchen die MitarbeiterInnen durch Gespräche und Vorleben die Jugendlichen für Genderfragen zu sensibilisieren und alternative Lebensentwürfe zu thematisieren, „weg von dem heteronormativen Bild (...)“ (IM21, 13). Eine Einrichtung sieht ihre gesellschaftspolitische Wirkung darin, dass sie fixer Bestandteil im kommunalen Diskurs ist. Sie wird als Beratungsinstanz zu genderspezifischen Themen innerhalb der Stadt genutzt (vgl. IM35).

Kapitel 10 —
Wie sieht die Ausbildungssituation in der Offenen Jugendarbeit aus?

Die derzeitige Situation in der Offenen Jugendarbeit ist durch Vielfalt gekennzeichnet. Diese bezieht sich auf die große Zahl an möglichen Ausbildungen. Verschiedene Weiterbildungshintergründe und Praxiserfahrungen komplettieren die Charakterisierung. Als Beispiel einer Beschreibung kann das folgende Zitat gelten: „Also wir haben eine Sozialpädagogin da, die den Bachelor gemacht hat (...). Ich selbst hab auf Diplom studiert, an einer Fachhochschule in Deutschland, Sozialarbeit und Sozialpädagogik, und hab noch den Master in Interkultureller Sozialarbeit. Dann haben wir jemanden mit Bachelor in Erziehung und Bildung. Auch das ist ein Bereich, der super gut in die Offene Jugendarbeit passt. Dann haben wir jemanden, der Sexualpädagoge ist, der macht gerade auch viele sexualpädagogische Workshops, nicht nur hier im Haus, sondern auch in anderen Jugendtreffs.“ (IM34, 46).

Im folgenden Beispiel ist auch die Benennung eines Quereinsteigers im Spektrum der Zugänge enthalten: „Das merke ich, dass das extrem auseinandergeht. Also ich bin mit den Personen, die ich in meiner Region habe und mit denen ich viel kooperiere, sehr, sehr glücklich und schreibe denen eine sehr hohe Professionalität zu. Sie haben unterschiedlichste Ausbildungshintergründe, eben ob's jetzt Sozialarbeit Bachelor ist, Pädagogen, noch aus dem alten System, noch Diplompädagogen, ob's Sozialpädagogen sind, die jetzt einfach dieses Caritas Kolleg gemacht haben, dann haben wir einen Techniker, der die Umschulung zum Jugendarbeiter gemacht hat. Und die haben alle aus meiner Sicht einen sehr guten professionellen Umgang im Alltag.“ (IE22, 24).

Wahrgenommen wird in einem Interview eine Zunahme an MitarbeiterInnen mit akademischem Abschluss. AbsolventInnen der Universitäten und der Fachhochschulen bestimmen immer stärker die Offene Jugendarbeit. Dies geht sogar so weit, dass der Erfahrungsverlust an QuereinsteigerInnen reflektiert wird: „Wir haben Erfahrung jetzt, denk ich mir, das wäre aufzuarbeiten, die letzten Jahre, durchaus eine Akademisierung im Arbeitsfeld, durch diese Voraussetzungen, das hat Vorteile (...). Das kann man beobachten von Jahr zu Jahr, (...) 60, 70% haben eine Form von universitärer oder Hochschulausbildung, und das hat Auswirkungen auf unterschiedlichen Ebenen. In gewisser Weise gehen da auch Leute verloren. Und das muss man sich anschauen und sagen, was braucht es da, wie kann man durchaus eine Praxis berücksichtigen etc." (IE20, 9). Eine Strategie ist es, zwar QuereinsteigerInnen zu akzeptieren, aber diese zu Lehrgängen zu verpflichten: „Wir haben unterschiedliche Ausbildungen. Wir haben eine Soziologin, eine Pädagogin, eine Sozialarbeiterin, den Jugendarbeiter aus dem Lehrgang, den wir da haben in Vorarlberg. Das ist hervorragend, diese berufsbegleitende Ausbildung. Wenn wir Quereinsteiger haben, müssen sie sich verpflichten, entweder diesen Lehrgang zu machen oder einen anderen. Ohne Ausbildung keine Chance, weil wir haben Verantwortung und wir möchten natürlich dementsprechend den Jugendlichen das Bestmögliche bieten." (IE17).

Die Zusammensetzung der Teams in der OJA variiert auch in Abhängigkeit der regionalen Möglichkeiten. Für Tirol gibt es zum Beispiel folgende Aussage: „Also bei uns ist das so, es gibt verschiedene Studienzweige, mit denen man dann in der OJA arbeiten kann. Also angefangen jetzt vom Studium am MCI bis hin zu Stams zum Sozialarbeiter dann weiter, dann kommen viele auch aus den Erziehungswissenschaften. Sie kommen aber auch aus Psychologiestudien, ja das ist ganz unterschiedlich." (IE3, 23). Einen Überblick über die vertretenen Ausbildungen in den Teams gibt die Tab. 18.

Die Gesamteinschätzung schwankt zwischen der Bejahung dieser Vielfalt („Die Ausbildungssituation ist sehr vielfältig so wie die Offene Jugendarbeit auch." IE34, 42) und der Wahrnehmung eines „totalen Durcheinanders" (IA11, 30): „Dann machen die anderen ein Bachelorstudium an der FH, dann machen die irgendeinen Lehrgang und das Ganze ist eigentlich nicht koordiniert. Dann haben wir die Kollegs, die überhaupt hinten bleiben, weil die nicht akademisch sind. Ja und das ist ein totales Durcheinander. Die Kindergartenpädagogik kommt ja auch dazu. D.h. es müsste da wohl einmal eine Generalreform geben, aber das wird es wahrscheinlich so schnell nicht geben." (IA11, 30).

In verschiedenen Statements werden Ausbildungen gewürdigt. Dafür steht das folgende Beispiel: „Ich bin schon froh, und ich merke, dass ich in manchen Sachen sattelfester bin im Vergleich (...), dass ich schon Vorteile habe. Ich würde es auch jedem empfehlen. Aber das heißt nicht, dass man nur dann ein guter Jugendarbeiter sein kann." (IM38, 56). Insgesamt kann aber eine gewisse Unzufriedenheit mit der derzeitigen Ausbildungssituation festgestellt werden. Zwar bewertet die Mehrheit (61%) die Ausbildungssituation als gut, aber 39% der Befragten geben eine negative Bewertung ab.

	1	2	3	4	5	6
Grundkurs zur Jugendarbeit	4	1	3	2	1	-
Aufbaukurs zur Jugendarbeit	5	4	2	-	-	-
2-4semestriger LG Jugendarbeit	6	2	1	-	-	-
FH Soziale Arbeit	10	6	3	2	3	2
Päd.-Studium (Bakk)	19	4	2	-	-	
SozPäd. Kolleg BASOP	4	-	-	-	-	1
Masterstudium SP	4	2	-	-	-	-
Lehramt Pflichtschule	4	-	-	-	-	-
Lehramt AHS	9	-	-	-	-	-
Psychologiestudium	8	-	-	-	-	-
Soziologiestudium	8	-	-	4	-	-
BAKIP o. Kolleg	4	1	-	-	-	-
Keine der angeführten	16	4	4	-	-	-

Tab. 18 Ausbildungsgrad und Personen im Team (Anzahl der Personen)

10.1 — Einschulung von NeueinsteigerInnen: Persönlich und in Lehrgängen

MitarbeiterInnen, die ins JUZ kommen, müssen häufig erst mit den spezifischen Aufgaben und Handlungsweisen der OJA vertraut gemacht werden. Teilweise passiert dies sozialisatorisch im Zuge der Beteiligung und der Übernahme von Aufgaben, teilweise ist es aber sinnvoll eigene Einführungsweiterbildungen zu schaffen, die diese Anpassung bewirken. Einführungsweiterbildungen werden auch von den Trägern selbst initiiert: „Beim Verein selbst war verpflichtend eine Einführungsveranstaltung für neue Mitarbeitende, wo es um Vereinsstrukturen geht und Grundsätze der Jugendarbeit." (IM25, 32).

Im folgenden Statement wird von einer akademischen Ausbildung ausgegangen, die mit einem Upgrade an praktischen Kompetenzen zu verbinden sei: „Dass wir eben so spezifische Lehrgänge machen, wo man Neueinsteiger in der OJA auch noch einmal spezifisch schult für die OJA. Das halte ich für sehr sinnvoll. Also es ist natürlich so, dass viele (...) von unterschiedlichen Studienrichtungen kommen, dass die eigentlich von der Praxis her oder so vom Konkreten wenig Ahnung haben, was eigentlich OJA ist." (IE3, 25). Hier ist auch der Übergang zu einer permanenten Weiterbildung zu sehen, die immer wieder Inhalte für die OJA aufbereitet. Darauf hinzuweisen ist, dass diese Weiterbildung auch zwischen den MitarbeiterInnen erfolgt, wie es insbesondere bei der Einschulung von MitarbeiterInnen der Fall ist. Allerdings werden hier Grenzen in der Intensität und der Tiefe wahrgenommen, sodass auf Lehrgänge verwiesen wird: „Ich meine, natürlich werden sie dann bestmöglich eingeschult von Mitarbeiterinnen, die schon vor Ort sind, aber ich glaube schon, dass es sehr viel erleichtert, wenn man einfach so Ausbildungslehrgänge macht und Fortbildungen, wo sie eben das Grundwissen mitbekommen. Das halte ich schon für sehr sinnvoll." (IE3, 25).

10.2 — Ausbildungen für langjährige MitarbeiterInnen ohne Ausbildung: Zwang kann nicht funktionieren, Mentoring schon

Eine spezifische Frage ist es, ob man Ausbildungen für langjährige MitarbeiterInnen fordern soll, die bisher ohne einschlägige Ausbildung gearbeitet haben. Dafür spricht, dass sich durch die Ausbildung die Qualität der OJA heben könnte. Dagegen spricht, dass die Personen in der Regel eine hohe Erfahrung aufweisen und sich in der Arbeit bereits bewährt haben und daher keiner zusätzlichen Ausbildung bedürfen. Gegen eine verpflichtende Ausbildung spricht auch, dass dies in der praktischen Umsetzung nicht sinnvoll zu realisieren ist, wie in einem Interview zum Ausdruck gebracht wird. Die Erfahrungen kommen aus der Kinder- und Jugendhilfe, wo eine Verpflichtung zur Ausbildung für bestehende MitarbeiterInnen versucht wurde: „Es hat ja diesen Jugendarbeiterlehrgang gegeben und ich habe da einfach ganz viele Widerstände von den Personen irgendwie gehört, weil sie diese Zwangsverpflichtung (...) gehabt haben. Weil es gibt da jetzt diese Mindestanforderung und jetzt müssen sie diesen Lehrgang machen. Ich habe auch unterrichtet (...) bei diesem Nachakkreditierungslehrgang für eben die Jugendwohlfahrt, den es vor zwei Jahren, glaube ich, gegeben hat. Da waren Leute um die 45, 50, die einfach echt keinen Bock mehr gehabt haben sich reinzusetzen. (...) Also ich habe es dann persönlich in Frage gestellt, weil ich mir denke, na, was nimmt denn der jetzt wirklich mit? Ich meine sicher, ein bissl was bleibt schon hängen und vielleicht wird bei einigen die Lust wieder am Lernen geweckt, aber die Ansprüche, die man dann auch als Ausbildung oder als Ausbildungsstätte hat oder als Lehrbeauftragte hat, sind andere und wenn ich jetzt die Leute dort vergleiche, die ich auf der FH unterrichtet habe, die aktiv nachfragen, wo ich gewisse Dinge nicht einmal erklären muss, die mit großen Augen und Interesse drinnen sitzen und dann halt diesen Lehrgang, wo von den 20 vielleicht 5 diese großen Augen und Interessen haben, dann ist es für mich vom Ressourceneinsatz her schon ein bissl fragwürdig." (IE22, 32).

Ein Problem an verpflichtenden Lehrgängen ist auch, dass die TeilnehmerInnen bisweilen sehr heterogen in den Vorkenntnissen sein können. Unterschiedliche Ausbildungen und unterschiedliche Beschäftigungsverhältnisse führen zu Differenzen und beeinflussen die Akzeptanz der Ausbildung: „Und das dann so breit zu streuen und zu sagen, es ist für alles und jeden und die Verbandlichen sollen bitte auch noch ehrenamtlich dann am Samstag in den Lehrgang kommen und aus der Offenen sollen sie dann auch noch kommen, obwohl sie eigentlich eh schon Bachelor Pädagogik sind und die aber die HTL gemacht haben, sollen sich auch hineinsetzen. Die einen sind gelangweilt, die anderen sind überfordert. Dann, aha, du kriegst die Zeit, die du da sitzt, bezahlt und ich kriege sie nicht gezahlt und eigentlich muss ich dann um 12.00 Uhr wieder weg. Also das kann nicht funktionieren, glaube ich." (IE22, 34).

Unmut erwächst auch aus den kontinuierlichen Professionalisierungsbestrebungen, mit denen MitarbeiterInnen über die Jahre konfrontiert sein können. Wird auf der Einheit der ECTS-Punkte aufgebaut, ist davon auszugehen, dass AbsolventInnen eines Bachelors 180 ECTS und AbsolventInnen eines Masterstudiums 300 ECTS vorweisen können. Bei einer kontinuierlichen Anhebung für MitarbeiterInnen ohne Ausbildung handelt es sich in der Folge um ein permanentes erzwungenes Hinterherlaufen, das zu Unmut führt: „Am Anfang war es so, du hast in die Offene Jugendarbeit einsteigen können ohne irgendeine Ausbildung. So, dann ist dieser

Grundkurs eingefordert worden. Dann haben sie den Grundkurs gemacht, dann haben sie den Grundkurs gehabt, dann hat es geheißen, nein das genügt nicht, sie müssen 60 ECTS haben. So dann haben sie den Lehrgang gemacht, dann sind sie draufgekommen, na gut, wenn ich aber das Handlungsfeld wechsle, z.B. in die Jugendwohlfahrt, dann genügen diese 60 ECTS wieder nicht, dann brauche ich wieder 120 ECTS. Das heißt, damit sind sie quasi im Handlungsfeld permanent konfrontiert, dass das, was sie gerade gemacht haben, sehr schnell überholt war und das hat natürlich auch ein Stück weit zu einem Unmut beigetragen und darum ist das auch sehr stark thematisiert worden." (IA12, 12).

Als Idee wird auch ein persönlich ausgerichtetes Mentoringsystem eingebracht. Dieses könnte vielleicht geeigneter auf individuelles Interesse eingehen und spezifischer Potenziale der MitarbeiterInnen fördern. Im folgenden Interviewausschnitt wird dieser Vorschlag eingebracht: „Es braucht es irgendwie, aber gleichzeitig ist es fragwürdig, wo vielleicht ein Mentoringsystem, wo man wirklich auf das, wo sind so die Lücken des Einzelnen, wo braucht er noch was? Vielleicht würde das dann besser funktionieren und die Leute könnten mehr mitnehmen und es wäre trotzdem nicht teuer." (IE22, 32).

10.3 — Viele Angebote, mangelnde Anerkennung

Für die Entwicklung zukünftiger Ausbildungen gilt es auf eine Reihe von Kriterien zu achten, damit die Ausbildungen für die AbsolventInnen dauerhaft attraktiv bleiben. Die grundsätzliche Problematik eines Lehrganges ohne entsprechende Einbettung beschreibt der folgende Interviewausschnitt. Darin ist die Marktdynamik angesprochen, die Ausbildungen unterliegen: „Generell die Ausbildung finde ich problematisch, weil es viel zu viel Angebot gibt. Viel zu viel verschiedenes Angebot, wo man nicht mehr weiß, oder zumindest Menschen, die die Ausbildung machen, wissen gar nicht, ist die Ausbildung anerkannt oder nicht, habe ich damit Chancen oder nicht. Weil jeder, der eine Ausbildung anbietet, verkauft die als toll und super, aber wie es dann wirklich am Arbeitsmarkt ausschaut, weiß man nicht. Dann muss ich ehrlich sagen, finde ich es ziemlich undurchdacht vom Dachverband, obwohl ich den normal sehr lobe, aber dass man ständig Hochschullehrgänge und Ausbildungen ins Leben ruft, die dann irgendwann nichts mehr wert sind. Weil der erste Kurs, den es da gegeben hat, der war ja dann nichts mehr, da ist ja dann dieser Hochschullehrgang draus geworden und auch jetzt überlegt man einen Masterlehrgang zu machen, aber es fehlen einem die ECTS dazu, da muss man schauen, wie überbrückt man das. Also das finde ich blöd." (IM18, 39).

10.4 — Quereinstieg – interessante Fähigkeiten in einem gemischten Team mit Rollenbewusstsein

Quereinstiege werden in den folgenden Interviewausschnitten für die Jugendarbeit als sehr fruchtbar erlebt. Handwerkliche, organisatorische oder musische Fähigkeiten werden für das JUZ verfügbar, die in den herkömmlichen sozialen Ausbildungen nicht vermittelt werden. Für Jugendliche bedeutet dies die Möglichkeit ein vertieftes Können in einem spezifischen Bereich sich aneignen zu können: „Die bringen oft aufgrund ihres Erstberufs Qualifikationen mit, die man super gut in Projekten brauchen kann. Die bringen ein anderes Know how mit, oft aus dem handwerklichen Bereich und gerade diese handwerklichen Projekte sind auch bei unseren Jugendlichen sehr interessant. Sie können mal mit Maschinen arbeiten, sie dürfen mal einen Akkuschrauber oder einen Bohrer in die Hand nehmen. Das spielt keine Rolle, wer das nimmt oder ob sie schon mal das vorher versucht haben. Sie werden schon eingewiesen, wo Gefahrenquellen sind, aber sie dürfen es einfach ausprobieren und das dürfen viele Jugendliche zu Hause nicht mehr bzw. kriegen die Möglichkeit gar nicht." (IM34, 44). Die Verschränkung von handwerklichem Können und sozialen Ausbildungen findet derzeit nicht strukturell in den Ausbildungsstätten statt, sondern wird durch Einzelpersonen durch ihre Biografie hergestellt.

An diesen Fähigkeiten von QuereinsteigerInnen können sich Jugendliche auch orientieren. Manche Jugendliche definieren die Übernahme von erlebten handwerklichen Fähigkeiten auch als Ziel, wie das folgende Interview ausführt: „Wenn jemand einen Beruf lernt, der Handwerker ist, und dem fällt ein, mich interessiert jetzt das. So jemand hat große Vorteile gegenüber jemandem, der von Anfang an gewusst hat, jetzt mache ich Matura, dann studiere ich das und dann mache ich das. Also das macht das Ganze breiter. Weil die Jugendlichen, die ein Jugendzentrum besuchen, gehen eher, wenn sie überhaupt die Schule abschließen, in die Handwerkerrichtung." (IM44, 132). Bestimmte soziale Kompetenzen und Haltungen sollen auch QuereinsteigerInnen jedenfalls mitbringen. Dies erläutert das folgende Interview: „Nur kann ich dann natürlich nicht jede Person dort hineinsetzen. Diese Person muss natürlich reflektiert sein, hinsichtlich jeglicher Formen Extremismus, Rassismus, Sexismus, muss gendersensibel arbeiten können. Das sind Qualifikationen, die die Personen natürlich trotzdem haben müssen. Die können sie aber auch unabhängig davon haben, ob sie ein Masterstudium in Pädagogik oder in Sozialer Arbeit haben." (IM17, 37).

QuereinsteigerInnen wird außerdem in einem Interview ein selbstgewähltes Bekenntnis zur Offenen Jugendarbeit zugeschrieben, das sich förderlich auswirkt: „Die besten Leute, die ich hab zum überwiegenden Teil – das darf man auch nicht generalisieren – die sind

Quereinsteiger. Die wollen das, die haben sich lange Gedanken gemacht (...) und haben sich das ein, zwei Jahre gut überlegt, ob sie das machen. Aber wenn sie es dann machen, machen sie es gut. Und sie bringen von ihrer alten Beschäftigung ganz viel hinein. Sie bringen privatwirtschaftliche Geschichten herein oder gute organisatorische Geschichten oder Kreativgeschichten usw." (IM37, 19).

10.5 — Es geht nicht um die Person, es geht um das Team: Regeln nicht für den Einzelnen oder die Einzelne, sondern für das Team

Bei den ausbildungsbezogenen Vorgaben wird üblicherweise so vorgegangen, dass für den einzelnen Mitarbeiter bzw. für die einzelne Mitarbeiterin Ausbildungserfordernisse definiert werden. Als Gegenentwurf wäre es hier denkbar einzuführen, dass für das Team Bedingungen aufgestellt werden. Dies setzt voraus, dass mehrere MitarbeiterInnen aktiv sind. Der Vorteil einer solchen Überlegung ist, dass es leichter bzw. umfangreicher zu einer Streuung an Kompetenzen kommen kann. Aus dem folgenden Zitat geht eine solche Denkweise hervor: „Ich glaube, dass bei den Kinder- und JugendarbeiterInnen unterschiedliche Qualifikationen gebraucht werden. Ich brauche nicht nur akademisch Ausgebildete. Ich glaube nur, dass in jedem Jugendzentrum auch zwei, drei Leute drin sein sollten, die auch was mitbringen." (IA5, 13). Mit „Was mitbringen" sind etwa handwerkliche oder musische Fähigkeiten gemeint.

Dass es dabei auf die Mischung in einem Team ankommt, darauf verweist der folgende Interviewausschnitt. Durch unterschiedliche Persönlichkeiten, Ausbildungshintergründe und Fähigkeiten können verschiedene Aufgaben in einem JUZ optimiert abgedeckt werden: „Ich bin ein großer Freund von Quereinsteigern und von Fachkräften, aber das muss immer gut ausgewogen sein. Ich bin Sozialarbeiter, ich habe noch eine Mitarbeiterin, die Sozialarbeiterin ist. Ich habe eine Mitarbeiterin, die ist bald mit ihrer Ausbildung als Pädagogin fertig. Aber ich habe auch eine Quereinsteigerin, ich habe Veranstaltungstechniker, ganz klar. Wir haben ganz viele Berufsfelder in unserem Team." (IM37, 19).

Durch ein relativ heterogenes Team ist es möglich, verschiedene Aufgaben in einem JUZ aufzuteilen. Während der offene Betrieb auf alle MitarbeiterInnen zukommt, findet bei anderen Aufgaben eine Spezialisierung innerhalb des Teams statt. Eine solche Aufteilung kann folgendermaßen aussehen: „Den offenen Betrieb machen wir alle. Aber dann gibt es jemand, der Konzeptarbeit macht, das ist eine Sozialarbeiterin. Da brauch ich den kompletten Unterbau. Dann hab ich eine Pädagogin, die macht die ganze organisatorische Workshop usw. Dann hab ich den Veranstaltungstechniker. Dann hab ich z.B. den [Name], der stellvertretende Leitung von mir macht, der den Jugendbetreuerkurs hat und extrem gut ist und den Unterbau sich selber erarbeitet hat. Das gibt es auch. Und der hat Computertechnik, Homepage usw. als Teilbereich separat gemacht. Wir machen unsere Homepage komplett selber. Wir betreuen unsere Server im Haus selbst." (IM37, 19).

Durch den Teamgedanken wird es möglich Personen zu beteiligen, die ein spezielles Profil mitbringen und damit die anderen MitarbeiterInnen komplettieren: „Für uns sind Menschen wie [Name], der ursprünglich Maurer gelernt hat, von großer Bedeutung, weil sie haben dieselbe Biografie wie die Jugendlichen und da ist die Kommunikation von der Sprache, von den gleichen Erlebnissen bzw. der ähnlichen Sozialisation leichter als mit theoretisch abgehobenen AkademikerInnen, welche vielleicht keine Ahnung haben, wie Lehrlinge am Bau behandelt werden mitunter. Das führt schon zu ein bisschen mehr Verständnis, gibt auch Akademiker und Akademikerinnen, die das können, aber wir setzen auf ein breit gefächertes, interdisziplinär aufgestelltes Team." (IM36, 51).

In einem Interview wird bei einer ausgesprochenen Wertschätzung von MitarbeiterInnen mit nicht-sozialen Ausbildungen aber darauf hingewiesen, dass der Ausgangspunkt für die Offene Jugendarbeit MitarbeiterInnen mit sozialen Ausbildungen sein sollten, um die sich andere MitarbeiterInnen ansiedeln können: „Wir haben oft Mitarbeiterinnen, die aus ganz anderen Bereichen kommen, Landschaftspflege oder so. Oft sind sie dann auch nur geringfügig beschäftigt. Ich finde es gut, wenn man Leute aus anderen Ausbildungsrichtungen dazu nimmt, aber das kann nicht die Basis sein. Die Basis sollte aus dem Sozialbereich sein." (IE5, 31).

10.6 — Regeln für ländliche Regionen: Personalmangel in ländlichen Regionen

Wenn man sich überlegt, welche Ausbildungserfordernisse es geben soll, dann ist zu berücksichtigen, dass das Angebot an ausgebildeten MitarbeiterInnen in Abhängigkeit der regionalen Lage variiert. Wenn keine ausgebildeten MitarbeiterInnen an der Arbeit im ländlichen JUZ interessiert sind, dann bedarf es dennoch einer personellen Lösung. Dies bedeutet, dass im urbanen Raum mit der Nähe zu den Ausbildungsstätten sich eine andere Ausgangssituation als im Ruralen auftut. Das folgende Statement verdeutlicht, dass auf die räumliche Angebotslage einzugehen ist: „Was ich aber auch erkenne, sind andere Organisationen oder andere Einrichtungen, die einfach einen großen Personalmangel haben. (...) Die Leute, die regional verankert sind, denen fehlt dann oft die Ausbildung." (IE22, 24).

10.7 — Ehemalige Jugendliche: Vertrautheit und Gefahr der Rollendiffusion

Jugendliche, die als Gäste das JUZ kennengelernt haben und nun als MitarbeiterInnen aktiv sind, haben in der Regel eine sehr gute lokale Vertrautheit: „Ich kenne viele Jugendliche hier. Ich bin auch hier groß geworden in der Stadt. Ich habe das Jugendzentrum auch sehr oft genutzt und war selber Stammgast." (IM33, 31).

In einem Interview wird auf die Pionierleistung hingewiesen, die Jugendliche mitunter einbringen. In diesen Fällen würde es das JUZ nicht geben, würden sich nicht Jugendliche dieser Aufgabe stellen und die Realisierung vorantreiben: „Ich war damals noch in der Hauptschule, es hat dann gegeben, ein Gemeindeprojekt (...) kinder- und familienfreundliche Gemeinde, wir wurden als erste Gemeinde mit dem Titel ausgezeichnet. Es hat verschiedene Sitzungen gegeben, wo aus jeder Altersgruppe jemand vertreten war, ich war damals 14 und war als Hauptschüler dabei und da ist die Idee geboren: Jugendtreff, Jugendzentrum, Freiraum für die Jugend und so weiter. Das war 2006, Ende 2006. Im Jänner 2007 wurde dann der (...) Verein gegründet und da hat das seinen Lauf genommen." (IM39, 109).

In einem Interview werden auch Probleme angesprochen, die MitarbeiterInnen haben können, wenn sie einst als Jugendliche das JUZ erlebt haben und dann zu MitarbeiterInnen werden: „Neu für mich war, dass hier in Jugendzentren Leute arbeiten, die früher Jugendliche waren und dann den Ort des Tresens gewechselt haben von vor der Theke hinter die Theke und aufgrund dessen dann befähigt sind, Jugendarbeit zu betreiben. Also sicherlich sehr motivierte Leute, die sehr viel bewegen wollen, für mich verbrennen sie, weil ihnen teilweise ihre Rolle nicht klar ist." (IA7, 23).

Als Lösungsansatz wird für ein Rollenbewusstsein plädiert, das Themen wie Nähe und Distanz oder Übergabe an ausgebildete Fachkräfte umschließt: „Also wichtig ist mir, dass die TeilnehmerInnen ihre Rolle kennen, wissen, was kann ich, wie weit kann ich gehen, wo sind Fachleute gefragt, z.B. bei einem Jugendlichen, der Drogenprobleme hat, da ist einfach Schluss, da muss ich zu den Fachleuten gehen. Also eine klare Rollenbewusstheit zu bekommen mit klarer Abgrenzung." (IA7, 23).

10.8 — Plädoyer für Ausbildung und Professionalisierung – am besten Bachelor und Masterstudien an Fachhochschulen und Universitäten, aber die Möglichkeit zu einem vielfältigen Team

Einige InterviewpartnerInnen sprechen sich dezidiert für eine Ausbildung als Voraussetzung für die Arbeit in einem JUZ aus. Das folgende Statement enthält diese Position: „Also meiner Meinung nach ist noch zu wenig Professionalisierung, ja, weil es ist einfach, ja die Erfahrung zeigt, da sind viele JUZ einfach noch, da werden noch Personen eingestellt, die, sage ich jetzt einmal, teilweise sogar fremd sind von ihrer Ausbildung her, also jetzt keine spezifische Ausbildung in diesem Bereich gemacht haben und das, denke ich, sollte sich in der nächsten Zeit eigentlich ändern." (IE3, 31). In einem Interviewzitat wird diese Haltung auf den Punkt gebracht: „Ausbildung ist für mich ganz grundlegend." (IM42, 71). Diese Position wird damit begründet, dass OJA eine herausfordernde und fachlich anspruchsvolle Tätigkeit ist, in der viel zu bedenken ist und viel kompetent zu tun ist. Die Qualität für die Jugendlichen soll damit gesichert werden und es soll der Gesellschaft kommuniziert werden, um welch wichtige Bildungs- und Sozialaufgabe es sich dabei handelt: „Weil ich denke, das ist einfach (...) weg zu gehen von der Einstellung ‚mei, das kann eh ein jeder, ein bisschen spielen mit den Jugendlichen, dafür braucht es keine Ausbildung, das ist eh ganz nett'. Ich finde, das sollte alles noch mehr professionalisiert werden, einfach um auch diesen, um die ganze OJA in ein neues anderes Licht zu stellen und wirklich das auch anzuerkennen, was da für eine Arbeit geleistet wird. Also ich denke, da fehlt es auch noch." (IE3, 31).

Als Zielsetzung ist in einem Interview formuliert, dass es Ausbildungen an Universitäten und Fachhochschulen sein sollen, die für die Jugendarbeit qualifizieren: „Grundsätzlich würde ich dazu tendieren, dass es wirklich eine FH/UNI ist." (IE11, 14). Verbunden ist damit eine Einbettung ins Bolognasystem mit der Vergabe von ECTS-Credits und der Durchlässigkeit zwischen Bachelor- und Master-Studien. Das folgende Zitat geht in eine ähnliche Richtung. „Diese Schnellsiederkurse unter Anführungszeichen, die gehören absolut gestoppt, weil ich gerade gesagt habe, dass es so ein sensibles Arbeitsfeld ist. Das Wissen gehört in die Politik auch hineingebracht. Dass es nicht mit irgendwelchen Kursen und dann alle reingestopft in die Jugendzentren getan ist, sondern dass wirklich Wert gelegt werden soll auf eine gute fundierte Ausbildung." (IA9, 13). Unterstrichen wird dabei auch die Komplexität und Intensität der Jugendarbeit, die vielleicht für fachlich Außenstehende in dieser Weise nicht sichtbar ist: „Ich glaube, dass es gerade in der Offenen Jugendarbeit auch immer wieder Situationen gibt,

die vom ersten Blick ganz banale Situationen sind. Zum Beispiel wenn jemand eine sportliche Aktivität setzt oder in der Erlebnispädagogik etwas macht, dann schaut das für jemanden, der das von außen betrachtet, nur danach aus: ‚Der geht ja nur Kanu fahren, für was braucht der eine breite Ausbildung?'. Aber dass es viel darum geht bestimmte Lernschritte mit Jugendlichen zu gehen und zu reflektieren und auch eben in herausfordernden Situationen dann auch professionell und adäquat zu reagieren, dazu braucht es schon eine fundierte, reflexive Ausbildung." (IA5, 9). Die Frage nach der passenden Ausbildung verschiebt sich dann zur Frage, ob es spezifische Jugendarbeitsstudien geben sollte oder ob die derzeitigen generalisierten Studien geeignet sind.

Gegen eine Monopolisierung und einen Rückzug auf den tertiären Bildungssektor gibt es allerdings Bedenken: „Ich denke, eine Vielfalt von verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten ist gut. Davon lebt die Offene Jugendarbeit. Ich würde auch nicht sagen, es sollte nur über ein Studium gehen, weil dann ganz viele Arbeitskräfte, die ich in den letzten Jahren erlebt habe, gar nicht die Chance hätten, in der Offenen Jugendarbeit zu arbeiten." (IM34, 44). Es sollte demnach ein vielseitiges Ausbildungssystem bleiben, sodass unterschiedliche Zugänge zur Jugendarbeit möglich bleiben. Interessant bleibt in diesem Zusammenhang die Strategie, dass nicht die Ausbildung der Einzelperson allein gewichtet wird, sondern dass die Teamstruktur entscheidend ist: „Es kommt immer darauf an, wie das Team aufgestellt ist." (IM26, 25).

10.9 — Stufen einer Ausbildung: 60 ECTS, 120 ECTS, 180 ECTS, 300 ECTS und Doktorat bzw. PHD[6]

Die Auflagen für die Mitarbeit in der Jugendarbeit variieren. Als Einstieg bei einer Reglementierung werden in der Regel 60 ECTS verlangt. Dies ist meist nach einem Jahr Ausbildung erreichbar. 60 ECTS können Unterschiedliches bedeuten. Es ist zwischen fachlichen Grundlagen und angewandten Bezügen zu unterscheiden. Darauf aufbauend vergeben zweijährige Ausbildungen 120 ECTS und diese Hürde liegt bei manchen Kinder- und Jugendhilfetätigkeiten etwa in der Steiermark vor. In einem Interview wird auf diese Staffelung und die dazugehörige, stets augenblickliche Bedarfslage der Personen eingegangen: „Was wir schon machen, dass wir sagen, wenn jemand wirklich nur in ein Jugendzentrum möchte und dass er diese 60 ECTS braucht, bieten wir an, dass der nur die ersten zwei Semester macht. Die Möglichkeit gibt es, dann kriegt er keinen Abschluss für den Lehrgang, sondern kriegt eine Bestätigung, dass er die ersten zwei Semester positiv abgeschlossen hat, im Umfang von 60 ECTS, wenn er das braucht. Aber die Hauptklientel sind schon Leute, die aus der Offenen Jugendarbeit kommen und sich höher qualifizieren wollen, bzw. Leute, die von vornherein sagen, ich werde das sowieso einmal brauchen. Also (...) Umsteigerinnen, die sagen, da ist einfach diese Hochschulgeschichte attraktiv, wenn sie sagen, sie haben dann einfach die 120 ECTS." (IA8, 30). Interessant ist die Möglichkeit, wie es sie in Kärnten gegeben ist, dass die 120 ECTS des Lehrganges anrechenbar sind für das Bachelorstudium, dass also bei Interesse eine Fortsetzung erfolgen kann, ohne dass die/der Studierende wieder mit einem Einstieg in ein Studium beginnen muss. Die 180 ECTS im Rahmen des Bachelorstudiums haben zusätzlich den Vorteil, dass abseits der Anforderungen des Handlungsfeldes, ein weiteres und aufbauendes Masterstudium möglich ist. Nach dem Masterstudium ist ein Doktorat möglich. Dies hat nicht nur individuelle Bildungsrelevanz, sondern in der Frage der Vortragenden für Ausbildungen ist es sinnvoll auf wissenschaftlich qualifizierte ReferentInnen zurückgreifen zu können, die zudem eine Praxiserfahrung aufweisen sollen.

10.10 — ReferentInnen und Ausbildungsleitung mit Praxis-Knowhow und Metablick

Die Frage der Qualität der ReferentInnen ist für Aus- und Weiterbildungen relevant. Damit in Zusammenhang steht die Aufgabe der Entwicklung von ReferentInnen. Die Forderungen an die ReferentInnen gehen in zwei Richtungen – Erfahrungen aus der Praxis und Wissen aus der Fachliteratur: „Und umso mehr braucht es von den Personen, die diese Ausbildung designen, ein fachliches Know-how aus der Praxis, aber auch einen theoretischen Background, um auch diese Entscheidungskompetenz zu haben, welche Inhalte pack ich da jetzt rein und welche nicht, damit das ein effektives, effizientes Lernen ist, ein interessantes Lernen ist, ein anwendungsorientiertes Lernen mit trotzdem diesem Metablick." (IE22, 68).

10.11 — Zertifizierungsinitiative durch aufZAQ und Einpassung in den Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR)

Im Bereich der Lehrgänge hat sich mit aufZAQ eine Institution etabliert, die sich um eine einheitliche Qualität der Lehrgänge der Jugendarbeit bemüht und dafür Zertifizierungen ausspricht. aufZAQ formuliert Qualitätsstandards zu Rahmenbedingungen, didaktischen und inhaltlichen Anforderungen sowie zur Lehrgangsevaluation, unterstützt damit bereits die Entwicklung von Lehrgangskonzepten und ist damit bestrebt, die

6 ECVET als Punktesystem für Lehrgänge findet sich überdies in Entwicklung.

Selbstanalyse der Lehrgangsleitungen zu forcieren. In einem neunstufigen kostenpflichtigen Verfahren wird ein Dialog zwischen aufZAQ und den Lehrgangsleitungen aufgebaut, um eine Abstimmung mit den Qualitätsstandards zu gewährleisten. Normiert werden auf diese Weise etwa die pädagogische Ausrichtung, das Zeitausmaß und die Durchführung eines Praxisprojektes. In elf Kapiteln gibt es überdies eine praxisnahe Vorlage für das Lehrgangskonzept.

aufZAQ realisiert ebenfalls in kooperativer Form die Zuteilung der Lehrgänge und Ausbildungen der Jugendarbeit für den NQR. In einer konzertierten Arbeitsgruppe der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wurde ein Kompetenzrahmen für die Kinder- und Jugendarbeit erarbeitet. Dieser besteht aus sechs Kompetenzbereichen, zu denen auf sechs Niveaus Kompetenzen beschrieben werden. Die Kompetenzbereiche lauten in der derzeitigen Form „Lernen ermöglichen, initiieren und fördern", „Persönliche Entwicklung und Identitätsentwicklung begleiten und fördern", „Partizipation ermöglichen, Interessen vertreten", „Beratung anbieten", „Bewusst und verantwortungsvoll handeln und interagieren", „Organisieren, administrieren und (projekt)managen". Die sechs Niveaus beziehen sich etwa auf den Grad der Selbstständigkeit, die Komplexität der Situationen und die Leitungsaufgaben. Damit wird ein mehrstufiges Schema entwickelt, das Äquivalenzniveaus mit dem NQR herstellt. Non-Formal und informell erworbene Kompetenzen sollen in Zukunft auf diese Weise eingestuft und sichtbar gemacht werden. Das Gesamtprojekt NQR wird in Österreich von einer Koordinierungsstelle umgesetzt und folgt den Ideen eines europäischen Qualifikationsrahmens für lebenslanges Lernen, deren Stufen 6 (Bachelor), 7 (Master) und 8 (PHD) bisher erst weitgehend definiert sind.

10.12 — Kritiken an ausgewählten Ausbildungsmöglichkeiten in Österreich

Im Folgenden werden die verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten kurz evaluativ beschrieben. Dabei werden die Aussagen zu den Grundkursen, zum Lehrgang in Graz, zum Kolleg für Sozialpädagogik und zu den Ausbildungen an den FHs und an den Universitäten erläutert.

10.12.1 — Grundkurse, Aufbaukurse – sehr gut, aber ohne akademische Fortsetzung

Die Grundkurse wurden Anfang der 1990er Jahre ins Leben gerufen und sind über Österreich regional verstreut:

> „Anfang der 90er Jahre hat es dann geheißen, dass sich eine Arbeitsgruppe bilden wird, die sich diesen Grundkurs anschaut und dann einen österreichweit einheitlichen Lehrgang aus diesem Grundkurs heraus entwickelt. Dieser sollte dann in allen Bundesländern quasi zertifiziert und einheitlich, mehr oder weniger, angeboten werden. Vor allem dann in der Jugendarbeit überall anerkannt werden. Ich habe damals mit der Wiener Kollegin gemeinsam federführend in dieser Arbeitsgruppe diesen Grundkurs entwickelt, aufbauend auf Wien. Das ist 1992 von der Landesjugendreferentenkonferenz beschlossen worden. Das ist das höchste Gremium der Jugendarbeit in Österreich. Seitdem gibt es ihn einheitlich, sprich in verschiedenen Bundesländern." (IA2, 8).

Salzburg und Oberösterreich arbeiten in den Grundkursen zusammen, bieten ihn in beiden Bundesländern abwechselnd an und gestalten dies modulartig. Dies hat den Vorteil, dass die TeilnehmerInnen einen größeren Zeitraum haben, in dem sie die Module belegen können:

> „Also das ist, also das sind zehn Module, das heißt, er findet an zehn Wochenenden zur Hälfte in Oberösterreich, also das ist jetzt das Familiengästehaus in Mondsee, da findet der erste Teil statt. Und der zweite Teil ist in Salzburg, in der Stadt Salzburg im Familien- und Jugendgästehaus. Der erste Teil ist quasi im Frühjahr, das geht von März, ja März haben wir begonnen oder Anfang März bis Juni, da finden fünf Blöcke statt und ab September finden die nächsten fünf Blöcke bis November in der Stadt Salzburg statt. Teilnehmer sind da relativ frei, sie müssen alle zehn Module und die Praxisarbeit absolvieren, dass sie das Zertifikat kriegen, aber sie müssen das theoretisch nicht innerhalb von einem Jahr machen, also sie können das auch theoretisch splitten, wenn sie jetzt sagen, sie haben jetzt nicht so viel Zeit oder ich habe da einmal gefehlt oder mir ist das wichtig, dann können sie das auch ruhig auf zwei bis zu drei Jahre haben wir das schon gehabt ich meine, es würde nichts dagegen sprechen, wenn sie es in vier Jahren machen, aber in der Regel ist es dann doch spätestens nach drei Jahren abgeschlossen." (IA3, 30).

Der Aufbaukurs setzt auf dem Grundkurs auf. Nicht alle GrundkursteilnehmerInnen setzen mit dem Aufbaukurs fort. Es kann ein paar Jahre dauern, bis wieder ein Aufbaukurs zustande kommt:

> „Es gibt einen Aufbaulehrgang und der Aufbaulehrgang richtet sich an die Absolventen dieses Grundlehrgangs. Aber das macht ein sehr geringer Prozentsatz, das heißt, wir schreiben dann nach Ablauf von ein paar Jahren die Teilnehmer an, ob sie grundsätzlich Interesse an einem Aufbaulehrgang haben und das sind so, ich habe es noch nie erhoben, aber das sind so 10% bis 20%, die grundsätzlich Interesse haben, und dass sich das halbwegs wirtschaftlich rechnet, ich meine, es rechnet sich sowieso nicht, aber dass es nicht

ein totales dass man zumindest ein paar Teilnehmer auch wirklich hat für den Aufbaulehrgang, das auch wirklich wichtig ist für die Gruppendynamik, braucht man meistens vier, fünf Jahre, dass man ja zehn bis zwölf, dreizehn Teilnehmer bei dem Aufbaulehrgang beisammen hat." (IA3, 32).

Die Kurse des Wiener Instituts für Freizeitpädagogik (IFP – wienextra) werden als sehr gute Basisausbildung gelobt:

→ „Die Mindestanforderung, wenn man kompletter Quereinsteiger ist, ist der IFP. Und das ist eine sehr gute Basisausbildung." (IM23, 20).
→ „Und hab dann beim IFP den Grundkurs Jugendarbeit gemacht. Also ich hab schon immer wieder mit Jugendlichen gearbeitet und bin dann dort reingekommen. Das IFP ist eine super Ausbildungsstätte." (IM22, 39).

Vereinzelt werden auch Grenzen der Grundkurse wahrgenommen. Im einem der folgenden Interviews wird auch angemerkt, dass die Anrechenbarkeit in der Kinder- und Jugendhilfe nicht ausreichend gegeben ist:

→ „Ob man die Ausbildung dann kombiniert mit der Pädagogik, mit der Sozialarbeit, mit der Sozialpädagogik, das ist mir jetzt egal. Aber es braucht mehr als diesen Aufbaulehrgang. Es braucht mehr als einen Grundlehrgang." (IM20, 18).
→ „Aber wenn man nur Personal aus dem Jugendarbeiterlehrgang hat, kann man die Tätigkeiten heute, die die Offene Jugendarbeit hat, nicht mehr erfüllen. Es hapert z.B. schon bei dem Jugendsozialarbeitsprojekt, wo ganz klar ist, da hat jemand, der Sozialarbeit studiert hat, dieses Projekt zu leiten, weil es natürlich auch aus finanziellen Mitteln aus der Jugendwohlfahrt finanziert wird." (IM34, 44).

Als Vorschlag wird eingebracht, dass es sinnvoll wäre, wenn nach einem Grundkurs und einem Aufbaukurs die Möglichkeit bestünde mit einem Bachelor abzuschließen, sodass die Kurse nicht mehr für sich und ohne akademischen Titel stehen, sondern dass es hier eine Durchlässigkeit zum akademischen System gebe. In der Folge bestehen mit einem Bachelor mehr Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten:

„Schön wäre zum Beispiel, weil wir ja alle immer so gern irgendwelche Zertifikate und irgendwelche Titeln braucht, dass man so was wie die Jugendleiterschule bzw. Grundlehrgang IFP, dass man das auch akademisch machen könnte. Aber schon so praxisbezogen. Weil das ist halt irgendwie für die Leute, die sich wirklich auf das spezialisieren, fast schade. Weil FH kannst dann halt einen Bachelor machen, aber in Jugendarbeit nicht. Sag ich jetzt. Das wäre das einzige, wo ich mir denke, ja man könnte es akademisch machen, dann hätte man auch noch einen so tollen Wisch in der Hand." (IM23, 24).

10.12.2—Lehrgang in Graz – Professionalisierungsschub ohne weitere Anbindung

Die fachliche Kultur kann sich durch Aus- und Weiterbildungen ändern. Dass Lehrgänge Wissen und Können in die Landschaft der OJA implementieren, wird am Beispiel des Lehrgangs in Graz angemerkt: „Also ich denk mir, die knapp 10 Jahre, die es das jetzt gibt, mit den 3, 4 Lehrgängen, Durchgängen, hat sich das Profil der MitarbeiterInnen in der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark sehr stark verändert in Richtung Professionalisierung. Das merkt man im Diskurs, das merkt man in den Kooperationen, dass die Leute mehr Wissen haben und einfach mehr Austausch haben durch die Lehrgänge usw. als davor." (IE20, 27). In einem Statement wird deshalb auch in Unabhängigkeit der mangelnden bolognakonformen Fortsetzungsmöglichkeiten mit der Ausbildung eine aktualisierte Wiederholung des Lehrgangs angestrebt, da er als diskursiver und reflexiver sozialer Ort wahrgenommen wurde: „Ich würde mir wünschen, wenn es diesen Lehrgang an der Uni Graz wieder geben würde, wo man aus ganz Österreich zusammengekommen ist. Diese Niederschwelligkeit, dieser freie Zugang. Ich würde mir wünschen, wenn das wieder aufgenommen wird, in der Form, wie er war. Ich würde halt neue Elemente wie mobile Jugendarbeit, halt zeitgerechte, die neuen Sachen, reinnehmen." (IE17, 21). Die TeilnehmerInnen haben sich über die Jahre in Alter, Bildungsabschluss und Berufserfahrung stark diversifiziert. Insbesondere kamen auch TeilnehmerInnen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe hinzu. Evaluationen zum Lehrgang liegen durch die Arbeiten von Kittl-Satran (2011, 2013) vor.

10.12.3—Kolleg für Sozialpädagogik – viel mitgekriegt, aber Sackgasse

Das 4-semestrige Kolleg für Sozialpädagogik mit ihrer langen Tradition (vgl. Lauermann 2006) wird fachlich gelobt, die Schwierigkeit besteht jedoch, dass nach den beiden Jahren keine Weiterführung zu einem Bachelor- oder Masterstudium möglich ist und damit die Ausbildungskarriere begrenzt ist:

„Ich habe zum Beispiel das Kolleg für Sozialpädagogik gemacht, weil ich damals mich schon alt gefühlt hab für ein totales Langzeit-Studium. Es ist aber total schade. Es gehört eigentlich auch so gemacht, dass du dann eigentlich Zugang zu einem Master hättest. Weil ist eigentlich eine tolle Ausbildung jetzt vom Praktischen. Du tust dich irrsinnig leicht, wenn du dann in den Beruf einsteigst und hast echt viel mitgekriegt, aber dass du dann nicht die Möglichkeit hast irgendwie weiter zu tun, finde ich total schlimm." (IM18, 40).

Als Vorschlag liegt eine Anbindung an das Bachelor- und Mastersystem auf der Hand:

> „Ich würde einfach versuchen, dass man das hochwertiger macht. Dass das wirklich mit einem Abschluss ist. Dass man da einen Bachelor machen kann. Dass man das aufwertet. Weil die haben eine gute Grundlage. Die haben tolle Leute dort und die machen tolle Sachen. Aber dass man die aufwertet." (IM18, 56).

10.12.4 — Überakademisierung an den Fachhochschulen und Universitäten

Einige InterviewteilnehmerInnen nehmen wahr, dass MitarbeiterInnen der JUZ zu akademisiert auftreten. Damit in Verbindung wird etwa eine Beratungsaufdringlichkeit: „Ich bin ja auch viel im Bundesgebiet unterwegs und ich hab schon Jugendzentren erlebt, die für meine Begriffe überpädagogisiert waren, hochschwellige Einrichtungen schon fast waren. Also wo Jugendliche das Gefühl haben, wenn ich da reingehe, krieg ich Beratung verpasst." (IM37, 21). Auch in einem anderen Interview wird diese permanente Beratungsidee kritisch gesehen: „Aber viele von der FH Soziale Arbeit kommen eher mit der Vorstellung unter Anführungszeichen ‚sozialarbeiterisch' zu wirken und das heißt für sie per Definition offenbar mit Einzelnen zu arbeiten in einem Beratungssetting." (IE13, 10). Auch eine gewisse Distanz zu den Jugendlichen wird dadurch wahrgenommen: „Ich habe halt das Gefühl, dass diese Professionalisierung gerade in der Jugendarbeit, die halt sehr stark auf Beziehungsarbeit aufbaut, ein bisschen eine Distanz schafft. Dass das schon sehr kalkülmäßig abläuft, was machst du, wenn es so und so ist und eine gewisse Distanz aufbaust und da eine gewisse Kälte ist." (IM25, 36).

Es werden zudem grundsätzliche Mängel an Praxiserfahrung von StudienabgängerInnen diagnostiziert: „Da kommen die Leute mit so theoretischem Wissen in die Arbeit. Und wenn die nicht irgendwo Praxis gemacht haben oder nebenbei gearbeitet haben, dann haben die auch überhaupt keine Ahnung." (IM23, 21). Das Wissen genügt im praktischen Kontext und Beziehungsleben nicht: „Man reduziert so viel. Was ich von Wien weiß, es wird so reduziert auf so Technokraten, die wissenschaftlich arbeiten können, die Konzepte schreiben können, die, weiß was ich, wissenschaftliche Recherche machen können. Aber von Übertragung, Gegenübertragung, Spiegelungsphänomenen überhaupt noch nie etwas gehört haben. Das haben sie in einer Vorlesung gehört und dann war es vorbei. Und wenn ich aber mit Menschen arbeiten soll, dann muss das das Vorrangige sein und der Rest ist sozusagen das To-do dazu." (IM20, 18). Vermisst wird eine Augenhöhe in der Kommunikation, wie sie vielleicht durch empathisches und authentisches Auftreten erzeugt wird: „Weil das, was da draußen passiert, das hat überhaupt nichts mit der FH oder mit der UNI zu tun, sondern das ist alles Lebenserfahrung, Selbststudium. Weißt, das ist einfach so, da kommen Leute, die sind vom Krieg geflohen, die haben gesehen, wie der Vater gestorben ist, oder wie die Mutter vergewaltigt worden ist, die selber missbraucht worden sind. Denen ist das so scheißegal, ob du auf der FH jetzt bist oder auf der Uni bist oder deinen Doktor oder sonst was machst. Die reden mit dir auf ihrer Linie. Und wenn du dich jetzt mit ihnen nicht auf Augenhöhe begeben willst, mit ihnen ganz normal redest, dann bist schon unten durch. Dann kannst du eine Qualifikation haben von weiß ich nicht was, beruflich oder schulisch gesehen. Es bringt dir nichts." (IM19, 44). Ein Psychologe hat dies auch bei seinen Bewerbungsversuchen vermittelt bekommen: „Ich habe da ja fast so etwas wie Glück gehabt irgendwo unter zu kommen, weil ich habe ein halbes Jahr Bewerbungen geschrieben und bin mich vorstellen gegangen. Da hat es immer nur geheißen: ‚Du bist Psychologe. Was wollen wir denn mit dir, du kannst ja nichts'. Bis zu einem gewissen Grad stimmt es. Du hast eine theoretische, wissenschaftliche Ausbildung. Was das jetzt praktisch in der Arbeit mit jungen Menschen bringt, fragt man sich dann auch." (IM26, 32).

In einem Interview werden auch BachelorabsolventInnen der Sozialen Arbeit in ähnlicher Weise kritisiert: „Ich würde das kritisch umdrehen und sagen, wenn ich mir meine Absolventen anschaue im Bachelor, würde ich sagen, die sind nicht qualifiziert für eine Arbeit in einem Jugendzentrum, so seltsam das klingen mag und das Hauptsächliche, was ihnen fehlt, ist dieser selbstverständliche Zugang zu den Lebensläufen und mit dem arbeiten können, das können die nicht. Die Bachelorausbildung Soziale Arbeit ist nicht darauf ausgelegt. Auch nicht, obwohl sie es sollte, dieses Kooperieren-Können. Nicht nur vernetzen, weil das habe ich schon satt, diese ganzen Vernetzungstreffen, wo sich jeder erzählt, was er da alles macht und dann gehen alle wieder heim, sondern wirklich sagen, da muss was passieren und da habe ich meinen Jugendlichen und der braucht was von dir und dann mach das bitte." (IA8, 112).

Die Lösung wird in Weiterbildungen gesehen bzw. vermutet. Diese können die nötigen Inhalte vermitteln: „Es gibt die breit ausgelegten Grundausbildungen. Die sozialpädagogische Ausbildung zielt ja auf dieses Feld ab. Auch die Ausbildungen der Sozialen Arbeit von diversen Fachhochschulen, Erziehungswissenschaften sind zumindest in Westösterreich sehr theoriegeleitet, das heißt, das ist noch weniger spezifisch als die anderen Ausbildungen. Es bedarf sicher immer einer Zusatzqualifizierung, weil ja jetzt rein die Ausbildung der Sozialpädagogik die Grundausbildung ist, wie viele andere auch. (...) Es ist, sagen wir einmal so, wir haben viele Studierende, die in dem Feld arbeiten, die im Ansatz schon gut gerüstet sind, aber spezifische Themen, wie jetzt zum Beispiel detaillierte Kenntnisse über Drogenthematiken und so weiter, da braucht es entweder Zusatzseminare oder Zusatzqualifikationen." (IA1, 19).

10.13 — Ausbildungsbedarf

Besteht ein Bedarf an Ausbildungen für die Offene Jugendarbeit? Geht es nach den befragten Einrichtungen, ist davon auszugehen. 37 JugendarbeiterInnen haben darauf geantwortet und 24 davon haben einen Bedarf artikuliert (65%). Auf die Frage, für welche spezifische Jugendarbeitsausbildung es einen Bedarf gibt, ist die Meinungsverteilung sehr heterogen (vgl. Tab. 19). Bei allen vorgeschlagenen Ausbildungen gibt es stets Gruppen an BefürworterInnen und AblehnerInnen. Allerdings gibt es stets eine Mehrheit an BefürworterInnen. Am akzeptiertesten ist der zweijährige Lehrgang, obwohl dieser eben ohne Bachelortitel auskommen muss. Hier müsste man für eine Durchlässigkeit sorgen, sodass später ein Upgrade auf einen Bachelor möglich ist.

Ausbildung	Ja	Nein
Bachelorstudium Jugendarbeit	55	45
Masterstudium Jugendarbeit	54	46
Lehrgang im Umfang von mehreren Wochen	61	39
Lehrgang im Umfang von einem Jahr	53	47
Lehrgang im Umfang von zwei Jahren	66	34

Tab. 19 Ausbildungsbedarfe (in %)

10.14 — Einmal Jugendarbeit, immer Jugendarbeit?

Überlegungen gehen auch in die Richtung, dass eine Ausbildung nicht nur Jugendarbeit als Handlungsfeld bedienen soll. Es kann in Lebensbiografien auch einen Bedarf an einem Wechsel des Handlungsfeldes geben und dafür ist es erforderlich, dass die Ausbildung breit angelegt wird und auch von anderen Handlungsfeldern akzeptiert wird. Dieser Gedanke spiegelt sich im folgenden Statement wider: „Dennoch glaube ich, dass wir die Wege öffnen sollten, dass Jugendarbeiter Ausbildungen bekommen, wo sie wieder hinausfinden aus dem." (IM36).

Die Wahl einer universellen Ausbildung kann vor diesem Hintergrund entstehen. Es ist dann der Person wichtig, dass sie vielleicht auch einmal von der Jugendarbeit weggehen möchte. Im folgenden Statement ist auch enthalten, mit welcher Mühe es verbunden ist, eine solche universelle Ausbildung über die Jahre berufsbegleitend durchzuziehen: „Ich hab z.B. Sozialarbeit berufsbegleitend vier Jahre studiert und das war schwierig. Ich hab eine 100%-Stelle haben müssen, damit ich mein Leben finanziere. Das war vier Jahre oft einmal eine 7 Tage-Woche. (...) Aber ich hab es mir angetan, weil ich gedacht hab, wer weiß Genaues, dann hab ich wenigstens eine universelle Ausbildung, ein universelles Studium, wo ich switchen kann, wenn ich nicht mehr im Jugendbereich sein will oder wenn ich was anderes im Jugendbereich machen will oder (...) das Handlungsfeld alte Menschen mich einmal anspricht. Keine Ahnung, aber man hat im Hinterkopf das, was so wichtig ist, man hat eine universelle Ausbildung, die nicht nur fokussiert auf Jugendarbeit." (IM37, 19).

10.15 — Kriterien für ein Ausbildungsmodell

Ein Ausbildungsmodell hat demnach verschiedenen Kriterien zu genügen. Im Folgenden wird eine Strukturierung der Kriterien nach inhaltlichen, strukturellen und personellen Gesichtspunkten vorgenommen:

Ebene	Kriterien
Inhaltlich	Praxisnähe Fachliche Aktualität Berücksichtigung von Haltungen, Können und Wissen Wissenschaftlichkeit Verbindung von Bildung, Kultur, Sozialarbeit und Ökonomie Balance zwischen Breite und Spezifität Möglichkeit zum Wechsel von Jugendarbeit zu einem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit
Strukturell	Regionalität des Angebots Vereinbarkeit Familie und Beruf mit Ausbildung Kosten bzw. Finanzierbarkeit Durchlässigkeit und Konformität zu Bologna-System Dauer und Umfang Titelvergabe
Personell	Praxiserfahrung der ReferentInnen Didaktik der ReferentInnen Fachlichkeit der ReferentInnen Motiviertheit der TeilnehmerInnen Erfahrung der TeilnehmerInnen

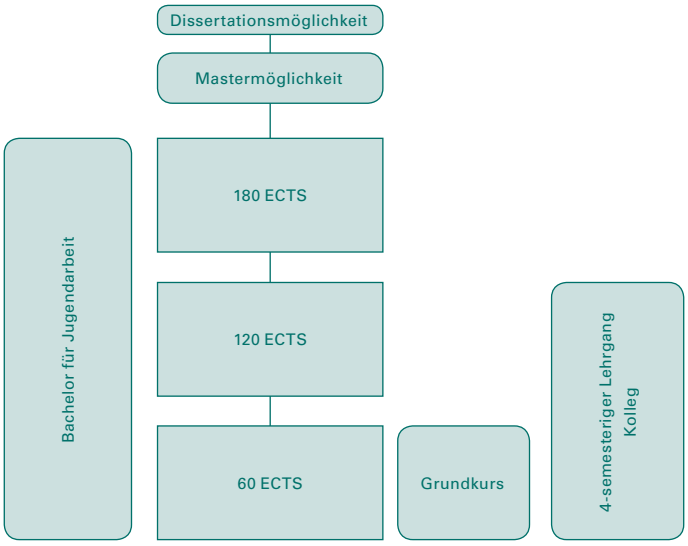
Tab. 20 Ausbildungskriterien

10.16 — Vorschlag zu einer Ausbildung

Für die weitere Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit und um den Bedarf zeitgemäß abzudecken, bietet sich für die Steiermark ein Modell an, das diesen Kriterien folgt und ein Bologna-konformes Vorgehen vorsieht. Vorgeschlagen werden soll eine Ausbildung,

- → die einen akademischen Abschluss und eine akademische Karriere ermöglicht
- → auch kurze Ausbildungszeiten bereit hält
- → ältere bzw. kürzere Ausbildungen bzw. Lehrgänge und deren Upgrade berücksichtigt

Dafür bietet sich ein sechs-semestriger Bachelor der Jugendarbeit an (vgl. Grafik 12).



Grafik 12 Angestrebtes Ausbildungsmodell

10.17 — Relevante Differenzkriterien jenseits der Ausbildung

Geschlecht: Als Teamkomponente ist für die JUZ das Geschlecht der MitarbeiterInnen bzw. die Geschlechterverteilung relevant. Konfliktärer Ausgangspunkt ist, dass Frauen und Männer in den sozialen Ausbildungen nicht gleichverteilt sind, aber die JUZ eine solche bisweilen anstreben. Dadurch kann es zu der Frage der Priorisierung kommen: Folge ich dem Ausbildungscredo oder bemühe ich mich um eine Geschlechterausgewogenheit?

→ Migrationshintergrund

Personen mit Migrationshintergrund werden in manchen Interviews als gefragt bezeichnet und es sollen deshalb Wege geebnet werden, um ihnen die Arbeit in einem JUZ zu ermöglichen: „Zu schauen, dass man solche Leute mit diesen Hintergründen in die Arbeitsfelder bekommt, ist eine gute Sache." (IE20, 18). Als einen Weg zur Mitarbeit werden Lehrgänge bezeichnet, die Personen mit Migrationshintergrund fördern: „Aber es gibt natürlich auch Leute und das ist durchaus auch die Zielgruppe dieser Jugendleiterlehrgänge das sind Leute mit Migrationshintergrund, die sozial offen sind, die einen entsprechenden sprachlichen Zugang haben und denen man Know-how vermittelt, um niederschwellig auch Zugang zu finden und den auch anzubieten." (IA5, 13). Dies ist deshalb erforderlich, weil eine grundlegende Diskrepanz in einem Interview festgestellt wird: Personen, die der Zielgruppe nahe sind, haben demnach keine klassische soziale Ausbildung: „Jetzt haben wir natürlich die Ausgebildeten von der FH. Die jungen, engagierten Leute aus den Bundesländern, die helfen wollen. Leute, die dann aber die Lebensweltkompetenzen, die soziokulturellen Kompetenzen, die sprachlichen Kompetenzen mitbringen, die sehr nahe an der Lebenswelt der Zielgruppen sind, haben eher keine Ausbildung." (IE13, 19). Deshalb gibt es Förderungen für Personen mit Migrationshintergrund im Ausbildungsbereich: „Dann gehen wir so vor, dass wir Menschen, die zweisprachige oder interkulturelle oder subkulturelle Szenen-Kenntnisse mitbringen und die wichtigste Eigenschaft der Beziehungsfähigkeit und der Menschlichkeit mitbringen, dass wir diese sowohl in unseren Teams begleiten und damit ein Stück weit ausbilden, sie aber auch zum Einstieg in diese von Schloss Hofen organisierten Jugendarbeiterlehrgänge empfehlen und ihnen das ermöglichen und ihnen das auch bezahlen." (IM36, 47).

→ Alter

In einem Interview wird angeführt, dass in einem JUZ nicht nur MitarbeiterInnen über 40 mitwirken sollen. Dies wird aber sogleich relativiert durch die Aussage, dass „das Brennen für die Jugendarbeit, um die es im Kern geht, nicht eine Frage des chronologischen Alters sei, sondern eine der persönlichen Einstellung: Ich glaub nicht, dass man grundsätzlich zu alt ist für die Jugendarbeit. Aber es sollten nicht nur alte – also alte — ich sag einmal, nur Leute über 40. Sagen wir einmal alt, alt ist man ab 40 in dem Bereich. Es sollten nicht nur Leute über 40 in einem Team sein. Es muss auch die geben, die nahe dran sind. Wobei das auch gar nichts heißt. Man kann auch 25 sein und viel weiter weg als jemand der 40 ist. Ich würde es nicht am Alter aufhängen. Sondern man muss es aufhängen an dem, ob man noch brennt für die Jugendarbeit. Das ist das, was ich finde. Ob man es noch interessant findet, ob man sich da noch einlassen will." (IM23, 18). In einem Interview wird dazu angeführt, dass durch die Belastungen der Arbeit MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit in einem höheren Alter nicht bleiben. Grundsätzlich wird aber in dieser Aussage angenommen, dass ein höheres Alter kein Ausschließungsgrund für die OJA sei: „Ich glaub nicht, dass man zu alt werden kann für die Jugendarbeit. Ich glaub, dass es eine uranstrengende Arbeit ist und dass man sie nicht so lange machen kann." (IM22, 37).

→ Lebenshintergrund

Auch spielt es eine Rolle, ob im eigenen Leben viele Erfahrungen gesammelt wurden. Ein behütetes, vereinsamtes gutbürgerliches Leben kann Erfahrungen zu Milieus und Lebensproblemen vorenthalten. Demgegenüber stehen erfahrungsreiche Biographien mit Erlebnissen und Engagementphasen. In einem Interview kommt dies zum Ausdruck: „Ich habe einen wilden Lebensweg mit vielen Weltreisen und langen, auch politischen Phasen in meiner Studienzeit und war da immer ein bisschen auf Chancengleichheit und Gerechtigkeit, vorsichtig formuliert, unterwegs und hab von dem her mehr Zugang zu Szenen, wie sie auch hier in unserem Land vorkommen und sich hier aufhalten. Wenn aber Leute einen ganz klaren einfachen Bildungsweg haben, sehr abgeschottet vom Gymnasium dann Pädagogik studieren gehen in Innsbruck und eine Einzelwohnung haben anstatt einer Wohngemeinschaft, anstatt in politischen Vereinen sich herumtreiben bzw. wenn sie dann ohne Erfahrung mit anderen Kulturen, mit Musikkulturen in diese Arbeit einsteigen, dann sind sie eine Zeitlang sehr gefordert." (IM36, 58).

→ Lokale Nähe

Mit lokaler Nähe ist gemeint, dass es als wichtig erachtet werden kann, wenn die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter aus dem Ort kommt, wo die Jugendarbeit angeboten wird. Damit verbunden wird eine bessere Kenntnis des sozialen Netzes und der räumlichen Ressourcen. In einem Statement wird eine hohe Reihung dieser Dimension deutlich: „Außerdem ist es uns lieber, dass die Mitarbeiter von X sind, die Jugendlichen kennen und mit ihnen gut umgehen können. Also ich finde nicht, dass da die Ausbildung so wichtig ist, sondern eher der Umgang mit den Jugendlichen." (IM13, 11).

10.18 — Kompetenzen

Grundsätzlich gibt es in der Sozialen Arbeit verschiedene Kompetenzmodelle, die hermeneutisch eingebracht werden. Ein bekanntes Modell, das Haltungen, Können und Wissen unterscheidet, stammt von v. Spiegel (2013[5]). Als interessantes Beispiel kann auch das Schema von Husi (2004) herangezogen werden:

→ Komplexität begegnen können
→ Partizipatives Vorgehen, Empathie, Selbstreflexion
→ Integrations- und Diversitymanagement
→ Generelle Managementkompetenzen
→ Kritisches Durchleuchten, politische Stellungnahme
→ Selbstorganisation, Selbstdefinition

Die Zahl möglicher Kompetenzen für die Jugendarbeit ist also groß und es hängt von der Systematisierung bzw. der Abstrahierung ab, welche genannt werden. Ein Beispiel einer Aussage, die diese Komplexität anspricht, ist das folgende: „Du brauchst aber auch Leute mit Hausverstand. Du brauchst Leute, die sich für nichts zu gut sind. Ganz viele Einrichtungen müssen sich selbst putzen. Das brauch ich Gott sei Dank nicht. Aber das gibt es alles. Wenn du heute eine höherwertige Ausbildung hast, dann willst du das nicht machen oder vielleicht hast du die Idee, dass du das nicht möchtest. Du musst auch Managementqualitäten haben, weil du ja die Partie führen musst. Speziell die kleineren Betriebe machen alles. Einen Vorstand musst du handeln können. Das ist bei uns ein ehrenamtlicher Vorstand. Das musst du auch können. Von bis, gibt es alles. Du musst auch deine Jobs zum Teil selbst schaffen. Du kannst das alles lesen, aber wie so eine Einrichtung eingeführt ist oder gemacht wird oder unter welchen Bedingungen, hängt ganz stark von den Personen ab. Und auch davon, welche Angebote es gibt. Du sollst ein Angebot erstellen. Das ist auch nicht immer leicht. Es soll am Jugendlichen dran sein. Den soll das interessieren. Auf der anderen Seite sollst du es aber auch dann können oder sogar besser sein. Oder du hast kein Geld, dass du wen zukaufst. Das ist ganz oft der Fall. Dann solltest du ein Netzwerker sein. Am besten wär dann noch, dass du gut Englisch kannst, damit du dir die EU-Gelder abholen kannst, wenn du es schaffst. Alles hast du da." (IE1, 60).

Eine weitere Zusammenfassung von Kompetenzen sieht so aus: „Man muss bei uns allgemein mit Jugendlichen umgehen können. Man muss sehr gut zwischenmenschlich mit Leuten umgehen können. Man darf nicht unbedingt schreckhaft sein. Es ist einfach sehr wichtig, sich gemeinsam auszutauschen und abzusprechen. Man sollte ein gewisses Knowhow über die Technik besitzen. Was den PC betrifft. Einfach gewisse Grundkenntnisse. Es ist natürlich auch nicht schlecht, wenn man in unserem Bereich, was die Gaming-Szene betrifft, schon ein bisschen drinnen ist. Wenn man weiß, was gerade so aktuell ist, welche Spiele angesagt sind etc. Die Bereitschaft zu haben mit Jugendlichen gemeinsam etwas aufzubauen. Weil bei uns sehr viel gemeinsam gemacht wird. Bei uns läuft es nicht so ab, dass wir sagen: So ist es und nützt es oder nützt es nicht. Wir machen hier wirklich sehr viel gemeinsam mit den Jugendlichen partizipativ und versuchen die Angebote anzupassen an die Jugendlichen. Da ist es wichtig, dass man sehr kompromissbereit ist." (IM27, 31).

Manche Kompetenzbeschreibungen sind auf einer Metaebene angesiedelt. Jugendarbeit wird in dieser Aussage als pädagogisch determiniert gesehen: „Ich meine, der Schwerpunkt muss natürlich bei jeder pädagogischen Arbeit, und Jugendarbeit ist eine pädagogische Arbeit, muss pädagogisches Wissen und Handlungskompetenz, das ist ganz klar und ich denke mir, das wird das Kernelement sein." (IE10, 20).

Die erwähnten Kompetenzen im Einzelnen:

→ Kompetenzen für die Beziehungsarbeit

Es werden Kompetenzen für die Beziehungsarbeit eingefordert. Beziehungsarbeit wird dabei folgendermaßen charakterisiert: „In jedem Setting passiert eine Beziehungsarbeit und man wird immer beobachtet und man muss genau darauf achten, wer übernimmt welche Aufgaben, wer übernimmt welche Rollen. Es gibt zum Beispiel die gute Jugendarbeiterin, die böse Jugendarbeiterin, die, die welche rausschmeißt, der, der immer Konflikte schlichtet oder sich auf die Seite von irgendjemandem schlägt. Oder Aufgaben, wer macht sauber, wer ist handwerklich begabt, wer ist laut, wer ist leise. Also solche Dinge muss man sich auf Teamebene immer wieder anschauen, ob da nicht Stereotypen reproduziert werden. Und da finde ich, kann man schon in der Ausbildung mitansetzen, diese Reflexion mit reinzubringen. Dann geht das auch viel leichter in der Praxis." (IM21, 24).

→ Beratungskompetenz

Beraterische Kompetenz wird für die Jugendarbeit als wichtig erachtet. In der folgenden Aussage wird zwischen den Alltagsgesprächen und einer Beratung unterschieden: „Diese Tätigkeit ist eine massive Beratungstätigkeit. Es geht ja nicht immer darum, dass einer gezielt kommt mit einer Information ‚Ich muss das wissen, gib mir eine Antwort'. Gerade in der Offenen Jugendarbeit, wo man etwas gemeinsam macht und dann ein Gesprächsthema entsteht und ich dann sagen muss: ‚Okay das haben wir jetzt nur angerissen, wenn wir ernsthaft drüber reden wollen, wäre es besser wir gehen zu zweit in ein Beratungszimmer'." (IE15, 47).

→ Hobbies

Jugendarbeit bedeutet auch vielfach einer konkreten Tätigkeit mit Hingabe nachgehen. In der folgenden Aussage wird darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, dass JugendarbeiterInnen Hobbies haben: „Du brauchst Hobbies. Ohne Hobbies ist das laff. Leute, die keine Hobbies haben, kannst du in der Jugendarbeit schmeißen. Du brauchst Leute, die irgendetwas gut können, zusätzlich zu dem, dass sie sich mit Jugendlichen beschäftigen." (IE1, 58).

→ So sein lassen

In der Jugendarbeit erscheint es in einem Interview auch wichtig, Jugendliche so sein zu lassen. Dies spricht das Spannungsverhältnis zwischen Intervention und Akzeptanz des Bestehenden an: „Ein Erzieher wird sich hier nicht wohl fühlen, weil wir den Jugendlichen einmal grundsätzlich so lassen, wie er ist. Und nur, wenn quasi das Zusammenleben nicht mehr funktioniert, dann intervenieren wir." (IM14, 35). In einem anderen Interview findet sich eine Bestärkung dieser Position und eine Verbindung zum Zuhören: „Meine Strategie ist da einfach zuzuhören in erster Linie und die Jugendlichen so zu lassen, wie sie sind." (IM25, 13). Dies gilt, wie im folgenden Beispiel ausgeführt wird, auch für einen kritischen Drogenkonsum oder auch für exzessive Computeraktivitäten: „Beispiel: Man kann hier berauscht hereinkommen, aber nicht konsumieren. Wir begleiten Jugendliche, auch wenn sie ein Jahr lang berauscht sind. Ohne, dass wir sagen: Du kommst jetzt nicht mehr berauscht. Das heißt, wir holen ihn nicht nur dort ab, wo er ist, sondern wir lassen ihn auch, wenn er so will. Oder anderes Beispiel: Ein Jugendlicher kommt ein Jahr lang herein, setzt sich zum Computer und kommt, wenn wir aufmachen, und geht, wenn wir zusperren. Sitzt nur am Computer. Dann ist das auch okay. Es ist das Schwierige, das auch auszuhalten. Ihn einmal so zu lassen, solange er das braucht. Und nach einem Jahr macht der plötzlich auf." (IM14, 35).

→ Geschlechterreflektiertheit: Kompetenzen in feministischer Mädchenarbeit

Burschen und Mädchenarbeit besitzt einen hohen Stellenwert in der Jugendarbeit: „Sobald man in der Mädchenarbeit, der Jugendarbeit oder überhaupt in der Arbeit mit Frauen ist, merkt man, da ist noch nicht immer alles gleich, wie es sein soll. Und da würde ich mir Grundkenntnisse über gesellschaftliche Strukturen und Zusammenhänge und Entwicklungen so aus der Geschichte und auch Methoden, um zu üben, wie Parteilichkeit funktioniert, ob das etwas ist, was einem liegt, was man überhaupt tragen kann, wünschen. Und dann einen größeren Austausch zu haben, wär schön. Wir haben in unserem Verein einen Arbeitskreis ‚Feministische Mädchenarbeit', die treffen sich einmal im Monat und da sind oft zum ersten Mal Kontakte zur Mädchenarbeit, zu den Theorien der Mädchenarbeit." (IM21, 28).

→ Etwas aushalten

Interessant ist auch der Input, der sich auf kritische Haltungen und Aussagen der Jugendlichen und den Umgang damit bezieht. Hier wird in einem Statement ausgedrückt, dass es nicht darum gehen kann, sofort zu blocken oder zu disziplinieren. Es gilt in solchen Situationen demnach auch etwas auszuhalten: „Das heißt die Kids dort abzuholen, wo sie sind. Das ist Gewalt, das ist Sexismus, Homophobie. Da muss man auch einmal etwas aushalten und nicht immer gleich: ‚Das darf man nicht sagen oder das darf man nicht denken'. Weil damit erreiche ich sie nicht." (IM26, 25).

→ Ethische Haltungen haben

Die Jugendarbeit lebt auch davon, dem Leben ethische Grundlagen zu geben und konstruktive Lebensentwürfe zu denken. Sie distanziert sich damit auch von einer wertfreien und beliebigen Lebensführung: „Wenn wir seit Jahren den Jugendlichen predigen, dass es nicht gut ist, wenn man sich immer schlägt und dann hat man auf einmal einen Kollegen der sagt: ‚Ich hab mich früher auch immer geschlägert und hätte ich in Österreich gewohnt,

wäre ich längst im Gefängnis.‘ Dann ist das nicht so gut. (...) Oder: ‚Wenn mein Sohn kiffen würde, wär mir das egal.‘ Es geht darum, dass eine gewisse Meinung eingekauft wurde und nicht was ich mir privat denke. Genau wie: ‚Ich war am Wochenende tutenfett‘, ist kein Gespräch mit einem Jugendlichen.“ (IM31, 100).

→ Kompetenzen zur Deradikalisierung

Als ein gegenwärtig aktuelles Thema wurde der Umgang mit Gewalt und radikalen Tendenzen eingebracht. Hier bedarf es gemäß einer Aussage spezieller Kompetenzen zur Deradikalisierung: „Zur Zeit ist das Thema Deradikalisierung ganz groß. Es gibt auch schon die ersten Lehrgänge in dem Bereich oder Fortbildungsmöglichkeiten. Es ist auch hier in Vorarlberg schon einiges an eintägigen Veranstaltungen gemacht worden. Da ist sicher ein Bedarf und eine Notwendigkeit, sich in dem Bereich fortzubilden bzw. sich spezifischer damit auseinanderzusetzen.“ (IM34, 54).

→ Fließende Sprachkenntnisse

Da Jugendarbeit viel über Sprache läuft, sind auch Sprachkenntnisse im Fokus: „Für uns sind diese Lehrgänge sehr wichtig, weil gerade in der mobilen Jugendarbeit, wo wir mit Jugendlichen mit tschetschenischem Hintergrund arbeiten, ist es äußerst gut, wenn man Ostsprachen beherrscht, wo wir mit Jugendlichen z.B. in der X viel arbeiten, sind Türkischkenntnisse gefragt, und nicht nur Kenntnisse, sondern fließend.“ (IM36, 47).

→ Rechtswissen

Auch rechtliche Kenntnisse sind für die Jugendarbeit wichtig. Diese bestimmen das eigene Handeln bzw. stützen sich auch Fallbearbeitungen auf Rechtskenntnisse. „Also wir müssen ein bisschen bewandert sein im Jugendhilferecht. Man muss ein bisschen im Arbeitsrecht bewandert sein.“ (IM37, 19).

→ Jugendliche mögen

Diese grundsätzliche Bejahung von Jugendlichen erscheint zentral für die Jugendarbeit: „Mich hat einmal jemand gefragt, warum machst du den Job, und ich hab gesagt, den Job kannst du nur machen, wenn man Jugendliche mag.“ (IM37, 19). Das Mitdenken in den Lebenswelten der Jugendlichen enthält auch konfrontative Elemente. Aber in der Konfrontation enthalten ist die Herstellung einer Nähe, Konfrontation könnte hier auch als Begegnung übersetzt werden: „Ich muss Konfrontation mögen usw. Also die persönliche Ausstattung steht zuerst einmal im Raum, mir persönlich als Leiter ganz wichtig, die Affinität zur Jugend, zu ihren Geschichten, zum Konfrontativen, zu dem Rebellischen, zu den Umbruchsgeschichten.“ (IM37, 19).

→ Abgrenzung

Als mögliches Problem von JugendarbeiterInnen wird eine fehlende Abgrenzung gesehen. Dies wird folgendermaßen beschrieben: „Dass man sich nicht abgrenzen kann, dass man zu viel von sich selbst preisgibt, angefangen von Telefonnummer, Kontaktdaten, wo wohne ich, und vor allem diese Abgrenzung, dass man sich in gewisse Geschichten, die Jugendliche mitbringen, viel zu sehr mit einem persönlichen Gefühl, mit einer Emotion drauf einlässt und so reinkippt, dass man selber dann nicht mehr weiß, wie man aus dieser Situation hinaus kann.“ (IM41, 47).

→ Im Leben stehen

Als ein zentrales Kompetenzformat wird auch die eigene stabile Lebensführung und dessen Reflexion bezeichnet: „Ein ganz gutes Maß, selbst im Leben zu stehen, auch sein eigenes Leben gut reflektiert haben, nicht nur die Arbeit zu reflektieren.“ (IM42, 69). Als Differenzbegriff wird dabei der „Berufsjugendliche“ eingeführt, demgegenüber „gestandene“ Persönlichkeiten stehen: „Es ist ja nicht so, dass wir Berufsjugendliche als Betreuer brauchen, sondern wir brauchen gestandene Menschen mit Lebenserfahrung.“ (IM37, 19). Dies korrespondiert mit der Auffassung, dass JugendarbeiterInnen stets als Person agieren. Faszination für Tätigkeiten oder Relevanz im Leben entspringt stark dieser Gesamtperson: „Weil einfach in unserem Job muss man ganz, ganz stark als Person drinnen stehen. Und das, was man selber interessant findet, das kann man auch interessant vermitteln oder interessant machen. Und wenn man selber was ist, was man selber gern macht, dann steigen die Kids ein und wenn man es nicht gern macht, dann checken die das sofort und dann funktioniert es nicht.“ (IM23, 21).

→ Offenheit

Eine weitere Annäherung zu einer für die Jugendarbeit wichtigen Kompetenz wird über das Gespür formuliert. Sie wird als Ausdruck einer Offenheit gesehen, die zu den Jugendlichen eine Relation herstellt. Mit ihr kommt eine emotionale Komponente zum Zug, die sich sprachlich-kommunikativ äußert. Gegenübergestellt wird ein theoretischer Bezug, der diese zwischenmenschliche Wahrnehmung vermissen lässt: „Offen muss er sein, ganz wichtig, ich habe selbst viele Kollegen kennengelernt, in der Vergangenheit noch, wo ich selbst im Jugendzentrum gesessen bin und ich habe gemerkt, es war ganz oft so, dass viele eine supergute Ausbildung gehabt haben, die waren DDr., aber ihnen hat das Gespür komplett gefehlt, so das Menschliche, der Zugang zu den Jugendlichen war nicht da. Die waren super Theoretiker, aber du hättest die Personen nie in ein Jugendzentrum setzen können.“ (IM41, 45). Für die Herstellung einer Beziehung ist diese Offenheit wesentlich. Dabei werden eigene Grenzen eingeräumt, die es in der Folge zu reflektieren gilt: „Dass man offen ist, sich darauf einlässt, eine Beziehung einzugehen mit den Jugendlichen, dass man

probiert, unvoreingenommen zu sein und wenn man merkt, dass man es nicht ist, dass man es reflektiert." (IM40, 155). Hinter dieser Offenheit hat eine starke Persönlichkeit zu stehen: „Von meiner Seite aus ist es total wichtig, dass man offen ist, man darf keine Angst haben vor den Jugendlichen, man muss offen auf sie zugehen können, muss vielleicht auch eine starke Persönlichkeit haben, das ist wichtig, ein gewisses Auftreten, das ist ganz ein wichtiger Punkt." (IM41, 45).

→ Managementkompetenzen

Mit Managementkompetenzen ist gemeint, verschiedene Abläufe und Veranstaltungen organisieren zu können. Damit wird Management nahezu zu einer Allroundkompetenz: „Wahrscheinlich ist es auch so, dass man gewisse Managementqualitäten haben soll, weil man muss etwas organisieren, wie macht man das. Wie funktioniert Öffentlichkeitsarbeit, das ist das tägliche Brot." (IM44, 130).

10.19 — Freiwillige Mitarbeit

Im Folgenden wird freiwillige Mitarbeit, Freiwilligenarbeit, Ehrenamt und freiwilliges Engagement synonym verwendet. Freiwilliges Engagement bezieht sich definitorisch im Zusammenhang der Jugendarbeit auf eine nicht-monetär abgegoltene Tätigkeit. Es stellt sich die Grundfrage, ob Offene Jugendarbeit auf unbezahlter Basis stattfinden soll.

Zunächst wird darauf aufmerksam gemacht, dass eine regionale Verbindung zum freiwilligen Engagement besteht. Im ländlichen Bereich hat freiwilliges Engagement eine andere Funktion als im Städtischen. Im Ländlichen ist das freiwillige Engagement der Ermöglicher der Leistung bzw. des JUZ insgesamt, während im Städtischen die freiwillige Mitarbeit spezifische Aufgaben abdeckt: „Also ich würde keine Standardregel machen, also von oben herab eine Norm nehmen, weil das natürlich auch sehr stark von der Verankerung vor Ort bei der lokalen Community abhängt. In Wien würde das kaum möglich oder sinnvoll sein, das Ehrenamt, vielleicht nur punktuell. In kleineren ländlichen Kommunen, wo man ein anderes soziales Feld hat, kann ich mir das schon vorstellen." (IA4, 21–21).

Die Bejahung des freiwilligen Engagements schließt auch die Möglichkeit zu selbstverwalteten JUZ ein. Im folgenden Statement wird dies herausgehoben, aber auch die Grenzen auf Unbezahltheit basierender JUZ im urbanen Bereich formuliert. „Also wenn man gerade nicht von einem ganz einem kleinen Dorf reden, wo die Sache eh weitgehend selbstverwaltet funktioniert und mit verhältnismäßig kleinen Populationen von Jugendlichen, die man eh kennt und so weiter, dann können solche Geschichten fast selbstverwaltet rennen. Aber bei allem, was darüber hinausgeht kommt normalerweise die Kommune relativ bald darauf, dass es so nicht geht und zumindest gescheit wäre zumindest Teilzeit einmal Profis zu holen, Sozialarbeiterinnen zu holen oder anzustellen, die dann auch wissen was sie tun." (IA4, 21). Sieht man vom ehrenamtlichen Vorstand ab, sind demnach zwei Formen freiwilligen Engagements zu unterscheiden, ein JUZ auf freiwilliger Basis und freiwillige Mitarbeit in einem JUZ, das auf hauptamtlicher Basis geführt wird:

1 JUZ auf freiwilliger Basis von Jugendlichen

Obwohl eine freiwillige Mitarbeit grundsätzlich unabhängig von einem Professionalisierungslevel ist, fällt bisweilen freiwilliges Engagement und fehlende Ausbildung zusammen. In einem Interview in einem JUZ auf ehrenamtlicher Basis wird der Zugang über die Eigeninitiative und die eigene Aneignung sichtbar: „Also unser Hauptkern hat jetzt weder eine soziale Ausbildung, noch irgendwelche Trainings, Kurse oder dergleichen. Also das ist rein Freizeitgestaltung, Hobby der Beteiligten. Wir haben uns das anerlernt, erarbeitet." (IM15, 7). Entstanden ist die Initiative, die dadurch Pionierarbeit leistet, durch eine Freundesgruppe: „Die Jugendgruppe hat vorher schon bestanden, wobei das eine Freundesgruppe war im Prinzip" (IM15, 8). Maßgeblich ist also auch das lokale soziale Kapital, das sich für ein JUZ einsetzt. Im konkreten Projekt bestand die folgende Annahme: „Wenn wir genügend Freiwillige zusammen kriegen, dann können wir etwas aufbauen" (IM15, 8). Als Pionierarbeit ist das Projekt auch insofern zu bezeichnen, weil die Hoffnung besteht, dass einmal eine Stelle geschaffen wird: „Also insofern wäre ich voll happy, wenn wir irgendwann eine Finanzierung bekommen würden und sie einen Sozialpädagogen, eine Sozialarbeiterin, wie auch immer, für 10, 15 Stunden finden würden." (IM15, 105). Begründet wird der Wunsch nach einer Überführung in ein hauptamtliches, bezahltes Muster unter anderem mit dem großen Aufwand, der mit der Führung des JUZ verbunden ist: „Außerdem ist es auch so schon ein riesengroßer Aufwand das Ganze freiwillig zu betreiben, auch wenn es Spaß macht und wir alle gerne dabei sind." (IM15, 30). Andere Verpflichtungen, etwa Berufstätigkeit oder familiäre Aufgaben, können die Räume für die freiwillige Jugendarbeit einengen. Ein Vorteil der Hauptamtlichkeit liegt demnach in einem gesicherten Zeithaushalt: „In Hauptamtlichkeit ist natürlich Zeit. Ich habe klar, festgelegte Zeiten, wo ich diese Arbeiten erledigen kann, wo ich mich nur darauf konzentriere. Bei der Ehrenamtlichkeit ist es so, ich habe die letzten Monate 50 Stunden plus die Woche gearbeitet in der Gastronomie und da habe ich sehr wenig Zeit gehabt, etwas für das Jugendzentrum zu tun oder herzufahren und irgendetwas umzugestalten oder Geschirrspüler ist kaputt und das sind die Sachen, um die ich mich kümmere." (IM39, 121).

2 Freiwillige Mitarbeit von Jugendlichen oder ehemaligen Jugendlichen in einem JUZ auf hauptamtlicher Basis

Die Leistungen von Freiwilligen in einem JUZ auf hauptamtlicher Basis haben verschiedene, aber in der Regel sehr spezifische Profile. Eine erste Form eines solchen freiwilligen Engagements sind etwa handwerkliche Leistungen, Reparaturdienste oder Fahrten. Eine zweite Form sind unterstützende Dienste von Jugendlichen im offenen Betrieb. In einer Beschreibung werden diese beiden Formen ausgedrückt: „Nur ehrenamtliche Mitarbeiter, die jetzt zum Beispiel uns helfen bei den Computern, die sich da auskennen und da immer wieder mithelfen. Wir haben aber zum Beispiel auch Beidienste. Also das sind Jugendliche, die uns im offenen Betrieb helfen. Die also praktisch dann, da bei mir würde dann ein Beidienst sitzen, die würden die neuen Leute begrüßen, würden sie in die Liste eintragen, wären zuständig für den Ausschank von Getränken, Süßigkeiten, wenn jemand welche haben will. Die sind praktisch da dahinter, damit wir einfach nicht an diese Bar gebunden sind, damit wir schauen können, wer kommt zu uns herein, und damit wir hier herumschwirren können im gesamten Jugendzentrum." (IM17, 41). Eine dritte Form besteht in einer projektorientierten Mitarbeit. Jugendliche beteiligen sich an der Organisation und Umsetzung einer Veranstaltung: „Jugendliche lassen sich heute mehr punktuell auf ein derartiges Engagement ein, z.B., wenn sie eine Hiphop-Party organisieren, bleiben sie zwei, drei Monate, bis die Veranstaltung abgewickelt ist, engagiert." (IM36, 55). Für solche Projekte kann eine Beteiligung von vielen Personen stattfinden: „Wir arbeiten jetzt z.B. an einem großen Mittelalterfestival, das hier im Juni anlässlich oder gleichzeitig zum Tag der Offenen Jugendarbeit in Österreich stattfindet. Dort haben wir dann punktuell 50, 60, 70 Freiwillige, die da mithelfen oder noch mehr." (IM36, 55).

Interessant zu hören ist auch eine dauerhafte Verbundenheit von Jugendlichen, die einst im JUZ waren. Sie können eine soziale Ressource sein, die verschiedene Leistungen einbringen und dadurch das JUZ bereichern: „Ich kann nur sagen, seit den 15 Jahren, wo ich da bin, wenn ich die Jugendlichen hernehme, (...) dass ein Großteil von den Jugendlichen in der Einrichtung verblieben ist und mitgewachsen ist. Bis zu einem gewissen Alter als Klient, aber mit einem fließenden Übergang: Ich schaue alle Wochen vorbei, ‚Grüß euch' sagen, rede mit dir zwei, drei Wörter und wenn du was brauchst, ruf mich an. Dann rufen wir die Jugendlichen, die keine Jugendlichen mehr sind, an und sagen, kannst du uns helfen, kannst du mitfahren. Sind viele, die nachher studiert haben, oder einen Magister haben, also alles, quer durch den Gemüsegarten, die auch bei Nachhilfesachen helfen, wo wir sagen, da kommen wir nicht zusammen, zeitlich, großteils können das die X und ich selber abdecken, dann gibt es immer Sachen, (...) ob das Transportgeschichten, ob das bisschen Helfen bei Veranstaltungen sind, da haben wir ein relativ großes Netzwerk. Ohne die wären viele Sachen nicht möglich, wir haben Minimum immer drei bis fünf Ältere, die, wenn wir irgendwohin fahren auswärts, die uns unterstützen." (IM43, 113).

Ohne freiwillige Arbeit

Einige Einrichtungen kommen ohne freiwillige Mitarbeit aus bzw. möchten sich darauf nicht einlassen: „In meiner Zeit nicht und davor weiß ich es nicht. Ich glaube, nein." (IM42, 87). Die ablehnende Haltung wird in der folgenden Aussage deutlich: „Bei uns ist es gar kein Thema und ich persönlich sehe es sehr kritisch." (IM42, 83). Als Grund wird eine Qualitätsgefährdung durch freiwillige Mitarbeit befürchtet. Dies bezieht sich vermutlich auf Erwachsene, die ohne vorherige Erfahrung im JUZ auf das JUZ zugehen: „Mit der Erfahrung in den letzten 20 Jahren, (...) Menschen, die ihr Ehrenamt angeboten haben, waren mir die meisten Beweggründe sehr dubios." (IM42, 83). Als ein Beispiel wird die mangelnde Vertraulichkeit ins Treffen geführt: „Wie soll man sagen, sie sind halt noch immer die Mamis, die sie auch zu Hause sind und schauen auf das. Und wenn irgendwas passiert, dann ist es gleich ganz aus und sie quatschen über das im Ort. Und da fehlt für mich schon die Professionalität." (IM12, 63).

Gegen freiwillig geführte JUZ wird auch eine mangelnde Kontinuität angeführt: „Ich glaube schon, dass das das Um und Auf ist, aus Sicht von einer Gemeinde, dass man hauptberuflich Jugendarbeiter anstellt. Ich glaube, in der Jugendarbeit lebt ganz viel von der Langfristigkeit, je länger wer in einem Jugendzentrum arbeitet, desto mehr Kontakte hat man, desto mehr kann man sich vernetzen. Bei Ehrenamtlichen wird das nie lange dauern, weil der irgendwann einen Job findet und dann weniger Zeit hat, andere Interessen hat, ich glaube, das ist der (...) Punkt, wenn man zu oft in der Jugendarbeit wechselt, den Träger, die Angestellten, wie auch immer, dann fehlt die Kontinuität. Dann sperrt man alle zwei Jahre neu auf." (IM45, 105).

10.20 — Wie sieht es mit der Weiterbildungssituation aus?

Eine zentrale Grundhaltung zur Weiterbildung lautet folgendermaßen: „Wir sind ein sehr wissbegieriges Team. Es gibt immer einen Bedarf. Immer. Gerade jetzt gibt es einen sehr großen Bedarf an Radikalisierungsfortbildungen." (IM31, 80). Der große Vorteil der Weiterbildung besteht in der Bedarfsorientierung: „Wir haben sowieso ein kontinuierliches Fort- und Weiterbildungsprogramm für unsere KollegInnen. Wo man sich im Laufe der Zeit verschiedene Inhalte aneignen kann. Die sind sehr praktisch orientiert, aber auch theoretisch orientiert. Wo wir dann halt maßgeschneidert nach Bedarf Weiterbildungen anbieten für unsere KollegInnen."

(IE13, 7). Interne und externe Weiterbildungen kommen in den Blick, die mit dem verfügbaren Budget in Anspruch genommen werden können: „Wir haben firmeninterne Fortbildungen, regelmäßig und auch verpflichtend, dann extern, was angeboten wird. Es gibt ein Fortbildungsbudget, das ist relativ gering, weil die Ressourcen auch eher schmal sind, aber es gehen auch externe Fortbildungen und interne Fortbildungen.“ (IM42, 91). Als verfügbares Volumen wird in einer Aussage auf fünf Weiterbildungstage und die Möglichkeit der Nachverhandlung verwiesen: „Uns stehen fünf Weiterbildungstage pro Jahr zu. Darüber hinaus ist es verhandelbar mit unserer Geschäftsführung, wenn etwas Interessantes ist, wo auch die Geschäftsführung findet, dass es wichtig und gut ist. Dann kann es auch ein bisschen mehr sein.“ (IM32, 48). In verschiedenen Einrichtungen sind auch verpflichtende Weiterbildungen vorgesehen. Wichtig im gesamten Weiterbildungsangebot sind übergreifende Konzepte, wie sie etwa von den Dachverbänden realisiert werden: „Wir haben ein kleines Budget für Weiterbildung, viel ist das nicht, aber Gott sei Dank bietet der Dachverband sehr viele und sehr gute Weiterbildungsseminare an, die uns nichts kosten.“ (IM43, 121). Die besuchten Weiterbildungen sind sehr vielfältig: Ernährungsberatung, Sexualpädagogik, Anti-Gewalttraining, Erlebnispädagogik, Waldpädagogik, Sportwarte usw. Der Bedarf an Weiterbildungsangeboten ist quantitativ eindeutig bestätigt: 93% der Befragten meinen dies. Einen Überblick über die besuchten, ausgewählten und abgefragten Weiterbildungsrichtungen gibt Tab. 21. Am häufigsten sind dabei Erlebnispädagogik, Sexualpädagogik und Outdoortraining genannt. Sucht-, Medien- und Spielthemen werden ebenfalls häufig besucht. Daneben existieren zahlreiche Nennungen zu besuchten Weiterbildungen. Diese beziehen sich auf den Umgang mit Gewalt (u.a. AntigewalttrainerIn), die gesunde Ernährung (u.a. Ernährungsberatung), den Umweltbereich (u.a. Waldpädagogik), auf psychotherapeutische Zugänge (u.a. psychotherapeutisches Propädeutikum, Gestaltpädagogik, Logotherapie und Existenzanalyse), sportliche Aktivitäten (u.a. Instruktor Sportklettern, Sportwissenschaften, FitnesstrainerIn) oder arbeitsmarktspezifische Inhalte (z.B. Rechte, Bewerbungen).

Erlebnispädagogik	26
Sexualpädagogik	19
Outdoortraining	16
Medienpädagogik	14
Suchtpädagogik	11
Spielpädagogik	10
Mediation	7

Tab. 21 Besuchte Weiterbildungsrichtungen (in absoluten Zahlen)

Kapitel 11 —
Portraits europäischer Jugendarbeit

11.1 — Jugendarbeit in Deutschland

Sabine Klinger

In Deutschland ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialräumlichen Bezug und einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag (vgl. Pothmann & Schmidt 2013, 536). Sie ist dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), dem achten Buch des Sozialgesetzbuches (SGB), unterstellt. Dieses Gesetz (SGB §11 KJHG) beinhaltet die Aufgaben, Leistungen und Schwerpunkte der Kinder- und Jugendarbeit:

„(1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.
(2) Jugendarbeit wird angeboten von Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe. Sie umfasst für Mitglieder bestimmte Angebote, die Offene Jugendarbeit und gemeinwesenorientierte Angebote.
(3) Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören:
außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung,

1. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,
2. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,
3. internationale Jugendarbeit,
4. Kinder- und Jugenderholung,
5. Jugendberatung.

(4) Angebote der Jugendarbeit können auch Personen, die das 27. Lebensjahr vollendet haben, in angemessenem Umfang einbeziehen (SGB §11 KJHG)".

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit zielt demnach auf die Förderung, Begleitung und das Hineinwachsen in eine demokratische Gesellschaft durch das Anbieten von Erfahrungs- und Freiräumen, die informelle Bildungsprozesse und die Entfaltung von Lebenskompetenz und Selbstbestimmung zulassen (vgl. Deinet et al. 2002, 695).

Trägerschaft und Dachverbände

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es eine breite Vielfalt von Einrichtungstypen, die in unterschiedliche übergeordnete und/oder überörtliche Strukturen (Trägerformen, Dachorganisationen) eingebunden sind (vgl. Hubweber 2013a, 643ff). Norbert Hubweber (2013) konstatiert, dass es eine systematische, ‚klare' Trennung zwischen freier und öffentlicher Trägerschaft nur in wenigen Orts- und Landesarbeitsgemeinschaften gibt, da gemeinsame Anliegen die Beteiligten zur Zusammenarbeit drängen. Die Dachorganisationen, die Offene Einrichtungen vertreten, sind vielzählig, z.B. Landes-AG, Bundes-AG, AG der Stadt XY. In der Bundesvertretung der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen sind einzelne Landes-AGs und bundesweite träger- oder fachspezifische Organisationen zusammengeschlossen (vgl. ebd., 645). Die Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e. V. (BAG OKJE) ist z.B. ein bundesweiter Zusammenschluss von mehr als 7000 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Mitglieder sind Bundes- und Landesverbände sowie überregionale Zusammenschlüsse. Diese werden durch keine andere Institution auf Bundesebene vertreten (vgl. Hubweber 2013, 645; BAG OKJE o.J.).

Verbreitung

Laut Zahlen des Bundesamtes für Statistik (2010) gibt es 14.323 Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit. Mehr als die Hälfte davon (7.661) sind Häuser der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (z.B. Jugendzentren, Jugendfreizeiteinrichtungen oder Häuser der offenen Tür) mit mindestens einer teil- oder vollzeitbeschäftigen hauptberuflichen pädagogischen Fachkraft. Der zweitgrößte Anteil (5311) besteht aus rein ehrenamtlich geführten Treffs, Jugendräumen und -heimen, die über ein regelmäßiges Angebot verfügen. Hinzu kommen 1017 Einrichtungen der mobilen Jugendarbeit und 334 Abenteuerspielplätze (vgl. Hubweber 2013, 643; Pothmann&Schmidt 2013, 537). Die Verteilung der Einrichtungen unterscheidet sich in den Regionen Deutschlands in hohem Maße, so variiert die Zahl der Einrichtungen pro 100.000 der 6- bis 12-Jährigen zwischen 73 in Hessen und 259 in Sachsen (vgl. Pothmann&Schmidt 2013, 537). Getragen werden diese mittlerweile hauptsächlich von privaten Trägern, so waren Mitte der 2000er-Jahre über 82% aller MitarbeiterInnen bei freien und nur knapp 18% bei öffentlichen Trägern tätig (Thole&Pothmann 2013, 566). Die finanziellen Aufwendungen der öffentlichen Gebietskörperschaften für das Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit belief sich für das Jahr 2010 auf mehr als 1,6 Mrd. EUR (vgl. Hubweber 2013, 673). Wichtige KooperationspartnerInnen, gemessen am quantitativen Kooperationsvolumen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, sind Jugendämter und Schulen (vgl. Schmidt 2013, 13).

Angebot

Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen werden als Jugendhäuser, Kinderhäuser, Jugendtreffs, Jugendzentren, JUZ, JUZE, Jugendcafés, Jugendklubs, Jugendfreizeitstätten, Jugendfarmen, Abenteuerspielplätze oder ähnlich bezeichnet. Grundsätzlich ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit durch offene und strukturierte Angebote gekennzeichnet. Einerseits bieten die Einrichtungen den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit sich zu treffen und die vorhandenen, mehr oder weniger frei zugänglichen Vorhalteangebote wie Kicker, Billard, u.a. zu nutzen oder auch nicht. Andererseits werden strukturiertere Angebote in Form von AGs, Workshops oder Projekten durchgeführt. Bei der Organisation des Angebotes hat sich eine räumliche oder zeitliche Trennung für Alterszielgruppen (Kinder bis ca. 10–12 Jahren, Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren) durchgesetzt (vgl. Pothmann&Schmidt 2013, 540). Als zunehmend wichtiges Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit lässt sich die Beratung identifizieren (vgl. ebd., 541). Als wichtiger Angebotsschwerpunkt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kristallisiert sich die Beratung heraus (vgl. Schmidt 2013, 13). Inhaltlich betrifft dies vor allem Konflikte mit anderen Jugendlichen, Lebens- und Jugendberatung sowie schulische und berufliche Themen (Pothmann&Schmidt 2013, 541).

Kinder und Jugendliche/Nutzung

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit wird in Deutschland tendenziell von 5–10% der 12- bis 17-Jährigen Kinder und Jugendlichen regelmäßig genutzt, von 20–30% gelegentlich und 50–60% dieser Gruppen nehmen das Angebot nie in Anspruch. Auch wenn die Gruppe der Besucherinnen und Besucher sehr heterogen ist, lässt sie sich tendenziell wie folgt beschreiben (vgl. Pothmann&Schmidt 2013, 543):

- → überwiegend aus bildungsfernen, sozial belasteten Milieus
- → hauptsächlich Kinder- und Jugendliche mit Migrationshintergrund
- → vorwiegend Jungen mit „benachteiligter Sozialisation" (Sielert 2013, 82)
- → im Alter von 7–16 Jahren, wo sich eine leichte Verschiebung von älteren zu jüngeren Besucherinnen und Besuchern feststellen lässt (vgl. Schmidt 2013, 14).
- → vor allem Stammbesucherinnen und -besucher, welche die Einrichtung bereits seit mehreren Jahren wiederkehrend wöchentlich besuchen

Hinsichtlich der Geschlechterverteilung gibt es Unterschiede zwischen den jüngeren und älteren BesucherInnen. Bei den Kindern bis ca. 11 Jahren ist die Verteilung noch recht ausgeglichen, bei den älteren BesucherInnen bleiben die Mädchen jedoch schlagartig aus und es zeigt sich eine Quote von 2 zu 1 bis 3 zu 1 zugunsten der

Jungen (vgl. Schmidt 2013, 14). Zudem zeigt sich, dass Mädchen mit Migrationshintergrund im Jugendalter fast gar nicht mehr an den Einrichtungen teilhaben (vgl. Schmidt 2013, 14). Auch wenn Mädchentreffs vor allem von Mädchen aus der Mittelschicht frequentiert werden, bieten die Angebote der Mädchenarbeit die Möglichkeit auch Mädchen mit Migrationshintergrund zu erreichen (vgl. Schmidt 2013, 17f.).

Zeit

Die Öffnungszeiten der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind deutschlandweit sehr individuell organsiert und hängen zum Teil auch mit der Personalsituation und Finanzierung zusammen. Als Kernöffnungszeiten nennt Holger Schmidt Öffnungstage von Montag bis Freitag mit Variationen oder zusätzlichen Öffnungstagen am Wochenende. Eine interessante Beobachtung ist, dass vor allem Häuser mit ehrenamtlicher Besetzung häufiger an Wochenenden geöffnet haben, als jene Einrichtungen mit hauptamtlichen MitarbeiterInnen. Ein weiterer Trend sind spezielle Öffnungszeiten für die Offene Arbeit mit Kindern oder Mädchen (vgl. Schmidt 2013, 12).

Personelle Situation und Ausbildung

Diese Angebote im sozialpädagogischen Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind von MitarbeiterInnen mit unterschiedlichen Qualifikationen und in unterschiedlichen Anstellungsverhältnissen beruflich und ehrenamtlich gestaltet. MitarbeiterInnen sind pädagogisches Fachpersonal, überwiegend aus den Bereichen Sozialpädagogik und -arbeit, Diplompädagogik, Jugend- und HeimerzieherInnen und ErzieherInnen. Ehrenamtliche MitarbeiterInnen unterstützen die Hauptamtlichen zum Beispiel bei der Durchführung von Angeboten oder als Vorstände von Vereinen. Die meisten Einrichtungen beschäftigen PraktikantInnen unterschiedlicher Art, zum Beispiel TeilnehmerInnen am Freiwilligen Sozialen Jahr u.ä. und StudentInnen pädagogischer Fachrichtungen im Praxissemester und Auszubildende in ErzieherInnenberufen (vgl. Thole & Pothmann 2013, 559f.). Ein Großteil der beschäftigten (9739 lt. Jugendhilfestatistik 2006) erlangten einen Fachhochschulabschluss der Fachrichtung Sozialarbeit oder Sozialpädagogik. Ein kleiner Teil der MitarbeiterInnen (2501) studierte Erziehungswissenschaft und kann somit auf ein Zertifikat verweisen, das sie als DiplompädagogInnen ausweist. Demnach sind inzwischen 36,3% der in der außerschulischen Pädagogik Beschäftigten über ein Studium und 16,4% über eine fachspezifische Ausbildung formal und einschlägig für eine Tätigkeit in diesem außerschulischen Jugendarbeitsbereich qualifiziert. Darüber hinaus können weitere 10% der Beschäftigten auf einen Hochschulabschluss in Studienbereichen und Fächern verweisen, der nicht als einschlägige Qualifikation für diesen Bereich anzusehen ist. Insgesamt ist jedoch ein Trend zur formalen Verfachlichung und Professionalisierung zu verzeichnen (vgl. ebd., 566). Dennoch wiesen auch 2006 noch nahezu 13% der Berufstätigen keinerlei Ausbildungsabschluss nach (vgl. ebd., 563f). Neben einem Rückgang bei den Beschäftigten in den Einrichtungen der Kinder- und Jungendarbeit sind bundesweit auch Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen festzustellen. So reduzierte sich der Anteil der Beschäftigten mit einem wöchentlichen Beschäftigungsumfang von mehr als 30 Stunden um 46%. Gleichzeitig stieg der Anteil der prekären Arbeitsverhältnisse in Form von befristeten Arbeitsverträgen in den letzten Jahren weiter an (vgl. Pothmann & Schmidt 2013: 538).

Forschung

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit wird in Deutschland sehr breit beforscht. Mittlerweile gibt es über 100 Studien, die sich mit den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jungendarbeit befassen. Gleichzeitig werden aber auch Lücken deutlich, so besteht durch die zumeist regional und kommunal begrenzte Forschung das Problem, allgemeine Aussagen abzuleiten und auf die Ganzheit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu transferieren (vgl. Schmidt 2013, 12). Zudem fehlt es vielfach an einer systematischen Verknüpfung der zahlreich vorliegenden Befunde (vgl. Pothmann & Schmidt 2013, 535). Ferner lässt sich festhalten, dass es derzeit noch an empirischen Betrachtungen und Befunden zur geschlechterreflektierten Jugendarbeit fehlt. Vor allem die Arbeit mit Jungen stellt eine Lücke dar, wohingegen bereits Befunde zur Arbeit mit Mädchen in monoedukativen (z.B. Mädchentreffs) und koedukativen Settings vorliegen (Schmidt 2013, 17).

Genderreflexion

Die sich wandelnden Geschlechterverhältnisse und Geschlechterrollen stellen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine große Herausforderung dar. Um die Vervielfältigung der Geschlechterbilder, die zugleich attraktiv und Zumutung ist, bewältigen zu können, brauchen Jugendliche Raum und Zeit sowohl in geschlechtshomogenen als auch geschlechtsheterogenen Beziehungszusammenhängen (vgl. Graff 2013, 74; Sielert 2013, 81; Busche et al. 2010). Auch wenn Jugendarbeit schon immer auf die Zielgruppe Jungen gerichtet war, stecken kritische und reflektierte Jungenarbeitskonzepte erst in den Kinderschuhen. Zu Beginn stand in den Konzepten vor allem die Sozialintegration von auffälligen Jungen im Zentrum. Mittlerweile spielen jedoch auch die pluralen Lebenssituationen männlicher Jugendlicher eine wichtige Rolle, da sich die Situation von Männern und Jungen in den letzten Jahrzehnten wesentlich gewandelt hat (vgl. Sielert 2013, 81). Jungenarbeit kann Ermöglichungsräume gestalten, damit Jungen ihre Wünsche und Fähigkeit in dynamischen Sinn ausgewogen entwickeln können (vgl. Sielert 2013, 82). Als ein Vernetzungszusammenhang von Trägern, Institutionen, Arbeitskreisen und Fachkräften im Feld geschlechtsbezogener Arbeit mit Jungen fungiert die Landes-AG Jungenarbeit NRW, sie stellt vielfältige und differenzierte Informations-, Beratungs- und

Qualifizierungsangebote sowie Material, Praxishilfen und Projekte zur Jungenarbeit zur Verfügung (vgl. LAG Jungenarbeit NRW o.J.).

Die Mädchenarbeit hat in Deutschland bereits eine lange Tradition. Sie richtet sich an Mädchen in ihrer kulturellen, ethischen, körperlichen, sexuellen Vielfalt und hat hier lebensweltorientierte, intersektionelle Angebote im Blick auf Migration, Antirassismus, Queer, Handicaps entwickelt. Die pädagogische Fachzeitschrift „Betrifft Mädchen" (LAG Mädchenarbeit in NRW e.V) bietet hierzu bereits seit 1998 einen reichen Fundus an theoretischen und praktischen Zugängen (Graff 2013, 76). Das Bundesjugendkuratorium empfiehlt unter anderem, aus der Erfolgsgeschichte der Mädchenförderung zu lernen, und die Erfahrungen der außerschulischen, geschlechtsbezogenen Jugendarbeit mehr zu nutzen (vgl. BJK, 26). Es fordert daher eine Verstärkung der Förderung der Bildungs- sowie Kinder- und Jugend(hilfe)forschung, die sich differenziert mit den Prozessen der Herausbildung von geschlechtsbezogenen Orientierungen und Verhaltensmustern von Mädchen und Jungen im Kontext weiterer Heterogenitätsmerkmale beschäftigt, diese zueinander in Bezug setzt und solide Analysen vornimmt, statt dichotom Mädchen gegen Jungen auszuspielen (BJK 2009, 31). Bei den Angeboten für Mädchen und Jungen geht es um die pädagogische Konzipierung von Bildung, die Mädchen und Jungen Raum, Zeit und Beziehung bietet, die Ambivalenzen erweiterter Geschlechterbilder zu verhandeln (vgl. Graff 2013, 78).

Gesellschaftliche Herausforderungen

Als weitere Herausforderungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland lassen sich vor allem gesellschaftliche und demografische Wandlungsprozesse diagnostizieren, da diese auf die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen wirken und sie bedingen. Die Auswirkungen gesellschaftlicher und demografischer Veränderungen lassen sich jedoch nur schwer abschätzen (vgl. Pothmann & Schmidt 2013, 544f.). Der demografische Rückgang der jungen Menschen kann für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Sachen Mobilität und Erreichbarkeit der Angebote eine Herausforderung darstellen. Darüber hinaus wird bei der Organisation von Angeboten das Zusammenspiel mit KooperationspartnerInnen im Erziehungs-, Bildungs- und Sozialwesen immer bedeutsamer. Ein Beispiel hierfür ist die Installation generationenübergreifender Angebote (vgl. Pothmann & Schmidt 2013, 544). Zudem spielen Themen wie alternative Familienformen, Armut, Migration, Bildung und Verdichtung der Jugendphase und Neue Medien zukünftig eine verstärkte Rolle. Gleichzeitig stellt die zunehmende materielle Differenzierung und Entsolidarisierung in der Gesellschaft und die damit einhergehende erhöhte Notwenigkeit, Inklusionsmöglichkeiten zu schaffen eine Chance der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dar (vgl. Pothmann & Schmidt 2013, 544). Darüber hinaus muss Offene Kinder- und Jugendarbeit ihre Leistungen in der Öffentlichkeit besser sichtbar machen und damit auch politisch für mehr Akzeptanz und Gewicht sorgen. Will man die soziale und kulturelle Verödung ländlicher Regionen nicht hinnehmen, kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine wichtige Rolle bei der Gestaltung eines attraktiven, lebenswerten Umfeldes vor Ort einnehmen.

11.2 — Jugendarbeit in der Schweiz

Waltraud Gspurning

Die Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz gliedert sich in Vereins- und Verbandsjugendarbeit einerseits und die professionelle Kinder- und Jugendarbeit andererseits. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ist ein Teilbereich der professionellen Kinder- und Jugendarbeit und als solcher der Sozialen Arbeit zugeordnet. Die OKJA fokussiert auf die Zielgruppe der 6- bis 25-Jährigen, hat einen sozialräumlichen Bezug und einen sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag (vgl. DOJ/AFAJ o.J., 6). Auftraggeber sind u.a. Gemeinde, Stadt, Kanton, private, nicht gewinnorientierte Trägerschaften sowie die evangelisch-reformierte oder die katholische Kirche (vgl. ebd., 11).

Die Angebote der OKJA haben sich in den vier Sprachregionen unterschiedlich entwickelt. So ist die Angebotslandschaft in der deutschsprachigen Schweiz mit jener in Österreich und Deutschland zu vergleichen, während die Praxis der französischsprachigen Schweiz mehr Einflüsse aus den romanischen Ländern verzeichnet und die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Tessin praktisch unbekannt geblieben ist (vgl. Huber & Rieker 2013; Reutlinger 2013, 18). Die vorliegenden Ausführungen beziehen sich überwiegend auf die deutschsprachige Schweiz.

Föderalismus und Subsidiarität stellen zentrale Rahmenbedingungen der Schweizer Jugendpolitik dar, womit die Zuständigkeit für die Umsetzung jugendpolitischer Maßnahmen bei den Kantonen und den Gemeinden liegt. Da die meisten Kantone nur wenig regulierend eingreifen, haben die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine sehr stark kommunale Prägung und sind daher äußerst heterogen (vgl. Heeg, Gerodetti & Steiner 2013, 171). Einige Kantone wie Bern, Basel Stadt, Genf, Tessin und Wallis setzen dennoch auf eine kantonal gesteuerte Kinder- und Jugendförderung, was sich positiv auf Verbreitung und Qualität der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auswirkt.

Verbreitung

Dort, wo sie kantonal gesteuert wird, dürfte die Verbreitung der OKJA größer sein als in jenen Kantonen, wo eine solche Steuerung fehlt. So wurde für 2010 eine Abdeckung von 60% aller Gemeinden im Kanton Bern mit Angeboten der OKJA erhoben (vgl. Zehrê & Frischknecht 2013, 149), während dieser Anteil in den Kantonen Solothurn und Aargau bei nur 44% liegt (vgl. Heeg, Gerodetti & Steiner 2013, 174).

Dachverbände

Der Schweizer Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit (DOJ bzw. AFAJ – Association faîtière suisse pour l´animation enfance et jeunesse en milieu ouvert) wurde 2002 gegründet. Er vertritt 650 Einrichtungen in 19 Kantonen und vernetzt 15 kantonale und überregionale Verbände und Netzwerke der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (DOJ/AFAJ 2014). Unterhalb der kantonalen Ebene ist die OKJA in Institutionen, Treffpunkten und Jugendhäusern kommunal organisiert, z.B. Jugendarbeit der Stadt Baden, Offene und Mobile Jugendarbeit Spreitenbach oder das Jugendkulturhaus Dynamo in Zürich (vgl. jugendarbeit.ch. o.J.).

Best Practice

Als eines von mehreren Best Practice-Beispielen der Schweizer OKJA sei das Jugendkulturhaus Dynamo in Zürich beschrieben, ein Haus mit einer bewegten und langen Geschichte. Zum Angebot des Dynamo mit seinen 32 MitarbeiterInnen gehören Probe-, Konzert- und Veranstaltungsräume für Musik, Tanz und Theater. Es vermietet Räume für Kurse, Workshops und Selbsthilfegruppen und verfügt über mehrere offen zugängliche Werkstätten (Grafikatelier, Metallwerkstatt, Schmuck-, Textil- und Siebdruckwerkstatt). Das Restaurant „Chuchi am Wasser", das auch vermietet werden kann, sowie der Musikclub Werk21 im Keller des Hauses runden das Angebot ab. Zum Zeitpunkt der Recherche (Juli 2015) finden fast täglich Konzerte sowie Kurse und Workshops – mit der jeweiligen Angabe von noch freien Plätzen im Dynamo statt: Ringe schmieden, Einführungskurs Metallbearbeitung, Fotowerkstatt/Medienbewusstsein, Ohrringe designen, Siebdruck Crashkurs, Bühnenkampf, Velo Flick Kurs, Parcours-Training, Mode Illustration, Zeichnen und Colorieren etc. (Stadt Zürich/Jugendkulturhaus Dynamo o.J.).

Zeit

In den Kantonen Solothurn und Aargau werden in einer 2010 durchgeführten Befragung die Öffnungszeiten von insgesamt 54 Einrichtungen erhoben. Sie betragen durchschnittlich 10 Stunden pro Woche. Ein Viertel der Einrichtungen hat nicht jede Woche geöffnet bzw. weist unregelmäßige Öffnungszeiten auf (vgl. Heeg, Gerodetti & Steiner 2013, 177). Eine eigene Recherche aus acht zufällig ausgewählten städtischen Jugendzentren/Jugendtreffs ergibt ein ähnliches Resultat von knapp 11 Stunden regelmäßiger Wochenöffnungszeit. An Samstagen und Sonntagen bleiben die meisten Jugendzentren/Treffs geschlossen.

Gesetzliche Grundlagen

Die wichtigste Gesetzesgrundlage auf Bundesebene ist das Kinder- und Jugendförderungsgesetz (KJFG), das ebenso wie das österreichische Jugendförderungsgesetz den Begriff außerschulische Jugendarbeit verwendet. Mit der Förderung „ausserschulischer Jugendarbeit" soll dazu beigetragen werden, dass Kinder und Jugendliche „a. in ihrem körperlichen und geistigen Wohlbefinden gefördert werden; b. sich zu Personen entwickeln, die Verantwortung für sich selber und für die Gemeinschaft übernehmen; c. sich sozial, kulturell und politisch integrieren können" (KJFG 2013, 1. Abschnitt, Art.2). In der Neufassung des KJFG von 2013 ist die rechtliche

Verankerung finanzieller Förderungsmöglichkeiten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch den Bund und die Unterstützung von Professionalisierungsbestrebungen im Arbeitsfeld festgeschrieben (vgl. KJFG 2013; Huber & Rieker 2013, 8). Rechtliche Vorgaben und Bestimmungen zur genaueren Ausgestaltung der OKJA finden sich in den Gesetzestexten der 26 Kantone sowie der ca. 2800 Gemeinden der Schweiz (vgl. DOJ/AFAJ 2007, 3).

Finanzielle Situation

Die Angebote Offener Kinder- und Jugendarbeit werden vorwiegend von den Gemeinden finanziert. Eine bedeutende Rolle bei der Finanzierung spielen auch die evangelisch-reformierte und die katholische Kirche. Kleinere Anteile werden aus eigenen Einnahmen, durch die Kantone sowie durch private Sponsoren finanziert (vgl. Heeg, Gerodetti & Steiner 2013, 174–175).

Wie aus einem Positionspapier des DOJ/AFAJ vom September 2014 hervorgeht, ist die OKJA aktuell von Kürzungen bedroht, und dies vor dem Hintergrund einer verstärkten öffentlichen Diskussion über ihren gesellschaftlichen Wert. Kommunen seien dabei, die Angebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, namentlich Jugendhäuser und -treffs drastisch zu kürzen. Einige, z.T. sehr etablierte Jugendhäuser, sowohl im städtischen wie im ländlichen Bereich, seien sogar von Schließungen bedroht (vgl. DOJ/AFAJ 2014). Der Präsident der Jugendarbeit Basel (JuAr Basel) schreibt von einer existenziell bedrohenden Subventionskürzung im Bereich der Jugendkulturarbeit in Basel, neben der mobilen und offenen einer der drei Säulen der OKJA. Sein Text zu dieser Situation ist ein Plädoyer für den Wert der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In den „Jugis", den liebevoll so bezeichneten Schweizer Jugendhäusern, würden eben gerade jene Jugendlichen Platz und bei professionell agierenden JugendarbeiterInnen Gehör finden, die es sonst in einer leistungs- und konsumorientierten Gesellschaft schwer haben (vgl. Platz 2014).

Ausbildung

Auf der Website www.berufsberatung.ch wird als üblicher Ausbildungsweg für eine Tätigkeit als JugendarbeiterIn eine Ausbildung als AnimatorIn/soziokulturelle/r AnimatorIn, SozialpädagogIn oder SozialarbeiterIn angegeben (berufsberatung.ch 2015). Eine seit 1975 bestehende Tradition als spezifische Ausbildungsschiene für eine Tätigkeit in der OKJA hat die Soziokulturelle Animation. Zunächst in Form eines eigenständigen Kurses konzipiert, wird sie seit Mitte der 1990er Jahre als Vertiefungsrichtung innerhalb des Bachelor-Studiums der Sozialen Arbeit an mehreren Schweizer Fachhochschulen angeboten (Zürich, Luzern, Bern, Wallis). In das Studium integriert sind jeweils Praxisanteile in großem Umfang. An der Hochschule Luzern (= FH Zentralschweiz) etwa kann man im Bachelor-Studium die Studienrichtung Soziokultur neben Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik wählen und hat dabei einen bezahlten Praxisanteil von 900 oder 1.080 Stunden bzw. 30 oder 36 ECTS-Punkten in einem Arbeitsfeld der soziokulturellen Animation zu absolvieren (Hochschule Luzern o.J.).

Als Best Practice-Beispiel für professionell begleitete Praktika im Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sei die von JuAr Basel initiierte Kooperation mit den Hochschulen für Soziale Arbeit und Soziokulturelle Animation erwähnt. JuAr Basel bietet Studierenden pro Jahr 8 bis 10 Praktikumsplätze an. Das eigens dazu erstellte „Handbuch zur Praxisausbildung in der offenen Jugendarbeit" bietet einen Leitfaden sowohl für Studierende als für PraktikumsbegleiterInnen. Nach einer Vorstellung des Vereins JuAr Basel und seinen Einrichtungen enthält das Handbuch detaillierte Informationen zu den Rahmenbedingungen, zum Ablauf und zum Bewerbungsverfahren des 6-monatigen Praktikums. Praktikable Checklisten zu Lernzielen und Arbeitsplänen finden sich ebenfalls im Handbuch (vgl. JuAr Basel 2013).

Einen weiteren möglichen Ausbildungsweg für eine Tätigkeit in der OKJA stellt der Abschluss einer Höheren Fachschule (HF) für Sozialpädagogik dar. Die höheren Fachschulen in der Schweiz gehören zum Tertiärbereich B (= nicht Hochschulbereich). Eine Vertiefung zur Jugendarbeit wird etwa an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik Luzern angeboten (vgl. hsl 2013). Seit über einem Jahrzehnt diskutiert, aber bisher nicht durchgesetzt, wird eine spezifische Ausbildung zum/zur JugendarbeiterIn auf dem Niveau Höhere Fachschule (vgl. Marti 2013).

Personelle Situation

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit hat sich in den letzten 50 Jahren vom ehrenamtlichen Engagement zu einem bezahlten Beruf im Sozialwesen entwickelt (vgl. DOJ/AFAJ 2005, 2). Die Mehrheit der JugendarbeiterInnen besitzt einen FH-Abschluss in Sozialer Arbeit, Sozialpädagogik oder Soziokultureller Animation oder einen Abschluss einer Höheren Fachschule (HF) für Sozialpädagogik. Die Professionalisierung im Arbeitsfeld ist in städtischen und ländlichen Gebieten sehr unterschiedlich ausgeprägt. Ländliche Einrichtungen sind mit einem hohen Maß an „Zwergpensen" konfrontiert, das sind 30%-Anstellungen und weniger, dies führt zu hoher Personalfluktuation und mangelnder Kontinuität im Angebot (vgl. Reutlinger 2013; 27; Heeg, Gerodetti & Steiner 2013, 175). Für die Kantone Solothurn und Aargau wird zudem eine große Bedeutung der ehrenamtlichen Arbeit diagnostiziert. In den befragten Einrichtungen sind insgesamt fast doppelt so viele ehrenamtliche wie „entlöhnte" MitarbeiterInnen tätig (vgl. Heeg, Gerodetti & Steiner 2013, 176). Vom DOJ/AFAJ werden als erforderlicher personeller Minimalstandard 200 Stellenprozente pro 10.000 EinwohnerInnen angegeben. Bei der Stellenbesetzung wird auf geschlechtsspezifische Aspekte geachtet (vgl. DOJ/AFAJ o.J., 12).

Jugendliche / Nutzung

Für die Gesamtschweiz konnten keine Nutzungszahlen erhoben werden. Der Präsident der Jugendarbeit Basel (JuAr Basel) schreibt 2014 von einer Nutzungszahl von über 150.000 Jugendlichen im Jahr für die insgesamt 17 Einrichtungen (u.a. mehrere Jugendhäuser, Mädchentreff, aufsuchende Jugendarbeit, Jugendkulturzentrum, Bibliothekenbetreuung, Jugendberatung) der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Stadt Basel (vgl. Platz 2014). Die 21 im Kanton Solothurn an einer Befragung teilgenommenen Einrichtungen verzeichnen 3.700 Treffbesuche im Monat und die 33 im Kanton Aargau an derselben Befragung teilgenommenen Einrichtungen geben 7.100 Treffbesuche im Monat an. Die Mehrheit der BesucherInnen in diesen beiden Kantonen ist zwischen 12 und 17 Jahre alt, zwei Drittel sind männlich und der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird mit ca. 40% angegeben (vgl. Heeg, Gerodetti & Steiner 2013, 177).

Themen

Der DOJ/AFAJ listet auf seiner Homepage folgende jugendrelevante Themen auf, bei denen er seinen Mitgliedern Informationen bzw. Vernetzung anbietet: Arbeit und Ausbildung, Fanarbeit, Gender, generationenübergreifend, Gewalt und Rassismus, Gesundheit, Jugendmitwirkung, Jugendpolitik, Kreatives, Migration, neue Medien, Schule und OKJA, Schulden und Umwelt (DOJ/AFAJ 2006a). Zu den Themen Jugendinformation, mobile Jugendarbeit, neue Medien und Mädchenarbeit gibt es eigene Fachgruppen innerhalb des DOJ/AFAJ (vgl. DOJ/AFAJ 2006b). Ein in den letzten Jahren zunehmend wichtiges Thema, das sich auch im verstärkten Angebot aufsuchender Formen von Kinder- und Jugendarbeit (AJA) widerspiegelt, ist die (Nicht-)Präsenz von Jugendlichen im öffentlichen Raum vor dem Hintergrund der Ökonomisierung und Monofunktionalisierung dieses öffentlichen Raumes, vor allem in städtischen Quartieren (vgl. Reutlinger 2013, 25; Huber 2013, 130). Ausdruck der Bedeutung dieses Themas ist etwa die aktuelle thematische Schwerpunktsetzung auf den „Öffentlichen Raum als Ort informaler Bildung" seitens der kantonalen Kinder- und Jugendförderung Zürich okaj (vgl. okaj Zürich 2015).

Angebot / Handlungsprinzipien

Als Grundprinzipien der OKJA formuliert der DOJ/AFAJ Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation (vgl. DOJ/AFAJ 2007, 8). Weiters werden die Arbeitsprinzipien lebensweltliche und sozialräumliche Orientierung, geschlechtsreflektierter Umgang, reflektierter Umgang mit kulturellen Identifikationen, Verbindlichkeit und Kontinuität sowie Selbstreflexion in einem Grundlagenpapier des DOJ/AFAJ festgeschrieben (vgl. ebd., 5). Als Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben sich neben der stationären Arbeit in Jugendtreffs und Jugend(kultur)zentren die aufsuchende Jugendarbeit, Projektarbeit und sportliche Aktivitäten etabliert (vgl. jugendarbeit.ch o.J.). Ein Arbeitsansatz bzw. eine Methode, der bzw. die die Offene Jugendarbeit der deutschsprachigen Schweiz wie kaum ein anderer prägt, ist die soziokulturelle Animation, definiert als „freiwillige, soziale Aktion mit dem Ziel einer Veränderung der aktuellen Situation hin zur Ermöglichung von Begegnungen, Erleichterung von Kommunikation, Erschließung von Beteiligungsmöglichkeiten, Bearbeitung sozialer Konflikte, zur produktiven Aufnahme gesellschaftlicher Veränderungen und zur Erhaltung oder Schaffung von Spiel- und Lebensräumen" (Schenker & Wettstein 2013, 45). Die zentralen Aufgaben eines Animators/einer Animatorin sind die Konzeptionierung sozialer Aktionen, die Steuerung von Informations- und Aushandlungsprozessen, die Begleitung von Umsetzungsprozessen sowie die Aktivierung. Aus Definition und Aufgaben wird ersichtlich, dass sich die Projektmethode besonders zur Umsetzung der soziokulturellen Animation anbietet. Ein zentrales Element der soziokulturellen Animation ist die politische Dimension, wenn es um die Thematisierung von Bedürfnissen und divergierenden Interessen, um demokratische Aushandlungsprozesse und um Fragen von Gerechtigkeit und Macht geht (vgl. ebd., 45–46).

Vernetzung

Die in den Kantonen Solothurn und Aargau befragten 54 Einrichtungen geben einen hohen Grad an Vernetzung mit Einrichtungen innerhalb und außerhalb ihrer Gemeinde an. Die Kooperation gestaltet sich meistens projektbezogen. Die häufigsten Kooperationspartner innerhalb der Gemeinde sind die Regionalpolizei, Schulen, Vereine und politische Jugendkommissionen. Über die Gemeindegrenzen hinweg wird mit anderen Jugendarbeitseinrichtungen und über Projektangebote in der Jugendarbeit kooperiert (vgl. Heeg, Gerodetti & Steiner 2013, 177–178).

Qualität

Qualitätssicherung spielt auch in der Schweizer OKJA eine zunehmend wichtige Rolle. Im Grundlagenpapier des DOJ/AFAJ wird als Steuerungsinstrument „eine partnerschaftliche, zwischen den Auftraggebern und den für die Umsetzung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Beauftragten ausgehandelte Leistungsvereinbarung [empfohlen], mit überprüfbaren Komponenten sowohl quantitativer als auch qualitativer Art. Diese müssen den Anforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entsprechen und Ergebnisse der Umfeld- und Bedürfnisanalysen berücksichtigen." (DOJ/AFAJ 2007, 8). Dass ein kantonal ausgearbeitetes Steuerungskonzept, das Qualitätskriterien festlegt, sowie Angebot, Einzugsgebiet, Qualifikation von Mitarbeitenden, Leistungskatalog und Wirkungsziele definiert, die Ausgestaltung der OKJA auf lokaler sowie ihre Abdeckung auf regionaler Ebene fördert, wird in der empirischen Studie von Zehrê & Frischknecht (vgl. 2013, 149; 165) für den Kanton Bern bestätigt. Noch weitgehend offen sind die Folgen einer zunehmend empfohlenen Output-Steuerung und Wirkungsorientierung der OKJA (vgl. DOJ/AFAJ o.J, 13; Zehrê & Frischknecht 2013, 165).

Entwicklung und Forschung

Wenngleich Sven Huber und Peter Rieker in ihrer Einleitung zum 2013 erschienenen Sammelband Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz festhalten, dass der wissenschaftliche Diskurs dem Arbeitsfeld wenig Beachtung schenkt, dass empirische Befunde nur sehr verstreut vorliegen und belastbare Daten zu quantitativen Verbreitung, zu Strukturen, Angebotsformen, Personal- und Finanzressourcen, Zielgruppen etc. nur in Ausnahmefällen vorliegen (vgl. Huber & Rieker 2013, 7), enthält eben dieser Sammelband einige Beiträge mit interessanten, wenn auch nur für bestimmte Regionen gültigen empirischen Befunden zur OKJA Schweiz (vgl. etwa Huber 2013; Zehrê & Frischknecht 2013; Heeg, Gerodetti & Steiner 2013; Reutlinger 2013). Einige der Ergebnisse wurden im vorliegenden Beitrag eingearbeitet.

11.3 — Jugendarbeit in Spanien

Hannelore Reicher

Offene Jugendarbeit in Spanien

Seit ca. 30 Jahren gibt es in Spanien Jugendarbeit, d.h. es gibt keine lange Tradition in formaler Jugendarbeit. Für Jugendarbeit gibt es keine offizielle Definition; und dies wird auch aufgrund der politischen Autonomie als unrealistisch erachtet (vgl. Alvarez 2013). Jugendarbeit bezieht sich auf junge Menschen im Alter von 15 bis 30 Jahren; allerdings liegt der Fokus auf den 15- bis 19-Jährigen.

Strukturen

Als überregionaler Jugendverband wurde 1984 der Spanische Jugendrat gebildet (Consejo de la Juventud de España, CJE), eine Plattform, in der 76 Jugendorganisationen Mitglied sind. Ziele sind es jugendpolitische Maßnahmen zu fördern, Partizipationsbemühungen zu stärken und den Stellenwert der Jugendthematik im politischen Diskurs sichtbar zu machen. Das CJE ist auch Mitglied im European Youth Forum. Die Ankündigung der spanischen Regierung 2013 das CJE zu schließen, wurde vom Europäischen Parlament abgelehnt.

Das spanische Jugendinstitut Instituto de la Juventud INJUVE, 1977 gegründet und 1985 umstrukturiert, ist an das Ministerium für Kultur, Sport und Jugend angegliedert. Es führt Maßnahmen und Kampagnen in den Bereichen Prävention, Gesundheit, Partizipation, Soziales und Europäische Themen für die jugendliche Bevölkerung durch. Es versteht sich auch als Informationsdrehscheibe für relevante Themen. Das Jugendinstitut hat auch die Aufgabe als Fachorgan die Situation der jungen Menschen im Land zu erforschen und zu analysieren und die Entwicklung von Initiativen, Programmen und Jugendpolitik zu unterstützen. Folgende Aufgaben des INJUVE werden vom DJI (vgl. IJAB o.J.) beschrieben:

- → Ausarbeitung und Durchführung der Jugendpolitik in Zusammenarbeit mit anderen Ministerien und Organen der Staatsverwaltung,
- → Förderung der kulturellen Gemeinschaft der Jugend Spaniens,
- → Förderung des Jugendverbandswesens und die Beteiligung der Jugendverbände in internationalen Bewegungen,
- → Entwicklung und Koordinierung eines Jugendinformations- und Dokumentationssystems,
- → Förderung der internationalen Zusammenarbeit im Jugendbereich.

INJUVE hat folgende Funktionen:

- → Ausbau der Zusammenarbeit mit den Autonomen Gemeinschaften in allen jugendrelevanten Fragen,
- → Förderung des Jugendtourismus und des Jugendaustausches auf nationaler und internationaler Ebene,
- → Ausarbeitung und Vertrieb von Umfragen, Studien und Informationen über die Jugend sowohl national als auch international,
- → Leistung von jeglichen weiteren Diensten im Sinne der Wahrnehmung seiner Aufgaben.

Regionalität

Spanien verfügt über dezentralistische Strukturen, gegliedert in 17 Autonome Gemeinschaften (Comunidades Autónomas), 50 Provinzen mit je einer gewählten Diputación Provincial sowie Gemeinden. Je nach Statut variieren die Zuständigkeiten, die sich auf den sozialen Bereich beziehen. Dies betrifft auch Strukturen der Jugendpolitik und Jugendverbandsarbeit, die auf Träger auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene verteilt sind. Die autonomen Regionen führen dazu, dass Jugendagenden auf unterschiedliche Ressorts verteilt sind (Bildung, Gesundheit, Soziales) und daher eine wenig einflussreiche Rolle innehaben. „Therefore, the best-case scenario, the youth policies that have been developed may be considered as additional to action in social, cultural and educational policies." (Soler et al. 2014, 70).

Große Unterschiede gibt es zwischen ländlichen und urbanen Regionen (vgl. Alvarez 2013): In ländlichen Regionen geht es in den Jugendzentren vor allem um Freizeitaktivitäten, im städtischen Kontext sind extracurriculares Lernen, auch Freizeit, aber vor allem Information und Beratung betreffend Beschäftigung und Sport; internationale Austauschprogramme sind selten.

Formale und nonformale Jugendarbeit

Formale Jugendarbeit wird von professionellen JugendarbeiterInnen, die von öffentlichen Stellen finanziert werden, geleistet; nonformale Jugendarbeit wird von NGOs bzw. privaten Jugendorganisationen geleistet; hier ist der Anteil der Ehrenamtlichen und Freiwilligen hoch.

2012 gab es 3.431 Jugendzentren in Spanien (vgl. Alvarez 2013, 7), diese sind abhängig von den Autonomen Regionen und Gemeinden. An öffentlichen finanzierten Beratungsstellen arbeiten JugendarbeiterInnen Vollzeit und fix angestellt; in Jugendorganisationen sind es vor allem Teilzeitstellen.

Als ein Beispiel kann die Catalan Association of Youth Policy Professionals genannt werden (vgl. Soler et al. 2014): Demnach arbeiten in Katalonien 62,1% aller JugendarbeiterInnen für eine Stadt; 10,8 für eine Organisation, 9,5 für ein District Council sowie 7,2% für private Firmen. Die Ausbildung basiert auf einer eher niedrigen Qualifikation mit unterschiedlichem fachlichem Background; damit einhergehend ist eine geringe Bezahlung. Zudem

wurden in letzter Zeit viele Jugendzentren geschlossen. In jüngster Zeit sind zunehmende Privatisierungsbestrebungen zu beobachten, die nicht immer mit Qualitätssteigerung einhergehen. So verringerte sich das Budget 2008 von €3,52 Millionen auf €2,33 Millionen im Jahre 2012. 2009 wurde ein White Paper zu Jugendpolitik 2020 publiziert, dessen Umsetzung allerdings aufgrund der Wirtschaftskrise derzeit stagniert (vgl. Dunne, Ulicna, Murphy & Golubeva 2014).

Nach einem Anstieg in der letzten Dekade hat es also in den letzten Jahren wieder eine Stagnation bzw. einen Abbau der angestellten JugendarbeiterInnen gegeben; Jugendarbeit wird zunehmend von Ehrenamtlichen geleistet (vgl. Dunne et al. 2014, 113f.).

Jugendliche / Nutzung

Studien zeigen, dass der Anteil der weiblichen NutzerInnen tendenziell höher ist (53%) als der junger Männer (47%) (vgl. Alvarez 2013, 18). Es gibt aber keine genauen Zahlen, wie viele junge Menschen erreicht werden. Laut Angaben in einem ExpertInneninterview werden 40% nicht erreicht, vor allem ethnische Minderheiten und marginalisierte Gruppen (ebd.).

Angebot

Nach Recherchen des DJI wird in Spanien das Konzept der Offenen Jugendarbeit kaum umgesetzt. Jugendzentren bieten fixe Kurse bzw. Workshops, die nur in geringem Ausmaß mit den Jugendlichen gemeinsam entwickelt werden. Zudem verfügen die spanischen Jugendhäuser über sehr geringe Programmautonomie.

Dunne et al. (2014) beschreiben den Trend, dass es zunehmend weniger um Kreativität, Kultur und Engagement und Partizipation geht, sondern um die Erhöhung von Beschäftigungschancen.

Jugendarbeit im gesellschaftlichen Kontext

Die Situation der Jugendarbeit in Spanien ist eng verbunden mit den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, die von Wirtschaftskrise und Austerität geprägt sind. So beträgt der Anteil der sogenannten „No-Nis“ (neither studying nor working) 1 von 6 aus der Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen, das sind ca. 14,30%. Die Jugendarbeitslosigkeitsrate beträgt 52,9%. 55% der unter 34-Jährigen leben bei den Eltern. Armut und Exklusionsrisiken sind also ein brisantes Thema (vgl. Dolado et al. 2013). Als problematisch wird von Soler et al. (2014) gesehen, dass in den Medien eher stereotype Bilder der Jugend vermittelt werden, die die Schuld an der hohen Jugendarbeitslosigkeit eher den Individuen geben und nicht dem Bildungssystem, dem Arbeitsmarkt oder der gesellschaftlichen Problematik. Die Öffentlichkeitsarbeit des Spanischen Jugend-Instituts INJUVE versucht allerdings diese Bilder kritisch zu dekonstruieren. Insgesamt resultieren aus den Einsparungsmaßnahmen enorme Einbußen in der Forschung, aber auch in der Finanzierung von Jugendmaßnahmen per se (vgl. Soler et al. 2014).

Die Vernetzung mit anderen Angeboten und Organisationen, zum Beispiel mit der Federation of Family Planning (Centros Jovenes de Anticoncepcion y Sexualidad – CJAS) führt zu einer höheren Visibilität jugendspezifischer Themen und einem höheren Einflusspotenzial (vgl. Dunne et al. 2014). Aber auch die Vernetzung mit der Schule und den formalen Erziehungsinstitutionen ist hoch und wird für Finanzierungsansuchen explizit eingefordert.

Ausbildung

Es gibt keine Qualifikationsstandards für JugendarbeiterInnen und es gibt auch keine spezifische Ausbildung. Die derzeit in der Jugendarbeit Tätigen sind von ihrem Background her SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen oder sozio-kulturelle AnimateurInnen, die eine 3-jährige Ausbildung absolviert haben. Schulen bieten 2-jährige Ausbildungen für den Titel „higher technician for social services and socio-cultural animators“ an.

Grundsätzlich gibt es keine etablierte Profession von JugendarbeiterInnen im formalen Sektor; allerdings haben einige „youth technicians“ auf dem regionalen und lokalen Level und in den Jugendinformationszentren einen sozialwissenschaftlichen Universitätsabschluss. Es gibt postgraduale Ausbildungen für Spezialisierungen in Jugendarbeit. Eine Anerkennung des Berufsbildes JugendarbeiterIn würde auch den Stellenwert der Jugendarbeit per se erhöhen, postuliert Alvarez (vgl. 2014, 11).

Auf wissenschaftlicher Ebene ist ein interdisziplinäres und interuniversitäres Masterstudium Youth and Society, das von der Universität Rovira i Virgili in Tarragona, Katalonien, koordiniert wird, zu nennen.

Forschung

Tully, Krug und Sander (2008, 119) nennen in ihrem Vergleich von spanisch- und englischsprachigen Zeitschriftenpublikationen zur Jugendforschung drei größere repräsentative Jugendstudien, die vom INJUVE durchgeführt wurden. Es gibt auch ein assoziiertes Journal Revista des Estudios de Juventud sowie eine enge Vernetzung mit dem CIS (Centro de Investigaciones Sociologicas). Generell ist die Jugendforschung in Spanien durch einen differenzierten soziologischen Zugang geprägt; Jugendkultur, Politik und politische Partizipation spielen thematisch die Hauptrolle. Viele Beiträge werden nur in spanischer Sprache publiziert, was den internationalen Blick auf nationale Besonderheiten schwierig macht (Tully et al. 2008, 123f.).

Perspektiven

Lopez Pelaez & Sanchez-Cabezudo (2014) berichten in ihrer Analyse, dass Jugendliche in Spanien vor allem auf familiäre Unterstützung angewiesen sind; staatliche Unterstützungsleistungen sind im Vergleich zu anderen europäischen Ländern sehr niedrig. Kritisch kommt dazu, dass soziale Dienste eher als bürokratische Verwaltung und als wenig emanzipatorisch und partizipativ wahrgenommen werden.

In der derzeitigen ökonomischen Krise sehen Soler et al. (2014) aber auch Chancen für notwendige Reformen, um Jugendservices zu entwickeln und neu aufzustellen. Sozialpädagogische Angebote, die auf der Vermittlung von individuellen Aspirationen und sozialen Erwartungen basieren, sollten dabei eine essenzielle Rolle spielen. Gerade in Krisenzeiten wird der Stellenwert der Jugendarbeit deutlich, um Empowerment der jungen Generation zu fördern.

11.4 — Jugendarbeit in den Niederlanden

Ines Findenig

In den Niederlanden ist „youth work (...) more or less an undefined field of activities“ (Ewijk 2010, 71). Die ersten Vorläufer von Jugendzentren entstanden schon vor den 1960ern, aber die niederländische Offene Jugendarbeit per se taucht erst ab dieser Zeit auf. Bekannteste Exempel dafür sind zum Beispiel das Paradiso und das Fantasio im Zentrum von Amsterdam, welche bis heute noch existieren und weitreichenden Einfluss, auch ins Ausland, hatten und haben (vgl. Noorda & Veenbaas 2005, 476–477).

Strukturen

Die niederländische Jugendarbeit unterteilt sich in die freiwillige und die professionelle Jugendarbeit, wobei eine strikte Trennung dieser oftmals nicht machbar scheint. Weiters lässt sich innerhalb dieser beiden Bereiche eine Vielzahl weiterer Ausprägungen finden (vgl. Tab. 22). Es wird folglich u.a. zwischen der Nachbarschaftsjugendarbeit (jongerenopbouwwerk), Teenagerarbeit, kirchlicher Jugendarbeit, Landjugend, Pfadfindergruppen, einwanderInnenbezogene Freiwilligenorganisationen, Randgruppenarbeit, der städtischen Jugendarbeit, der ambulanten Jugendarbeit inklusive Streetcornerwork, der Sportarbeit in der Nachbarschaft, sowie weiteren ähnlichen Initiativen unterschieden (vgl. Veenbaas, Noorda & Ambaum 2011, 21; 26).

Angebot

Jugendarbeit in den Niederlanden stellt die Verbindung zwischen Jugendlichen, deren Lebensumfeldern, Familien, Schulen und Nachbarschaft dar und versucht sie dabei zu unterstützen voranzukommen. JugendarbeiterInnen sind vor Ort in den Nachbarschaften (auch oft Gemeindezentren etc.) tätig und kennen sich auch im (sozialen wie geografischen) Umfeld aus (vgl. van Damm & Zwikker 2008, 17f.). Auch das Bewusstsein von JugendarbeiterInnen hat sich in den Niederlanden verändert, denn es geht nicht mehr nur darum die Jugendlichen per se zu sehen, sondern auch ihr gesamtes Umfeld mit einzubeziehen, also ein Gesamtbild des/der jungen Erwachsenen zu erhalten und mit/an diesem/dieser zu arbeiten, wobei folglich Vernetzungsarbeit immer wichtiger wird (vgl. Veenbaas, Noorda & Ambaum 2011, 39). Die JugendarbeiterInnen agieren somit als Verbindungsglied beziehungsweise MediatorIn zwischen den Jugendlichen und deren Umgebung, wobei sie folglich in einigen Fällen auch als Sprachrohr dieser dienen (vgl. Noorda en Co 2008, 36). Die Grundidee ist, dass Jugendliche einen Treffpunkt haben, wo sich neue Tätigkeiten entwickeln und auch durchgeführt werden. Es geht hierbei besonders darum, dass den Jugendlichen ein alternatives und interessantes Programm geboten wird, an dem sie sich aktiv oder passiv beteiligen können, aber nicht müssen (vgl. Noorda & Veenbaas 2005, 47).

Zielgruppe und Ziele

In den Niederlanden wird Jugendarbeit ebenso in drei Altersgruppen differenziert. Diese Kategorisierungen sind: Kinder-arbeit (4-12 Jahre), Teenager-arbeit (10-14 Jahre), sowie Jugend-arbeit (12-32 Jahre). Grundsätzlich zielt die Jugendarbeit in den Niederlanden niederschwellig auf alle Jugendlichen ab, jedoch erreicht sie hauptsächlich benachteiligte Jugendliche und bietet für jene Möglichkeiten und Unterstützung an, um jene in deren Entwicklung hin zu unabhängigen Individuen in deren Gemeinschaft zu begleiten. Ebenso wird versucht Netzwerkarbeit zu leisten, um Jugendliche (falls notwendig) wieder in die Gesellschaft zurückzuführen (vgl. MOVISIE 2010, 1f.). Aktivitäten der heutigen niederländischen Jugendarbeit bewegen sich im Spannungsfeld zwischen „talentontwikkeling“ und „overlastbestrijding“, also zwischen der Entwicklung und Unterstützung der Talente von Jugendlichen sowie der Bestreitung von problembehafteten Jugendlichen (vgl. Veenbaas, Noorda & Ambaum 2011, 19).

Type	Where	Details
Youth development work, social work	Rural areas	Focuses on the support of volunteers
Open or urban youth work	The larger urban agglomerations	In separate and bigger youth centres
Accommodationlinked youth work and teen work	In the community	Often part of a more broad-based social work institution
Non residential youth work	In the streets	Focuses on problem youth and high risk youth
Street-oriented social work, teenage dropouts work	In the streets, usually in the larger urban agglomerations	Coaching on the boundary between youth work and youth care”

Tab. 22 Ausprägungen der niederländischen Jugendarbeit (MOVISIE 2010, S. 4)

Jugendarbeit hat in den Niederlanden prinzipiell folgende vier Ziele:

- → Partizipation bei Jugendlichen zu fördern,
- → Bildung: non-formale Bildung und Erziehungsaufgaben, (schulische und außerschulische) Bildung und Bewusstseinsbildung (informelles Lernen),
- → Stärkung der sozialen und lokalen Netzwerke, sowie
- → Treffen und Erholung (vgl. MOVISIE 2010, 2).

Handlungsprinzipien

Die Handlungsprinzipien der Jugendarbeit sind auszugsweise: auf die Lebenswelten reagieren, als Coach aufzutreten, integral zu arbeiten sowie Partizipation zu fördern und aufsuchend auf die Jugendlichen zuzugehen (vgl. van Damm & Zwikker 2008, 22ff.). Die Hauptaufgaben sind weiters u.a. Kontakte zu pflegen, zu erkennen und zu analysieren, Möglichkeiten zu erschaffen, Animation, Partizipation, Begleitung sowie Interessensvertretung für die Jugendlichen zu sein etc. (vgl. ebd., 41ff.).

Verbreitung

Im ganzen Land gibt es 346 verschiedene AnbieterInnen von Jugendarbeit, wobei es sich bei 96% davon um NGO's handelt (vgl. MOgroep 2009, 13). Zwei Drittel der AnbieterInnen von Jugendarbeit, also circa 65%, werden völlig strukturell finanziert, bei 23% läuft diese Finanzierung auf drei Viertel und die Anzahl der Einrichtungen, welche voll finanziert werden, hat sich von 2000 bis 2009 um 13% verringert (vgl. MOgroep 2009, 15). Es werden Schätzungen zur Folge rund 250.000.000 Euro für lokale professionelle Jugendarbeit in den Niederlanden vom Staat zur Verfügung gestellt (vgl. Europäische Kommission 2014, 101).

Gesetzliche Lage

Bezüglich der gesetzlichen Lage von Jugendarbeit verweist das niederländische Jugendinstitut auf den „Youth Care Act" von 2005, worin erkennbar ist, dass zwar „Youth Care" juristisch gut verankert scheint, aber die Offene Jugendarbeit kaum Platz findet (vgl. Nederlands Jeugd instituut 2012, o.S.). Die Jugendarbeit steht in den Niederlanden zeitgleich in einer engen Beziehung zur Sozialarbeit und hat sich teilweise in „welfare organisations" eingebettet, welche u.a. Jugendarbeit, das Gemeinwesen, das Erarbeiten von interkulturellen und integrativen Projekten, Kinderunterbringung sowie Fallarbeiten inkludiert. Weiters steht die Jugendarbeit der Jugendwohlfahrt/Jugendhilfe gegenüber. Die Grenzen zwischen diesen verwischen, aber die JugendarbeiterInnen wollen sich meist von den therapeutischen Zugängen der niederländischen Jugendpflege abgrenzen. Ebenso gilt die Beziehung zwischen JugendarbeiterInnen und der lokalen Sozialpolitik als eher angespannt (vgl. Ewijk 2010, 72).

Personelle Situation

Die Personalsituation und die Aufgaben dieser scheinen klar strukturiert zu sein. Ein/e JugendarbeiterIn stellt in den Niederlanden einen/eine Coach und BeraterIn für Jugendliche in deren Lebenswelt dar, welche/r die Gemeinschaft dieser Lebenswelt kennt und darüber Bescheid weiß, wo und wann Unterstützung benötigt wird (vgl. MOVISIE 2010, 1).

Es wird in der niederländischen Jugendarbeit auch zwischen vier verschiedenen Einstufungen von JugendarbeiterInnen differenziert: assistierende/r JugendarbeiterIn, JugendarbeiterIn, Senior-JugendarbeiterIn, sowie koordinierende/r JugendarbeiterIn. Alle vier Gruppen unterscheiden sich in Anforderungsprofil/Ausbildungsniveau, Verantwortungsbereich und Bezahlung (vgl. van Damm & Zwikker 2008, 25). Von den niederländischen JugendarbeiterInnen haben 55% eine bachelorähnliche Ausbildung (HBO) oder höher. 45% haben einen Berufsbildungsgang absolviert (MBO-Abschluss), welcher ein bis vier Jahre, je nach Qualifizierung, andauert. Umfragen zur Folge bilden sich 52% der niederländischen JugendarbeiterInnen, nachdem sie ihr „welzijndiploma" also ihren Abschluss erhalten haben, nicht weiter. Rund 39% bilden sich über den/die ArbeitgeberIn in der Arbeitszeit weiter und 9% besuchen doch regelmäßig Weiterbildungen. Weiters haben rund 52% der JugendarbeiterInnen in den Niederlanden einen Migrationshintergrund vorzuweisen (vgl. MOgroep 2009, 17f.).

Ausbildung

Die Ausbildungssituation in den Niederlanden erweist sich als vielfältig. Es lassen sich viele verschiedene Ausbildungswege für Jugendarbeit finden, besonders auf dem Niveau eines/einer AssistenzjugendarbeiterIn, da auch viele Ehrenamtliche eine solche meist 2-jährige Zusatzausbildung wahrnehmen. Weiters finden sich viele Ausbildungen auf MBO-Level, also Fachschulen-Niveau (Berufsbildungsgänge). In Zwolle zum Beispiel gibt es einen extra Lehrgang für Randgruppen-JugendarbeiterInnen. Die sozialpädagogische Ausbildung auf tertiärem Niveau ist demgegenüber sehr breitgefächert. Die Kombination von Theorie und Praxis wird in den Niederlanden hervorgehoben. Gleichsam wird auf die hohe Arbeitsbelastung und schlechten Arbeitsverhältnisse hingewiesen (vgl. van Damm & Zwikker 2008, 29). Es findet sich in der Praxis der niederländischen Jugendarbeit immer wieder explizit ein Mix aus HBO- (Niveau höhere Berufsbildung) und MBO-Abschlüssen (Berufsbildung) bei den JugendarbeiterInnen und während der Ausbildungen wird immer mehr auf praktische Erfahrungen, wie zum Beispiel Schulpraktika, Wert gelegt (vgl. Veenbaas, Noorda & Ambaum 2011, 268).

Die niederländische Jugendarbeit steht vor dem Problem qualifizierte Personen zu finden und anzustellen. Beispielsweise hatten im Jahr 2009 55% der AnbieterInnen das Problem über drei Monate hinweg oder auch länger, keine/n JugendarbeiterIn anzustellen, da zu

wenig erfahrene und geschulte Personen zu finden waren (vgl. Mogroep 2009, 19). Auch die Wahrnehmung und Positionierung der JugendarbeiterInnen als Berufsgruppe erhält erst seit kurzer Zeit dementsprechende Aufmerksamkeit. Es gibt seit 2011 den Berufsverband BV-Jong (Kinder- und Jugendarbeit) (http://www.bvjong.nl/), welcher in Verbindung mit anderen Einrichtungen und dem MOVISIE (Zentrum für Soziale Entwicklung) ein Berufs-Kompetenz-Profil für JugendarbeiterInnen entwickelt hat (http://www.bv-jong.nl/jongerenwerker/item/12-beroepsprofiel-jongerenwerker), um die notwendig scheinende Professionalisierung der Jugendarbeit in den Niederlanden voranzutreiben.

11.5 — Jugendarbeit in Norwegen

Susanne Alter und Arno Heimgartner

Das Ministerium für Kinder, Gleichheit und soziale Eingliederung definiert Jugendliche aufgrund des Alters zwischen 12 und 29 Jahren (vgl. youthpolicy 2014). In Norwegen beträgt der Prozentanteil der 0- bis 24-Jährigen 32 % der Gesamtbevölkerung (vgl. Council of Europe 2004, 17).

Jugendpolitik

Norwegen folgt einer innovativen Jugendpolitik. Das wichtigste Ziel ist dabei die Sicherung der Lebensbedingungen und ein sicheres Umfeld für Kinder und Jugendliche. Prinzipien, die die Jugendpolitik verfolgt, sind der Respekt vor Menschenwürde, Gleichheit, Solidarität mit Menschen mit problematischen Hintergründen, Anerkennung von Eigenverantwortung und Mitverantwortung der Gemeinschaft, individuelle Freiheit, Versorgung von Sicherheit, Werte und Lernen von der Familie, Toleranz und Respekt für Unterschiede und Vielfalt, Wahlfreiheit und Meinungsfreiheit (vgl. Barne- OG Familiedepartementet 2003, 9). Den Kindern und Jugendlichen sollte insbesondere die Möglichkeit zur Autonomie und Persönlichkeitsentwicklung gegeben werden (vgl. Dåvøy 2004, 1). Kinder und Jugendliche fallen durchgängig unter die Verantwortung von Sozialem und Schulischem. So lernen SozialarbeiterInnen Kinder und Familien über die Zeit kennen. Schulen ist es nicht erlaubt Kinder und Jugendliche zu suspendieren, sondern sie sind aufgefordert für entsprechende Förderung und Unterstützung zu sorgen.

Strukturen

Das norwegische Regierungssystem hat drei administrative Ebenen: Landes-, Kreis- und Kommunalebene. Auf der Landesebene besteht in Bezug auf Kinder und Jugendliche eine Zuständigkeit für die Strategien, Gesetzgebung, Finanzen, Forschung, Entwicklung und Personalentwicklung, Information und Beratungsangebote. Koordiniert werden diese Leistungen vom Ministerium für Kinder und Familienangelegenheiten. Die Hauptverwaltung ist dabei mit lokalen und regionalen Behörden vernetzt. Es gibt drei Ombudsmänner, die für Angelegenheiten in Bezug auf Kinder und Jugendliche verantwortlich sind. Einen Ombudsmann für Kinder, einen Verbraucherombudsmann und einen Ombudsmann für Geschlechtergleichstellung. Der Ombudsmann für Kinder unterstützt die Interessen und Rechte für alle Kinder in der Gesellschaft (vgl. ebd., 15f.).

Die Landesregierung übernimmt neben dem Ministerium für Jugend und Familie die Verantwortung für Jugendliche und deren Wohlergehen. Die Verwaltung für Leistungen für Kinder und Jugendliche liegt bei den kommunalen Sozialdiensten für Kinder und bei der Kreisverwaltung. Seit 2004 ist die Landesregierung in den Kreisen verantwortlich und nicht mehr die Jugendämter (vgl. Dåvøy 2004, 8).

Der norwegische Kinder- und Jugendrat (LNU) ist ein Dachverband für mehr als 90 NGOs. Der Dachverband ist Mitglied beim europäischen Jugendforum und arbeitet mit dem nordischen Ministerrat für Kinder und Jugendliche zusammen (vgl. youthpolicy 2014).

Das Ministerium für Kinder, Gleichheit und soziale Eingliederung beinhaltet den Dienst für Kinder, Jugendliche und Familienangelegenheiten (Bufetat). Die Aufgabe des Dienstes zusammen mit dem norwegischen Direktorat für Kinder, Jugendliche und Familienangelegenheiten (Bufdir) sind verantwortlich für staatlich finanzierte Kinderschutzdienste, Familienberatung und Adoption. Kinder und Jugendliche sollen geschützt werden und Familien Unterstützung und Hilfe erhalten. Es hat dabei drei Zuständigkeitsbereiche: das National Office, Administration Kinder und Adoption und Jugend und Information. Die Abteilung Jugend und Information wird wiederum aufgeteilt in EU Youth und Allocution Comitee (Grants) (vgl. Council of Europe 2004, 29).

Ausbildung

JugendarbeiterInnen sind in verschiedenen Tätigkeitsfeldern beschäftigt, wie Institutionen mit Tagesbetreuung, Schulen, Nachmittagsbetreuung und Jugendeinrichtungen. Als JugendarbeiterIn bekommt man ein Trade Certificate und einen professionellen Titel als Child Care und Youth Worker. In der Ausbildung sind die drei Hauptfächer (1) Gesundheitsförderung, (2) Kommunikation und Interaktion sowie (3) Berufspraxis vertreten:

- → Gesundheitsförderung beschäftigt sich mit physischer und mentaler Gesundheit, sowie Hygiene, Krankheitsprävention und erste Hilfe. Auch Alkohol- und Drogenprävention sowie die Aufklärung über die Gefahren des Rauchens werden dabei behandelt. Des Weiteren wird präventiv in Bezug auf Mobbing, Diskriminierung und Kriminalität gearbeitet.
- → Kommunikation und Interaktion beschäftigen sich mit der Entwicklung des Selbstwertgefühls, Identität und sozialen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. Auch der Umgang mit Konflikten und Gruppenprozesse sind Gegenstand.
- → Die Berufspraxis umfasst Methoden der Sozialen Arbeit, aber auch grundsätzliche Haltungen im Umgang mit Jugendlichen. Sie beinhaltet pädagogische Aktivitäten in Bezug auf Kunst, Kultur, Natur und Umwelt, Umgang mit Nahrungsmittel und gesunde Ernährung. Themen wie die Verschwiegenheitspflicht und Schutz persönlicher Informationen und Entwicklungen für Angebote für alle werden behandelt. Verständnis und ethisch vertretbare Arbeitsweisen werden vermittelt (vgl. Utdanningsdirektoratet 2008).

An der Universität in Oslo wird etwa ein Bachelorstudium in Pädagogik angeboten. Es werden Inhalte von Lernen, Sozialisation, Persönlichkeitsbildung und Bildung vermittelt (vgl. University of Oslo 2007).

Finanzierung

Die Landesregierung, sowie zuständige Ministerien stellen den Jugendorganisationen auf nationaler und lokaler Ebene Geld zur Verfügung. Die freie Kinder- und Jugendarbeit erhalten des Weiteren auf lokaler Ebene finanzielle Unterstützung durch die Landesregierung. Auch von Gemeinden und Kreisen erhalten Kinder- und Jugendorganisationen und -gruppen Unterstützung (vgl. Dåvøy 2004, 6).

Angebot

Jugendarbeit in Norwegen wird von staatlichen Einrichtungen und Freiwilligenorganisationen geführt. Freiwilligenorganisationen bieten meist Aktivitäten in Sport, Kultur und Freizeitaktivitäten an. Es können aber auch Maßnahmen zur Verbesserung von Lebensbedingungen Jugendlicher in schwierigen Situationen gesetzt werden. Staatliche Einrichtungen, wie auch die Kinderwohlfahrt und soziale Dienste, bieten meist Jugendclubs, Kulturzentren und Musikschulen an.

Jugendclubs werden auf kommunaler Ebene finanziert. Alle Jugendliche sollen dabei die Möglichkeit bekommen mit anderen Jugendlichen in Berührung zu kommen. Der Fokus der Arbeit liegt dabei nicht auf die Aktivitäten, die den Jugendlichen angeboten werden, sondern auf der Interaktion zwischen den Jugendlichen. Jugendclubs haben für Jugendliche bis 18 Jahren geöffnet. Die Nationale Vereinigung der Jugendclubs ist der Dachverband für Jugendclubs und -projekte. Die Jugendhilfe umfasst alle regionalen und lokalen Angebote des Kinderschutzdienstes in Bezug auf Kriminalität, Drogen und anderen problematischen Einflüssen für Jugendliche (vgl. Council of Europe 2004, 50).

Ungdom & Fritid – Norwy stellt eine Non-profit Organisation dar, welche auf nationaler Ebene agiert. Es werden über 600 Jugendclubs organisiert. Dabei werden Seminare und Kurse für Jugendliche, ehrenamtliche und hauptamtliche JugendarbeiterInnen in Bezug auf Soziale Arbeit angeboten. Es wird auch relevante Literatur produziert und Weiterbildungen für JugendarbeiterInnen angeboten. Es soll sichergestellt werden, dass jedes Kind unter 18 Jahren die Möglichkeit hat einen Jugendclub zu besuchen. Ziel ist es, Jugendclubs weiterzuentwickeln und zu verbessern. Es wurde daher ein „youth law" entwickelt (vgl. Ungdom of Fritid 2016).

Outreach Work

In der Straßensozialarbeit sollten immer zwei JugendarbeiterInnen gemeinsam arbeiten, wobei eine Person aktiv tätig ist und die zweite passiv, um beide Perspektiven abzudecken. Straßensozialarbeit ist dabei im Schnittpunkt zwischen Helfen und Beaufsichtigen angesiedelt. Der/Die JugendarbeiterIn sollten Kontrolle und autoritäres Verhalten vermeiden, um die Jugendlichen erreichen zu können und die Akzeptanz und das Vertrauen zu bekommen (vgl. Erdal 2006, 4f.). In der aufsuchenden Sozialarbeit ist die Arbeit an Freiwilligkeit gebunden. Nähe zu und das Vertrauen der Zielgruppe sind dabei wichtig.

Des Weiteren besteht Informationspflicht und die Jugendlichen können an verschiedene Stellen weitervermittelt werden. Straßensozialarbeit stellt eine Brückenfunktion dar, bei der neue Kontakte geknüpft, soziale Veränderung angestrebt, Dokumentation der Lebensumstände von Jugendlichen angefertigt, Missstände im System aufgedeckt, neue Methoden entwickelt und auf die Bedarfe der Jugendlichen aufmerksam gemacht werden (vgl. ebd., 3). Die Beziehung, die StraßensozialarbeiterInnen zu den Jugendlichen aufbauen, ermöglicht Gespräche mit den Jugendlichen, um Veränderung zu bewirken bzw. Ratschläge zu geben. Sie haben die Rolle des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin, des Zuhörers/der Zuhörerin und erteilen Ratschläge. SozialarbeiterInnen sollen herausfinden, welche Jugendlichen Hilfe brauchen und vermitteln diese an die richtigen Stellen, um Schwierigkeiten zu bearbeiten (Erdal 2006, 7ff.).

Es folgt die Beschreibung einzelner Einrichtungen[7]:

→ Boxapner

Boxapner ist ein Jugend- und Kulturzentren in Trondheim. Das Jugendzentrum liegt etwas außerhalb des Zentrums, mit dem Bus ungefähr in 20 Minuten zu erreichen. Es genießt eine ideale Lage neben großen Wohnsiedlungen. Direkt davor findet man einen Supermarkt und ein Fitnessstudio. Die Räumlichkeiten des Jugendzentrums erstrecken sich über 1000 m² und sie befinden sich im Kellergeschoss. Man betritt zunächst einen großen Wohnraum, in dem sich einige Tische, Sofas, ein Billardtisch und ein Tischfußballtisch befinden. Wichtig ist auch eine gut ausgestattete Küche, in der gemeinsam gekocht wird. Der erste Eindruck lässt vermuten, man befände sich in einem Möbelhaus, so stilvoll und modern ist das Inventar. Neben dem allgemeinen Wohnraum gibt es einen Multimediaraum, der mit einigen Computern ausgestattet ist, an denen die Jugendlichen Internet surfen und Computer spielen können. Der Werkraum bietet sowohl für Mädchen und Buben vielseitige Möglichkeiten und ist mit vielseitigen Materialien ausgestattet. Zusätzlich verfügt das Jugendzentrum über einen Musikraum, ausgestattet mit Gitarren, einem Keyboard, einem Schlagzeug und Technik, die es erlaubt auch Aufnahmen zu machen. Für Mädchen und Buben gibt es auch die Möglichkeit, Geschlechter-getrennte Zimmer zu nutzen, in denen sie sich zurückziehen können, um über geschlechterspezifische Themen zu sprechen. Es gibt auch noch eine Disco, die immer genutzt werden kann und einen Bewegungssaal, der großteils für Fußballspiele genutzt wird.

---

7 Die Beschreibungen entstanden im Rahmen einer Exkursion vor Ort. Der ursprüngliche Text zu Boxapner wurde von Lisa Kastler, Birgit Kroutil, Friedrich Kugi und Anna Prietl und der Text zu Chappa von Lisa Karall geschaffen. Den ursprünglichen Text zu Trikkenstallen haben Julia Hammer und Isabella Hollauf verfasst.

Die Altersspanne der Jugendlichen, die das Zentrum besuchen, erstreckt sich zwischen 14 und 18 Jahren. Der Betreuer meint, dass die älteren Jugendlichen bezüglich ihres Alters kontrolliert werden, da zu große Altersdifferenzen zwischen Mädchen und Buben oftmals Probleme mit sich bringen können bzw. mit sich brachten. Sexuelle Beziehungen junger Mädchen mit viel älteren Buben sollen dadurch unterbunden werden.

Neben den professionellen MitarbeiterInnen arbeiten auch Volontäre im Jugendzentrum, manchmal auch ehemalige NutzerInnen, die eingeschult wurden. Das Zentrum steht in engem Kontakt mit Schulen, der Polizei und beispielsweise auch dem Supermarkt. Ein breites Kontaktnetz erleichtert die Zusammenarbeit und ist hilfreich bei eventuellen Zwischenfällen. Die ganzen Lokalitäten sind sehr kreativ gestaltet, und es werden auch den Jugendlichen selbst Möglichkeiten geboten, sich künstlerisch zu betätigen. Beispielsweise gab es Projekte mit professionellen Graffiti-Sprayern, die noch immer plakativ die Wände des Jugendzentrums schmücken.

Die unterschiedlichen Räume stehen den Jugendlichen immer zur Verfügung. Sie können kommen und gehen, wie es ihnen beliebt, eigenen Wünschen und Vorlieben nachgehen und manchmal werden spezielle Projekte und Workshops angeboten, an denen sie teilnehmen können.

Die Hauptgruppe ist türkischer Herkunft, jedoch gibt es sprachlich kaum Barrieren, da die meisten Jugendlichen bereits in Norwegen geboren wurden. Die Öffnungszeiten montags und mittwochs sind von 16 bis 21 Uhr, Donnerstag von 17 bis 21 Uhr und Freitag von 18 bis 22 Uhr. Wöchentlich gibt es auch einen Tag, an dem Menschen mit speziellen Bedürfnissen das Zentrum nutzen können. Die Altersspanne erstreckt sich hier von 15 bis 25 Jahren.

Für die MitarbeiterInnen ist eine Vernetzung mit anderen Jugendzentren sehr wichtig. Im Boxapner Kulturzentrum wird nach zwei Theorien gearbeitet: zentral sind die Sozialpädagogik und die Kulturpädagogik. Ein spezieller Fokus richtet sich auf die Küche. Gutes Essen ist enorm wichtig, demnach sollen die Jugendlichen die Möglichkeit haben, selbstständig einiges auszuprobieren, aber auch nötige Unterstützung beim Kochen bekommen. Dem Team ist es wichtig, dass die Jugendlichen gesundes Bewusstsein für Nahrung entwickeln. Alkohol- und Drogenkonsum ist in den Jugendzentren generell untersagt. Fällt einem Mitarbeiter bzw. einer Mitarbeiterin auf, dass Jugendliche unter Alkohol- oder Drogeneinfluss stehen, wird ihnen der Eintritt verwehrt. Ein Jugendzentrum soll den Kindern und Jugendlichen Alternativen aufzeigen, Möglichkeiten bieten ihre Freizeit ansprechend zu gestalten, FreundInnen zu treffen und neue Kontakte zu knüpfen. Das bedeutet, dass man ein breit gefächertes Angebot an Aktivitäten bieten sollte, fachlich gut ausgebildetes Personal einstellt und entsprechende Lokalitäten und jeweilige Ausstattung zur Verfügung stellt. Die Jugendlichen müssen gerne kommen und deren Eltern die Sicherheit haben, dass sich ihr Kind in guten Händen befindet.

→ Chappa

„Chappa" bedeutet so viel wie Bude. Die Vorstellung, die man vielleicht von einer Bude hat, entspricht nicht diesem Jugendklub. Es ist ein großes Jugendzentrum. Neun Angestellte sind tätig und zumeist werden sie von zwei Studierenden bei ihrer Arbeit unterstützt. Die Leitung der Einrichtung ist mit 100% angestellt und meint, dass 50% der Arbeitszeit für bürokratische Tätigkeit verwendet werden müssen, die anderen Angestellten sind zwischen 40% und 80% eingestellt. Sie haben zumeist eine sozialpädagogische Ausbildung, es sind aber auch Lehrende mit musikalischer Erfahrung angestellt.

An den geöffneten Abenden des Jugendzentrums sind 4–5 der Angestellten vor Ort, zumeist auch noch zwei Studierende und ein internationaler Volunteer. Die Zielgruppe des Jugendzentrums sind 13- bis 17-Jährige. Ältere, die als Jugendliche die Einrichtung besucht haben, können hin und wieder vorbeikommen. Es wird aber darauf geachtet, dass dies nicht so häufig oder zu lange ist. Ein Tag in der Woche findet der Mini-Club statt. Die Zielgruppe sind 10- bis 12-Jährige, die dann die Räumlichkeiten für sich nutzen können. Ein weiterer Tag ist reserviert für Jugendliche, die autistisch sind, im Rollstuhl sitzen oder weitere Merkmale haben, die sie davon abschrecken könnten, zu den anderen Öffnungszeiten das Jugendzentrum zu besuchen.

Die Küche mit der großen Tafel ist das Herzstück der Einrichtung. Es ist der Ort, wo sich die SozialpädagogInnen aufhalten, bis die Jugendlichen kommen und wohin die Jugendlichen abends zuerst hinkommen. In der großen Küche wird gemeinsam Abendessen für alle gekocht. Die Jugendlichen, die möchten, helfen mit. Zurzeit kochen sie Essen aus unterschiedlichen Ländern der Welt. Auf Plakaten an den Wänden sieht man die vorangegangenen thematischen Wochen mit amerikanischem Burger und jamaikanischem Essen. Neben der Küche mit dem angeschlossenen Aufenthaltsbereich, in dem ein Billardtisch steht, gibt es neben dem Büro der Leitung viele weitere Räume für die Jugendlichen. Folgende Räumlichkeiten gibt es:

→ Discoraum mit DJ-Pult, Tanzfläche, Discolichtern; der Raum kann auch für Theateraufführungen und -proben genutzt werden.
→ Computer-Fotografie-Raum mit Videokameras, Computern, Fotoapparaten Computerspielen,
→ einen Raum, den sich die Mädchen gestalten können, er besteht aus einem Sofa, einem Schminktisch und Dekorationen, die Mädchen können dort unter sich sein.
→ einen Werkstattraum mit Nähmaschinen, Stoffen und Utensilien,
→ einen Werkzeugraum mit Werkzeugen, Holz und kaputten Geräten, die dort repariert werden, wenn die Jugendlichen Lust dazu haben,
→ einen Musikraum, Jam-Raum, Dance-Raum mit Spiegeln an den Wänden, Schlagzeug, E-Gitarren,

Mikrofonen und Verstärker,
→ drei Proberäume, die ebenfalls mit Instrumenten und Verstärker ausgestattet sind und zum Proben für die Jugendbands dienen,
→ eine Couch-Area mit künstlichem Kamin.

Dazwischen finden sich auch Bereiche, wo Tischtennis- und Billardtische stehen. Außerdem gibt es einige weitere Räume zum Verstauen von Material. Eine wichtige Rolle spielen darin aber auch einige Räume, die in Zukunft noch genutzt werden sollten. Die Jugendlichen können selbst entscheiden, was mit den noch freien Räumen passieren soll, je nachdem was sie gerne haben möchten bzw. noch für nötig halten. Das Besondere dabei ist, dass die Jugendlichen gemeinsam mit den sozialpädagogischen Fachkräften die Räume selbst renovieren und umgestalten. In manchen Räumen, die noch leer stehen, sieht man noch Kabel aus der Decke ragen oder offene Leitungen. Die Räume werden nur gemeinsam mit den Jugendlichen hergerichtet und wenn diese keine Lust dazu haben, so bleibt der Raum so, bis wieder alle gemeinsam weiterarbeiten möchten. So lernen die Jugendlichen nicht nur handwerkliche Fähigkeiten, sondern eignen sich den Raum auch selbst an. Er wird zu ihrem Raum. Weitere Aktivitäten sind gemeinsame Urlaube oder Reitausflüge.

→ Trikkenstallen

Trikkenstallen ist der größte Indoor-Skatepark in Norwegen. Jeden Abend nutzen 50–200 Personen den Raum, um zu skaten oder BMX zu fahren. Bevor das Gebäude zur Skateparkhalle wurde, war es eine leer stehende Eisenbahnhalle. Diese wurde nach einiger Zeit von Jugendlichen aufgebrochen, aufgeräumt und unter anderem zum Skaten benutzt. Allerdings waren auch Drogenabhängige und AlkoholikerInnen unter den Personen, bis das Gebäude schließlich von der Stadt Trondheim zu einem Skatepark umgewandelt wurde. Ebenerdig befindet sich nun die Anlage zum Skaten. Das Obergeschoss besteht aus Proberäumen, die von 48 verschiedenen Bands genutzt werden können.

Die Zielgruppe sind Menschen, die skaten, inlineskaten oder BMX fahren, wobei an bestimmten Tagen Trikkenstallen nur bestimmten Gruppen zugänglich ist. Dienstag ist geöffnet für Oldies 25+ und Kinder unter zwölf Jahren. Dahinter steht ein Konzept, das darauf ausgelegt ist, dass ein Austausch zwischen den Generationen passiert. Die Kinder können sich von den älteren Skatern bestimmte Techniken erklären und zeigen lassen oder auch umgekehrt. Freitags ist der Park für weibliche Skaterinnen reserviert. Der Leiter des Skateparks erklärt, dass aufgrund von Erfahrung klar wurde, dass es für Mädchen extrem wichtig ist, einen eigenen Tag zum Skaten zu haben. Zusätzlich gibt es Regelungen, an welchen Tagen der Park auch InlineskaterInnen, ScooterInnen bzw. BMXlerInnen zugänglich ist.

Organisation

Trikkenstallen arbeitet zusammen mit dem Projekt Ostby und dem Kulturreferat Trondheim. Es ist als Verein organisiert, in dem man Mitglied werden kann. Insgesamt sind zwei Personen angestellt, ansonsten kümmern sich die Mitglieder des Vereins selbst um anfallende Reparaturen bzw. die Reinigung der Anlage. Eine Mitgliedschaft für ein Jahr kostet ca. 7 Euro, durch diese Mitgliedschaft wird die Tageskarte für Trikkenstallen günstiger. Es gibt auch die Möglichkeit einer Monatskarte, Halbjahreskarte bzw. einer Jahreskarte. Von dem Eintrittsgeld werden das Equipment für den Park bzw. die notwendigen Materialien für die Rampen und deren Instandhaltung finanziert. Auch die Kosten, die für die Entsorgung des Mülls anfallen, werden von den Vereinsgeldern abgedeckt. Das Budget der Stadt für Trikkenstallen beträgt €80.000. Damit werden Strom, die Heizung, die Gehälter der zwei Angestellten und andere Reparaturarbeiten, die die Instandhaltung des Gebäudes allgemein betreffen, finanziert.

Trikkenstallen arbeitet auch mit Schulen zusammen. Wenn SchülerInnen aufgrund von Problemen nicht in der Schule bleiben wollen, gibt es die Möglichkeit, dass sie sich eine Auszeit nehmen und zumindest die Nachmittage nicht in der Schule verbringen. Die Jugendlichen können stattdessen in Trikkenstallen beim Bauen von Skateboardrampen und bei der Instandhaltung des Skateparks aktiv werden und bekommen so einen guten Ausgleich zu den oft ausbleibenden Erfolgserlebnissen in der Schule. Wenn die Kinder und Jugendlichen alle Ziele erreicht haben, bekommen sie auch ein Zertifikat. Das Tolle an dem Konzept, so betont der Leiter, liegt darin, dass die sozialpädagogische Arbeit innerhalb von der handwerklichen Arbeit zum Tragen kommt.

Des Weiteren bietet Trikkenstallen die Möglichkeit eine angenehme Umgebung kennenzulernen und neue Erfahrungen zu sammeln. So skaten in der Halle Personen, die sich Skaten auf internationalem Niveau angeeignet haben, wie Personen, die noch nie zuvor auf einem Skateboard gestanden haben. Beide Gruppen können ungezwungen voneinander lernen. Diese Konstellation wird als sehr außergewöhnlich in europäischen Skateparks wahrgenommen.

Die Menschen sind nur wenigen Regeln ausgesetzt, wie zum Beispiel keine körperliche Gewalt, kein Mobbing, keine Drogen, kein Alkohol. Vor allem geht es dem Leiter darum, einen Raum zum Wohlfühlen anzubieten. In der Halle selbst können auch KünstlerInnen ihr Geschick ausprobieren, egal ob KunststudentIn oder AnfängerIn. Der Leiter erzählt von einem Zwölfjährigen, der seine bereits erworbenen Graffitikünste an den Wänden von Trikkenstallen unter Beweis stellen kann. Ab und zu gibt es auch Filmvorführungen und kleine Veranstaltungen im Raum. Diese Projekte sollen, wie auch das Skaten, den Raum zum Selbstausdruck erweitern.

11.6 — Jugendarbeit in Irland

Susanne Alter und Arno Heimgartner

Am 1. Dezember 2001 trat das Gesetz über Jugendarbeit (Youth Work Act) in Kraft (vgl. Breen 2003). Das veränderte die Entwicklung der Jugendpolitik nachhaltig. Im Youth Work Act von 2001 wird Jugendarbeit beschrieben als: „a planned programme of education designed for the purpose of aiding and enhancing the personal and social development of young persons through their voluntary participation, and which is complementary to their formal, academic or vocational education and training; and provided primarily by voluntary youth work organisations" (Government of Ireland 2001).

Strukturen

Eine entscheidende Rolle bei der Umsetzung und Weiterentwicklung sowie bei der Übernahme von Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit in Irland spielen die freien Träger und NGOs, oftmals in Verbindung mit der Kirche (vgl. dija 2016).

Auf nationaler Ebene liegt die Zuständigkeit der Kinder- und Jugendarbeit beim Department of Children and Youth Affairs. Um die Zuständigkeiten der Ministerien zusammenzuführen, wurde dieses 2011 gegründet. Im selben Jahr wurde der erste Minister für Kinder- und Jugendangelegenheiten ernannt. 2012 legte das Department seine Ziele im Statement of Strategy fest. Auf lokaler Ebene werden die Jugendhilfeprogramme von den Berufsbildungsausschüssen strukturiert (vgl. dija 2016).

Strategie

Irland hat eine nationale Strategie entwickelt, um Kinder und Jugendliche in Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen. Mit dieser irischen National Strategy on Children and Young People's Participation in Decision-Making, die von 2015 bis 2020 läuft, soll Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gegeben werden, ihr kollektives und individuelles Alltagleben betreffend Mitsprache zu erhalten. Es erfolgt dabei eine Orientierung an der UN-Kinderrechtskonvention und an der Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Die Strategie beinhaltet vier wichtige Punkte:

- „Kinder und Jugendliche haben ein Mitspracherecht bei Entscheidungen, die ihre lokale Gemeinschaft betreffen.
- Kinder und Jugendliche haben ein Mitspracherecht bei Entscheidungen, die ihre frühkindliche Erziehung, Schule sowie das formale und non-formale Bildungssystem betreffen.
- Kinder und Jugendliche haben ein Mitspracherecht bei Entscheidungen, die ihre Gesundheit, ihr Wohlbefinden und soziale Leistungen betreffen.
- Kinder und Jugendliche haben ein Mitspracherecht bei Entscheidungen, die das juristische Umfeld betreffen" (dija 2016).

Ziele

Jugendarbeit in Irland wird oftmals als non formal education definiert und richtet sich an die Zielgruppe der 10- bis 25-jährigen Kinder und Jugendlichen, unabhängig von den unterschiedlichen Lebenslagen, der Herkunft und der sozialen Schicht. Jugendarbeit richtet sich somit an alle Jugendlichen. Die Ziele der Jugendarbeit sind, dass Kinder und Jugendliche Selbstwert und Selbstbewusstsein entwickeln, sowie die Fähigkeiten erlangen Beziehungen aufzubauen und Herausforderungen zu meistern. Den Jugendlichen sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, um ihnen die Chance zu geben neue Fähigkeiten und Kenntnisse zu erlangen. Die Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen sollen ausgebaut werden, um Risiken und Konsequenzen abzuwägen, um Verantwortung zu übernehmen und überlegte Entscheidungen treffen zu können. Kinder und Jugendliche sollen unterstützt werden, soziales Bewusstsein zu erlangen und ein Gefühl für soziale Gemeinschaft zu entwickeln. Sie sollen die Möglichkeit bekommen Entscheidungen, die ihr Leben betreffen, selbst treffen zu können und sich aktiv zu beteiligen. Vor allem ist es wichtig Kindern und Jugendlichen zuzuhören und ernst zu nehmen (vgl. NYCI 2016).

Ausbildung

Um als JugendarbeiterIn tätig zu sein, können verschiedene Ausbildungen angestrebt werden. Es können under-graduate (BACYW) und post-graduate (MACYW), sowie post-qualifying MA in Applied Social Studies (MAASS) und Doctor of Social Science (DSocSc) Programme abgelegt werden. Es wurde weiters ein Bachelor of Social Science (BSocSc, Hons) und ein Master of Social Science (MSocSC, Rights und Social Policy) entwickelt. Im under-graduate Level gibt es einen Bachelor in Community and Youth Work (BACYW) sowie einen Master (post graduate) in Community and Youth Work (MACYW). Des Weiteren werden NUI Zertifikate, in Zusammenarbeit mit externen Organisationen angeboten, wie z.B. in youth work, community work, youth justice und youth arts.

Undergraduate Students

→ Bachelor of Social Science

Der Bachelor of Social Science stellt eine 3-jährige Ausbildung dar. Die Inhalte beziehen sich auf Sozialpolitik und Soziologie sowie eine Auswahl aus Philosophie, Geschichte, Anthropologie, Geographie und Volkswirtschaft. Die Studierenden können nach Absolvierung der Ausbildung in der Forschung, Jugendarbeit, Sozialarbeit und Gemeinwesenarbeit tätig sein.

→ BA Community & Youth Work full time (part-time)

In dieser 3-jährigen (bzw. 4-jährigen) Ausbildung können praktische, sowie auch akademische Erfahrungen gemacht werden. Die Studierenden können nach der Ausbildung in verschiedenen Gemeinschafts- und Jugendarbeitsorganisationen tätig sein.

Postgraduate Study

→ MA Applied Social Studies

Diese Ausbildung kann in einem Jahr (full time) oder in zwei Jahren (part-time) absolviert werden. Die Ausbildung wird angeboten für Studierende, die den Bachelor of Science absolviert haben und Praxiserfahrungen vorweisen können. Studierende haben die Möglichkeit nach der Ausbildung in Führungspositionen in Organisationen der Jugendarbeit oder Gemeinwesenarbeit tätig zu sein.

→ MA Community & Youth Work

Ist eine 2-jährige (full time) Ausbildung, die Studierenden angeboten wird, die sich in einer Vollzeitbeschäftigung in der Gemeinwesen- oder Jugendarbeit befinden. Es wird die professionelle Weiterentwicklung der Studierenden verbessert, indem Themen des Arbeitsalltags bearbeitet werden.

→ MSocSc Social Science (Rights & Social Policy)

Die Dauer der Ausbildung beläuft sich auf 1 Jahr (full time) oder 2 Jahre (part-time). Es werden Kenntnisse in Bezug auf Sozialpolitik vermittelt. Es besteht beispielsweise die Möglichkeit in Forschungsorganisationen und in relevanten Fachgebieten der Regierung mitzuarbeiten.

→ Doctor of Philosophy (PhD)

Die Ausbildung dauert 4 Jahre (full time) oder 6 Jahre (part-time). Die Forschungsinteressen beziehen sich auf Jugendliche und Jugendarbeit sowie die Soziologie in der Jugendarbeit, Gemeinwesenarbeit, Wohlfahrt, europäisches Sozialrecht, Armut, Kulturen sowie Rechte verschiedener Menschen und Gruppen. Studierende haben die Möglichkeit nach der Ausbildung in der Gemeinwesenarbeit und Jugendarbeit, der öffentlichen Verwaltung, bei NGOs, akademischen Instituten sowie in den Bereichen der Forschung und Lehre tätig zu sein.

→ Doctor of Social Science (DSocSc)

Diese Ausbildung dauert 4 Jahre (full time). Den Studierenden wird die Möglichkeit gegeben in Führungspositionen in verschiedenen Organisationen bzw. in der Gemeinwesenarbeit oder Jugendarbeit tätig zu sein (vgl. Maynooth University 2016).

Bradóg Youth Service[8]

Das Team des Bradóg Regional Youth Service (Brad= kleiner Fluss in Dublin, óg= gälisch für Jugend) unterstützt junge Menschen im Nordwesten und im Zentrum von Dublin. Das Angebot setzt sich aus offener und aufsuchender (Outreach) Jugendarbeit zusammen. Die Jugendlichen können freiwillig an strukturierten und geplanten Aktivitäten teilnehmen und es wird auf ihre individuellen Bedürfnisse geachtet. Auch die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen ist wichtig, um den Jugendlichen Partizipation in möglichst vielen oder allen Lebensbereichen zu ermöglichen. 2014 nahmen 436 Jugendliche das Angebot in Anspruch, dabei gab es 4.500 Interaktionen mit diesen Jugendlichen. Bradóg wird durch verschiedene Stellen finanziert. Die Finanzierung muss jährlich neu beantragt werden.

Leitbild

Bradóg bietet Programme, Aktivitäten sowie Beratung für Jugendliche an. Es sollen Zugänge für Jugendliche in Bereichen geschaffen werden, an die sie sonst schwer Anschluss finden (Lobbying). Es sollen langfristige Hilfepläne für die Jugendlichen erstellt werden. Sie sollen bei Themen wie Schule oder Gesundheit unterstützt werden. Ebenso sollen Jugendliche lernen ihre Ansprüche und Rechte (Menschenrechte, Kinderrechte) zu artikulieren und zu vertreten. Die Jugendlichen werden ganzheitlich und in all ihren Systemen, wie z.B. Schule/Ausbildung/Arbeit, Familie, zu Hause, Freizeit, Umfeld, individuellen Ressourcen und Interessen, betrachtet. Die Haltung gegenüber den Jugendlichen ist sehr wertschätzend.

Zielgruppe

Die Zielgruppe von Bradóg sind Jugendliche aus den sogenannten „flat blocks“, die aus sozial benachteiligten Familien stammen. Die Probleme in diesen Familien sind vielfältig, z.B. Drogen-, Tabletten- und Alkoholabhängigkeit, Arbeitslosigkeit sowie Armut. Viele Jugendliche wohnen bei ihren Großeltern, da die Eltern durch Drogenabhängigkeit (besonders Heroin) ums Leben kamen. 70% der Eltern sind AlleinerzieherInnen. Ebenso wird mit ethnischen Minderheiten gearbeitet, wie z.B. MigrantInnen aus Rumänien. Die Probleme der Jugendlichen beinhalten unter anderem Kriminalität, Umgang mit Sexualität und Schulabbruch. Viele Jugendliche stammen aus bildungsfernen Familien.

Praxis

Bradóg besteht aus zwei Projekten: „youth work project“ und „youth justice project“, die von verschiedenen Stellen gefördert werden und bei denen verschiedene MitarbeiterInnen beschäftigt sind. Das youth work project beschäftigt sich mit der Entwicklung und

8 Dieser Text wurde ursprünglich von Susanne Alter, Kerstin Hübler und Maria Wagner im Rahmen einer Exkursion geschaffen.

Weiterentwicklung von Jugendlichen. Das youth justice project arbeitet für Kriminalitätsprävention und für außergerichtlichen Tatausgleich. Folgende Angebote leiten sich hier ab:

- → Clubs & Drop In's: Nachmittagsbetreuung/Jugendzentrum für Jugendliche von 10–14 und 15–18 Jahren
- → Fahrradwerkstatt: Hierbei lernen die Jugendlichen einerseits die handwerklichen Grundfähigkeiten für eine Fahrradreparatur und andererseits gewisse Soft-Skills wie Problemlösungsstrategien, Geduld, Teamwork oder Führungsfähigkeiten.
- → Arts & Music: verschiedene künstlerische Projekte
- → Digital Media: arbeiten mit neuen Medien. Beispielsweise werden Filme von und mit den Jugendlichen erstellt. Auch dies wird als Prozess mit Lernschritten gesehen. Die Jugendlichen produzierten einen Dokumentarfilm über ihr Leben. In dem Film sollten die Jugendlichen vorgestellt werden, gezeigt werden, was sie gerne mögen und was die positiven Aspekte ihres Lebens sind. Mit diesem Film gewannen die Jugendlichen den „Radharc Award for Best Documentary at the 2015 Fresh Film Festival".
- → Outdoor Activities: Fischen, Campen, Klettern, Wandern zur Gesundheitsförderung
- → Residentials: gemeinsamer Urlaub für Beziehungsaufbau und -stärkung zwischen Jugendlichen und Team, diese Urlaube werden auch gemeinsam mit Jugendgruppen aus anderen Regionen durchgeführt.
- → International activities: um andere Kulturen kennenzulernen hierbei gibt es spezielle Austauschprogramme und Partnerschaften mit anderen Ländern (vgl. Bradóg regional youth service 2016).

National Youth Council Ireland[9]

Das „National Youth Council Ireland" ist eine mitgliederorientierte Dachorganisation, die die Interessen der freiwilligen Jugendorganisationen vertritt und unterstützt. Sie nutzen ihre gemeinsamen Erfahrungen, um mit Problemen zu arbeiten, die Jugendliche umgeben. Das NYCI besteht seit 50 Jahren und wurde aus dem „Department of Education" gegründet. Ihre primäre Zielgruppe sind Jugendliche im Alter von 10–25 Jahren und dazu arbeiten sie auch sehr eng mit der Universität Maynooth zusammen. Sie sind eine NGO und beschäftigen 19 MitarbeiterInnen. Ihre Themengebiete sollen im Anschluss kurz skizziert werden:

- → Junge Menschen und Emigration: Viele Menschen wandern nach Großbritannien, die USA, Australien und Canada aus. Das NYCI unterstützt junge Menschen auf diesem Weg.
- → Politische Partizipation: In Irland muss man sich registrieren, um zu wählen. Jungen Menschen wird bei diesem komplizierten Prozess Hilfe angeboten. Das Referendum für die gleichgeschlechtliche Ehe haben zu einem wesentlichen Teil auch die Jugendlichen entschieden, die erstmals wahlberechtigt waren.
- → Alkoholprobleme von jungen Menschen: Das Youth Council bietet diesbezüglich Trainings und unterschiedliche Programme an.
- → Child Protection Program: In den späten 1990er Jahren waren sehr viele Kinder Gewalt ausgesetzt. Bis heute aber hat sich diesbezüglich vieles geändert. Das „Department of Children and Youth Affairs" hat seinen Fokus darauf gelegt sicherzustellen, dass Kinder in einer geschützten Umgebung aufwachsen können.
- → Weitere Themenschwerpunkte: Psychische Probleme bei Jugendlichen, Drogenabhängigkeit, Wohnungslosigkeit, Jugendarbeitslosigkeit.

Child Protection Program

Das Ziel des „Child Protection Program" ist es, dass in der Zukunft ein Gesetz beschlossen wird, das Kindern in der Schule, in Krankenhäusern und in unterschiedlichsten Organisationen ein sicheres und beschütztes Aufwachsen ermöglicht. Mitte der 2000er Jahre wurde dieses Programm ausgehend vom „Department of Children and Youth Affairs" in die Wege geleitet. Es bezieht sich vor allem auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und aus diesem Grund sollen die Mitglieder verschiedenster Organisationen geschult werden. Die TeilnehmerInnen dieser Schulungen bzw. Trainings erhalten Tipps, Anregungen und dergleichen, wie sie sich den Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Situationen gegenüber verhalten sollen. Es soll versichert werden, dass die SozialarbeiterInnen in Irland eine gute Ausbildung haben und einen guten Umgang mit Kindern und Jugendlichen pflegen.

Ausgehend von einer Person, die für diese Schulungen bzw. Trainings verantwortlich ist, wurden im Laufe der Zeit immer mehr Personen eingeschult, sodass mittlerweile etwa 200 Personen selbst die Professionellen in den Organisationen schulen.

2012 wurde ein Referendum über die Rechte von Kindern durchgeführt. Kinder können nur innerhalb ihres Familiensystems bestehen bzw. existieren. Wichtig ist, dass Kinder als Individuen wahrgenommen werden und eine Stimme haben, um ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse äußern zu können. Aufgabe des „Child Protection Programs" ist es, eben diese Wünsche und Bedürfnisse von Kindern aufzugreifen und im Interesse des Kindes zu handeln. Kinder haben es verdient, beschützt zu sein und ihre eigenen Rechte zu haben.

9 Dieser Text wurde anlässlich einer Exkursion ursprünglich von Julia Piuk, Roland Schögler und Mario Stopper verfasst.

National Youth Health Programme

Das „National Youth Health Program“ hat die Aufgabe, Kindern und Jugendlichen Unterstützung in gesundheitlichen Belangen zu bieten. Das Programm besteht seit 25 Jahren und wird von drei MitarbeiterInnen vertreten. Zudem kooperiert es mit zwei Hauptpartnern, dem Nationalen Gesundheitsministerium und dem „Department of Children and Youth Affairs“. Zur Verbesserung bzw. Sicherung der Kinder- und Jugendgesundheit beinhaltet das Programm folgende Aufgabenbereiche:

- → Empowerment
- → Prävention
- → Bewusstseinsbildung

Mit Gesundheit wird nicht nur die rein physische Gesundheit gemeint, sondern auch die psychische, emotionale, sexuelle und ganzheitliche Gesundheit inbegriffen. Um die oben genannten Ziele zu erreichen, entwickelt das „National Youth Health Program“ verschiedene Strategien und Projekte:

- → National Youth Strategy (Healthy Ireland)
- → Suizid-Präventions-Programme
- → National Sexual Health Strategy

Um das Wissen und die Ideen zu verbreiten, bietet das Programm, wie auch das zuvor genannte „Child Protection Program“, etwaige Fortbildungen und Trainings an:

- → Basic Awareness Training: Dieses eintägige Seminar sollte jede/r, der/die im Jugendbereich in Irland arbeitet, absolvieren. Dabei werden die grundsätzlichen Verantwortungsbereiche für JugendarbeiterInnen vermittelt und die Aufgabenbereiche zur Verbesserung der Kinder- und Jugendgesundheit ausgearbeitet.
- → Train Trainers: Die Trainerausbildung dient dazu, Personen in der Jugendarbeit dazu zu befähigen, Wissen weiter zu geben, um so eine nationale Verbreitung der Kinder- und Jugendgesundheitsthemen erreichen zu können.
- → 3 days Program: Dieses dreitägige Ausbildungsprogramm dient dazu, dass auch Personen aus dem Managementbereich ein Bewusstsein über den Kinder- und Jugendgesundheitsbereich erlangen und ihr Wissen den MitarbeiterInnen in den eigenen Organisationen weitergeben.

Des Weiteren entwickelte das „National Child Health Program“ die Health Quality Mark, das eine Art Gütesiegel für Jugendhilfe-Organisationen darstellt. Dieses legt Kriterien fest, damit eine bestmögliche Arbeit und höchste Qualitätsstandards für die Kinder- und Jugendgesundheitshilfe gewährleistet werden. Zur Erlangung der Heatlh Quality Mark ist ein dreijähriger Prozess vorgesehen, in dem man 12 Kriterien erfüllt. Diese beinhalten etwa das Aufbauen von Strukturen für Jugendpartizipation, das Anbieten von Gesundheitsworkshops und anderen Informationsinstrumenten oder Ausbildungspläne zu Jugendgesundheitsthemen für MitarbeiterInnen.

Inclusive Work

Ein weiterer wichtiger Teil des NYCI ist die Arbeit mit Inklusion. Die Abteilung für Inklusion existiert seit 2008. Die Arbeit besteht darin, Inklusion zu unterstützen und zu bestärken. Ein Hauptaugenmerk wird dabei auf die Interkulturalität gelegt. Für viele Personen und Organisationen in Irland ist inklusive Arbeit Neuland und es ist oft schwierig diese zu überzeugen von traditionellen Arbeitsweisen abzuweichen.

Das Wissen bzw. der theoretische Hintergrund bezüglich Inklusion wurde von Australien übernommen. Das Buch „Access all Areas“ dient zur Verbreitung und Etablierung von inklusiver Arbeit in Irland.

Youth Work Ireland

Youth Work Ireland ist ein Zusammenschluss von 22 lokalen Jugendämtern im ganzen Land, die im Interesse von jugendlichen Menschen verschiedene Dienstleistungen anbieten und die einem gemeinsamen Leitbild folgen. Als Vision ist „Eine Welt voller Möglichkeiten für alle jugendlichen Menschen“ formuliert. 106.060 Jugendliche, 352 Jugendclubs, 6.019 ehrenamtlich Tätige, 630 MitarbeiterInnen und 419 Gemeindebeschäftigte nehmen jährlich eine Dienstleistung in Anspruch. Youth Work Ireland verfügt über ein sehr etabliertes Netzwerk mit über 150 Projekten und Dienstleistungen, wie zum Beispiel:

- → Spezielle Projekte für Jugendliche (SPV Projects)
- → Irish Jugend Justiz Service (IYIS Projects) Projekte gegen Kriminalität
- → Ausbildungs- und Beschäftigungsprojekte
- → Sprungbrett
- → Nachbarschafts-Jugendprojekte
- → Familien Unterstützungsprojekt
- → Drogen-Projekt
- → Gemeinschaftstraining-Workshops (Arbeitshilfe, Ausbildung, Eingliederung ins Arbeitsleben)
- → Kunst und Sport-Programme
- → Lesben-, Homosexuellen-, Bisexuellen- und Transgender- (LGTB) Programme
- → Reise-Unterstützungsprojekt
- → MigrantInnen-Förderprogramme

Limerick Youth Service ist eine der 22 Jugendservices, die in Zusammenarbeit mit Youth Work Ireland arbeiten. Limerick Youth Service bietet eine Vielzahl von Qualitätssicherungsprogrammen für Jugendliche an. Die Organisation arbeitet mit einer Reihe von nationalen und regionalen Organisationen zusammen. Die Leistungen beziehen sich auf: u.a. Vollzeit-Berufsbildungsprogramme für junge Menschen, die das formale Bildungssystem verlassen haben; Abend-, Wochenend- und Wohn-Streetwork;

intensive Arbeit mit einzelnen jungen Menschen in Problemlagen; Jugendclubs und Gruppen; Unterstützung und Training von Freiwilligen; Polizei-Rufumleitungsprojekt; Projekte der Partizipation; Jugend-Interventionsprojekte; Jugend-Cafés; internationale Projekte; Öffentlichkeitsarbeit; Regionalprogramme, Aktivitäten und Jugendinfo.

11.7 — Jugendarbeit in Finnland

Susanne Alter und Arno Heimgartner

In Finnland ist das Ministerium für Bildung und Kultur verantwortlich für Jugendarbeit und -politik. Eine eigene Abteilung arbeitet für Jugendpolitik (Youth policy) (vgl. dija (a) 2016).

Gesetzliche Grundlagen

2006 wurde das neueste Gesetz über die Jugendarbeit entwickelt. Es werden in diesem Gesetz die Ziele und Werte der Jugendpolitik und -arbeit festgelegt. Letztere umfasst in Finnland die aktive Bürgerschaft und soziale Integration, die Förderung des Aufwachsens und der Unabhängigkeit sowie den Dialog zwischen den Generationen und meint dabei alle jungen Menschen bis 29 Jahren. Die Leitlinien sind dabei die Gemeinschaftlichkeit und soziale Verantwortung, Gleichheit und Gleichberechtigung, multikulturelle Gesellschaft und Internationalität, gesunde Lebensführung sowie Respekt gegenüber der Umwelt und dem Leben. Es umfasst des Weiteren eine Entwicklung der Jugendpolitik. Dabei wird ein Programm eingeführt, welches überregionale jugendpolitische Ziele und Umrisse für die jugendpolitische Programmarbeit der Provinzen beinhaltet. Ein Fokus wird dabei auf die Jugendpartizipation gelegt. Die Jugendarbeit wird in drei Bereiche unterteilt: in die gesellschaftliche Tätigkeiten der Jugendlichen selbst, verschiedene Verbesserungsmaßnahmen für die Jugendarbeit und die Dienstleistungen, die für die Jugendlichen angeboten werden und diese Bereiche miteinander verbinden (vgl. dija (a) 2016).

Das 2008 in Kraft getretene neue Kinder- und Jugendhilfegesetz und speziell auf Kinder und Jugendliche ausgerichtete Regierungsprogramme machen deutlich, welche hohe Bedeutung auch die Kinder- und Jugendhilfe in Finnland hat. Ein Ziel des neuen Gesetzes stellt die Verbesserung der Standardisierung der Dienste der lokalen und regionalen Behörden bzw. die Veränderung zu mehr Gleichheit zwischen den Einrichtungen dar (vgl. dija (b) 2016).

Programm für Kinder- und Jugendpolitik 2012–2015

Dieses Programm umfasst die Ziele, Schwerpunkte und Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen. Avartii ist ein längerfristig geplantes Aktivierungsprogramm für junge Menschen im Alter von 14–25 Jahren und stellt eine Methode der Jugendarbeit dar. Es ist zielorientiert und im Bereich der vorbeugenden Jugendarbeit angelegt. Die Jugendlichen können dabei mit Unterstützung von JugendarbeiterInnen, LehrerInnen, Eltern oder Ehrenamtlichen in verschiedenen Bereichen wie Sport, Kunst, Dienstleistungen und Abenteuer für die Dauer von 6–12 Monaten aktiv werden. Die Jugendlichen sollen dabei in ihrer Ausdauer und aktiven Bürgerschaft gefördert werden. Die Aktionsfelder im Kinder- und Jugendbereich in Finnland sind Bildung und Beschäftigung, Gesundheit und Wohlbefinden, Partizipation und Citizenship, Kultur und Kreativität, Integration und Inklusion, Internationale Jugendarbeit und Mobilität und Jugend in der Welt (vgl. dija (a) 2016).

Jugendpolitische Schwerpunkte

Methodisch fokussiert sich die Jugendarbeit auf Gemeindejugendarbeit und präventive Jugendarbeit, wie Erlebnis- und Abenteuerpädagogik, bei der die Jugendlichen nicht in Problemkategorien eingeteilt werden, sondern die Ressourcen der Jugendlichen in den Blick genommen werden. Des Weiteren werden städtische Jugendräte sowie Teledemokratie-Projekte entwickelt, um Interesse für soziale Entscheidungsfindung zu generieren. Ein weiterer Schwerpunkt sind die Jugendbeteiligung, öffentliche Propagierung des Jugendstudienbuches, die Jugendarbeit auf dem Lande sowie organisierte Nachmittagsaktivitäten für Schulkinder (zb 2013).

Struktur

Es gibt es nationale und regionale Jugendräte. Der nationale Jugendrat ist die Jugendkooperation Allianssi, welche eine Dienstleistungsorganisation der Jugendorganisationen, GemeindejugendarbeiterInnen und der Dachverbände darstellt. Es soll dabei Einfluss auf die nationalen Entscheidungen der Politik genommen werden. Es werden Informationen, die die Jugend betreffen, vermittelt und Jugendinformationen gefördert. Allianssi ist des Weiteren ein aktives Mitglied des Europäischen Jugendforums und vertritt Finnland in internationalen Organisationen. Das Sachverständigenorgan des Unterrichtsministeriums ist auf nationaler Ebene der Beirat für Jugendangelegenheiten, welcher Vorschläge für Maßnahmen macht. Da Finnland aus fünf Provinzen besteht (Südfinnland, Westfinnland, Ostfinnland, Oulu, Lappland, plus autonome Provinz Åland), setzt sich die regionale Verwaltung aus fünf Bezirksausschüssen und 19 Regionalräten zusammen, die von den lokalen Behörden gebildet werden.

In den Bezirksjugendausschüssen werden regionale Jugendangebote verwaltet, wobei das Ministerium diese Aktivitäten steuert. Das Ziel der regionalen Jugendangebote sind die Verbesserung der Lebensbedingungen von Jugendlichen, die Ausweitung der Basisangebote in der lokalen Jugendarbeit, Entwicklung von Jugendworkshops und Aktivitäten für SchülerInnen nach der Schule, Förderung von Toleranz und Bekämpfung von Rassismus. Vom Unterrichtministerium werden für die Jugendangebote jährlich Mittel zur Verfügung gestellt, welche Zielvereinbarungen benötigen. Jede Provinz hat ein bis drei ReferentInnen für Jugendangelegenheiten, die für die Beschlüsse des Jugendausschusses zuständig sind. Es gibt rund 1.100 kommunale Jugendeinrichtungen und 100 Bildungszentren auf lokaler Ebene. Die lokalen Jugendvereine werden durch jährliche Zuschüsse und Förderungen durch die Kommunen

unterstützt. Es werden einerseits Jugendorganisationen und Freizeitaktivitäten von Jugendlichen gefördert und andererseits die Lebensbedingungen der Jugendlichen verbessert (zb 2013).

Ein zentrales Problem der Jugendarbeit stellt die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen dar (15% der 15- bis 24-Jährigen). Als Gegenmaßnahmen können die Jugendwerkstätten genannt werden, welche die Ziele der Jugendarbeit und Arbeitsämter verbinden und zur Aufgabe die Beratung zur Berufsfindung und Bewerbung und Qualifizierungsmaßnahmen haben. Diese Jugendwerkstätten werden von freien Trägern und Kommunen getragen und arbeiten mit dem Sozialamt und dem Bildungssystem zusammen (vgl. dija (b) 2016).

Jugendzentren

Es gibt nationale Jugendzentren in Finnland, welche vom Unterrichtsministerium unterstützt werden. Diese Zentren sind für nationale und internationale Aktivitäten für Jugendliche verantwortlich. Kinder und Jugendliche, Jugendorganisationen und Jugendgruppen bekommen die Möglichkeit in einer sicheren Umgebung tätig zu sein (vgl. ministry of education o.J.). Als Beispiel kann das Jugendzentrum Piispala genannt werden. Es handelt sich hierbei um Camps für Kinder und Jugendliche, in denen zahlreiche Sport- und Outdoor- Aktivitäten sowie Musik und Spiele angeboten werden (vgl. piispala o.J.).

Finanzierung

Die Ausgaben für nationale Jugendarbeit belaufen sich auf 0,1% des Staatshaushaltes. Kommunale Jugendarbeit erhält 0,6% des Kommunalhaushaltes. Des Weiteren wird die Jugendarbeit von nationalen Lotterien unterstützt (vgl. ministry of Education o.J.).

Ausbildung

→ Universität in Helsinki

Soziale Arbeit ist eine eigene Disziplin und hat einen eigenen Forschungsbereich. Die Ausbildung konzentriert sich auf die Themen der kommunalen Sozialen Arbeit. Die Studierenden haben während des Studiums die Möglichkeit gesellschaftliche Veränderungen und deren individuellen und kollektiven Auswirkungen zu analysieren, Forschung zu betreiben, Informationen in Bezug auf Soziale Arbeit zu sammeln und zu erzeugen, sowie sich die nötige Dokumentation für soziale Arbeit anzueignen. Im Diplomstudium werden klientInnenzentrierte ‚basic skills' sowie Lehrinhalte zur Gemeinwesenarbeit angeboten. Des Weiteren werden die Studierenden dazu befähigt Forschung zu betreiben und als ExpertInnen in der Sozialen Arbeit zu agieren.

Die Heikki Warin Institute bieten Ausbildungen zur Sozialen Arbeit an. Es stellt ein Projekt des Helsinki local government und der Universität von Helsinki dar. Dabei ist es nötig theoretische Inhalte als auch Praxis zu verbinden. Des Weiteren gibt es eine Swedish School of Social Science und das Department für Social Policy, wo schwedische SozialarbeiterInnen ausgebildet werden können. An der Swedish School of Social Science können Studierende in Studienlehrgängen für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, Sozialpsychologie und Psychologie oder Soziologie ausgebildet werden. Im Masterlehrgang können weiterführend Studien in Sozialer Arbeit am Department of Social Policy belegt werden (vgl. sosnet 2016).

→ Die Universität in Jyväskylä

Seit dem Jahr 2000 gibt es hier einen eigenen Ausbildungslehrgang zur Sozialen Arbeit. Dabei können die Lehrgänge Bachelor of Social Science, Master of Social Sciences, Licentiate in Social Sciences und Doctor of Social Sciences belegt werden. Soziale Arbeit wird dabei als ein Forschungsfeld betrachtet sowie als Profession und Disziplin, welche sich mit der Förderung der funktionalen Möglichkeiten von einzelnen Personen und Gruppen beschäftigt, die an sozialen Problemen leiden. Soziale Arbeit wird als eine praxisorientierte Disziplin verstanden, welche auch als Forschungsfeld tätig sein kann und professionelle Kompetenzen erzeugt. Dabei werden auch Theorien und Forschungsergebnisse sowie Herangehensweisen bezüglich Hilfssysteme, Familien, Einzelne und Netzwerke von anderen Disziplinen aufgegriffen und behandelt. Im Master of Social Science werden Studierende mit praktischen Fähigkeiten sowie forschungsorientierten Fähigkeiten und Konzeptwissen und Wissen zu sozialen und gesellschaftlichen Problemen ausgestattet. Mithilfe des abgeschlossenen Studiums haben Studierende die Möglichkeit in der Sozialen Arbeit tätig zu sein als auch in der Administration der Sozialhilfe, Planung, Forschung und Lehre. Die Forschung befasst sich vor allem mit Kindern und Kindheitsforschung, ökosozialen Denkansätzen in der Sozialen Arbeit, Evaluationsforschung und Frauen- und Männerforschung. Es wird ein multidisziplinärer Zugang gewählt, bei dem Ansätze der Philosophie, Soziologie, Politikwissenschaften und Sozialpolitik in Bezug auf Soziale Arbeit behandelt werden.

→ The University of Eastern Finland

Die Ausbildung zur Sozialen Arbeit ist mit dem Department of Social Work and Social Pedagogy verbunden. Die Ausbildung für Soziale Arbeit hat eine starke psycho-soziale Orientierung und befähigt Studierende in der Arbeit mit Einzelnen, Gruppen und Gemeinschaften Phänomene zu erkennen und multidimensionale und interaktive Beziehungen zu entdecken. Es werden basic skills in Management, Koordination und Planung vermittelt und Kenntnisse im Bereich der Sozialpolitik und Sozialfürsorge. Wissenschaftliches Denken und Schreiben sind weitere Standbeine der Ausbildung. Wert wird des Weiteren auf Praxiserfahrungen gelegt. Die Studierenden werden befähigt klientInnenzentrierte Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Tätigkeiten in der Forschung, Planung und bei Projekten in der Sozialpolitik auszuführen (vgl. sosnet 2016).

→ The University of Lapland

Das Department of Social Science ist an der Universität von Lapland bekannt für innovative Forschung und Trainingseinheiten. Die Ausbildung beschäftigt sich mit den alltäglichen Abläufen des Menschen und ihren Bewältigungsstrategien. Ziel der Ausbildung sind wissenschaftliche Kenntnisse über Gesellschaft, Soziale Arbeit, Arbeits- sowie Forschungsfelder und wissenschaftliche Forschungsmethoden, Identifizierung und wissenschaftliche Analyse von Strukturen und Funktionen gesellschaftlicher und sozialer Phänomene, von Individuen, Gruppen und Gemeinschaften. Studierende sollen dazu befähigt werden wissenschaftliche Kenntnisse über Evaluation, Vorbeugung, Umgang mit Problemen der Einzelnen, Gruppen und Gemeinschaften ethisch vertretbar zu verwenden. Die Studierenden sollen wissbegierig auf die professionelle soziale Arbeit, Weiterentwicklung der Fähigkeiten, weitere Studien und lebenslanges Lernen sein. Es werden dabei wissenschaftliche Kenntnisse und Reflexionsfähigkeiten vermittelt (vgl. sosnet 2016).

→ The University of Tampere

An der Universität Tampere gibt es eine eigene Professur für Jugendarbeit. Am Department of Social Policy und Social Work sind zwei Disziplinen vertreten: Soziale Arbeit und Sozialpolitik. Soziale Arbeit wird als Bachelor degree programme, master's degree programme angeboten. Zusätzlich ist das Department zuständig für die Module Sozialpädagogik, Jugendarbeit und -forschung. Es werden Probleme, denen Menschen in ihrem Leben begegnen; Ursachen dieser Probleme sowie soziale Ungleichheit von Einzelnen, Gemeinschaften und Gesellschaft behandelt. Methoden der Sozialen Arbeit sowie unterschiedliche Funktionen von Dienstleistungen und Hilfssysteme werden analysiert. Hilfsstrategien für die Verringerung und Lösung von Problemen und Ungleichheiten werden entwickelt und analysiert. Dabei werden wissenschaftliche Forschungsmethoden sowie Kenntnisse aus anderen Disziplinen (wie Soziologie und Psychologie) benötigt. Im Bachelor Lehrgang liegt der Schwerpunkt auf Fähigkeiten der sozialen Arbeit und Sozialhilfe, sowie auf theoretischen und praktischen Fragen in Bezug auf Sozialpolitik. Im Masterlehrgang wird die Soziale Arbeit als Profession als auch als Forschungsfeld angesehen, bei dem die Studierenden die Möglichkeit haben ein Forschungsprojekt zu gestalten. Sie haben in weiterer Folge die Möglichkeit im Bereich der Forschung einer Beschäftigung nachzugehen, als auch in der Sozialen Arbeit im Bereich der Planung, Entwicklung und Administration in der Praxis beschäftigt zu sein (vgl. sosnet 2016).

→ The University of Turku

Soziale Arbeit stellt ein eigenes Hauptstudium dar, welches jedoch einen engen Bezug zur Sozialpolitik aufweist. Studierenden wird dabei geholfen Fähigkeiten zu entwickeln, soziale Probleme in der Sozialen Arbeit zu erkennen, vorzubeugen und zu finden. Studierende haben die Möglichkeit klientInnenzentrierte Arbeitsmethoden anzuwenden, Forschung zu betreiben und wissenschaftliche Probleme zu lösen sowie Masterlehrgänge zu besuchen und ihre Professionalität weiterzuentwickeln. Es werden theoretische als auch praxisorientierte und forschungsorientierte Kenntnisse vermittelt. Multiprofessionelle Zugänge und Kenntnisse verschiedener Disziplinen sowie der Praxisbezug werden dabei als wichtig erachtet (vgl. sosnet 2016).

11.8 — Jugendarbeit in Südtirol / Italien

Susanne Alter und Arno Heimgartner

In Südtirol liegt eine autonomiepolitische Trennung der Landesämter nach Sprachgruppen vor, d.h. die Jugendarbeit wird von zwei Ämtern für Jugendarbeit gefördert. Die Dachorganisation der offenen Jugendarbeit in Südtirol stellt das Netzwerk der Jugendtreffs und -zentren dar (n.e.t.z.) (vgl. Göbl et al. 2011, 12). Die Jugendarbeit wird in drei Bereiche eingeteilt: verbandliche Jugendarbeit, Jugenddienste, offene Jugendarbeit. Diese Bereiche arbeiten wiederum in Arbeitsgemeinschaften und Dachverbänden zusammen, wie dem Südtiroler Jugendring (Jugendorganisationen), der Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste Südtirol (AGJD) und dem Dachverband der Jugendzentren und Jugendtreffs (offene Jugendarbeit). Diese Dachverbände der Kinder- und Jugendarbeit arbeiten in jugendpolitischen Fragen zusammen. Einen weiteren wichtigen Träger der Jugendarbeit in Südtirol stellt das Jugendhaus Kassianeum in Brixen dar. Es werden dabei Aus- und Fortbildungen für ehrenamtliche und hauptamtliche MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit ausgebaut und angeboten. Des Weiteren werden verschiedene Fachstellen und Beratungseinrichtungen geführt, wie beispielsweise das Jugendtelefon YOUNG + DIRECT, Fachstelle für Suchtprävention in Bozen (Forum Prävention, www.forum-p.it) und das theaterpädagogische Zentrum in Brixen (theaterregenbogen.bz.it). Das Land fördert in Zusammenarbeit mit den Gemeinden die Verbesserung der Angebote der Jugendarbeit auf Landes-, Bezirks- und Ortsebene. Damit können beispielsweise neue Jugendzentren errichtet werden und somit die Infrastruktur verbessert werden. Auch ein zusätzlicher Fonds wurde errichtet, um neue Methoden und Konzepte sowie Inhalte in der Praxis der Jugendarbeit umzusetzen und Projekte zu fördern. Ein wichtiger Punkt für viele Einrichtungen der Jugendarbeit als auch des Amtes für Jugendarbeit ist die Förderung der Mitbestimmung junger Menschen (vgl. Nothdurfter 2005).

Ausbildung

Es ist möglich einen Bachelor in Sozialpädagogik zu absolvieren, der eine Dauer von drei Jahren (180 ECTS) aufweist. Es fallen dabei Studiengebühren von € 1.343,50 pro Jahr an. Die Studieninhalte setzen sich aus Allgemeiner Pädagogik, Sozialpädagogik, Integrations- und Interkultureller Pädagogik, Theorien und Strategien der Kinder- und Jugendarbeit, Medienerziehung und Erwachsenenbildung, Allgemeiner Psychologie, Entwicklungspsychologie und Sozialpsychologie, Allgemeiner Soziologie, Soziologie des abweichenden Verhaltens, Politikwissenschaften, Kultureller Anthropologie, Allgemeiner und Sozialpsychologie, Entwicklungs- und Erziehungspsychologie, Präventiv-, Rehabilitations- und Sozialmedizin, Hygiene, Sozialgesetzgebung, Kinder- und Jugendrecht, Sozialstatistik sowie einem Pflichtpraktikum zusammen (vgl. freie Universität Bozen).

Es gibt aber auch Jugendtreffs, die von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen geführt werden. Es werden Lehrgänge angeboten, um die Arbeit von JugendarbeiterInnen zu professionalisieren. Des Weiteren ist der Vorarlberger Diplomlehrgang für Jugendarbeit in Südtirol gültig (vgl. fhv 2016). Auch Pädagogik- und PsychologiestudentInnen ist es möglich in der Jugendarbeit tätig zu sein (vgl. Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste 2016). Des Weiteren gibt es Lehrgänge zur Erlebnispädagogik als auch Alpinpädagogik mit dem Schwerpunkt der Jugendarbeit (vgl. Einwanger 2015, 5).

Qualität

Einige Qualitätsstandards finden sich formuliert: Um qualitativ hochwertig zu arbeiten, sollte sich die Jugendarbeit an den Bedürfnissen und Lebenswelten der Jugendlichen orientieren. Jugendliche sollten sich ehrenamtlich an den Entscheidungsprozessen und am Geschehen beteiligen. Die Methoden sollten altersgerecht und zielgruppenadäquat gewählt werden. Bezüglich der Anliegen der Jugendlichen wird eine gesellschaftspolitische Stellung bezogen. Es findet dabei eine intensive Auseinandersetzung mit den Themen und Tendenzen der Jugend im lokalen, europäischen und internationalen Kontext statt. Die Räume sollten eine professionelle Ausstattung aufweisen und für alle zugänglich sein. Entsprechende Kompetenzen der JugendarbeiterInnen sowie der Führungskräfte und ausreichend vorhandene personelle, strukturelle und finanzielle Ressourcen sind von hoher Wichtigkeit. Die politischen Entscheidungsträger sollten eine Auftragsklarheit vorzuweisen haben. Interne Transparenz durch Stellenbeschreibungen und die Arbeit nach konzeptionellen Grundlagen sowie inhaltliche und strukturelle Konzepte der Einrichtungen der Träger stellen einen wichtigen Beitrag zur Qualität bei. Fortbildungen und Supervision sowie Teamarbeit stellen eine Voraussetzung dar. Netzwerkarbeit und bereichsübergreifende Arbeit der JugendarbeiterInnen können dabei auch genannt werden. Die Tätigkeitsfelder der Offenen Jugendarbeit sollten durch Dokumentation und Evaluation transparent bleiben (vgl. Göbl et al. 2011, 22).

Zielgruppe und Angebot

Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit in Südtirol stellen Jugendliche im Alter von 12 bis 25 dar. Die Tätigkeitsfelder sind dabei der Treffpunkt mitten im Leben der Jugendlichen, Jugendkultur und Partizipation von Jugendlichen, Vermittlung von Jugendlichen (der/die Jugendliche als Kunde einer Dienstleistung), Jugendsozialarbeit, Lobbyarbeit und jugendgerechte Politik (vgl. Göbl et al. 2011, 25).

Die Schwerpunkthemen sind:

- → Partizipation – Jugendarbeit ist ein gemeinsames Projekt
- → Prävention und Gesundheitsförderung

→ Geschlechtssensible Jugendarbeit
→ Interkulturelle Jugendarbeit
→ Europäische Ausrichtung und
→ Offenheit (ebd.)

Methodik

Es wird mit kulturpädagogischen Ansätzen gearbeitet, in denen Jugendliche mit ihren Bedürfnissen und in ihrer Jugendkultur wertgeschätzt werden. Räume für Begegnungen und Möglichkeiten für Kommunikation sollten gegeben werden, um professionelle Beziehungsarbeit stattfinden lassen zu können. Bildungsarbeit passiert in Form von persönlichkeitsbezogenen, politischen, sozialen und kultureller Bildung. Sozialpädagogische Arbeit wird mithilfe von Unterstützung und Begleitung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter ausgeführt. Die Netzwerkarbeit wird mit PartnerInnen im lokalen und regionalen Raum durchgeführt (vgl. Göbl et al. 2011, 48ff.).

Jugendzentren/Jugendtreffs

Es gibt 110 geführte Jugendzentren, Jugendtreffs und Jugendräume in Südtirol. Diese weisen unterschiedliche Größen und Ausstattungen auf.

Standards der Jugendtreffs:

→ Größe: 80 m²
→ Feuerpolizeiliche Vorschriften für öffentliche Veranstaltungen
→ Büro- und Besprechungsraum und Sanitäranlagen
→ Leicht zugängliche Räumlichkeiten und rollstuhltauglich sowie ausreichend Tageslicht
→ Nutzung des Außenbereichs für Sport
→ Gemeinsame Planungen und Verwirklichung der Räume
→ Ehrenamtlich geführte Treffs (reduzierte Öffnungszeiten, verringertes Tätigkeitsprogramm)
→ Hauptberuflich geführte Treffs (personelle Mindestausstattung: 60 Wochenstunden)
→ Öffnungszeiten: ein Drittel der Arbeitsstunden der JugendarbeiterInnen, an mindestens 3 Nachmittagen geöffnet

Standard der Jugendzentren:

→ Größe: 80 m²
→ Saal für öffentliche Veranstaltungen (100–250 Personen)
→ Büros, mind. 2 Projekträume, mind. 2 Proberäume
→ Nutzung des Außenbereiches für Sport
→ Gemeinsame Planung und Verwirklichung der Räume
→ Mindestens 100 Wochenstunden für das Personal
→ Öffnungszeiten: ein Viertel der Arbeitsstunden der JugendarbeiterInnen, an mindestens 4 Nachmittagen pro Woche

Standards der Jugendräume:

→ Sind kleinere Räume für Jugendliche zur Selbstverwaltung
→ Die Räume sind mit Möbeln ausgestattet
→ Unterstützung durch Hauptamtliche in den Jugenddiensten oder engagierte Erwachsene
→ Vorstufe zum Jugendtreff
(vgl. Göbl et al. 2011, 56ff.).

OJA! Checkup 2013 – Bestandserhebung in der Offenen Jugendarbeit in Südtirol

Es konnten 63 Fragebögen ausgewertet werden, die von 53 n.e.t.z Mitgliedern und 10 Nicht-Mitgliedern beantwortet wurden. Die Standards bezüglich der Öffnungszeiten wurden eingehalten. Die Jugend-Zentren hatten durchschnittlich 26,7 Stunden/Woche, verteilt auf vier Tage, geöffnet und die Treffs mit Stammpersonal hatten 19 Stunden/Woche, verteilt auf 3 Tage, geöffnet. In Bezug auf das Personal hat sich (verglichen mit den Standards) eine Unterbesetzung in den Jugendtreffs herausgestellt (42,2 Stunden/Woche). Es liegen mehr beruflich geleistete als freiwillig geleistete Wochenstunden vor. Im Vorstand wird gezeigt, dass mehr volljährige Vorstandmitglieder als jugendliche Vorstandmitglieder tätig sind. Das Geschlechterverhältnis des Personals teilt sich in mehr Frauen (58%) und weniger Männer auf (42%). Es besuchen in der Wochenfrequenz in den Gemeinden mit unter 2.000 EinwohnerInnen 22 Personen das Jugendzentrum bzw. Jugendtreff. In den Gemeinden mit 2.000 bis 5.000 EinwohnerInnen besuchten 85 Personen das Jugendzentrum bzw. Jugendtreff in der Wochenfrequenz. Bei einer Einwohnerzahl von 5.000 bis 10.000 konnten 67 BesucherInnen in der Woche ermittelt werden und in Gemeinden über 10.000 EinwohnerInnen zeigte sich eine BesucherInnenfrequenz von 151 in der Woche. Das Einstiegsalter von Jugendlichen konnte zwischen 11 und 12 Jahren angesiedelt werden, wobei das Austrittsalter breit gestreut ist. Der Kontakt zum Jugendzentrum bleibt aber meist erhalten. In den Jugendzentren/Jugentreffs begegnen einander unterschiedliche Gruppen und Kulturen, was einen Erfahrungsaustausch ermöglichen, jedoch auch Herausforderungen mit sich bringen kann. Das Geschlechterverhältnis der Jugendlichen wird vor allem von den männlichen Jugendlichen dominiert (W=33%, M=67%). Die Tätigkeitsfelder setzen sich aus 52% Treffarbeit, 15% Kulturarbeit, 13% Dienstleistungen sowie jeweils 10% Sozialarbeit und Lobbyarbeit zusammen. In Bezug auf die Räumlichkeiten konnte herausgefunden werden, dass die Standards bei den Jugendzentren und Treffs mit Stammpersonal bis zu drei Viertel eingehalten werden konnten. Bei kleineren Treffs kann von drei Viertel gesprochen werden. Zuletzt konnten noch Themen angesprochen werden, die im Moment wichtig erscheinen, wie die wachsende Zahl von jüngeren Jugendlichen, die das Jugendzentrum nutzen, und der steigende Leistungsdruck auf die Jugendlichen

(vgl. Netzwerk der Jugendtreffs und -zentren Südtirols 2013). Es liegt auch eine Jugendstudie von 2009 vor, die die Wertehaltungen, Lebensformen und Lebensentwürfe junger SüdtirolerInnen thematisiert (vgl. Autonome Provinz Bozen-Südtirol 2016).

→ Jugendzentrum Naturns – JuZe

Das JuZe Naturns besitzt unterschiedliche Räumlichkeiten wie Medienräume und Veranstaltungsräume, die von den Jugendlichen genutzt werden können. Geöffnet hat das Jugendzentrum von Montag bis Mittwoch von 17:00 bis 21:00 Uhr. Donnerstags ist das Jugendzentrum geschlossen. Freitags hat das Jugendzentrum von 15:00 bis 21:00 Uhr geöffnet. Samstags öffnet das Jugendzentrum auch um 15:00 Uhr, schließt jedoch um 19:00 Uhr. Einmal im Monat wird auch an Sonntagen von 16:00 bis 20:00 Uhr geöffnet. Unter 16-Jährige können das Jugendzentrum von Montag bis Mittwoch von 15:00 bis 17:00 Uhr besuchen. Das Büro des Jugendzentrums hat Montag bis Freitag von 10:00 bis 12:00 Uhr geöffnet. Es werden unterschiedliche Events angeboten, wie eine gemeinsame Städtereise, Selbstverteidigungskurse, Ausflüge, Sportaktivitäten und Kochworkshops. Auch gibt es drei verschiedene Projekte, die angeboten werden. All Cool ist ein Workshop für Schulklassen, der sich um Alkoholprävention dreht. JuNwa ist das zweite Projekt, welches Jugendlichen ermöglichen soll in den Ferien tätig zu werden und berufliche Erfahrungen zu sammeln. Sie können dabei in sozialen und öffentlichen Einrichtungen in der Gemeinde arbeiten und sich dadurch im Sommer beschäftigen. Es wird dabei mit einem Punktesystem gearbeitet, mit dem die Jugendlichen Gutscheine erwerben können. Als drittes Projekt werden Präventionstage angeboten, die jugendrelevante Themen behandeln, wie zum Beispiel den Umgang mit Drogen (vgl. JuZe Naturns 2015).

11.9 — Jugendarbeit in Blois / Frankreich

Valentina Zingerle und Arno Heimgartner

Die Jugendeinrichtungen in Blois wurden von der Stadt Blois geschaffen. Träger sind keine Organisationen, sondern die Stadt: „C'est la ville de Blois qui a décidé de mettre en place les établissements. Ce ne sont pas des associations car c'est Blois qui les a mise en œuvre." (Jugendarbeiterin Blois). Die Stadt Blois finanziert das Jugendzentrum und stellt das Gebäude zur Verfügung. In fast jeder Stadt in Frankreich gibt es Jugendzentren beziehungsweise Anlaufstellen für Jugendliche, die entweder von der Stadt oder von Organisationen geleitet werden. Manchmal ist nur eine Jugendeinrichtung in einem Haus oder Gebäude und manchmal sind sie gemeinsam mit anderen Einrichtungen, die sich zum Beispiel mit Kindern, Erwachsenen oder Kulturen beschäftigen: „Parfois tu as des accueils jeunes seuls dans des structures, dans des maisons, des établissements et des fois tu as des services jeunes qui sont avec des autres services. Services pour des adultes, des enfants ou des structures culturels." (Jugendarbeiterin Blois). Es gibt viele Jugendeinrichtungen in der Stadt, aber es gibt auch welche am Land. Dort wird meistens eine Einrichtung für mehrere kleine Orte angeboten. Die Stadt Blois hat beschlossen einen Teil ihres Budgets und ihrer Strukturen für die Jugendarbeit und -bildung bereit zu stellen. Das ist nicht durchgängig so, zum Beispiel ist es in Tours nicht die Stadt, sondern es arbeiten Organisationen, die dann die Stadt bzw. den Staat um Unterstützung fragen.

Zwei Arten von Jugendangeboten

Es gibt zwei Arten von Angeboten in Blois. Bei den 11- bis 14-Jährigen konzentriert man sich auf die Freizeit. Es werden Aktivitäten organisiert, um ihnen neue Möglichkeiten zu zeigen. Es geht dabei stets um die Freizeitgestaltung: „Les activités pour les 11/14 ans sont basées sur le loisir, pour leur faire découvrir de nouvelles choses, c'est de la consommation." (Jugendarbeiterin Blois).

Bei den 15- bis 30-Jährigen geht es um Projektbegleitung. Der Grundgedanke ist, dass die Jugendlichen neue Kompetenzen erwerben oder Kompetenzen ausweiten, während sie an einem Projekt arbeiten, eine Organisation gründen oder eine Reise organisieren. Die Jugendlichen führen auch Telefonate, holen Kostenvoranschläge ein und bekommen die Möglichkeit, mit der Presse zu sprechen: „Donc l'idée c'est de faire découvrir aux jeunes de nouvelles compétences ou de valoriser leurs compétences, quand ils vont monter un projet, une association, partir en vacances, c'est à dire appeler au téléphone, faire des devis, parler à la presse etc." (Jugendarbeiterin Blois). So zeigt man, dass sie Kompetenzen haben und dass das positive Dinge sind, die man wertschätzen muss. Dies wird als Weg gesehen, der Bildungsanliegen bei den Jugendlichen und Öffentlichkeitsarbeit vereint.

Öffnungszeiten

Die Öffnungszeiten der Jugendzentren beziehen sich auf die Werktage. Es ist jeden Werktag von 16 bis 19 Uhr geöffnet manchmal auch samstags. Es gibt auch Einrichtungen, die immer am Samstag offen haben. Die JugendarbeiterInnen arbeiten auch am Abend, wenn sie dort Aktivitäten oder Veranstaltungen geplant haben.

Personal

In diesem Team in Blois sind hauptsächlich Leute, die Animationserfahrung mit entsprechendem Zeugnis haben, um in der Animation zu arbeiten: „Dans cette équipe ce sont majoritairement des gens qui ont soit une expérience d'animation avec un brevet d'aptitude pour travailler dans l'animation." (Jugendarbeiterin Blois) Oder sie haben ein kleines Diplom, speziell für die Animationsarbeit. Weiters arbeiten hier Leute mit einer anderen Art von Diplom, deren Kompetenzen aber ähnlich sind. Wir nehmen auch PraktikantInnen auf oder Voluntaire im europäischen Freiwilligendienst.

Ziel ist es ein Team mit möglichst vielen verschiedenen Kompetenzen und Vertiefungen zu haben. Bei einem Betreuer ist es z.B. die Musik oder der Sport, bei den anderen wird es das Kennen einer bestimmten Gruppe oder anderen Kultur sein: „C'est une manière aussi à avoir une équipe avec le plus de compétences et le plus de profils possibles et des spécificités. Par exemple il va y avoir des animateurs spécifiés dans le sport, d'autres dans la musique, pour certains cela va être la connaissance d'un publique, et d'autres encore ça sera autour du culturel." (Jugendarbeiterin Blois).

Es gibt spezielle Studiengänge, um in der Betreuung zu arbeiten. Man kann einen Master und auch ein Doktorat machen. Im Team von Blois haben die MitarbeiterInnen hauptsächlich Matura, Matura+2, oder Matura+5, wenn sie leitend arbeiten: „Il existe des études spécifiques pour travailler dans l'animation. On peut aller jusqu'au master ou doctorat après les gens qui travaillent ici actuellement ont Bac, Bac +2 ou Bac+ 5 quand ils sont chefs." (Jugendarbeiterin Blois).

BesucherInnen und Aktivitäten

Die Charakterisierung der Jugendlichen hängt davon ab, wo die Einrichtungen sind. Der Sektor Nord ist ein Viertel mit vielen sozialen Problemen. Deswegen gibt es in diesen Zonen mehr finanzielle Unterstützung für die Jugendarbeit. Hier wohnen die meisten in großen Hochhäusern: „C'est le secteur nord, c'est la principale zone urbaine sensible. C'est une zone où il y a plus de moyen financier qui sont mis car il y a plus de difficultés sociales. C'est appelé ‚difficultés sociales' car énormément de gens habitent dans des immeubles." (Jugendarbeiterin Blois). Die Jugendlichen sind in einem Alter von 14 bis 25 Jahren, einige von ihnen sind Schulkinder, andere besuchen keine Schule mehr.

Aus Sicht der Jugendarbeiterin ist es das Wichtigste für die Jugendlichen zu wissen, wer sie sind, zu wissen, was sie später machen wollen und einen Platz in der Gesellschaft zu finden. „Principalement je pense que c'est de savoir qui ils sont, quoi ils ont envie de faire et leur trouver une place dans la société." (Jugendarbeiterin Blois). Das Jugendzentrum bietet Sport, Musik und Fitnesstraining an. Weiters werden zum Beispiel in einem Projekt Paletten gesammelt und diese zu Möbeln weitererarbeitet. Das wird gemacht, um auf Nachhaltigkeit im Umweltbereich aufmerksam zu machen. Es gibt auch Aktivitäten rund um die berufliche Karriere: Lebenslauf und Motivationsbrief-Schreiben. Es werden auch Ausflüge realisiert, um verschiedene Destinationen und Angebote kennen zu lernen. Ein wichtiger Teil der Arbeit liegt in der Beratung. Es gilt jeden bzw. jede aufzunehmen, zu informieren, bei der Orientierung zu helfen oder etwas Gemeinsames zu schaffen: „C'est accueillir tout le monde et pouvoir soit informer soit orienter soit créer quelque chose avec eux." (Jugendarbeiterin Blois).

Kooperationen

Es bestehen zahlreiche Kooperationen. Die Zusammenarbeit betrifft zunächst KollegInnen aus benachbarten Jugendzentren. Dies weist eine hohe Nähe auf und geht über eine übliche Kooperation hinaus. Dann besteht eine Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, insbesondere mit Organisationen, die sich mit Sexualität und Sucht beschäftigen, weiters wird eine Kooperation mit Schulklassen der Unter- und Oberstufe gesucht. Interessant ist auch die Zusammenarbeit mit Musikschulen. Diese wird durch Jugendliche angeregt, die sich dafür interessieren und in diesem Sektor arbeiten wollen. Darüber hinaus existieren Kooperationen mit anderen Servicestellen der Stadt, anderen Organisationen und anderen Jugendeinrichtungen in anderen Städten: „On va avoir également autour de la musique parce que il y a des jeunes avec lesquels on travail qui se produisent. On va avoir un partenariat avec des autres services de la ville et d'autres associations et des autres services jeunes d'autres villes aussi." (Jugendarbeiterin Blois).

Umfragen und Analysen

Es werden regelmäßig Umfragen unter den Jugendlichen durchgeführt, um auf diese Weise Aktivitäten vorzubereiten. Es gibt einen Tag im Jahr, an dem auch die Meinung der Öffentlichkeit erfragt wird: „Une grosse journée où on va demander l'avis du publique." (Jugendarbeiterin Blois). Es wird die Häufigkeit der Besuche analysiert. Dies leitet sich aus dem Bedarf an Wissen ab, um auf die Bedürfnisse der Jugendlichen passend zu antworten. Es kommt nach der Jugendarbeiterin zentral darauf an, wie Jugendarbeit auf die Jugendlichen eingeht und ihr Interesse weckt. Dies wird als langwierige Arbeit gesehen, da es eine Arbeit des Vertrauens und des Entdeckens ist. Es seien also mehr die angesetzten Projekte und die Beziehungen mit den Jugendlichen, die zeigen, ob alles stimmt: „Après on le voit c'est surtout par rapport à la fréquentation et le savoir comment on répond aux besoins des jeunes et c'est comment tu suscite l'envie des jeunes aussi de s'intéresser à ce qu'on fait. Ça c'est un long travail parce que c'est un travail de confiance, c'est un travail de découverte, ce sont plus des projets qui sont mis en place et la relation qu'on a avec le publique." (Jugendarbeiterin Blois).

Insgesamt möchte die Jugendarbeit die Jugendlichen begleiten und mit ihnen Dinge machen, bei denen sie ihre Persönlichkeit weiterentwickeln, dass sie im Leben weiter kommen und sich etwas aufbauen können. Jugendarbeit dient nicht nur der Freizeitbeschäftigung: „En fin compte on n'est pas que sur du loisir. On va accompagner pour créer des choses chez le jeune, permettre aussi de construire et d'aider à s'avancer dans la vie." (Jugendarbeiterin Blois).

Die Eltern und die Öffentlichkeit sehen in der Regel die Jugendarbeit sehr positiv. Die älteren Jugendlichen machen Animationen für die jüngeren Jugendlichen. Sie veranstalten selbst Events und Ähnliches, sie sind also ein Motor für Veranstaltungen: „Je pense les parents et même le publique, le fait que les jeunes s'investissent au lieu de que faire du loisir. Ici les grands vont participer à des animations avec les plus petits. Ils vont créer des évents des choses comme ça donc c'est vu plutôt positivement parce que on a des jeunes qui sont moteurs." (Jugendarbeiterin Blois).

Die Jugendlichen sind positiv und motiviert und dies gibt auch ein besseres Bild der Jugend in der Öffentlichkeit. Die Eltern sind froh zu wissen, dass ihre Kinder sich engagieren. Im Moment hat die Einrichtung gute Rückmeldungen: „Ils sont positifs et ça donne aussi une meilleure image a la jeunesse et je pense que les parents aussi sont ravis de savoir que leurs enfants, se bougent pour faire des choses et pour l'instant en tout cas on a un bon retour." (Jugendarbeiterin Blois). Da es eine Arbeit der Nähe und des Vertrauens ist, wird nicht alles nach außen kommuniziert: „Après on communique pas assez sur ce qu'on fait donc évidemment tout le monde n'est pas au courant sur ce qui passe, mais on est aussi sur un travail de proximité de confiance. On ne peut pas tout raconter non plus." (Jugendarbeiterin Blois).

Zukunft

Die Zukunft ist unbestimmt – besonders in Budgetfragen, weil unklar ist, inwieweit auch zukünftig Jugendarbeit Priorität haben wird: „Dans quelle direction on va? On va dans une direction compliquée parce qu'aujourd'hui il y a des questions de budget et on ne sait pas si demain la jeunesse ça sera une priorité." (Jugendarbeiterin Blois). Jugendarbeit sollte allerdings nach Ansicht der Jugendarbeiterin Priorität haben, da die Jugendlichen die Zukunft des Landes sind.

Angedacht wird, dass die Jugendarbeit vielleicht größere Teams braucht, um besser in den Straßen arbeiten zu können und dadurch mehr Jugendliche zu treffen,

auch um eine persönlichere Begleitung zu haben, damit sich wirklich jeder Jugendlicher bzw. jede Jugendliche damit identifizieren kann. Heute betreut die Jugendarbeit nur Gruppen und normalerweise gibt es keine individuelle Begleitung. Nach Ansicht der Jugendarbeiterin sollte die Jugendarbeit aber jede/n einzeln betreuen, um die Gruppen besser begleiten zu können und umgekehrt bedarf es der Gruppenbetreuung für die Einzelbegleitung: „C'est peut-être d'avoir des équipes plus importantes pour pouvoir mieux travailler dans la rue pour pouvoir mieux rencontrer les jeunes, pour avoir les suivis beaucoup plus personnalisés et que ça corresponde vraiment au profil de chacun." (Jugendarbeiterin Blois).

Es ist demnach wichtig, dass Jugendliche alles, was sie machen, zeigen können und stets ein offenes Ohr finden: „Donc aujourd'hui je dirais que ce sont aussi aux jeunes d'y aller c'est-à-dire montrer tout ce qu'ils font et dire et qu'ils ont une bonne écoute." (Jugendarbeiterin Blois). Dabei sei auch die Rolle der Medien zu berücksichtigen. Auch an ihnen liege es, ein besseres Image der Jugendlichen zu zeichnen.

11.10 — Jugendarbeit in Tuzla / Bosnien und Herzegowina

Matea Josic und Arno Heimgartner

Die Jugendarbeit in Bosnien und Herzegowina steht vielfach unter dem Gesichtspunkt eines Beitrages zu einem „peacebuilding". Dabei existiert die Jugendarbeit in ihrem Bemühen die Lebensbedingungen von Jugendlichen zu verbessern, die Selbstorganisation von Jugendlichen zu fördern und „peace skills" zu entwickeln, vielfach unter schwierigen Bedingungen. Aufgaben der Jugendarbeit bestehen u.a. im Aufbau von beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten, um die Abwanderung und den Verlust von Jugendlichen zu verhindern, sowie in der Bewältigung von traumatischen Erlebnissen, die im Krieg gesammelt wurden. Projekte der Jugendarbeit von freien Trägern sind nur in geringem Ausmaß staatlich unterstützt und sind unter anderem auf die externe Finanzierung angewiesen (vgl. Fischer & Fischer 2005).

Zum Sektor der staatlichen Einrichtungen gehören Jugendvollzugsanstalten, Kindergärten, Grund- und Mittelschulen sowie Waisenheime. Neben den staatlichen Anstalten bestehen auch Nichtregierungsorganisationen, die kaum vom Staat gefördert werden. Dies verringert deren Rolle in der Bewältigung der Jugend- und Kinderproblematik nicht. Nichtregierungsorganisationen tragen wesentliche Verantwortung bei der Bewältigung der gesellschaftlichen Probleme. Oft ist es der Fall, dass die Zusammenarbeit zwischen staatlichen Einrichtungen und Nichtregierungsorganisationen gering oder nicht vorhanden ist.

Folgende Hauptaufgaben der Jugendarbeit formulieren Fischer und Fischer (2005) für die Zukunft:

- → Integration der NGOs in die lokale und soziale Landschaft
- → Einbeziehung der Eltern und der familiären Kontexte
- → Ausbau der Kooperationen mit Schulen und LehrerInnen
- → Förderung der Kooperation mit lokalen Behörden und GemeindevertreterInnen
- → Interethnische Kooperationen und Bewältigung von Konflikten innerhalb der Gesellschaft
- → Integration von RückkehrerInnen und displaced persons
- → Bearbeitung von Genderfragen und -diskriminierungen
- → Entwicklung und Evaluation der Organisationen
- → Fundraising und finanzielle Unabhängigkeit

Die Analysen wurden in drei Nichtregierungsorganisationen auf dem Gebiet der Stadt Tuzla, Bosnien und Herzegowina, durchgeführt. Die im Folgenden beschriebenen Organisationen sind: Jugendzentrum IPAK SHL, Nähe Tuzla; BürgerInnen-Verein „Vive žene", Tuzla; Verein „AMICA EDUCA" und e.V. „Bolje sutra", Tuzla.

→ Jugendzentrum IPAK SHL (Nähe Tuzla)

Die Grundidee des Jugendzentrums lautet: „Jugend baut Zukunft auf". Ausgangspunkt war die Rückkehr nach dem Krieg in die ländlichen Gebiete. Das Jugendzentrum leistet Aktivitäten in folgenden Bereichen:

- → Berufliche Bildung und Beschäftigung junger Menschen,
- → Interkulturelle Kommunikation und Austausch in der Region und in Europa,
- → Gewaltfreie Kommunikation und Konfliktbewältigung, insbesondere von jungen Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft.

Wichtiger Bestandteil des Projektes ist die Vernetzung mit den NGOs der Region sowie die Zusammenarbeit unter den einbezogenen 36 Dörfern. So bestehen etwa in Banja Luka und Sarajevo Jugendparlamente. Schulkooperationen bestehen u.a. auch nach Deutschland. Ein attraktives Medium ist auch eine SchülerInnenzeitung.

Die multiethnische Ausrichtung ist ein Grundsatz des Jugendzentrums. Die Jugendzentrumsarbeit soll von Respekt, Toleranz und Friedensförderung getragen sein. Dazu tragen Workshops und Gruppenarbeiten mit den Jugendlichen bei. Auch kulturelle Angebote wie Film- oder Theatervorführungen finden statt.

→ Verein Bolje Sutra (Tuzla)

Diese Organisation leitet ein Vorstand, bestehend aus drei Mitgliedern. Vorsitzende ist Binasa Kavazovic, dipl. Sozialarbeiterin, Vorstandsmitglieder sind Naser Omanovic, Dipl.-Ing. und Nedzad Ahmetovic, Dipl.-Geol. „Bolje sutra" wird durch Grants, Spenden und durch einen symbolischen Mitgliedschaftsbeitrag finanziert. Ziele der Organisation sind Familie zu schützen, die Zivilgesellschaft zu entwickeln und die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen zu verbessern.

Die Vision ist eine verantwortungsvollere und bewusstere Gesellschaft, die sich aktiv mit der Problematik des Schutzes und der Sicherheit wie auch mit der Wertschätzung und der Verwirklichung der Kinder- und Jugendlichenrechte auseinandersetzt.

Die Organisation wurde 2002 gegründet. Die Räumlichkeiten des Zentrums sind mit vielen Hilfsmitteln, Spielen und Zubehör ausgestattet. Diese OJA ist beim Justizministerium als eingetragener Verein registriert. Dementsprechend unterliegt sie dem Gesetz für Vereine und Stiftungen der Föderation Bosnien und Herzegowina sowie dem Familiengesetz der Föderation Bosnien und Herzegowina.

Diese Organisation besuchen überwiegend Kinder aus sozial bedürftigen Familien. Dies sind Kinder, deren Eltern arbeitslos sind, und Kinder aus ländlichen Gebieten, denen viele soziale und kulturelle Möglichkeiten vorenthalten sind. „Bolje sutra" bietet pädagogische

und kreative Workshops sowie Unterstützung bei Lernschwierigkeiten an.

Dazu bietet die Organisation den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Freizeit auf eine kreativere und produktivere Art und Weise zu gestalten. Dabei hilft ihnen das Personal der Organisation, das sich aus PädagogInnen, PsychologInnen, SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen und StudentInnen der Fakultät für Pädagogik und Psychologie, Sozialarbeit und Sozialpädagogik gestaltet.

Die Organisation bietet Aktivitäten wie z.B. eintägige Ausflüge, mehrtägige Aufenthalte am Meer oder im Ausland, die zum Ziel haben, Eltern und Kinder in einer nicht alltäglichen Umgebung zusammenzubringen.

Die Arbeit der Organisation „Bolje sutra" basiert auf dem sogenannten Dreiecks-Prinzip, das aus den Elementen VEREIN-ELTERN-KIND besteht. Spezifisch für diese OJA ist, dass ihre Türen tagsüber offen sind, sodass Kinder und Jugendliche jederzeit ExpertInnenhilfe in Anspruch nehmen können.

Hinsichtlich der Arbeitsqualität besucht das Personal der Organisation viele Seminare, durch die es zusätzlich fortgebildet wird, um Kindern und Jugendlichen Hilfe und Unterstützung in unterschiedlichen Teilgebieten anbieten zu können. Sie nutzen Erfahrungen anderer Organisationen und wenden Best-Practice-Beispiele an. Einmal im Monat finden Sitzungen der SupervisorInnen mit dem Fachpersonal statt. Die Arbeit der Organisation spiegelt sich in den positiven Rückmeldungen der Kinder und Jugendlichen und in den nachlassenden Delikten Minderjähriger wider.

„Bolje sutra" pflegt eine gute Zusammenarbeit mit einigen Nichtregierungsorganisationen aus Tuzla sowie mit einigen Grundschulen. Die Organisation folgt den Bedürfnissen der Kinder und arbeitet an der psycho-sozialen Hilfe und informellen Fortbildung von Kindern und Jugendlichen.

Das aktuelle und größte Anliegen der Organisation sind Versorgung und Hilfe für Kinder und Jugendliche, die 2014 aufgrund der Naturkatastrophe (Balkanfluten) ihr Zuhause verloren haben. Hilfe gestaltet sich so, dass die Organisation den Kindern sichere Unterkunft in ihren Räumlichkeiten anbietet. Bei dem sogenannten Projekt „KINDERECKE" hat die Internationale Organisation World Vision geholfen, indem traumatisierten Kindern professionelle psychologische und pädagogische Betreuung angeboten wurde.

BürgerInnenverein „VIVE ŽENE" (Tuzla)

„Vive žene" ist eine Nichtregierungsorganisation, deren Tätigkeitsfokus sich auf psycho-soziale Hilfe und Unterstützung für Kriegs-, Tortur- und Gewaltopfer, die Stärkung anderer Organisationen und Institutionen sowie einen multidisziplinären, demokratischen und partizipativen Ansatz in der Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen bezieht.

Der Verein wurde im März 1994 auf Initiative einer Frauengruppe aus Deutschland (Dortmund) mit der Unterstützung von Frauen aus Tuzla gegründet. Das Gründungsziel war ein Angebot schneller, effizienter und kontinuierlicher psycho-sozialer Hilfe für Frauen, Kinder und Jugendliche, die damals schwierige, traumatische Erfahrungen und unterschiedliche Formen von Tortur (psychische, physische und sexuelle) erlebt haben.

Die Organisation wird mittels internationaler Grants, EU-Fonds und durch Unterstützung von IAMANEH Schweiz, MEDICOR und des Olaf Palme Zentrums finanziert.

Der BürgerInnen Verein „Vive žene" unterliegt dem Gesetz für Vereine und Stiftungen der Föderation Bosnien und Herzegowina, dem Gesetz für Sozialschutz für Familien mit Kindern und dem Familiengesetz der Föderation Bosnien und Herzegowina sowie dem Gewaltschutzgesetz der Föderation Bosnien und Herzegowina. Außerdem hat „Vive žene" eine Reihe von Verordnungen entwickelt, mit dem Ziel des Schutzes der Rechte und Interessen ihrer KundInnen, wie z.B. die Aufnahme- und Behandlungsverordnung, die Dokumentationsverordnung sowie einen Ethik-Kodex für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Das Hauptziel dieser Organisation ist die Verbesserung der geistigen Gesundheit von Tortur- und Gewaltopfern während des und nach dem Krieg/es in Bosnien-Herzegowina (1992–1995) anhand eines integrativen, multidisziplinären Ansatzes in der Rehabilitierung und Prävention von Tortur und Missbrauch und durch die Optimierung der Gesetzgebung und Aktualisierung der Menschenrechte. Was die spezifischen Ziele des Rehabilitierungsprogramms auf der individuellen und der Ebene der Gemeinde betrifft, ist deren Ziel die Effekte der traumatischen Störungen, die durch Vergewaltigung o.ä. verursacht wurden, zu besänftigen.

Das implementierte psycho-soziale Arbeitsmodell des Vereins basiert auf dem Verständnis, dass die Behandlung von Traumata ein multidimensionaler, langwieriger Prozess ist, der nicht nur eine multidisziplinäre Arbeitsweise mit den zu BehandelInden versteht sondern auch die Arbeit auf unterschiedlichen Niveaus: auf dem individuellen Niveau der Gemeinde und dem Makro-Niveau der Gesellschaft.

Deswegen verfolgt „Vive žene" ein Arbeitsprinzip für die therapeutische Rehabilitierung von Kindern und Jugendlichen, die einem lebensbedrohlichen, traumatischen Erlebnis ausgesetzt waren oder denen physische bzw. psychische Gewalt angetan wurde, Zudem bietet „Vive žene" psycho-soziale Behandlungen wie Gestalt-Therapie, Gruppendynamik-Therapie, Psychodrama, Kognitiv-behaviorale Therapie, Bodytherapie, Psychotherapie mit Kindern, pädagogische Workshops und pädagogische Beratungen für Eltern an. Alle PsychotherapeutInnen aus diesem Verein haben zusätzliche Fortbildungen im Bereich der Trauma-Therapie (Trauma-Pädagogik) absolviert. Außer dem oben genannten Behandlungsangebot bietet die Organisation auch ein psycho-soziales Programm an, in dem alle Aktivitäten

auf die Unterstützung im Rückkehrprozess der während des Krieges geflüchteten Menschen ausgerichtet sind.

Zusätzlich bietet die Organisation auch pädagogische Arbeit an. Der BürgerInnen-Verein „Vive žene“ führt ein pädagogisches Programm für Kinder und Jugendliche mit dem Ziel der Verbesserung der Kommunikation, der Steigerung des Selbstbewusstseins und der Entwicklung von Toleranz. Das Programm besteht aus drei Teilen: Pädagogische Workshops, kreative bzw. künstlerische Workshops und Workshops zur gewaltlosen Kommunikation. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wickelt sich stationär, ambulant und in der Gemeinde ab und zwar in mehreren Gebieten Bosnien-Herzegowinas.

Ziele der pädagogischen Arbeit mit Kindern sind:

- → Erfahrungsbasiertes Lernen über sich selbst und andere, das auf die eigenen Bedürfnisse und auf Lebensqualität ausgerichtet ist,
- → Entwickeln eines positiven Bilds über das Selbst durch das Steigern des Selbstbewusstseins,
- → Bewältigen der Grundfertigkeiten der gewaltlosen Kommunikation sowie die Entwicklung der Fähigkeiten kreativer Konfliktlösung,
- → Akzeptierung von Unterschieden und Entwicklung von Toleranz,
- → Erkenntnisse neuer Techniken in der kreativen Arbeit,
- → Bearbeitung von Schwierigkeiten, aufgrund welcher Kinder schlechtere Resultate im Unterrichtsprozess erzielen,
- → Befähigung der Kinder zur leichteren Bewältigung des Lernstoffes,
- → Beförderung des Elternbewusstseins über die Bedeutung familiärer Beziehungen im Hinblick auf den Erfolg des Kindes in der Schule und auf die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung des Kindes.

Aktivitäten, die „Vive žene“ in der pädagogischen Arbeit mit Kindern umsetzt, sind folgende: Pädagogische Workshops, Workshops über gewaltlose Kommunikation, Art-Workhops, Gruppenarbeit mit Eltern, individuelle Arbeit mit Eltern, Fortbildungen für LehrerInnen, Unterstützung beim Lernen, Nachhilfeunterricht.

„Vive žene“ ist ein Zentrum für Therapie und Rehabilitierung, in dem Kinder mit psychologischen Problemen oder Problemen bei der Persönlichkeitsentwicklung in Behandlung kommen. Für jedes Kind wird ein individueller Plan aufgrund der Bedürfnisse und Probleme des Kindes erstellt.

In den letzten Jahren hat „Vive žene“ außer der direkten psycho-sozialen Unterstützung auch viel in die Entwicklung der internen Kapazitäten und fachlichen Spezialisierung ihres Personals investiert. Das Personal wurde zusätzlich in den Bereichen der Gestalt-Therapie, Psychodrama, Gruppenanalyse, Familien-Therapie, Art-Therapie, virtuellen Realitätstherapie und des kognitiv-behavioralen Ansatzes fortgebildet.

Mit Kindern arbeiten hauptsächlich PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, SozialpädagogInnen, PädagogInnen und SozialarbeiterInnen. Kinder und Jugendliche, die Leistungen von „Vive žene“ in Anspruch nehmen, haben oft Probleme mit der Aufmerksamkeit, mit Aggressionen, hyperaktivem Verhalten oder tun sich schwer gute Beziehungen zu anderen aufzubauen.

Das größte Problem der Kinder und Jugendlichen in Bosnien-Herzegowina ist die Vernachlässigung vonseiten der Eltern, schlechte soziale und wirtschaftliche Verhältnisse im Land sowie Folgen von Kriegstraumata bei den Eltern, die sich auf die Kinder übertragen.

Kinder nehmen Therapie auch wegen folgender Probleme in Anspruch: Erziehungsprobleme (Probleme in der Beziehung zwischen Kindern und Eltern), emotionaler Probleme (Depression, Mangel an Selbstbewusstsein, Trauer usw.), Verhaltensprobleme (Aggressionen, ADHS), psychosomatischer Probleme (Kopfschmerzen, Bauchschmerzen usw.).

Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen fängt mit einem gemeinsamen Gespräch mit den Eltern und dem Kind an. In diesem Gespräch lernen das Kind und die Eltern sich mit dem Therapeuten/der Therapeutin gegenseitig kennen und definieren gemeinsam Probleme und Erwartungen der Behandlung. Während der Therapie hilft der Therapeut/die Therapeutin dem Kind dabei, seine Gefühle und sein Problem zu benennen. Da die Kinder sich nicht immer verbal ausdrücken können, wendet der Therapeut/die Therapeutin sowohl Spiele als auch andere kreative Techniken an (Malen, Entspannungstechniken, Fantasieentfaltung etc.), die dem Kind eine andere Ausdruckmöglichkeit anbieten.

„Vive žene“ verfügt über ein Instrument, durch das Arbeitseffekte beobachtet werden, indem einzelne Verhaltenssymptome und Funktionalitäten aufgezeichnet werden. Das Ziel der Beobachtung der Symptome ist festzustellen, ob mit den Behandlungen ein Effekt erzielt wurde und ob gewisse Veränderungen vorgenommen werden müssen.

Die Organisation hat eine gute Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Institutionen innerhalb der Gemeinde. Sie ist Mitglied des IRTCT-Netzwerks für Unterstützung für Torturopfer sowie Mitglied des Friedensnetzwerks und des Netzwerks für Sicherheit.

„Vive žene“ trägt in erheblichem Maße zur Stärkung der Partnerkapazitäten, vor allem mit Professionellen in Schulen sowie in Zentren für soziale Arbeit und in Gebietskrankenhäusern, bei. Das Ziel ist ein Netzwerk zwischen den genannten Institutionen zu bilden und einen einzigartigen Ansatz und eine allumfassende Unterstützung für Kinder und Jugendliche zu entwickeln. Ebenfalls zu nennen ist die Zusammenarbeit mit der Universität Tuzla, mit der Fakultät für Sozialarbeit und der Fakultät für Erziehungswissenschaften (Faculty of Defectology Sciences), die sich ebenfalls mit dem Thema der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen beschäftigen.

Es wird erheblich in die Arbeitsdokumentation investiert, indem außer der Dokumentation klinischer Fälle auch die Arbeit der Organisation sowie Erfahrungen von unterschiedlichen Konferenzen, Seminaren und Kongressen präsentiert werden. Zudem wird auch in die Verfassung von Artikeln investiert, die einmal im Jahr in einem Sammelwerk unter dem Namen „Rehabilitierung von Torturopfern" erscheinen.

Die Arbeit von „Vive žene" stoßt in den Gemeinden, in denen sie arbeiten, auf große Anerkennung. Über „Vive žene" wird oft in Medien berichtet.

In Hinsicht auf laufende Trends achtet „Vive žene" auf Bedürfnisse der bosnisch-herzegowinischen Gesellschaft, auf den Kontext und die Bedürfnisse ihrer KundInnen und passen ihre Arbeit kontinuierlich an.

AMICA EDUCA – Zentrum für Fortbildung und humane Entwicklung

Die Trägerinnen der Organisation sind Selma Alicic, dipl.mag., Sozialpädagogin, und Ivona Erdeljac, Programmleiterin und zugleich Absolventin der Arbeitspsychologie. Diese Organisation ist durch die Zusammenarbeit mit der Organisation AMICA SCHWEIZ entstanden, von der sie zugleich teilweise mittels finanzieller Mittel gefördert wird. Des Weiteren wird die Organisation durch unterschiedliche Projekte in Bosnien und Herzegowina, für die sie sich bewirbt, finanziert. Es bestehen ebenfalls ausländische Förderer.

Amica Educa ist eine nichtparteiliche, non-profitable Nichtregierungsorganisation, die durch ihre Arbeit in Bosnien und Herzegowina und in Süd-Ost Europa durch Umsetzung des Konzepts des lebenslangen Lernens, innovativer und klassischer Bildungsansätze sowie der psycho-sozialen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zur Förderung sowohl der Lebensqualität des Einzelnen als auch der Gemeinde beiträgt.

Der Verein Amica Educa wurde im September 1996 von einer ExpertInnengruppe aus dem psycho-sozialen Bereich als Nichtregierungsorganisation gegründet. 1999 wurde der Verein als lokale Organisation mit Sitz in Tuzla, Bosnien und Herzegowina, registriert.

Amica Educa implementiert Projekte auf dem kompletten Gebiet Bosnien-Herzegowinas: Dennoch ist das primäre Gebiet der Projektimplementierung Amica Educa's der Kanton Tuzla mit Fokus auf die Gemeinde Tuzla.

Das Hauptziel des Vereins ist die Lebensqualitätsverbesserung der Gemeindemitglieder durch Förderung ihrer sozialen und professionellen Aktivitäten. Handlungen zur Realisierung dieses Ziels hat Amica Educa in drei Hauptstrategien strukturiert:

- → Mittels Fortbildungen von ExpertInnen und Förderung des lebenslangen Lernens zur Einführung innovativer Ansätze, Wissen und Kompetenzen im psycho-sozialen Bereich und in der pädagogischen Arbeit beitragen.
- → Mittels Beratung, Psychotherapie und Fortbildungen die mentale Gesundheit, das soziale Funktionieren der Einzelperson und der Familie unterstützen.
- → Humane und andere Ressourcen der Organisation in der Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen und staatlichen Einrichtungen zwecks Nachhaltigkeit und Unterstützung im Professionalisierungsprozess stärken.

Die Organisation bietet ihre Leistungen einem weiten KundInnenkreis an, nämlich Personen mit psycho-sozialen Bedürfnissen: Einzelpersonen, EhepartnerInnen und Familien sowie Professionellen mit helfenden Berufen wie z.B. LehrerInnen, PsychologInnen, PädagogInnen, SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen, GesundheitsarbeiterInnen, StudentInnen aus den genannten Bereichen und allen anderen Professionellen, die mit Personen mit psycho-sozialen Bedürfnissen arbeiten.

Der Fokus des Vereins bezieht sich auf Erwachsene. Nur Teile des Programms beziehen sich direkt auf die Arbeit mit Kindern. Wie bereits erwähnt wurde, bietet der Verein Fortbildungen für Professionelle mit innovativen pädagogischen Ansätzen, Methoden und Arbeitstechniken mit Kindern an, sodass diese in ihrer Arbeit mit dem Ziel der Arbeitsqualitätsverbesserung angewendet werden können. Bezüglich der direkten Arbeit mit Kindern setzt sich der Verein mittels Zusammenarbeit mit einigen Schulen für die Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt ein. Für betroffene Kinder (aus sozial bedürftigen Familien) werden psychologisch-pädagogische und kreative Workshops angeboten.

Die Organisation unterliegt dem Gesetz für Vereine und Stiftungen der Föderation Bosnien und Herzegowina, dem Gesetz für Sozialschutz für Familien mit Kindern und dem Familiengesetz der Föderation Bosnien und Herzegowina sowie dem Gewaltschutzgesetz der Föderation Bosnien und Herzegowina. Für die Realisierung des Programms verfügt Amica Educa über die Einwilligung des Ministeriums für Arbeit, Sozialpolitik und Rückkehr und des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Sport des Kanton Tuzla.

Amica Educa ist Mitglied von vier Netzwerken von Nichtregierungsorganisationen auf staatlichem Niveau und seit 2006 ist sie als erste bosnisch-herzegowinische Organisation Mitglied des Netzwerks Europäischer Assoziationen für Erwachsenenbildung (EAEA).

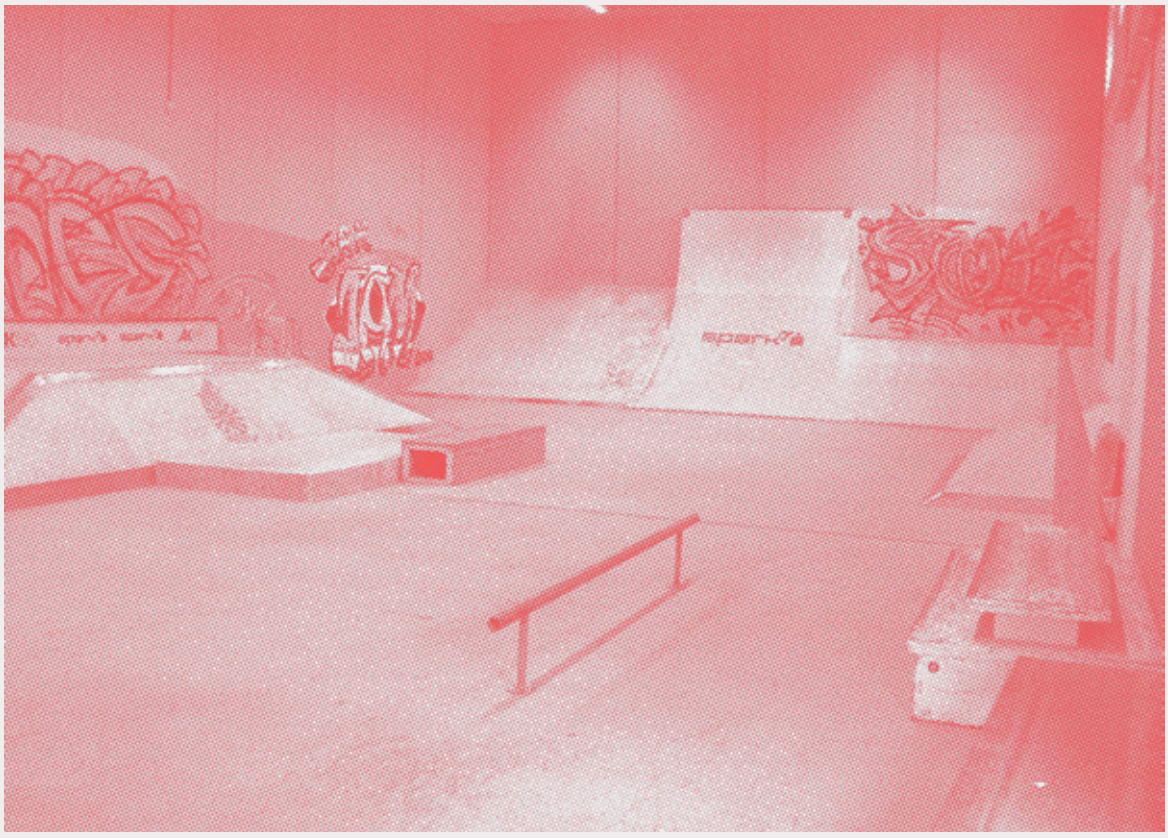
Der Verein beschäftigt ExpertInnen aus unterschiedlichen Fachbereichen, so dass die Programme und daraus resultierende Aktivitäten adäquat umgesetzt werden können. An den Programmen für Kinder sind PädagogInnen, PsychologInnen, SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen und PsychologInnen/TherapeutInnen (transsoziale Analysen) beteiligt. An den Projekten arbeiten Freiwillige, meistens StudentInnen oder DiplomandInnen aus dem Bereich der Sozialarbeit, Pädagogik, Psychologie und Sozialpädagogik, mit, die von Amica Educa im Bereich der pädagogischen Arbeit und der Arbeit mit Kindern geschult wurden.

Die Organisation bietet Hilfe und Unterstützung über ein SOS-Telefon, therapeutische Unterstützung sowohl für Einzelpersonen als auch für Familien im Rahmen der Familienberatungsstelle, Fortbildungen durch in Module gegliederte Seminare und themenbezogene Workshops an. Zur Qualitätsüberprüfung ihrer Arbeit wendet die Organisation Instrumente zur Erforschung der erzielten Resultate und Methoden zur Arbeitsablaufverbesserung der Organisation an. Dies sind evaluative Fragebögen, Follow-up-Sitzungen mit KundInnen und Interviews.

Die Zusammenarbeit mit anderen Nichtregierungsorganisationen, staatlichen Einrichtungen und ausländischen Organisationen ist zufriedenstellend. Erwünscht wären Forschungen in Bosnien-Herzegowina, die sich auf Bedürfnisse und Probleme von Kindern und Jugendlichen in dieser Gesellschaft beziehen. Die Arbeit von Amica Educa, die hoch kompetent ist und den Bedürfnissen der KundInnen entspricht, wird von der Öffentlichkeit als sehr positiv bewertet.

Amica Educa folgt keinen bestimmten Trends, sondern versucht aus den dem Verein zugänglichen Trends, im Einklang mit ihren Projekten, Aktivitäten und Zielen, bestimmte Aspekte hervorzuheben, sie anzupassen und anzuwenden.

Kapitel 12 —
Zusammenfassung



Die vorliegende Studie hat sich zum Ziel gesetzt die OJA in Österreich zu charakterisieren und Ableitungen an die involvierte Professionslandschaft zu formulieren. Dazu hat sich die Studie sieben empirischer Methoden bedient: Besuche und Interviews in Einrichtungen (n=46), Online-Befragung von Jugendlichen (n=155) und MitarbeiterInnen (n=75), Interviews mit generellen ExpertInnen (n=23) und mit VertreterInnen von Ausbildungsstätten (n=12). Zudem werden Portraits aus europäischen Ländern zur OJA eingeholt.

Die Analyse der Aufgaben der OJA zeigt bereits die Komplexität des Themas und die unterschiedlichen Anliegen, die an die OJA herangetragen werden. Die bOJA (2011) bezieht sich dabei auf die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung sowie auf die Partizipation und aktive Verantwortungsübernahme in der Gesellschaft. Damit ist der Bogen zwischen individuellen Bedürfnissen und Interessen sowie den gesellschaftlichen Themenstellungen gespannt. Beziehungen und Räume stehen in der OJA im Zentrum. Die Beziehungen sollen es vermögen, die Jugendlichen in all den Fragen des Lebensentwurfes zu begleiten. Dies beginnt bei einer Persönlichkeitsbildung der Kinder und Jugendlichen und baut stark auf einer Artikulationshilfe auf, die niederschwellig durch Spiel- oder Sporttätigkeiten erzeugt werden soll. Die Themenführerschaft der Kinder und Jugendlichen wird dabei mehrfach unterstrichen. Die Lebenswelten und -interpretationen werden aufgegriffen und das Handeln der JugendarbeiterInnen orientiert sich daran. Im Hintergrund sind eigene Vorstellungen zu Bildung, Partizipation und (Selbst-)Vertretung von Jugendlichen implementiert.

Wieweit die OJA sich in verschiedene Gesellschaftsbereiche vorwagt (z.B. Gesundheit, Beruf, Kultur), dürfte interpretativ unterschiedlich gesehen und verwirklicht werden. In der Wortwahl „Freizeitgestaltung“ gibt es mitunter auch eine Differenzbildung zu schulischen oder beruflichen Perspektiven. In der Vielfalt seinen Platz findet der Wille zur Beratung, die in den verschiedensten Formen und Facetten nur teilweise traditionellen Beratungsmustern folgt und daher schwer greifbar bleibt. Deutlich ist auch die Funktion der OJA als Vermittlungsinstanz für Jugendliche hin zu sozialräumlich präsenten, spezialisierten Einrichtungen, in denen es eine Fortführung der Aufgabenstellung geben kann.

Die OJA tritt unter verschiedenen Bezeichnungen auf. Im Sample der Studie sind dies vorrangig Jugendzentrum und Jugendtreff. Als weitere Bezeichnungen und damit mitunter einhergehend auch divergente Formen der OJA sind Jugendcafé bzw. mobile Jugendarbeit. Mit dem auch präsenten Terminus „Streetwork“ wird, insbesondere wenn es sich um Jugendstreetwork handelt, die Nähe dieser Zugänge sichtbar. Die Kombination Raum und aufsuchende, hinausreichende bzw. nachgehende Arbeit ist in der OJA und im Streetwork präsent. Die Distinktion zwischen mobiler Jugendarbeit, die wartet, bis Jugendliche auf das dislokale Angebot zugehen, und aufsuchender Arbeit, die von sich aus die Jugendlichen an deren öffentlichen Lebensorten anspricht, ist in Verwendung. Streetwork wird stärker problemorientiert konnotiert und weist eine Aufnahme in der Kinder- und Jugendhilfe auf, während Offene Jugendarbeit sich primär bildend und soziokulturell deklariert. Eine weitere Facette der Jugendarbeit konkretisiert sich in der „Parkbetreuung“. „Jugend- und Stadteilzentren“ symbolisieren wiederum den Übergang der Jugendarbeit zur Gemeinwesenarbeit bzw. zur sozialraumorientierten Arbeit. Eine weitere Basis sozialräumlicher Arbeit sind regionale Vernetzungen, die sich auf soziale, wirtschaftliche und politische AkteurInnen beziehen.

Die BesucherInnen, TeilnehmerInnen bzw. KundInnen der OJA verteilen sich im Alter zwischen 6 und 30 Jahren. Eine altersmäßige Verdichtung kann zwischen dem 12. und 18. Lebensjahr festgestellt werden.

Aus einem Interview geht eine „kulturelle Besetzung“ von Jugendlichen hervor, die nach sich zieht, dass nur bestimmte Jugendliche die OJA aufsuchen. Migrantische Bezüge werden häufig hergestellt, obwohl es grundsätzlich wichtig erscheint, Kinder und Jugendliche als solche zu verstehen und nicht sogleich auf einen sprachlichen oder ethnischen Kontext zu rekurrieren. Ein Interviewpartner spricht davon, dass die OJA von Jugendlichen bevorzugt wird, die biografisch und materiell Benachteiligungen zeigen. In einem Interview ist in diesem Sinn sogar von einer „letzten Adresse“ die Rede. Die Problemhintergründe der Jugendlichen werden etwa als gewaltbereit, kriminell, inhaftiert, außerhalb der Schule, ohne Schulabschluss und ohne Arbeit beschrieben.

In der Geschlechterfrage zeigt sich, dass männliche Jugendliche häufiger als weibliche Jugendliche die Einrichtungen in Anspruch nehmen (2/3 zu 1/3). Gegensteuernde Aktivitäten sind Mädchenzeiten (z.B. Girls Day) und -räume. In der Vollversion entwickeln sich einzelne pure Mädchenzentren, die feministisch-emanzipativ parteiliche Mädchenarbeit initiieren.

Unter dem Titel offener Betrieb verbergen sich methodisch unterschiedliche Angebote und Aktivitäten: Beziehungsaufbau und -pflege, Entspannungsmöglichkeiten, Kochen und Essen, Musikkonsum und -produktion bzw. Medienkonsum und Computerspiele haben ihre Performanz. Allein das Spiel- und Sportangebot besitzt in der Regel ein großes Spektrum mit einem Zug zu klassischen Elementen (u.a. Tischtennis, Dart, Tischfußball). Vorhanden sind in der Regel traditionelle Gesellschafts-, Karten- und Brettspiele, die gemäß einem Interview sehr beliebt sind.

In den Workshops gibt es das Gesamtvolumen an jugendrelevanten Themen zu vermerken. Die Grenze zwischen geplanten Workshops und sich entwickelnden Tätigkeiten ist fließend. Als Kernthemen werden Sexualität und Drogen beschrieben. Ein weiterer wichtiger thematischer Pool beinhaltet Gewaltthemen, Rassismus bzw. Mobbing. Auffallend häufig finden sich Koch-, Back- und Grillworkshops, von denen einige auf gesunde

Ernährung abzielen. An der Schnittstelle zwischen Gesundheit, Sozialem und Spaß befinden sich die zahlreichen Sport- und Bewegungsinitiativen. Wettbewerbe und Turniere bilden dabei nicht selten dramaturgische Höhepunkte. Breit ist auch die Palette an künstlerischen Aktivitäten. In den verschiedenen Kunstrichtungen (Fotografie, Film, Literatur, Tanz, Musik, Graffiti usw.) werden jugendgerecht Leistungen evoziert und erbracht. Interessant erscheinen auch die zahlreichen handwerklichen Workshops, die praktisches Können mit verschiedenen Materialien vermitteln (insb. Holz, Metall, Stein, Stoff). Eine besondere Facette bringen dabei Upcycling-Ansätze ein (u.a. Palettenarbeiten).

Zentrale Ereignisse der Jugendarbeit sind auch Konzerte, die auf verschiedene, auch alternative und jugendspezifische Musikrichtungen abstellen und bisweilen mit Regelmäßigkeit ins Leben gerufen werden. Inhaltlich nicht weit entfernt sind verschiedene Feiern und Feste, die mitunter auch verschiedene Widmungen aufweisen (z.B. Geburtstage, Themenbälle). TeilnehmerInnen an solchen Veranstaltungen können auch der sonst nicht präsenten Erwachsenenwelt entstammen, wodurch es zu einer intergenerativen Brückenbildung kommen kann.

Wichtig für die OJA sind auch Ausflüge zu verschiedenen Attraktionen, die sich wieder ähnlich den Workshopinhalten sehr unterschiedlich darstellen: Kino, Radfahren, Gokart, Bowling, Schifahren usw. Dabei werden auch Landesgrenzen überschritten (z.B. Italien, Deutschland). Insbesondere Programme zum Jugendaustausch unterstützen die Mobilität und Reisefreudigkeit.

64% der befragten Einrichtungen leisten auch schulbezogene Lern- und Hausaufgabenhilfe. Reservierte Räumlichkeiten bzw. Plätze in einigen Einrichtungen sorgen für Ruhe und fördern die Konzentration. Die schulbezogenen Unterstützungsleistungen erstrecken sich auch auf Referatsvorbereitungen. Wichtig dabei sind eine geeignete Infrastruktur (u.a., Computer, Internetanschluss, Drucker), die manche Jugendlichen zuhause nicht vorfinden. Einige Einrichtungen warten mit speziellem Personal für die Lernbetreuung auf (u.a. PraktikantInnen, Freiwillige, Peers).

Zu einem eigenen, zunehmend intensiven Handlungsfeld in der OJA haben sich Berufsorientierung, -praktika und Arbeitssuche entwickelt. Die Aktivitäten reichen von Bewerbungstrainings bis zur Durchführung von Hauptschulabschlüssen. Dennoch sind niederschwellige Arbeitsmöglichkeiten für Jugendliche (u.a. mit täglicher Entlohnung) rar. In diesem Bereich kommen insbesondere auch Kooperationen mit dem Jugendcoaching auf, die Beratung, Vermittlung und Case Management stärken.

Niederschwellige Einzelgespräche bzw. -beratungen sind generell in den JUZ weit verbreitet. Räumlich können (bisweilen initiierende) Gespräche in den allgemeinen und offenen Räumen von jenen in kleineren und ruhigeren Räumen differenziert werden. Erstere sind häufig auch mit anderen Tätigkeiten verbunden (z.B. Drehfußball, Kochen). Es finden Einzel- und Gruppengespräche statt. Viele Gespräche entwickeln sich aus aktuellen Anlässen (z.B. Liedern, Aussagen) und in ihnen steckt seitens der JugendarbeiterInnen eine klare Bildungs- und Erziehungsintention. Fallarbeit, die sich an den Phasen des Case Managements orientiert (Intake, Assessment, Zielarbeit, Hilfeplanung, Intervention, Monitoring und Evaluation), bleibt hingegen selten.

Hohe Relevanz als Ermöglichungsinstrument besitzen die reinen Mädchenangebote für Mädchen aus einem restriktiven Eltern- bzw. Familienhaus. In einem Interview wird die Präsenz von Mädchen in öffentlichen JUZ als wichtiger, präventiver Schritt „gegen jede Art von Radikalisierung“ (IE, 34) gelobt und gefordert. Zu unterscheiden sind unter den Mädchenangeboten Konformangebote (z.B. Kosmetik, Beauty Days) und Crossangebote (z.B. Fußball). Zielsetzung dieser Angebote ist es, eine Vielfalt an Optionen für Mädchen zu erreichen und beschränkende Spuren aufzulösen. Zielsetzung von Selbstverteidigungskursen ist ein gewachsenes Selbstvertrauen und der Aufbau körperlicher Stärke. Als bedeutsam ist es dabei die Konstruktion von Angsträumen zu vermeiden (vgl. Kutschinske 2009).

Zentrale Prämisse der Jugendarbeit ist die Partizipation. Eingelöst wird dies am ehesten beim Programmangebot und bei der Raumgestaltung. Die Einstellung neuer MitarbeiterInnen und die Öffnungszeiten sind hingegen tendenziell Beispiele für Entscheidungsbereiche der JugendarbeiterInnen.

Die Vernetzung der Jugendarbeit geschieht in erster Linie mit der Schule und der Gemeinde. Viele gemeinsame Projekte belegen diese Kooperationsebene (z.B. Werkstätten, Workshops, Veranstaltungen). In zweiter Linie sind Beratungsstellen und andere Einrichtungen Kooperationspartner. Danach werden Eltern noch vor Streetwork und der Kinder- und Jugendhilfe genannt. In der Einbindung und Zusammenarbeit mit Eltern scheint die OJA eben neue Strategien zu entwickeln. In einem Beispiel wird vermerkt, dass die Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe nicht immer auf Augenhöhe passiert. Danach wird die Kooperation mit der Jugendinformation, der Schulsozialarbeit, aber auch mit der Polizei gereiht.

Potential scheint die Zusammenarbeit mit verbandlicher Jugendarbeit, mit dem AMS und den Nachmittagsbetreuungen zu haben. Insbesondere wird ein stärkeres Miteinander mit der verbandlichen Jugendarbeit vermisst. Einzelne Projekte (z.B. in Sport, Musik und Kultur) funktionieren jedoch schon derzeit. Selten sind auch Wirtschaftsbetriebe Partner der Jugendarbeit. Stark hat sich jedoch die Zusammenarbeit mit dem Jugendcoaching entwickelt. Hier ist es in verschiedenen Einrichtungen zu einer permanenten Beteiligung am JUZ-Geschehen gekommen. Regional unterschiedlich gibt es eine Reihe von Plattformen, die jugendspezifische Themen ankurbeln (u.a. Stammtische, Arbeitskreise.). Spezifisch sind regionale Managementstellen im strategischen Dienst der Kinder- und Jugendlichen. Viele JUZ pflegen ein sozialräumliches Verständnis, in dem es darum geht,

die lokalen und regionalen Ressourcen für die Kinder- und Jugendarbeit abseits des eigenen Hauses zu nutzen.

Die räumliche Situation der OJA ist in Anzahl und Fläche sehr heterogen. Gemeinsam ist den JUZ eine hohe Kreativität in der Ausgestaltung und multiplen Nutzung von Räumen. In einer langen Liste von Ausstattungselementen lässt sich vieles für Spiel (z.B. Dart), Bewegung (z.B. Sportbälle, Skaterrampe), Ästhetik (u.a. Wandgemälde), Essen (z.B. Kaffeemaschine) und Austausch (z.B. Sofa) finden. Highlights im Repertoire sind musikbezogene Möglichkeiten (u.a. Tonanlage, Instrumente) und handwerkliche Geräte (u.a. Schweißapparat, Siebdruckanlage, Säge, Töpferscheibe). Räumliche Anliegen beziehen sich auf die Anzahl und Qualität der Räume. Insbesondere werden manchmal auch eigene Außenräume vermisst.

Verändert hat sich der zeitliche Bedarf an manchen Orten durch das Aufkommen der schulbezogenen Nachmittagsbetreuungen. Es ist in Bezug auf die Öffnungszeiten auffallend, dass kaum sonntags offen ist und manche JUZ generell meist aus Finanzgründen kurz aufsperren. Es gibt Aktivitäten, die herausfordernd im Zeitbudget für die JugendarbeiterInnen sind bzw. weit in deren privaten Zeithaushalt hineinreichen. Die abendlichen (20–22 Uhr) und samstäglichen Arbeitszeiten werden als kritisch für das Familienleben wahrgenommen. Einzelne Attraktionen (z.B. Skatehallen) können sehr umfangreich zur Verfügung stehen.

In der Finanzierung der OJA dominieren die Gemeinden, wodurch auch die große Heterogenität erklärbar ist. In zweiter Linie sind es Landesgelder, die die Jugendarbeit ermöglichen. Wien ragt als sicherer Arbeitgeber der Jugendarbeit heraus. Verlässliche Landessysteme wie in der Steiermark sind für die OJA in den vergangenen Jahren ein wichtiger Entwicklungsmotor gewesen. Der finanzielle Druck gestaltet sich in vielen Bundesländern vor allem auch in der Tatsache der befristeten Finanzierung und Verträge. Dadurch bangen die JugendarbeiterInnen jährlich oder zweijährlich um die eigene Existenz, auch wenn sich die OJA in der Regel kontinuierlich fortsetzt.

Eine wichtige Rolle in der Entwicklung und Professionalisierung der OJA übernehmen die Dachverbände. Steiermark, Vorarlberg, Niederösterreich und Tirol sind hier Vorreiter. Jüngst nachgezogen hat Kärnten. Leistungen wie Zeitschriften, Publikationen, Workshops oder Tagungen sorgen für kontinuierliche Weiterbildung und Qualitätssicherung. Auch übernehmen die Dachverbände eine wichtige Rolle in der Öffentlichkeitsarbeit. Übergeordnet leistet die bOJA kommunikative und steuernde Funktionen. Die jährlichen Tagungen sind wichtige Treffs für den fachlichen Austausch.

Etwa die Hälfte der Jugendlichen kommt gemäß der Befragung mehrmals pro Woche ins JUZ. Dazu kommt noch ein großer Anteil der Jugendlichen einmal pro Woche ins JUZ. Dies verdeutlicht, dass die Jugendlichen, die ein JUZ aufsuchen, regelmäßig kommen. In vielen Fällen ist von einem Stammpublikum die Rede. Das Alter der besuchenden Kinder und Jugendlichen variiert stark. 13 bis 16 Jahre ist das Kernalter. Aber auch Kinder unter 10 Jahren und junge Erwachsene über 20 Jahren zählen zu den BesucherInnen der OJA. Der Umgang zwischen Altersseparation und -vermischung ist für die JugendarbeiterInnen eine strategische Aufgabe.

Vor allem die in den Bundesländern Vorarlberg, Tirol und Wien besuchten JUZ schätzen den Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund sehr hoch ein, in vier der besuchten JUZ sind auch Asylsuchende explizit regelmäßig die BesucherInnen der JUZ. Die Familien der Jugendlichen in den JUZ werden wiederholt als finanziell arm und gesellschaftlich benachteiligt beschrieben. Es zeigt sich, dass die JUZ in Österreich eine wichtige soziale Kompensationsfunktion im Sinne einer Chancengleichheit in Bildung und Kultur übernehmen. Nicht zuletzt sind JugendarbeiterInnen damit auch ErzieherInnen einer normbedürftigen Gesellschaft. Die aufgegriffenen Alltags- und Gesellschaftsthemen zeigen das tiefe Vordringen der Jugendarbeit in die Biografien der Jugendlichen. Familiäre Beziehungen sind generell ein Thema, insbesondere ergeben sich Handlungsbedarfe durch Probleme (u.a. familiäre Scheidung, Gewalt). Persönliche Freundschaften und Liebesbeziehungen stehen in Zusammenhang mit Persönlichkeits-, Identitäts- und Sexualitätsfragen. Der Drogenkonsum ist weiters ein jugendliches Kernthema, das zur Selbstdestruktion führen kann. Jugendarbeit ist trotz aller gesetzlichen Regeln mancherorts mit sehr häufigem, illegalem Drogenkonsum konfrontiert. Dies veranlasst einen Interviewpartner dazu, von „drogenverseucht“ (IM12, 69) zu sprechen. In einem anderen Interview wird davon ausgegangen, dass alle Jugendliche im Umfeld des JUZ „kiffen“ (IM10, 38). Vorurteile und rassistische Angriffe sind ebenfalls Problemfelder. Als sehr aktuelles und gravierendes Problem wird die Radikalisierung wahrgenommen.

Daran anknüpfend wurden die JugendarbeiterInnen nach den Wirkungen der Jugendarbeit als bildendes und problembearbeitendes Handlungsfeld gefragt. In all den ausgewählten Wirkungsbereichen ergibt sich eine Verteilung der Antworten, sodass summativ nur Tendenzen wiedergegeben werden können. Sehr stark werden demnach der Jugendarbeit Wirkungen für die Entwicklung von persönlichen und beruflichen Zukunftsperspektiven und in der Stärkung der Persönlichkeit und Identität zugeschrieben. Kaum Einfluss übt die Jugendarbeit auf die finanzielle Situation der Jugendlichen aus. Möglicherweise bedarf es hier niederschwelliger Verdienstmöglichkeiten für die Jugendlichen.

Top wird die Jugendarbeit auch in der Bildung von Freundschaften und Cliquen wahrgenommen. In der Bearbeitung migrationsbezogener Spannungsverhältnisse und im Abbau extremistischer und rassistischer Ideologien ist die Jugendarbeit ebenfalls erfolgreich. Insgesamt wird die Jugendarbeit als wirksam in der Verminderung von Gewalt gesehen. Interessant ist auch, dass der Konnex der Jugendarbeit mit der Schule

deutlich gemacht wird (u.a. Vermeidung von Schulabbruch, Bewältigung schulischer Anforderungen). Im Bereich der Gesundheit wird primär eine emotionale Stabilisierung der OJA erkannt. Der Umgang mit Alkohol und illegalen Drogen wird demnach positiv beeinflusst. Wenig Relevanz wird der Jugendarbeit beim Nikotinkonsum zugesprochen.

Die Ausbildungssituation der OJA ist durch mehrere Zugänge gekennzeichnet. Zum einen ist der Zugang über Grund- und Aufbaukurse wichtig, zum anderen hat insbesondere im letzten Jahrzehnt eine Akademisierung der OJA stattgefunden. Die Studien an den Universitäten und Fachhochschulen, die zur OJA führen, sind vielfältig: Sozialpädagogik (insb. Graz und Klagenfurt), Soziale Arbeit, Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Lehramt u.a. Dazu kommen noch mit der Sozialpädagogikausbildung der Sekundarstufe II und den viersemestrigen Lehrgängen (z.B. Graz, Feldkirchen) Zwischenformen. Grund- und Aufbaukurse, die als sehr praxisnah gelobt werden und die sich zunehmend der AUFZAQ-Zertifizierung stellen, sind insbesondere für EinsteigerInnen ohne einschlägige Ausbildung wichtig, aber auch für HochschulabgängerInnen wird mitunter ein Bedarf an praxistauglichen Könnens- und Wissensinhalten diagnostiziert. Von den bis zu vier Semestern dauernden Lehrgängen, von denen der Lehrgang in Graz eine wichtige österreichweite Austauschplattform geformt hat, wird insbesondere eingefordert, dass eine akademische Fortsetzung ermöglicht werden soll. Eine Vermeidung von „Sackgassen" wird in diesem Zusammenhang mehrmals erwähnt. Eine Thematisierung der Regeln, die für die Einstellung der JugendarbeiterInnen gilt, ist vor dem Hintergrund der diversen Regelungen in den Bundesländern zu sehen. Als Anregung wird eine Gesamtbetrachtung des Teams des jeweiligen JUZ angedacht, damit die Vielfalt erhalten bleiben kann.

Eine spezifische akademische Ausbildung für Jugendarbeit wird in Österreich derzeit vermisst. Diese wäre insbesondere auch für die Heranbildung eines eigenen Lehrnachwuchses und für die Kultivierung der Forschung in der Jugendarbeit hilfreich. Andere Länder können in dieser Richtung als Vorbilder gelten (z.B. Irland, Finnland). Erreicht soll eine Durchlässigkeit der Ausbildungen werden, die bis zum Doktorat gewährleistet sein soll. 55% der befragten JugendarbeiterInnen sprechen sich für einen eigenen Bachelor für Jugendarbeit aus. Zahlreiche Qualitätskriterien werden neben der Bologna-Durchlässigkeit an eine Ausbildung für die Jugendarbeit gelegt (u.a. Praxisnähe, Vereinbarkeit). Für die Einstellung von JugendarbeiterInnen werden außerdem die Dimensionen Geschlecht, Migrationshintergrund, Lebenserfahrung und lokale Nähe als maßgeblich erwähnt. Die Rolle des Alters wird kontrovers diskutiert, wobei auf die geringe Verbleibhäufigkeit im Alter verwiesen wird.

Die Kompetenzfrage in der Jugendarbeit ist als sehr komplex zu bezeichnen. Einige Kompetenzschemata können als Versuch der Reduzierung in einem Feld dienen (vgl. v. Spiegel 20134; Husi 2004), das sehr viele personenbezogene, soziale und fachliche Erfordernisse aufweist. Die Ausführungen aus den Interviews verweisen auf diese grundlegende Uneingrenzbarkeit und akzentuieren einige Kompetenzen. So ist von Hausverstand die Rede und es wird der Umgang mit Kindern und Jugendlichen ins Zentrum gestellt. Im Einzelnen werden Kompetenzen für die Beziehungsarbeit thematisiert und davon noch Kompetenzen in der Beratungssituation abgehoben. Ein Jugendarbeiter bzw. eine Jugendarbeiterin bedürfe zudem der Hobbies, um sich in irgendeiner Weise einbringen zu können. Von den Haltungen wird die Akzeptanz des Jugendlichen oder der Jugendlichen unterstrichen, bei der es darum geht, die Balance zwischen Intervention und Nicht-Intervention genau zu prüfen. Grundlegend ist auch das Mögen der Jugendlichen. Dies soll auch dann bestehen bleiben, wenn negative Äußerungen und Vorfälle zu verzeichnen sind. Auch dann gilt es sich nicht abzuwenden. Dementsprechend wird auch davon gesprochen, dass JugendarbeiterInnen „etwas aushalten" (IM26, 25) müssen. Die eigene Abgrenzung und die eigene Sicherheit im Leben werden als personale Tugenden als wichtig erachtet. Insgesamt ist die OJA geprägt von einer Vielzahl an organisatorischen Schritten, weshalb generell ein sehr gutes Management gefordert ist.

Differenziert wird die Position zu freiwilligen MitarbeiterInnen diskutiert und gehandhabt. Während Jugendliche und ehemalige Jugendliche weitreichend sehr gern täglich oder bei bestimmten Aktivitäten als Freiwillige einbezogen werden, wird die generelle Aufnahme von Freiwilligen mit einem großen Fragezeichen versehen. Ein Sonderfall stellen JUZ dar, die von Jugendlichen allein initiiert und geführt werden. In diesem Fall ist anzuregen, eine kennzeichnende Begrifflichkeit einzuführen, sodass wahrnehmbar ist, dass hier keine professionellen JugendarbeiterInnen am Werk sind.

Die offerierten Weiterbildungsmöglichkeiten werden sehr gerne angenommen und der Besuch wird von den Trägern auch vielfach unterstützt. Themen wie Erlebnis-, Sexual-, Medien-, Wald- oder Spielpädagogik werden dabei aufgegriffen und vertieft. Manche Weiterbildungen gehen auch in die therapeutische Richtung. Manche Weiterbildungen greifen sehr direkt Probleme des Alltags in JUZ auf (z.B. Gewalt).

Die Analysen zu den europäischen Ländern tragen verschiedene Studien zur OJA zusammen. So wird für Deutschland der Anteil der Jugendlichen, die regelmäßig die OJA besuchen, mit 5–10% angeführt. Diese Jugendlichen werden häufig als benachteiligt beschrieben (Pothmann/Schmidt 2013, 543). Das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen in Deutschland entspricht den österreichischen Verhältnissen (2:1), wobei dieses Ungleichgewicht ab dem 11. Lebensjahr wahrgenommen wird (Schmidt 2013). Die Ausbildungssituation von Deutschland ist mit Österreich vergleichbar und auch in Deutschland findet eine zunehmende Professionalisierung und

Akademisierung statt. Die Tradition der Mädchenarbeit geht in Deutschland weit zurück und ist etwa durch Zeitschriften wie „Betrifft Mädchen“ symbolisiert.

Für die Schweiz ist insbesondere die soziokulturelle Tradition des deutschen und französischen Sprachraums zu erwähnen. Neben der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit ist die Soziokultur mit ihrer gemeinwesen- und sozialräumlichen Herangehensweise interessant. Die Entwicklung des Schweizer Dachverbandes für offene Kinder- und Jugendarbeit im Jahr 2002 zeigt, dass ähnliche Entwicklungsstufen wie in Österreich vorliegen. Das Jugendkulturhaus Dynamo in Zürich wiederum kann in puncto Angebotsvielfalt als Vorbild gelten. Mit 32 MitarbeiterInnen und vielen Zugängen zu Sport, Handwerk und Kunst ist es Multifunktionshaus. Interessant ist auch die starke Präsenz der Jugendarbeit im Internet.

In Spanien gibt es insgesamt 3.431 Jugendzentren. Diese werden von Mädchen und Jungen nahezu in gleichem Ausmaß besucht. Es wird befürchtet, dass ethnische Minderheiten eher nicht von der OJA erreicht werden. Die Lebenslagen der Jugendlichen sind durch die bestehende Arbeitslosigkeit entscheidend mitbestimmt. Das System der Familie erreicht dadurch eine hohe Bedeutung in der Bewältigung des Lebens. Jugendarbeit wird in diesem Zusammenhang unter dem Gesichtspunkt des Empowerments politisch akzentuiert (vgl. Soler et al. 2014).

In den Niederlanden sind freiwillige und hauptamtliche Jugendarbeit gleichermaßen präsent. Die Jugendarbeit positioniert sich stärker als in anderen Ländern im Schnittpunkt zwischen Jugendlichen, Familie, Schule und der Bevölkerung allgemein. Insbesondere ist der Aspekt des intergenerativen und nachbarschaftlichen Zusammenwirkens berücksichtigt. Wie in Frankreich liegt hier eine altersspezifische Jugendarbeit vor. Sehr interessant ist eine vierstufige Berufsbezeichnung: assistierende/r JugendarbeiterInnen, JugendarbeiterInnen, Senior-JugendarbeiterInnen, koordinierende JugendarbeiterInnen. Für den Charakter der Jugendarbeit ist außerdem noch relevant, dass etwa die Hälfte der JugendarbeiterInnen einen Migrationshintergrund aufweist. Seit 2011 gibt es einen Berufsverband der JugendarbeiterInnen, der die Arbeitsbedingungen zu verbessern versucht.

Die Situation in Norwegen ist an manchen Orten durch luxuriöse Jugend- und Kulturzentren gekennzeichnet. Es wird versucht ein attraktives Angebot für die Jugendlichen zu schaffen, in dem Sport und Kunst besonders vertreten sind. Eigene Tanzräume, Kinosäle, Schnitträume, Sporträume, Restaurants sind mitunter angelegt. Auch die Ausstattung beeindruckt (z.B. Musikinstrumente). In Norwegen sind Kinder und Jugendliche von Geburt an der Sozialen Arbeit zugeordnet. Später ist auch die Schule für das Wohlergehen der Jugendlichen in einer Weise zuständig, die beispielsweise keine Suspendierung ermöglicht. Kooperationen zwischen Schule und Jugendarbeit sind im Einzelfall in interessanter Weise ausgeformt. So können SchülerInnen in Trondheim, die zu Schulabsentismus tendieren, statt des Unterrichts als Alternative eine Mithilfe in einer Skatehalle ausüben. Interessant ist auch ein Projekt, das Jugendliche beschäftigt, um deren Erfahrungen in verschiedenen Institutionen (u.a. Justiz, Psychiatrie, Kinder- und Jugendhilfe) innovativ fruchtbar zu machen.

In Irland sieht die nationale Strategie u.a. vor, Partizipation von Jugendlichen herzustellen. Jugendarbeit wird dabei als Möglichkeit zur Bildung und zur Realisierung von Beteiligung verstanden. Ein eigener Bachelor, der für die Identität der Jugendarbeit und der Community der JugendarbeiterInnen zentral ist, befasst sich mit Jugend- und Gemeinwesenarbeit. Daran anknüpfend ist ein gleichnamiger Master zu besuchen. Die Jugendarbeit folgt zum Teil spezifischen nationalen Programmen (z.B. Kriminalitätsprävention, Umgang mit Alkohol). Die Themen in den Clubs sind mit österreichischen durchwegs vergleichbar: Werkstatt, Kunst, Musik, Medien, Outdoor-Möglichkeiten (z.B. Fischen).

In Finnland existiert seit 2006 ein neues Gesetz über die Jugendarbeit. Die Jugendarbeit wird dabei in Zusammenhang mit einer aktiven BürgerInnenschaft, sozialer Integration, Autonomie und einem Dialog der Generationen gebracht. Ein spezielles Programm der Jugendarbeit bezieht sich auf das Engagement von Kinder und Jugendlichen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen (u.a. Sport, Kunst). Dabei werden sie von Erwachsenen, u.a. von JugendarbeiterInnen, begleitet. Einen hohen Stellenwert hat die Erlebnispädagogik. Als Antwort auf die Jugendarbeitslosigkeit wurden Jugendwerkstätten ins Leben gerufen, die eine Verschränkung von Arbeit, Bildung und Vermittlung versuchen. Spezifisch für Finnland dürfte eine unterstützende Finanzierung der Jugendarbeit über nationale Lotterien sein.

Die Jugendarbeit in Südtirol ist gut mit der österreichischen Jugendarbeit verbunden. Insgesamt bestehen 110 Einrichtungen für die OJA in Südtirol. Für die drei Kategorien Zentrum, Raum und Treff sind Standards definiert. Eine Studie aus dem Jahr 2013 verweist auf eine durchschnittliche Öffnungszeit von 26,7 Stunden pro Woche. Mehr Freiwillige als Hauptamtliche agieren in den Jugendtreffs. Das Einstiegsalter zum Besuch von Jugendeinrichtungen wird mit 11 Jahren angeben. Die Dachorganisation n.e.t.z. sorgt für eine kooperative Ebene. In Brixen besteht die Möglichkeit einen Bachelor für Sozialpädagogik zu besuchen, der zahlreiche Grundlagen der Pädagogik, der Soziologie, Psychologie und der Anthropologie umfasst. Für EinsteigerInnen ohne Ausbildung besteht die Möglichkeit in Tirol oder Vorarlberg Grundkurse für die Jugendarbeit zu besuchen. Angesichts der Dolomiten wird auch Wert auf Erlebnis- und Alpinpädagogik mit dem Schwerpunkt der Jugendarbeit gelegt.

In Frankreich besteht eine altersspezifische Jugendarbeit: 11- bis 14-Jährige werden anders als 15- bis 30-Jährige mit Jugendarbeit versorgt. Bei der jüngeren Gruppe konzentriert sich die Jugendarbeit auf die

Freizeitgestaltung und -betreuung. Bei der älteren Zielgruppe ist eine Projektbegleitung im Vordergrund. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden angeregt, Projekte zu gestalten, bei denen die JugendarbeiterInnen dann als BegleiterInnen und FörderInnen aufscheinen. In Frankreich besteht die Tradition der soziokulturellen Animation. Die Abschlüsse reichen von Matura, über zweijährige Lehrgänge nach der Matura bis zu Masterabschlüssen. Diese sind insbesondere für leitende Funktionen gefragt. Bedeutsam erscheint auch die regelmäßige Befragung unter den Jugendlichen im Dienste der Programmgestaltung, aber auch der Bevölkerung, um den Ruf der Jugendarbeit rückgemeldet zu bekommen.

In Bosnien und Herzegowina will die Jugendarbeit zur Friedenbildung, Gewaltfreiheit und Versöhnung beitragen. Auch die Bewältigung von traumatischen Kriegserlebnissen und der interethnische Zusammenhalt sind wichtige Themen. NGOs, die mitunter von verschiedenen europäischen Ländern gefördert werden, und staatliche Einrichtungen existieren parallel. Die Jugendarbeit ist nach Fischer und Fischer (2005) sehr kooperativ konzipiert. Es steht auch die Einbeziehung der Eltern und der familiären Kontexte auf der Agenda. Schulen und lokale Behörden sollen in die Jugendarbeit integriert werden. Ansonsten wird auch auf persönliche, künstlerische, schulische und gesundheitliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen mit sehr eigenständigen Profilen der Einrichtungen Wert gelegt. In einzelnen Städten bestehen Jugendparlamente, die die partizipative Förderung von Kindern und Jugendlichen bewerkstelligen wollen.

Als Fazit lassen sich mehrere weiterführende Fragen stellen. So ist in Bezug auf die thematische Profilbildung der Jugendarbeit offen, inwieweit die Offene Jugendarbeit bei Themen der sozialen Beratung oder der beruflichen Bildung eine gemeinsame Linie entwickelt oder ob sie weiterhin den lokalen Entwürfen und Traditionen folgt bzw. sich stets durchgängig flexibel an die Jugendlichen anlehnt. Auch wird anzudenken sein, inwieweit die Jugendarbeit als homogenes Ganzes fortgeführt wird oder ob sie sich den Differenzierungen der Zielgruppe in Alter und Geschlecht, aber auch in Bezug auf bestimmte Probleme und Hintergründe mit spezifischen Angebotsentwürfen annähert. Anzubahnen scheint sich eine Ausweitung der Jugendarbeit in Richtung sozialräumlicher bzw. gemeinwesenorientierter Arbeit, also einer Arbeit, die stärker mit der gesamten Bevölkerung und deren Ressourcen agiert. Ebenso sind in diesem Sinn familienbezogene und intergenerative Projekte in Zukunft möglicherweise stärker vertreten. Angesichts der Diversität zwischen den Bundesländern und in Abhängigkeit der Gemeindedifferenzen ist eine Grundfrage, inwieweit sich die OJA als Einheitliches österreichweit strukturiert oder ob sie ihre Identität und Ausprägung vor allem aus der lokalen Realität schöpft. Förderlich dafür wäre organisatorisch jedenfalls eine bessere Kontinuität in der Finanzierung und Förderung, ausbildungsseitig scheint eine prototypische Spezifizierung auf tertiärem Niveau in Form eines Bachelors für Jugendarbeit wünschenswert.

Literatur

Alvarez, Natalia (2013): Working with young people; The value of youth work in the EU. Country report Spain.online:http://www.youthpolicy.org/factsheets/country/spain/ [30.06.2015].

Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste (2016): Offene Stellen in den Jugenddiensten bzw. in der Jugendarbeit. In: http://www.jugenddienst.it/lavora_con_noi.html [15.03.2016].

Arlt, Florian, Gregorz, Klaus & Heimgartner, Arno (Hrsg.) (2014): Raum und Offene Jugendarbeit. LIT. Wien, Berlin.

Arnstein, Sherry R. (1969): A Ladder of Citizen Participation. In: JAIP, Vol. 35, 4, 216–224.

Autonome Provinz Bozen-Südtirol (2016): Landesinstitut für Statistik. In: http://www.provinz.bz.it/astat/de/service/846.asp [29.03.2016].

BAG OKJE (2013): Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e. V. Verfügbar unter: http://www.offene-jugendarbeit.net/index.php?LANG=de?Home [14.07.2015]

Barne- OG Familiedepartementet (2003): National Report on Youth Policy in Norway. In: http://www.youthpolicy.org/library/wp-content/uploads/library/Norway_2003_National_Report_On_Youth_Policy_In_Norway_eng.pdf [13.04.2016].

Barne-, ungdoms- og familiedirektoratet (2016): The Norwegian Directorate for Children, Youth and Family Affairs. In: http://www.bufdir.no/en/English_start_page/ [13.04.2016].

Bauer, Birgit & Reitinger, Bianca Y. (2012): Steirische und westungarische Jugendzentren im Vergleich. Masterarbeit an der Universität Graz.

Beispiel für Jugendclub: Café Condio: https://www.rodekors.no/oslo/condio. [13.04.2016].

berufsberatung.ch (2015): Berufe und Ausbildungen, Beruf: Jugendarbeiter/in. Online: http://www.berufsberatung.ch/dyn/1199.aspx?data=education&id=1016 [24.7.2015].

Hartwig, Christiana & Pichler, Karolin (2008): Bezirksjugendstudie Tennengau. Akzente Salzburg.

BJK (2009): Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums. Verfügbar unter: http://www.bundesjugendkuratorium.de [07.06.2015]

bmfj – Bundesministerium für Familien und Jugend (2015): Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit in Österreich. Ein Überblick. 2. Auflage. Wien: Eigenverlag.

Böhnisch, Lothar (1998): Grundbegriffe einer Jugendarbeit als „Lebensort". Bedürftigkeit, Pädagogischer Bezug und Milieubildung. In: Böhnisch, Lothar, Rudolph, Martin & Wolf, Barbara (Hrsg.), Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt (S. 155–181). Juventa. Weinheim, München.

boja (2011a): Qualität der Offenen Jugendarbeit in Österreich. Eigenverlag. Wien.

BOJA (2016): Offene Jugendarbeit in Österreich. Facts & Figures. Wien.

Bradóg regional youth service (2016): About us. In: http://www.bradog.com/about_us/what_is_bradog [11.03.2016].

Breen, P.J. (2003): Irland Jugendpolitik für das neue Jahrtausend. Das Gesetz über Jugendarbeit (Youth Work Act) 2001. In: https://www.coe.int/t/dg4/youth/Source/Resources/Forum21/Issue_No1/N1_ireland_de.pdf. [08.03.2016].

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich (2000): Bundes-Jugendförderungsgesetz. In: https://www.bmfj.gv.at/jugend/jugendfoerderung/jugendfoerderungsgesetz.html [15.03.2016].

Bundes-Jugendförderungsgesetz. Langtitel: Bundesgesetz über die Förderung der außerschulischen Jugenderziehung und Jugendarbeit (2000/2001). Online: https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20001058 [23.12.2015].

Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz. Langtitel: Bundesgesetz über die Grundsätze für Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche (2013). Online: https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20008375 [23.12.2015].

Busche, Mart, Maikowski, Laura, Pohlkamp, Ines & Wesemüller, Ellen (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. In: Busche, Mart, Maikowski, Laura, Pohlkamp, Ines&Wesemüller, Ellen (Hrsg.), Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis (S. 7–20). transcript Verlag. Bielefeld.

Cloos, Peter, Köngeter, Stefan, Müller, Burkhard & Thole, Werner (2007): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. VS Springer. Wiesbaden.

Council of Europe (2004): Youth policy in Norway. In: http://www.youthpolicy.org/national/Norway_2004_Youth_Policy_Review.pdf [13.04.2016].

Council of Europe (2004): Country Reports of Youth Work. In: http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/3084952/Youth_Work_Norway.pdf/83967c3a-e777-4f44-9f34-c1686473572b [13.04.2016].

Dåvøy, Laila (2004): Jugendpolitik in Norwegen. In: https://www.coe.int/t/dg4/youth/Source/Resources/Forum21/Issue_No4/N4_Norway_de.pdf [13.04.2016].

Deinet, Ulrich & Reutlinger, Christian (2004) (Hrsg.): „Aneignung" als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. VS Springer. Wiesbaden.

Deinet, Ulrich, Nörber, Martin & Sturzenhecker, Benedikt (2002): Kinder- und Jugendarbeit. In: Schröer, Wolfgang, Struck, Norbert&Wolff, Mechthild (Hrsg.), Handbuch Kinder- und Jugendhilfe (S. 693–713). Juventa Verlag. Weinheim.

Dija (2016): Im Fokus: Irland. In: https://www.dija.de/nc/im-fokus/im-fokus-archiv/im-fokus-irland/ [08.03.2016].

Dija (a) (2016): Willkommen bei den Länderinfos: Finnland. In: https://www.dija.de/finnland/pdf-seite/ [5.04.2016].

Dija b (2016): Integration und Inklusion. In: https://www.dija.de/finnland/aktionsfelder-im-kinder-und-jugendbereich-fi/integration-und-inklusion/ [5.04.2016].

DOJ/AFAJ (2005): Beruf Jugendarbeit. In Info Animation 05/2005. Online: http://www.jugendarbeit.ch/download/doj_infoAnim05.pdf [17.7.2015].

DOJ/AFAJ (2006a): Themen. Online: http://www.doj.ch/5.0.html [23.7.2015].

DOJ/AFAJ (2006b): Fachgruppen. Online: http://www.doj.ch/4.0.html?&L=1%2F%27%60%28%5B%7B%5E~ [23.7.2015].

DOJ/AFAJ (2007): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen: Moosseedorf: Eigenverlag.

DOJ/AFAJ (2014): Droht den Jugendhäusern in der Schweiz eine Welle von Schliessungen? Keine Sparmaßnahmen bei der Jugendförderung unter dem Deckmantel der Modernisierung! Online: http://www.jugendarbeit.ch/download/14_doj_positionspapier_spardruck.pdf [16.7.2015].

DOJ/AFAJ (o.J.): Standards der offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz des Dachverbandes Offene Jugendarbeit (doj). Fachgruppe Identität. Online: http://www.boxfish-ja.ch/uploads/media/DOJ_Standarts_der_offenen_Jugendarbeit.pdf [24.7.2015].

Dolado, Juan J., Jansen, Marcel, Felgueroso, Florentino, Fuentes, Andres & Wölfl Anita (2013): „Youth Labour Market Performance in Spain and its Determinants: A Micro-Level Perspective", OECD Economics Department Working Papers, No. 1039, OECD Publishing. Online verfügbar unter: http://www.eco.uc3m.es/temp/dolado/OECD_WP_Dolado_et_al-2.pdf [17.8.2015].

Dunne, Allison, Ulicna, Daniela, Murphy, Ilona & Golubeva, Maria (2014): Working with young people: the value of youth work in the European Union. European Commission. Online verfügbar unter: http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/3084952/Youth_Work_Spain.pdf/a4dc5269-8bc1-48ab-b18d-7f5be9cfc657 [30.6.2015]

Einwanger, Jürgen (2015): Lehrgang Erlebnispädagogik. Weiterbildung im Wandel der Zeit. In: zum Beispiel. Beiträge zur Jugendarbeit in Südtirol und Tirol. Heft 4, S.4–6.

Erdal, Börge (2006): Outreach social work aimed at young people. In: Börge, Erdal (Hrsg.), Ute|Inne- Oppsøkende sosialt arbeid med ungdom. Gyldendal Akademisk Forlag. Oslo.

Europäische Kommission (2014): Working with young people: the value of youth work in the European Union. Case Studies. In: http://ec.europa.eu/youth/library/study/youth-work-case-studies_en.pdf [24.06.2015].

European Commission (2014): Working with young people: the value of youth work in the European Union: Country Report Spain. Online verfügbar unter: http://www.youthpolicy.org/library/wp-content/uploads/library/2014_EU_Youth_Work_Study_Country_Report_Spain.pdf [30.6.2015]

Ewijk, Hans van (2010): Youth work in the Netherlands – History and future direction. In: http://www.hansvanewijk.nl/CmsData/Publicaties/Youth%20work%20in%20the%20Netherlands%20-%20History%20and%20future%20direction_%20Hans_can_Ewijk.pdf [01.11.2011].

Fhv (2016): Jugendarbeit. In: http://www.fhv.at/weiterbildung/gesundheit-soziales/soziale-arbeit-lehrgaenge/jugendarbeit [15.03.2016].

Fischer, Martina & Fischer, Astrid: Jugendförderung als Beitrag zur Friedensentwicklung: „Lessons Learned" in Bosnien-Herzegowina (basierend auf einer Evaluierung, die die Autorinnen im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) erstellt haben). Auch als Berghof Working Paper, No. 2 unter: http://www.berghof-center.org/deutsch.htm abrufbar.

Freie Universität Bozen (o.J.): https://www.unibz.it/SiteCollectionDocuments/Student%20Secretariat/Manifestos/Manifest%202016_L-19%20Bws_de.pdf [15.03.2016].

Galuske, Michael (2011): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 9. Auflage. Juventa. Weinheim, München.

Gillich, Stefan (2003): Vorwort. In: Gillich, Stefan (Hrsg.), Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Aktuelle Bestandsaufnahme und Positionen eigenständiger Arbeitsfelder (S. 7–8). Triga. Gründau-Rothenbergen.

Göbl, Markus et al. n.e.t.z. – Netzwerk der Jugendtreffs und -zentren Südtirols, Bozen (2011): Die Grundlagen der Offenen Jugendarbeit in Südtirol.

Göbl, Markus, Niedermair, Gunther, Nothdurfter, Wolfram, Pareiner, Martina, Pioner, Florian, Premstaller, Johanna & Raifer, Hanno (2011): OJA. Die Grundlagen der offenen Jugendarbeit in Südtirol. Bozen.

Government of Ireland (2001): Youth Work Act. In: http://www.irishstatutebook.ie/eli/2001/act/42/section/3/enacted/en/html [11.03.2016].

Graff, Urike (2013): Mädchen. In: Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (S. 73–81). 4., überarb. und aktual. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Gref, Kurt (1995): Was macht Streetwork aus? Inhalte – Methoden – Kompetenzen. In: Becker, Gerd & Simon, Titus (Hrsg.), Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen (S. 13–20). Juventa. Weinheim, München.

Großegger, Beate (2014): Der Sound des Populären – Jugendkultur(en) und die Zukunft der Musik. In: music austria (1.9.2014). Online: http://www.musicaustria.at/magazin/musikleben/musikwirtschaft/der-sound-des-populaeren-jugendkulturen-und-die-zukunft-der-musik [22.12.2015].

Grunwald, Klaus & Thiersch, Hans (2004): Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen. In: Grunwald, Klaus & Thiersch, Hans (Hrsg.), Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern (S. 13–39). Juventa. Weinheim, München.

Häfele, Eva (2011): Strukturen der Jugendarbeit in Österreich. In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.), 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich (S. 379–428). Wien.

Heeg, Rahel; Gerodetti, Julia & Steiner, Olivier (2013): Zwei kantonale Bestandsaufnahmen Offener Jugendarbeit im Licht des aktuellen Forschungsstandes in der Schweiz. In: Huber, Sven & Rieker, Peter (Hrsg.), Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde (S. 169–186). Juventa. Weinheim, Basel.

Heimgartner, Arno & Scheipl, Josef (2013): Kinder-, Jugend- und Familienwohlfahrt in der Steiermark. Eigenverlag. Graz.

Heimgartner, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. LIT. Wien, Berlin.

Heimgartner, Arno (2011): Der Weg zu empirischen Portraits der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich: Sichtbare Partizipation und mehr. In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.), 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich (S. 409–428). Wien.

Heimgartner, Arno (2013): Wie die Forschung tickt – Wirkungsanalysen und andere Versuche vernünftig zu sein. In: Land Steiermark – A6 Bildung und Gesellschaft: FA Gesellschaft und Diversität – Referat Jugend (Hrsg.), jugendarbeit: wirkt. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung (S. 55–65). Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. Graz.

Heimgartner, Arno (2014): Raumbedürfnisse. In: Arlt, Florian, Gregorz, Klaus & Heimgartner, Arno (Hrsg.), Raum und Offene Jugendarbeit (S. 49–64). LIT. Wien, Berlin.

Hochschule Luzern (o.J.): Bachelor in Sozialer Arbeit. Arbeitsbefähigung in drei Bereichen. Online: https://www.hslu.ch/de-ch/soziale-arbeit/studium/bachelor/soziale-arbeit/ [17.7.2015].

HSL (Höhere Fachschule für Sozialpädagogik Luzern) (2013): Ausbildung Sozialpädagogik HF mit Vertiefung Jugendarbeit Fünfte Durchführung als berufsintegrierte Ausbildung im Herbst 2014. Online: http://www.jugendarbeit.ch/download/hsl-ausbildungJA.pdf f [17.7.2015].

Huber, Sven & Rieker, Peter (2013): Einleitung In: Huber, Sven & Rieker, Peter (Hrsg.), Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde (S. 7–11). Juventa. Weinheim, Basel.

Huber, Sven (2013): Mobile und aufsuchende Jugendarbeit: Aneignung oder Befriedung? Beobachtungen aus der Deutschschweiz. In: Huber, Sven & Rieker, Peter (Hrsg.), Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde (S. 126–147). Juventa. Weinheim, Basel.

Hubweber, Norbert (2013): Dachorganisationen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (S. 643–653). 4., überarb. und aktual. Aufl.: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Husi, Gregor (2004): Wohin entwickelt sich die Gesellschaft? Welche Komponenten benötigt die künftige Soziale Arbeit? In: SozialAktuell, 21, S. 6–11.

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschlandes Jugendinstitut (o.J.): Spanien. Online verfügbar unter: https://www.dija.de/spanien/kinder-und-jugendpolitik-grundlagen-und-strukturen-es/jugendarbeit [3.8.2015]

JuAr Basel (2013): Handbuch zur Praxisausbildung in der Offenen Jugendarbeit JuAr Basel. Online: http://www.juarbasel.ch/repository/proxy/oi-files/48929/Downloads/Dokumente/HandbuchPAJuArBasel2013.pdf [23.7.2015].

Jugendarbeit.ch (o.J.): Offene Jugendarbeit. Online: http://www.jugendarbeit.ch/ja/121.php [16.7.2015].

JuZe Naturns (2016): JuZe Jugendzentrum Naturns. In: http://www.juze-naturns.it/ [29.03.2016].

Kittl-Satran, Helga (2013): Evaluierungsbericht 2. HLG Jugend- und Soziokulturarbeit. Graz. Eigenverlag. Universität Graz.

Kittl-Satran, Helga (2015): Evaluierungsbericht 3. HLG Jugend- und Soziokulturarbeit. Graz. Eigenverlag. Universität Graz.

KJ (2014): Jahresbericht 2013/14. Katholische Jugend Kärnten.

KJFG (Kinder- und Jugendförderungsgesetz) (2013): Online: https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20092618/ [22.7.2015].

koje (Hrsg.) (2008): Das ist offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität – jetzt und in Zukunft. Bucherverlag. Hohenems, Wien.

Krisch, Richard (2008): Sozialraumorientierung als Methodik der Jugendarbeit. Juventa. Weinheim.

Kutschinske, Karin (2009): Angst im öffentlichen Raum – Die Produktion von Angst-Räumen als Ausdruck der Geschlechterkonstruktion. Grin Verlag. München.

LAG Jungenarbeit NRW (o.J.): Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Nordrhein Westfalen e.V. Verfügbar unter: http://www.lagjungenarbeit.de/ [04.06.2015]

Lauermann, Karin (2006): Education in the Field of Social Pedagogy in Austria – Comparison with Other European Countries. In: Heimgartner, Arno (Hrsg.), Face of Research on European Social Development. Community Work, Civil Society, and Professionalisation of Social Work (S. 263–270). Wien: LIT Verlag GmbH & Co. KG.

Lindner, Werner (2008): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aber: wie und wo und warum genau? In: Lindner, Werner (Hrsg.), Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit (S. 9–18). VS Springer.Wiesbaden.

Lindner, Werner (2013): Jugendarbeit wirkt. Aber: wie und wo und wozu genau? In: Land Steiermark – A6 Bildung und Gesellschaft: FA Gesellschaft und Diversität – Referat Jugend (Hrsg.), jugendarbeit: wirkt. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung (S. 83–95). Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. Graz.

Lopez Pelaez, Antonio & Sanchez-Cabezudo, Sagrario S. (2014): Are social services equally accessible to all citizens in Spain? Youth and the Spanish Welfare state? Arbor, 191 (771): a205. Doi: http://dx.doi.org/10.3989/arbor.2015.771n1007 [27.7.2015].

MA13 – Fachbereich Jugend (2014): Wiener Parkbetreuung. Grundkonzept. Eigenverlag. Wien.

Marti, Peter (2013): Eine neue Ausbildung für die Jugendarbeit? Online: http://www.jugendarbeit.ch/ja/texte/tx_berufsbild_ja.php [17.7.2015].

Maynooth University (2016): Maynooth University Department of Applied Social Studies. In: https://www.maynoothuniversity.ie/applied-social-studies/our-courses [19.04.2016].

Metz, Judith W. (2013): History illuminates the challenges for youth work of professionalization. In: R. Gilchrist, T. Jeffs, J. Spence, N. Stanton, A. Cowell, J. Walker & T. Wylie (Eds.), Reappraisals. Essays in the history of youth and community work. Dorset: Russell House Publishing.

Ministry of Education (o.J.): Youth Work and Youth Policy. In: http://www.minedu.fi/export/sites/default/OPM/Nuoriso/Liitteet/YOUTH_WORK_AND_YOUTH_POLICY.pdf [19.4.2016].

MOgroep – Welzijn & Maatschappelijke Dienstverlening (Hrsg.) (2009): De staat van professioneel jeugd- en jongerenwerk in Nederland anno 2009. Utrecht: Mogroep W&MD.

MOVISIE (2010): The face of…Youth work in the Netherlands. In: http://www.youth-policy.nl/yp/downloadsyp/Face-of-youth-work-in-the-Netherlands.pdf [22.06.2015].

Nederlands Jeugd instituut (2012): Youth Policy in the Netherlands. In: http://www.youthpolicy.nl/eCache/DEF/1/31/223.html [15.05.2012].

Netzwerk der Jugendtreffs und -zentren Südtirols (2013): OJA! Checkup 2013. Bestandserhebung der Offenen Jugendarbeit in Südtirol. In: http://www.netz.bz.it/download/acc/extOPCZ5W.pdf [14.03.2016].

Noorda en Co – jeugdzaken en maatschappelijke vragen (2008): Jongerenwerk in Den Haag. Evaluatie good practices en voorstel kwaliteitsontwikkeling. Amsterdam: o.V.

Noorda, Jaap/Veenbaas, Redbad (2005): Die Jugendarbeit in den Niederlanden. In: Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (S. 476–482). 3.Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Nothdurfter, Klaus (2005): Jugendarbeit in Südtirol. In: Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit S. 487–493. 3., völlig überarbeitet und erweiterte Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

NYCI (2016): What is youth work? In: http://www.youth.ie/nyci/what-youth-work [11.03.2016].

OJAD – Offene Jugendarbeit Dornbirn (2013). Tätigkeitsbericht 2013. Dornbirn: Eigenverlag.

OJAD – Offene Jugendarbeit Dornbirn (2014). Tätigkeitsbericht 2014. Dornbirn: Eigenverlag.

OJAD (o.J.). Eröffnung Jugendplatz Haselstauden. Online: http://www.ojad.at/2015/05/12/eroeffnung-jugendplatz-haselstauden/ [3.9.2015]

Okaj Zürich (2015): Themen. Online: http://www.okaj.ch/themen [24.7.2015].

Piispala (o.J.): about us. In: www.piispala.fi [19.04.2016].

Platz, Christian (2014): Vom Wert der offenen Jugendarbeit. Online: http://www.juarbasel.ch/vom-wert-der-offenen-jugendarbeit [16.7.2015].

Pothmann, Jens & Schmidt, Holger (2013): Datenlage zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Bilanzierung empirischer Erkenntnisse. In: Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (S. 535–547). 4., überarb. und aktual. Aufl., VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Reutlinger, Christian (2007): Soziale Arbeit zwischen Entgrenzung von Jugend und Verräumlichung von Jugendhilfe – eine Einleitung. In: Reutlinger, Christian, Mack, Wolfgang, Wächter, Franziska & Lang, Susanne (Hrsg.), Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa (S. 9–22). VS Springer. Wiesbaden.

Reutlinger, Christian (2013): Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz: empirische Vergewisserung und theoretisch-konzeptionelle Skizze eines Gestaltungsfensters. In: Huber, Sven & Rieker, Peter (Hrsg.), Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde (S. 14–43). Beltz/Juventa. Weinheim, Basel.

Scheipl, Josef (2011): Schnittflächen von Jugendwohlfahrt und Jugendarbeit. In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.), 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich (S. 577–586). Wien.

Schenker, Dominik & Wettstein, Heinz (2013): Soziokulturelle Animation und Jugendarbeit. Eine Standortbestimmung vor dem Hintergrund der Praxis in der deutschsprachigen Schweiz. In: Huber, Sven & Rieker, Peter (Hrsg.), Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde (S. 44–61). Beltz/Juventa. Weinheim & Basel.

Scherr, Alfred (2008): Subjekt- und Identitätsbildung. In Coelen, Thomas & Otto, Hans-Uwe (Hrsg.), Grundbegriffe Ganztagsbildung (137–145). VS Springer Verlag: Wiesbaden.

Schmidt, Holger (2013): Was Wissen zur Offenen Kinder und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (S. 11–22). 4., überarb. und aktual. Aufl., Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

SGB §11 KJHG (o.J.): Sozialgesetzbuch – Achtes Buch (VIII) – Kinder- und Jugendhilfe – (Artikel 1 des Gesetzes v. 26. Juni 1990, BGBl. I S. 1163) § 11 Jugendarbeit (1990) verfügbar unter: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/__11.html [21.07.2015]

SHFI (Sozial- und Heilpädagogisches Förderungsinstitut Steiermark) & FH Kärnten (o. J.): Weiterbildungslehrgang „Akademische Jugendsozialarbeit". Folder. Graz: SHFI.

Sielert, Uwe (2013): Jungen. In: Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (S. 81–89). 4., überarb. und aktual. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Soler, Pere, Planas, Anna & Feixa, Charles (2014): Young people and youth policies in Spain in times of austerity: between juggling and the trapeze. International Journal of Adolescence and Youth, 19, sup 1, 62–78.

Sosnet (2016): Schools of Social work in Finnland. In: http://www.sosnet.fi/In-English/Undergraduate-Studies/Schools-of-social-work-in-Finland [19.04.2016].

Stadt Zürich/Jugendkulturhaus Dynamo (o.J.): Jugendkulturhaus Dynamo. Online: www.dynamo.ch (23.7.2015).

Steiermärkisches Jugendförderungsgesetz (2004). Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Lgbl/LGBL_ST_20040715_32/LGBL_ST_20040715_32.pdf [22.12.2015].

Sünker, Heinz (2006): Bildung und Zukunft. Vermittlung individueller und gesellschaftlicher Bildungsprozesse. In: Otto, Hans-Uwe & Oelkers, Jürgen (Hrsg.), Zeitgemäße Bildung (90–112). Reinhardt. München.

Thole, Werner & Pothmann, Jens (2013): Die MitarbeiterInnen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (S. 559–579). Wiesbaden, 4., überarb. und aktual. Aufl., VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Thole, Werner (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Juventa Verlag. Weinheim und München.

Tully, Claus J., Krug, Wolfgang & Ekkehard, Sander (2008): Common differences: Youth research in Europe: An analysis based on published English and Spanish Journal articles. Papers, 90, 105–126. Online verfügbar unter: http://www.raco.cat/index.php/papers/article/viewFile/130717/180459 [4.8.2015]

Ungdom og fritid (2016): The National Youth club organisation. In: http://www.ungogfri.no/no/English/ [13.04.2016].

University of Oslo (2007): Education (pedagogy). In: http://www.uio.no/english/studies/bachelor-programmes/education.html. [13.04.2016].

Utdanningsdirektoratet (2008): Curriculum for Child Care and Youth Work. In: http://www.udir.no/kl06/BUA3-01/Hele/Komplett_visning?lplang=eng&read=1 [13.04.2016].

Van Damm, Corrie & Zwikker, Niels (2008): Jongerenwerker. Uitrecht: MOVISIE. http://kanadocumenten.amsterdam.nl/SRVS/Data/Amsterdam/KnowledgeBases/Kennisbank/document/Extern/Subsidiebureau/Competentieprofiel-Jongerenwerker-Movisie-2008.pdf [24.06.2015].

Veenbaas, Redbad, Noorda, Jaap & Ambaum, Hanno (2011): Handboek modern jongerenwerk: Visie, methodiek en voorwaarden. Amsterdam: VU Uitgeverij.

Von Spiegel, Hiltrud (2013): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. 5. Auflage. Ernst Reinhardt Verlag. München, Basel.

Wong, Naima T., Zimmerman, Marc A. & Parker, Edith A. (2010): A typology of youth participation and empowerment for child and adolescent health promotion. Am J Community Psychol 46: 100–114.

Wright, Michael, Block, Martina, von Unger, Hella (2007): Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung. Infodienst für Gesundheitsförderung. Heft 3, 4–5.

Youthpolicy (2014): Definition of Youth. In: http://www.youthpolicy.org/factsheets/country/norway/ [13.04.2016].

Zb (2013): Jugendarbeit in Finnland. In: http://www.iflow.it/zb/magazin.php?ZID=13&AID=32&TOPIC=Jugendarbeit%20im%20europ%26%2300228%3Bischen%20Raum&ID=9720 [5.04.2016].

Zehrê, Katharina Haab & Frischknecht, Sanna (2013): Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Bern. Auswirkungen von Institutionalisierungsprozessen auf Angebote und Arbeitsweisen. In Huber, Sven & Rieker, Peter (Hrsg.), Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde (S. 148–168). Beltz/Juventa. Weinheim & Basel.

Zentner, Manfred (2008): Informelles Lernen und non-formale Bildung in der Offenen Jugendarbeit. In: koje (Hrsg.), Das ist Offene Jugendarbeit (S. 78–84). Bucher. Hohenems, Wien.

Anhang

12.1 — Leitfaden MitarbeiterInnen JUZ

A Jugendarbeit allgemein

1 Kennzeichen Best Practice
→ Was sind für Sie die Kennzeichen der Offenen Jugendarbeit?
→ Was sind die wesentlichen Handlungsprinzipien in Ihrer Einrichtung?

2 Konzept (Aufgaben, Zielgruppe)
→ Welche Aufgaben hat Ihrer Meinung nach die Offene Jugendarbeit?
→ Welche Zielgruppe will Ihre Einrichtung erreichen?
→ Wer besucht Ihre Einrichtung tatsächlich?
→ Gibt es spezifische Angebote für Mädchen und Buben?
→ Wie wird auf Migrationshintergründe eingegangen?

3 Themen der Jugendlichen
→ Was sind aus Ihrer Sicht die zentralen, aktuellen Themen für die Jugendlichen?

4 Wirkung
→ Welche Wirkungen hat Ihre Arbeit?

B Ausbildung

5 Ausbildung
→ Wie sehen Sie die derzeitige Ausbildungssituation für die Offene Jugendarbeit in Österreich?
→ Wie soll die Ausbildung für die Offene Jugendarbeit in Zukunft aussehen?
→ In welcher Form soll sie angeboten werden? (Grundkurs – Lehrgang – Bachelor – Master)
→ In welcher Spezifität soll sie angeboten werden? (Sozialpädagogik/Sozialarbeit oder Jugendarbeit)
→ Welche Inhalte und Schwerpunkte sollen die Curricula enthalten?
→ Wie weit soll die Professionalisierung in der Offenen Jugendarbeit reichen?
→ Wie sehen Sie das Verhältnis von hauptamtlichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen?

6 Personal und Bedarfe der Aus- und Weiterbildung
→ Wie sehen Sie die derzeitige Personalsituation in Ihrer Einrichtung?
→ Welche Ausbildungsbedarfe gibt es bei Ihren MitarbeiterInnen?
→ Welche Weiterbildungsbedarfe gibt es bei Ihren MitarbeiterInnen?

C Methoden

7 Angebot/Methoden
→ Wie sieht Ihr Angebot für die Jugendlichen aus?
→ Was sind die Schwerpunkte in Ihrem Angebot?
→ Welche Angebote sind besonders erfolgreich?
→ Welche Angebote werden nicht so gut angenommen?
→ Welche weiteren Angebote wären Ihrer Meinung nach sinnvoll und warum?
→ Wie sehen Sie das Verhältnis von Offener Jugendarbeit und Streetwork?

8 Vernetzung
→ Wie sehen Sie das Verhältnis von Jugendhilfe und Offener Jugendarbeit?
→ Wie sehen Sie das Verhältnis von Offener Jugendarbeit und verbandlicher Jugendarbeit?

D Strukturen

9 Träger
→ Wie sehen Sie Ihre Trägersituation?

10 Finanzierung
→ Wie sehen Sie die derzeitige Finanzierungssituation?

E Qualität und Zukunft

11 Qualität/Forschung
→ Wie sieht Ihre Dokumentation aus?
→ Sehen Sie Forschungsbedarfe für die Offene Jugendarbeit?
→ Wenn ja, welche?

12 Öffentlichkeitsarbeit/Gesellschaft
→ Wie sehen Sie die gesellschaftliche Stellung der Offenen Jugendarbeit?

13 Verbreitung
→ Wie sehen Sie die quantitative Entwicklung bzw.
die Anzahl der Standorte der Offenen Jugendarbeit?
→ Welchen Bedarf an Jugendzentren gibt es in Ihrem Bundesland?

14 Zukunft
→ Wie stellen Sie sich die Zukunft der Offenen Jugendarbeit vor?

12.2 — Leitfaden für ExpertInnen und VertreterInnen der Ausbildungsstätten

A Jugendarbeit allgemein

1 Kennzeichen und Best Practice
→ Was sind für Sie die Kennzeichen der Offenen Jugendarbeit?
→ Kennen Sie vorbildhafte Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit?
→ Wenn ja, was zeichnet diese Einrichtungen aus?
→ Was sind die wesentlichen Handlungsprinzipien der Offenen Jugendarbeit?

2 Konzept (Aufgaben und Zielgruppe)
→ Welche Aufgaben hat Ihrer Meinung nach die Offene Jugendarbeit?
→ Wen soll die Offene Jugendarbeit erreichen?

3 Themen der Jugendlichen
→ Was sind aus Ihrer Sicht die zentralen, aktuellen Themen für die Jugendlichen?

4 Wirkung
→ Welche Wirkungen hat die Offene Jugendarbeit?

B Ausbildung

5 Ausbildung
→ Wie sehen Sie die derzeitige Ausbildungssituation für die Offene Jugendarbeit in Österreich?
→ Wie soll die Ausbildung für die Offene Jugendarbeit in Zukunft aussehen?
→ In welcher Form soll sie angeboten werden? (Grundkurs – Lehrgang – Bachelor – Master)
→ In welcher Spezifität soll sie angeboten werden? (Sozialpädagogik/Sozialarbeit oder Jugendarbeit)
→ Wie soll sich die Ausbildung in Österreich verteilen?
→ An welchen Standorten soll es eine Ausbildung geben?
→ Welche Inhalte und Schwerpunkte sollen die Curricula enthalten?
→ Wie weit soll die Professionalisierung in der Offenen Jugendarbeit reichen?
→ Wie sehen Sie das Verhältnis von hauptamtlichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen?

6 Personal und Bedarfe der Aus- und Weiterbildung
→ Wie sehen Sie die derzeitige Personalsituation in der Offenen Jugendarbeit?
→ Welche Ausbildungsbedarfe gibt es bei den MitarbeiterInnen?
→ Welche Weiterbildungsbedarfe gibt es bei den MitarbeiterInnen?

C Methoden und Vernetzung

7 Angebot/Methoden
→ Mit welchen Methoden soll die Offene Jugendarbeit arbeiten?
→ Wie sehen Sie das Verhältnis von Offener Jugendarbeit und Streetwork?

8 Vernetzung
→ Wie sehen Sie das Verhältnis von Jugendhilfe und Offener Jugendarbeit?
→ Wie sehen Sie das Verhältnis von Offener Jugendarbeit und verbandlicher Jugendarbeit?

D Strukturen

9 Gesetz
→ Wie sehen Sie die derzeitigen gesetzlichen Regelungen?
→ Welcher gesetzlichen Regelungen bedarf es in der Offenen Jugendarbeit?

10 Träger
→ Wie sehen Sie die Trägerkonstellationen in der Offenen Jugendarbeit?

11 Finanzierung
→ Wie sehen Sie die derzeitige Finanzierungssituation?

12 Raum
→ Wie sehen Sie die räumlichen Konzepte der Offenen Jugendarbeit?
→ Wie sollen sich die räumlichen Konzepte entwickeln?

13 Zeit
→ Wie sehen Sie die zeitlichen Konzepte der Offenen Jugendarbeit?
→ Wie sollen sich die zeitlichen Konzepte entwickeln?

E Qualität und Zukunft

14 Qualität/Forschung
→ Wie qualitätsvoll arbeitet die Offene Jugendarbeit?
→ Sehen Sie Forschungsbedarfe für die Offene Jugendarbeit?

15 Öffentlichkeitsarbeit/Gesellschaft
→ Wie sehen Sie die gesellschaftliche Stellung der Offenen Jugendarbeit?

16 Verbreitung
→ Wie sehen Sie die quantitative Entwicklung bzw. die Anzahl der Standorte der Offenen Jugendarbeit?
→ Welchen Bedarf an Jugendzentren gibt es in Ihrem Bundesland?

17 Zukunft
→ Wie stellen Sie sich die Zukunft der Offenen Jugendarbeit vor?

12.3 — Leitfragen für die europäischen Länder

Themen	Fragen
Dachverbände	Wie heißen die Dachverbände?
Einrichtung	Welche Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit gibt es? Wie heißen die Einrichtungen?
Best-Practice	Welche Best-Practice Beispiele gibt es?
Regionalität	Wo gibt es Einrichtungen der OJA? Wie viele Einrichtungen der OJA gibt es?
Träger	Wer sind die Träger der OJA?
Finanzierung	Wie werden die Einrichtungen der OJA finanziert?
Konzept	Was sind die Ziele der OJA?
Prinzipien	Was sind die Handlungsprinzipien der OJA?
Räume	Wie sehen Jugendzentren aus?
Zeit	Wann sind die Jugendzentren geöffnet?
Gesetz	Welche gesetzlichen Grundlagen gibt es für die OJA?
Ausbildung	Welche Ausbildungen gibt es für die OJA?
Personal	Was charakterisiert die Personalsituation?
Jugendliche	Wer kommt in die Jugendzentren?
Themen der Jugendlichen	Was sind die zentralen, aktuellen Themen für die Jugendlichen?
Angebot/Methoden	Mit welchen Angeboten arbeitet das JUZ? Welche Schwerpunkte gibt es in den JUZ?
Vernetzung	Wie sieht die Vernetzung aus? Mit welchen anderen Einrichtungen wird kooperiert?
Qualitätskontrolle	Wie wird die Qualität in den JUZ gesichert?
Entwicklung und Forschung	Wie sieht die Forschung aus? Gibt es Institute, Professuren für JA? Gibt es Publikationen, die für uns erreichbar sind?
Öffentlichkeitsarbeit Gesellschaft	Wie ist die Akzeptanz der JUZ in der Öffentlichkeit?
Zukunft/Trends	Wie sieht die Zukunft der OJA aus? Welche Trends gibt es?

DIE OFFENE JUGENDARBEIT IST EINE WERTVOLLE INSTANZ FÜR JUGENDLICHE KULTURGESTALTUNG, BILDUNGSVERWIRKLICHUNG, PROBLEMBEWÄLTIGUNG UND PARTIZIPATION. DIE ÖSTERREICHWEIT ANGELEGTE STUDIE DENKT OFFENE JUGENDARBEIT – SIE BESCHREIBT, ANALYSIERT, BEWERTET UND BRINGT ANREGUNGEN EIN.

Und das auf vielen Ebenen: Aufgaben und Konzepte werden verglichen und Übergänge zu Streetwork, Kinder- und Jugendhilfe und Sozialraumansätzen wahrgenommen. Die Angebote und Methoden werden vorgestellt: u.a. der offene Betrieb, Workshops und Projekte, Veranstaltungen, Ausflüge, schulisches Lernen, Arbeitssuche und Bildungsberatung. Aufmerksam werden gender-, migrationsspezifische und partizipative Angebote verfolgt. Dies alles geschieht vernetzt mit dem regionalen Jugendmanagement, mit dem Gemeinwesen, mit der Kinder- und Jugendhilfe, mit Schule, Schulsozialarbeit und Jugendcoaching, mit der verbandlichen Jugendarbeit und manchmal auch mit Eltern.

Auf der anderen Seite die Strukturen und Ressourcen: räumliche und zeitliche sowie personelle und finanzielle – sie ermöglichen Jugendarbeit.

Ein eigener Teil widmet sich den Jugendlichen. Es finden sich die Gründe des Kommens, die Vielzahl der aufgegriffenen Themen und die gestalteten Aktivitäten. Daran schließen Bewertungen und Wirkungseinschätzungen an – persönliche und gesellschaftliche Dimensionen sind dabei berücksichtigt.

Ein großer Part kümmert sich um die Facetten des Ausbildungsgeschehens: Ausbildungsvielfalt, Einschulung von NeueinsteigerInnen, Ausbildungen für langjährige MitarbeiterInnen ohne Ausbildung, Quereinstiege, Personalmangel in ländlichen Regionen oder ehemalige Jugendliche sind dabei Themen. Die Zertifizierungsinitiative und Einpassung in den Nationalen Qualifikationsrahmen durch aufZAQ sind einbezogen. Die zukünftige Professionalisierung ist in einem Ausbildungsvorschlag formuliert und mit einem Blick auf die Weiterbildungssituation versehen. Aber auch relevante Differenzkriterien jenseits der Ausbildungen sind mitgedacht: v.a. Lebens- und Migrationshintergründe. Überlegungen zum freiwilligen Engagement in der Offenen Jugendarbeit komplettieren die Analysen.

Angefügt sind Kurzportraits der Offenen Jugendarbeit zu Deutschland, Schweiz, Spanien, Holland, Norwegen, Irland, Finnland, Südtirol, Frankreich und Bosnien-Herzegowina.

Die Studie beruht empirisch auf Besuchen und Interviews in Jugendeinrichtungen, auf Online-Befragungen von Jugendlichen und MitarbeiterInnen sowie auf Interviews mit involvierten Personen in Verwaltung und Ausbildung.